This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Otto Keyens

# kurtzer Entwurff

von

# Neu-Niederland

Vnd

# GUAJANA

Einander entgegen gesetzt/

Vmb den Vnterscheid zwischen warmen und kalten Landen herauß zu bringen/

Und zu weisen

Welche von beyden am füglichsten zu bewohnen/ am behendesten an zu bauen und den besten Nutzen geben mögen.

Denen Patronen / so da Colonien an zu legen gesonnen / als auch denen Personen und Familien / die ihr Vaterland zu vergessen sich bey dergleichen Bevölckerung nach fremden Küsten und Reichen gebrauchen laßen wollen.

Auß dem Holländischen ins Hochteutsche versetzt

durch

T. R. C. S. C. S.

BIBLIOTHECA ROSENIANA

Leipzig
Im Ritzschischen Buchladen.
M. DC. LXXII.

201. f. 15.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

DAs alte Sprichwort helt die jenen vor unglücklich / die in einem ſchlechten Lande gebohren ſeynd / Angemerckt der Menſch auß einer bloßen Gewohnheit / als durch einen ſtarcken Trieb ſeiner zweyten Natur / faſt allezeit wieder verlanget nach dem Lande / in dem er gebohren und gezogen iſt; Wie ſchlecht nun auch daſſelbe iſt / ſo wil er doch davon kein übels reden hören / dann er glaubt nicht / daß ein beſſer Land in der Welt ſey / als eben ſein Geburts-Platz; Und alſo helt ein ieder ſein Vaterland vor das beſte und glücklichſte Land.

An dieſem Ubel ſind kranck gelegen auch weiſe und berühmte Männer. Eben ſo hat Ulyſſes ſein Vaterland / das dürre hagere / und Klippen-volle Ithaca in höhern Würden gehalten / als alle die ſchönen / luſtigen und ergetzlichen Reiche / die er die gantze Zeit ſeiner Umbher-Reiſung durchwandelt und beſehen.

Alſo haben die Kinder Iſrael gar offt nach ihrem Außzuge wieder nach dem Knechtiſchen Egypten gewündſchet / da ſie doch im ſelbigen ſo lange Jahre unter ſo ſchwerer Dienſtbarkeit ſo ſchmertzlich geſeufftzet.

Alſo hat Loths Haus-Frau wieder zurücke geſehen nach ihrem Vaterlande / dem von Gott gedrohetem und verfluchten Sodom.

So beſchwerlich / ja faſt unmüglich wirds denen Menſchen / ihr Vaterland / welchs öffter armſelig und elend gnug / zu verlaßen und gegen ein beſſers zu verwechſeln.

Drumb von solchen Leuten gar wol kan gesagt werden/ daß sie die rechte Art und Eigenschafft der Hasen haben/ als die den Ort/ wo sie jung worden/ dermaßen lieb haben/ obgleich offtmahls auff einer dürren und unfruchtbarn Heide/ daß sie sich dennoch der Gegend fast mehrentheils auffhalten; Ja die/ schon sie mehrmahls allda durch die Jäger ertappt worden/ doch allezeit/ so sie nur denen Hunden entwischen können/ vorige Gefahr nicht achtend/ stracks wieder nach dem Läger/ da ihre Mutter sie geworffen hat/ zurücke kehren.

Ich habe in vielen armseligen und dürren Landen gesehen das jämerliche und elende Leben vieler armen Menschen/ und insonderheit der armen Land- und Bauers-Leute/ und meine Gedancken gerichtet auff ihre nunmehr verrichtete Arbeit/ des Morgens früh und des Abends spate/ im Regen/ Wind/ Hagel/ Schnee uñ Kälte gleichsam gegen den Todt an arbeitend/ und das sonder ein Ende dran zu sehen/ oder einige Hoffnung zu haben/ iemahln von aller ihrer sauern Roß-Arbeit erlöst zu werden und ein besser Leben zu erlangen; Und ihr Lohn war ein Stück schwartz Brodt und ein Trunck Kosend oder Wasser/ und selten ein besser Tractament; Vorwahr elend gnug; Und dennoch kan man solche Leute fast schwerlich bereden/ daß ein besser Land sey/ als das/ darinnen sie gebohren und so ein jämerlich Leben führen. Und so man sie doch noch beschwatzet/ so hat man unendliche Müh und Arbeit und fast mehr Rationes von nöthen/ als Hercules Kräffte bedurf-

durffte/ Antheum zu gewinnen/ ehe ſie die Elend-vollen Plätze verlaßen/ und auß dem ärmlichen Leben ſich in ein beſſers bringen laßen.

Mit welchen Menſchen es beſchaffen eben als mit dem Eſel/ der allein zum Laſt-tragen und der Arbeit gebohren und ſonſt nirgends zu nütz iſt; Denen es gleich gilt/ ob ſie zum Lohne ihrer Arbeit Stroh oder Kaff/ Heu oder Haber eſſen/ welche Art der Menſchen man heutiges Tags ſehr viel in der Welt findet; Dann da iemand ſie würde wollen in ein beſſer Land und zu einem beſſern und gemachlichern Leben bringen/ der würde nichts als Undanck davon haben/ dann ſolcher Leute Gewohnheit iſt ihre andre Natur/ welche zu verändern es ſehr ſchwer daher gehet. Welchs Plinius (wann er von dem ärmlichen Leben und denen ſtinckenden und modrichten Wohnplätzen der Oſt-Frieſen und dererſelben Nachbarn redet) zu ſeiner Zeit auch wol angemercket/ wann er ſaget: Daß dieſe Leute würden meynen/ ihnen geſchehe höchlich zu kurtz und man thete ihnen die gröſte Unbilligkeit an/ wann man ſie/ durch die Römer überwunden/ auß einem ſo garſtigen zu einem geſchicktern und Bürgerlichern Leben brächte. Alſo daß das Glück viel Leute verſchonet zu ihrem eignen Unglück.

Unter denen Völckern nun/ die zu unterſchiednen Zeiten/ oder durch Krieg und mit Gewalt vertrieben worden/ oder durch die groſſe Menge der Einwohner ihr Vaterland zu verlaßen gedrungen worden/ haben etliche den

Verſtand und die Vorſicht gebrauchet/ daß ſie ſich gewendet nach einem beſſern Lande/ als das war/ daß ſie verlaſſen müſten/ uñ im ſelbigen haben ſie ſich ihre Wohnungen gewehlet/ und dieſe vorwahr ſich Nutzen geſchafft und ſind in ihrem Unglücke höchſt glücklich geweſen.

Andre/ die hierauff nicht acht geben/ oder zu träge und faul geweſen/ ferne und mühſelige Reiſen an zu treten/ haben lieber ihrer Faulheit zu gefallen/ das nechſte und ledige Land umb der Ruhe willen vor das beſte erkohren und eingenomẽn. Die aber haben hefftig gefehlet/ ja dermaßen/ daß ihnen und ihren Nachkommen dieſe ihre Faulheit und übel geſuchte Ruhe eine immerwärende Plackerey worden/ und ſolchs wegen der ſchlechten/ böſen und unfruchtbarn Lande/ in die ſie ſich niedergelaßen hatten/ auß denen nichts zu bringen iſt/ als mit einer ſtetwärenden großen und ſauern ja viehiſchen Arbeit/ und wol offtmahl kaum ſo viel/ als zum Unterhalt des Lebens von nöthen iſt/ und das noch ſpärlich gnug.

Dieſer Art ſind vornehmlich die Norder-Picten/ die Irrländer/ die im dürren und Bergichten Norrwegen/ die kalten Ruſſen/ die Lappen und mehr andre umb ſelbige her gräntzende Nationes mehr; Auff was vor kalte/ dürre/ und magre Winckel und Örte haben doch ſelbe ihre Wohnſtetten geſuchet?

Noch einer viel ärgern Condition aber ſind die Hirten und die auff denen beygelegnen Eylanden/ von welchen das Sprichwort ſagt/ daß die jenen des Kopffs verluſtig/

die

die daſelbſt zu Lande an einen Baum piſſen; Und das/ weil die Nord-Winde ſo grimmig/ und das Land dadurch ſo ſpröde und dürre iſt/ (als zu weit entlegen von der Sonne/ derer Wärme bey der Hervorbringung der natürlichen Dinge gleichſam Mannes-Stelle vertritt und Urſache in derſelbigen iſt) dz daſelbſt weder Sträucher noch Bäume wachſen und grünen können/ und darumb da nicht zu finden ſind.

Noch einer viel ſchlimmern/ ja ärgſten Condition ſind die des bey nahe ewig finſtern Ciberien, und der bey-ſeiten Jßländer/ allwo 8. Monat im Jahre Eiß geſehen wird/ immaßen auch das Land von der über-großen Kälte und dem immerwährenden Eyſe das Land ſeinen Namen bekommen; Allwo die Menſchen etliche Monat im Jahre keine Sonne ſehen; Unter denen die meiſten kein Brodt kennen/ geſchweige gekoſtet haben/ dann ſie gar nichts erbauen/ weil ſie nicht Acker haben/ derer gewöhnliche Koſt iſt Fiſch/ wenig Fleiſch/ ungeſaltzne Butter/ Käſe und Milch/ und die ſtatt Brodts gebrauchen mit Steinen geklopffte Fiſche und vor Tranck Molcken oder Waſſer.

Vorwahr Menſchen/ die wol recht ein erbärmlich Leben führen. Uber welche die Herrſchafft zu führen dannoch ehemahln Nordiſche Könige gantze Flotten auff dahin geſchickt/ wider ſelbige Krieg geführet/ ſie überwunden/ und zur Verſicherung Volck dahin gepflantzet/ gleich ob mit dieſen elenden Leuten groſſe Schätze erobert worden wären.

Wo nun die jenen unglückſelig ſind/die in einem geringen Lande gebohren ſind/ſo ſind die noch viel unglückſeliger/die auß einem ſolchen in ein noch viel ärgers verführt werden/und die finden ſich/ ſo zu ſagen/ ſo viel verbeſſert/als die/ſo auß dem Fegefeuer in die Hölle gerathen.

Unter denen Völckern unſrer Europæiſchen Welt/ die ungefehr in die 200. Jahr her neue Lande zu ſuchen getrachtet/umb die Grentzſteine ihres Gebiets weiter hinauß zu rücken/ und zugleich den Mangel in ihren eignen Landen durch den Reichthum entfernter Conqueſten und Negotien zu verbeſſern/ ſind die erſten und vornehmſten geweſen die Ehren-werthen Spanier/ als unter denen mit Rechte einen unſterblichen Namen verdienet die nie gnug geprieſene Königin/die große Iſabella, die damahls einig und alleine weiſe war/ und Gehör gab denen Vorſchlägen des Ruhmwürdigen Genueſers Chriſtophori Columbi, die alle die andern in Europa damahls verworffen/wann nemlich Ihre Majeſtät (als ſie den Schatz-Kaſten Königs Ferdinandi ihres Ehe-Herrn durch den langwierigen Granatiſchen und andre Kriege erſchöpfft/ und dadurch unmächtig ſahe) Ihre Königl. Spar-Büchſe mildiglich öffnete und eine Flotte anrichtete nach der Würde der großen Deſſeinen eines ſo großen Capitäyns/ als durch die ſie vor Spanien den Weg gebahnet/und den Grund geleget zu denen unſchätzbaren Conqueſten ſo vieler Reiche/ja wol großen/ſchönen und ſchier unzehlbaren Königreichen in der biß dahin unbekannten Welt. Und

das

das zu solcher Zeit/da alle andre Potentaten und Staten in Europa als in einem tieffen Schlaffe der Unachtsamkeit befangen/ stille saßen/ und so schöne Gelegenheiten so schändlich verwahrloseten/ davon die Nachkömlinge mit Hertzleid und Schmertzen itzo empfinden den unverbesserlichen Schaden und durchgehends mit neidischen Augen ansehen die gegenwärtige Wolfahrt der Spanier/die sie nun zu unbedacht uñ allerdings vergebens mit Kriegen qvälen/umb mit ihnen zu theilen die Früchte/ die sie durch ihre Tapffrigkeit und unermüdete Arbeit überkomen.

Also viel ist dran gelegen/ die Zeit zu rechter Zeit wol in acht zu nehmen/ und die Gelegenheit zu brauchen wissen/weil sie gegenwärtig ist; Dann ist die einmahl vorüber/ so ists mit der Nach-Reue vergebens/ dann die Macht der Spanier in selbigen Landen ist heutiges Tages so considerabel und übergroß/ daß sie sich vor keiner Macht von außen/wie groß dieselbe auch seyn möchte/ fürchten dürffen/dann eine offenbahre Gewalt mag ihnen da wenig anhaben. Drumb die/so heutiges Tags was fruchtbarlichs wider ihre Lande auß zu richten vermeynen/es mehr durch List als mit Gewalt versuchen müssen/ angesehen allda in der That allein zwey Mittel oder Wege offen stehen/sonder die niemand einige sichere Hoffnung zu gutem Succesle seiner Anschläge haben kan/geschweige daß in selbigen Landen einer iemahln etwas nützliches möchte verrichten; Dann da einer nur das eine nicht trifft/ so ist alle Macht und Gewalt vergebens und alle

auffgewendete Kosten sind Frucht-los; Die biß diesen Tag bekannen derselben/ die sich iemahln unterstanden/ etwas auff solche Lande zu tentiren/ beobachtet/ weniger practicirt worden. Drumb auch alle solche Anschläge nach ihrem übeln Vornehmen ein übel Ende genommen.

Die Portugesen allein/ als Nachbarn der Spanier/ haben zu selbige Zeit diesen tapffer und unverdrossen nachgefolget; Dann Anfangs haben sie die Küsten von Africa auffgesucht und befahren/ auch ihren Handel zu treiben/ darzu sie zur Versicherung derselben allenthalben hin Forten geleget und Pack-Häuser gebauet; Da sie sind endlich die Cap de bon Esperance vorbey gesteuret/ und haben den unbekannten weg von Süden nach Osten der Welt geöffnet/ und folgends auch gefunden das überschöne/ reiche/ lustige/ ja unschätzbare Brasilien; In allen welchen Landen sie von stund an überall ertzfruchtbare Colonien auffgerichtet/ ihre Negotien befestiget/ und dadurch nach und nach unglaubliche Schätze erobert.

Diesen sind löblich gefolget die freyen vereinigten Niederländer die/ sobald sie ihre Freyheit/ so sie von Spanien mit dem Schwerdte erhalten/ einiger massen in Sicherheit gesetzet/ haben so fort angerichtet 2. herrliche und treffliche Compagnien (Gesellschafften) unter denen die eine mit gutem Nutz und Gewinn biß diesen Tag die Ost-Indien befahren/ viel Plätze daselbst erobert/ viel Wercke und Forteressen gebauet/ und übertreffliche Negotien befestigt und fortgesetzt.

Nicht

Nicht wenigern Succeß hatten die Dinge der andern Compagnie Anfangs gegen die West-Indien / als die die über-reiche Silber-Flotte auß Neu-Spanien und andern Königreichen in der Bahia von Mathanze erobert hat unter Commando und Conduite des tapffern See-Helden Piet der Pieterſs Heyn. Folgends auch hat dieſe mit nicht mindern Glücke ein Stück der Braſilien / gelegen an Südlichſten Theile von America, und hinc auf der Gold-Küſt in Affrica dingenommen / und ſolcher unter der Hochlöblichen Regierung und guten Conduite des Durchlauchtigen und tapffern Printzen Johan Moritzens von Naſſau ihre Gräntzen in Braſilien noch weiter hinauß gerücket. Wie nicht weniger in Africa das Königreich Angola und das berufene und fruchtbare Eyland S. Thomas dem Gebiet dieſer Compagnie unterthänig gemacht / und in kurtzer Zeit hat ſie in Braſilien durch den groſſen Eyfer und die väterliche Vorſorge dieſes Printzen geſehen die Fundamenta geleget zu einem Irrdiſchen Paradies / und es in ſolchen Stand gebracht / daß es bey ſolchem Fortgange in wenigen Jahren nicht vielen Königreichen in Europa hette weichen dürffen. Und vorwahr / mehr als glücklich were Braſilie geweſen / uñ nicht weniger dieſe Compagnie, uñ mit ihr vieltauſend treue Unterthanen der freyen vereinigte Niederlande / wañ es der treuen Vorſorge dieſes weiſen und tapffern Fürſten bis an ſein Ende were befohlen blieben. Sobald aber dieſes überaus köſtliche Faß / gefüllet mit unſchätzbarem Reichthume / denen getreuen Armbruſtern

dieſes wie gnug gerühmten Fürſten war entrungen und geſprungen/da fiel es gleich in einander. Braſilien/ ein Land vorwahr werth der Regierung eines ſo weiſen und vorſichtigen Printzen/und ein Printz vorwahr würdig des Obergebiets, über ein ſo ſchön und unvergleichlich Stück Landes.

Alle hier vorbeſagte haben dann ſehr weißlich die Außbreitung ihres Gebiets und die Fortpflantzung ihres Volcks gethan und angeleget in warme Lande/ weiln ſie auß vielen wichtigen Urſachen beſtändig davor gehalten/ daß da der meiſte Vortheil und Profit zuholen und angemachlichſten und frölichſten zu leben were.

Wie hoch auch die Spanier und Portugeſen ſelbige Lande allezeit vor denen Kalten æſtimiret/iſt darauß gnug ab zu nehmen/daß ſie/als die erſten Erforſcher und Finder derſelben/ überall in America allein occupirt haben die Lande/ſo da gelegen zwiſchen beyden Tropicis Cancri und Capricorni,wie ſie dann wenig auß denenſelben geſchritten; So hat auch die Erfahrung der gantzen Welt mehr als gnug kund gethan/ wie unfehlbar ihr Urtheil in ſelbiger Sache geweſen; Welches noch viel klärer ſcheinet/ wann man erſt ſiehet auff die Südlichſten Theile/ als von Rio de la Plata an biß zur Straß von Magellana und von dar wieder biß an Chili, welche Lande biß dieſen Tag allein von Naturellen derſelben bewohnet werden; Und folgends auff die Nordlichen Lande von America,als auff die Virginien, Neu-England und Neu-Franckreich/ die die

Spa-

Spanier ledig gelaßen / und seither durch diese Nationes occupirt worden ; Letzlich aber auch auff die Früchte / die beyderseits Lande hervorgeben / alldarinnen eigendlich bestehen Profit und Nutzen / als die conſeqventer ſind die Grund-Sätze der Spanier und Portugeſen; So wird man befinden / daß ſie das allerbeſte erwehlet / und daß die warmen Lande hundert und mehr geben / ehe die kalten einen ; Wozu noch das kömt / daß die warmen Lande mit viel ringrer Müh und Arbeit als die kalten gebauet werden können / die dann auch gar leicht alles in ſonderbarem Uberfluſſe fortbringen. So daß Theophrastus ſehr vernünfftig geurtheilt / wann er ſagt / daß die Hitze der Sonne und die temperirte Lufft mehr beym Gewächſe thue / als die Arbeit der Menſchen. Und in Wahrheit / die Hitze iſt die Bau-Meiſterin aller Dinge / die auff Erden grünen und Leben haben. Dann wann die Lufft durch die Hitze erwärmt iſt / und die Sonne mit hilfft / ſo bringt der Erd-Boden leicht alles hervor. Meines Erachtens iſt es faſt unmüglich / daß einer / der in kalten Landen gebohren und erzogen / wann er erzehlen höret von der über Maß geſegneten Fruchtbarkeit der warmen Lande / von der leichten und fertigen Beſtellung des Landes / von dem übergroſſen Nutzen und Profit, den es giebt / von dem gemächlichen und frölichen Leben / das da geführt wird / das alles vor Wahrheit ſolte können auffnehmē / wie mir ſelber wiederfahren iſt ; Ich muß aber nun in Wahrheit bekennen / daß / wie ſehr ich auch vorhin ſelbige Lande hören rühmen /

es doch allezeit zu wenig geweſt/ wie ſolches hernach ſelbſt zu ſehen und befunden; Alſo daß ich beydes/ nemlich die rechte Würde dieſer Lande durch die Feder zu exprimiren/ oder mit der Hand an den Himmel zu reichen/ gleiche thumlich achte.

Angemerckt dann/ daß durch den klaglichen Verluſt der theuerbaren Conqueſten in Braſilien viel gute und getreue Unterthanen des Staats der vereinigten Niederlande alles das ihre haben verlieren und verlaſſen müſſen/ und ſie dadurch mehrentheils verarmt ſind/ und mit Weib und Kinder in einem kümerlichen Zuſtande leben. Als auch daß dieſe vereinigte Provintzen allerdings überfüllet von tauſend armen Menſchen/ ſo eignen Unterthanen/ als eines auß denen benachbarten und auch ferne entlegenen Plätzen (allwo das freſſende Kriegs-Schwerdt alles auffgerieben und verzehret) auch ſelbigen ihre Zuflucht nehmen/ und auch daß allem Anſehen nach/ wegen ruinirter Negotien an allen Orten/ die Anzahl derſelben ſich von Tage zu Tage mehren und häuffen wird. Welches/ wie es ſcheinet/ die Edeln Herren Regenten der Stadt Amſterdam bewogen/ dazu ſie auch ſchon löblich begonnen/ Contracts-weiſe mit der Weſt-Indiſchen Compagnie/ auff Approbation Ihrer Hochmög. der Herren General-Staten der freyen vereinigten Niederlande/ eine Colonie in Neu-Niederland auff zu richten/ denen armen nothdürfftigen Menſchen zu Troſte/ wie ſie dann ſolche zu ſtabiliren denenſelben gute Beneficia und Freyheit verliehen. Welches nun

auch

auch zu ſelbigem Ende die E. Herren Regenten der Städte Mittelburg/ Vliſſingen und Vere, auff gleichen Contract mit der Compagnie und Approbation wie vor/ vorgenommen haben/ das Reich Guajana, ſonſt genannt die wilde Küſte/ oder ein Theil derſelben/ gelegen in America auff der Höhe vom erſten biß zehenden Grad Nord-werts der Æquinoctial-Linie, zu bevölckern. Welcher Gelegenheit halber/ als ich vor einiger Zeit mit etlichen vornehmen Herren in Diſcurs gerathen/ ich von ſelbigen gar genau befragt wurde/ wie es doch käme/ daß unter ſo vielen Leuten/ die hiebevor in Braſilien geweſen/ ihrer ſo gar wenig zu finden weren/ die Luſt hetten/ Neu-Niederland zu bewohnen? Worauff ich ihren Ed. antwortete/ daß ſolche Leute hierzu groſſe und rechtmäßige Rationes hetten/ und ſolchs wegen des allzu groſſen Unterſchieds/ der zwiſchen einem kalten und warmen Lande iſt/ wie ich das/ ſo viel Zeit und Gelegenheit dz mahl zuließ/ mit gnugſamen Rationen behauptete/ welche vornehmlich beſtünden in denen Bedürffnüſſen/ die erfordert werden/ ſo bey der Bewohnung ſelber/ als beym Anbau ſo des einen als anderen Landes/ vornehmlich aber in denen beſondern Profiten/ die das eine Land vor dem andern giebet. Auß welchem allen erſchiene/ wie weit die warmen Lande denen kalten vor zu ziehen weren; Alldabey ich meine Meynung ſagte/ daß/ ſo lange dieſen Leuten noch einige Hoffnung übrig were/ umb etwa noch wieder in Braſilien oder einig ander warm Land zu gedeyhen/ wenig derſelben würden re-

ſolvi-

solviren, sich nach Neu-Niederland zu begeben; Welchs dann gnug zu sehen ist darauß / daß die meisten derselben / so in Brasilien gewohnt haben / sich nach denen Engl. und Frantzösischen Eylanden in West-Indien transportiret / wie dann derer sich noch täglich mehr und mehr auff dahin erheben. So ersuchten mich erst-besagte Herren / daß ich den erwähnten Unterscheid der kalten und warmen Lande zu Ihrer Ed. bessern Nachricht / irgend einwahl / so viel müglich / schrifftlich abfassen und ihnen zur Hand stellen wolte. Wozu ich mich auß Ursachen pflichtig hielt / und drumb dasselbe in aller Auffrichtigkeit und nach meinem besten Vermögen gethan. Das ich itzo / durch unterschiedne Liebhabere drumb ersucht / allen Menschen zum besten / die (entweder auß Noth / oder auß bloßer Begierde zum Profit) sich nach frembden Landen müssen und wollen begeben / hierbey durch den Druck mittheile / damit selbige nach vorhergehender rechter und gründlicher Erkäntnüß des wahren großen Unterscheids zwischen kalten und warmen Landen / alsdann solche vor sich wehlen mögen / welche sie meynen / da sie am gemächlichsten leben und ihren besten Nutzen schaffen können.

# Anweiſung der Capitel dieſes Buches

Vom wahren Unterſchied zwiſchen kalten und warmen Landen.

Das I. Capitel.

Was die Unwiſſenheit der Dinge ins gemein vor böſes cauſiret.

Das II. Capitel.

Worinnen eigendlich beſtehe der Unterſchied der kalten und warmen Lande/ und was nöthig iſt/ ſolchen recht zu verſtehen.

Das III. Capitel.

Von der Situation oder Gelegenheit Neu-Niederlands/ als welches unter einem kalten Climate liegt.

Das IV. Capitel.

Von Situation und Gelegenheit Guajana oder der wilden Küſt/ als unter einem warmen Climate liegend.

Das V. Capitel

Von denen Perſonen/ die insgemein fremde Lande zu bewohnen außgehen und von der Bedürffnüß/ die da erfordert wird/ Neu-Niederland/ als welches ein kalt Land/ zu bewohnen.

Das VI. Capitel.

Von der Bedürffnüß/ ſo da erfordert wird zum Anbau des Ackers in Neu-Niederland.

Das VII. Capitel.

Was vor Unkoſten gethan werden müſſen/ durch die/ ſo Neu-Niederland bewohnen wollen/ und wie hoch die eigendlich zu ſtehen kommen.

Das IIX. Capitel

Von denen Profiten/ die Neu-Niederland nach und nach geben kan/ und worinnen der Nutz eigendlich beſtehet.

Das IX. Capitel.

Vom Profitee / der solte gezogen werden auß dem Toback-Baum in Neu-Niederland / samt denen Rationen / warumb solcher auch so groß und wichtig nicht seyn könne.

Das X. Capitel.

Vom Baum des Flachses und Hanffs in Neu-Niederland / wie dadurch noch wol der gröste und gewisseste Profit zu hoffen / und die Ursachen / warumb?

Das XI. Capitel.

Neu-Niederland ist zur Wohnung aller Stands-Personen nicht eben gleich geschickt und dienlich / und vor arbeitende Leute am bequemsten. Hat aber gleichwol vor vielen andern Landen Europæ einen und andern mercklichen Vorheil.

Das XII. Capitel.

Von denen Profiten / die die Einwohner in Neu-Niederland geniessen können auß der Fischerey daselbst zu Lande / als auch insbesonder auß der nahe bey gelegenen reichen Fischerey an denen Bäncken von Terra nova.

Das XIII. Capitel.

Von der Situation und Gelegenheit GUAJANA, und von Beschaffenheit des Bodens und der Ländereyen in selbigem / samt der Fruchtbarkeit.

Das XIV. Capitel.

Von denen Holtz-Gewächsen / Gummien / und Balsamen / so in Guajana fallen und gefunden werden / wie auch von denen Farben.

Das XV. Capitel.

Von denen Früchten in Guajana, und vorerst von denen Erd-Früchten / und so wol von denen / die in selbigem Lande natürlich fallen / als von denen / die / wann sie dahin gebracht und gepflantzt oder geseet werden / sehr wohl grünen und wachsen wollen.

Das XVI. Capitel.

Von denen Baum-Früchten in Guajana.

Das XVII. Capitel.

Von den Artzney-Kräutern in Guajana, als auch von Meldepan, oder dem Baum-Honige.

Das

## Das XVIII. Capitel.

Vom Vieh oder denen Thieren/und vom Gevögel zahm und wilde/groß und klein/welchs in Guajana gefunden wird/und so wol von deme/was daselbst zu Lande gezeuget/oder von andern Orten dahin gebracht worden.

## Das XIX. Capitel.

Von denen Wassern/Ströhmen/Seen und ihrer Fruchtbarkeit.

## Das XX. Capitel.

Von denen Naturellen Einwohnern/oder Nationen von Guajana, und von ihren Sitten und Gottesdienste.

## Das XXI. Capitel.

Von denen Erfindern Guajana, und auch von der großen Hoffnung daselbst/daß dasselbe Land voller Mineralien sey.

## Das XXII. Capitel.

Von der Bedürfftnüß/so da erfordert wird Guajana zu bewohnen/als welchs ein warm Land.

## Das XXIII. Capitel.

Von der Bedürfftnüß/so da erfordert wird beym Land-Baume in Guajana, als einem warmen Lande.

## Das XXIV. Capitel.

Unterricht vor die unerfahrnen Menschen/betreffend den Dienst/oder vielmehr die Dienstbarkeit der Schlaven in warmen Landen.

## Das XXV. Capitel.

Specification der Kosten/ die da müssen thun und tragen alle/ die Guajana bewohnen und in selbigem sich Ländereyen anrichten wollen.

## Das XXVI. Capitel

Erzehlung des Profits/ den Guajana nach und nach wieder geben kan/und worinnen solcher eigendlich bestehe.

## Das XXVII. Capitel.

Genawere Anweisung des guten Verdiensts/den die Einwohner oder Colonier in Guajana haben können auß dem Bau der Früchte selbiges Landes/und von der Arbeit ihrer Schlaven.

## Das XXIIX. Capitel.

Vom Nutzen/ der in Guajana auß dem Fisch-Fange kan genossen werden.

Das

## Das XXIX. Capitel.

Von denen Unglücken/ die denen Leuten oder Colonierern von Guajana begegnen können/ und vornemlich von ihren Schlaven.

## Das XXX. Capitel.

Vom Nutzen/ den bald Anfangs bey Legung der Colonien die Herren Patronen in warmen Ländern zu gewarten haben auff dem Handel der Schlaven/ und wie nothwendig derselben sey/ so vor die Patronen, als Colonier.

## Das XXXI. Capitel.

Von dem Climate des Landes Guajana, und von denen Ursachen/ warumb dasselbige temperirt sey/ da es doch unter der Zona torrida (dem heissen Gürtel) des Erdbodens lieget/ und auch von der Gesundheit selbiges Landes.

Neu-

# Neu-Niederland
## Und
# GUAJANA
## einander entgegen geſetzt/
## Umb herauß zu bringen
# Den Unterſcheid zwiſchen warmen und kalten Landen.

### Das I. Capitel.
### Was die Unwiſſenheit der Dinge ins gemein vor böſes cauſiret.

IN Betrachtung in vielen und unterſchiednen Landen eine groſſe Menge der Menſchen zu finden/die in ihrer gantzen Lebens-Zeit keine andre Lande geſehen/als allein die jenigen/darinnen ſie gebohren; Und ſo ferner von allen andern Reichen und Landen mehr nicht wiſſen/ als was ſie etwa zuweilen geleſen/ oder irgend zufälliger Weiſe erzehlen hören. Alſo geſchiehets/daß ſolche Leute öffter wenig Glauben geben können/ oder zu ihrer Vergnügung begreiffen die Beſchreibung und Relationes, die andre thun von der wahren Beſchaffenheit der Güte und Fruchtbarkeit ſolcher Lande/die ſie nie geſehen; Und welchs noch mehr/ weil iedermann der Art iſt/daß er ſeinen Geburts-Platz allezeit vor den beſten helt; Zu dem auch/ wie mehr als zu viel bekannt/ und zwar auß einer böſen Gewohnheit/ein ieder am meiſten rühmt und preiſet die jenen Lande/ wo er eigendlich geweſen und ſich auffgehalten. Ja weil ſichs mehrmahln zuträgt/daß die Menſchen/die die Zeit ihres Lebens wenig Lande geſehen/ ſelbſt aber in einem böſen Lande gebohren/ wann ſie nur in einem oder

andern Lande was zu ſehen kriegen/ daß entweder in ihrem Vaterlande mangelt/ oder ſo gut nicht iſt/ es ſey gleich ſo in der That/ oder nach ihrer Phantaſey/ ſtracks davon ein Geſchrey machen/ als hette ein ſolch Land ſeines gleichen in der Welt nicht; Da doch daſſelbe Land/ wann es nach ſeinem rechten Weſen eigendlich betrachtet/ oder mit andern verglichen wird/ vielmahls kleinerer Würde befunden wird. Und ſo iſts auch beſchaffen mit etlichen Dingen/ die offtmahls zu denen Augen der Unwiſſenden ſehr herrlich und trefflich zu ſeyn ſcheinen/ da ſie doch/ wann ſie von rechtskündigen erkannt und gegen andre gehalten werden/ öffter nichts/ oder doch ſehr wenig in der That zu bedeuten haben. Dieſes verurſacht/ daß die Menſchen (wann ſie auß ihrem Vaterlande entweder durch Krieg/ oder Verfolgung wegen der Religion/ oder bey verſchwindenden Negotien/ oder auch wegen andrer Zufälle vertrieben und genöthigt werden/ ein ander Vaterland zu ſuchen/ umb daſelbſt mit Weib und Kind ſich ehrlich zu ſuſtentiren) vielmahl nicht wiſſen/ nach welchen Orten und Landen ſie zu ſolchem Ende ſich am beſten wenden mögen/ welchs ihnen alſo in ihrer Widerwärtigkeit doppelte Ungelegenheit verurſachet/ dann es kan geſchehen/ daß auß einer Nichtserkäntnüß der Lande ſie ſich ſo bald nach einem böſen als gutem Lande begeben. Und das müſſen ebner geſtalt gewärtig ſeyn die jenigen/ ſo mit Gelde überflüßig verſehen/ oder auch deſſen nur einen mäßigen Vorrath haben/ wann ſie ſolchs beſtem Profits halber in einem oder andern Lande gerne wolten anlegen/ da ſie es ſo bald an Orte und Ende verwenden können/ wo eher Verluſt/ als Vortheil zu finden iſt. Dergleichen Perſonen ich etliche kenne/ die darinnen zimlich gefehlet/ und nun/ were es noch zu thun/ nicht beginnen würden. Viele Menſchen haben den Gebrechen/ daß ſie ſchlechter Dinge mit dem Auge beharren auff dem äußerlichen Scheine (als der doch nur der Schatten der Dinge iſt) der ihrer viele verleitet/ ſonder einmahl nach dem würcklichen Weſen derſelben zu ſchauen/ ich geſchweige recht zu forſchen/ allwodurch ſo viel Fauten und Fehler begangen werden. So viel dann iſt dran gelegen/ ſich erſt gründlich umb die Beſchaffenheit eines Wercks zu bekümmern/ wofern man Nutzen drauß ziehen und nicht Schaden davon gewarten wil.

Dann

Dann eine gute und ernstliche Erforschung eines Dinges gebähret eine gründliche Erkäntnüß deſſelben; Die Erkäntnüß folgends eine gute Uberlegung; Die Uberlegung einen guten Anfang; Der nun ſein Werck wol anfängt / wird mit der Zeit ungezweifelt die Früchte ſeiner Vorſicht genieſſen.

Iſt derohalben mein Vorſatz / hier zu erzehlen nicht eben den Profit und Nutzen / den viel und unterſchiedne Lande ins beſonder / eins vor dem andern hat / ſondern allen denen unerfahrnen Menſchen zu weiſen und vor zu legen den groſſen Unterſcheid / der insgemein zwiſchen kalten und warmen Landen gefunden wird. Dann zwey wider einander ſtreitende Dinge neben einander geſetzet / tragen / umb zur beſten Erkäntnüß der Wahrheit in einer Sache zu gedeyhen / das allermeiſte Licht bey. Worauß die jenen / die / entweder auß Noth / umb ihre Koſt auſſer dem Vaterlande zu ſuchen / gezwungen / in Hoffnung / dermahleins eine beſſere Fortun zu erlangen / oder die / ſo auß Hoffer Begierde / groſſe Reichthümer zu überkommen / angetrieben / fremde Lande müſſen oder wollen bewohnen / gründlich verſtehen und unterrichtet werden mögen / was vor Lande dazu am tüchtigſten und vor ſie am dienſamſten ſeyn.

## Das II. Capitel.

### Worinnen eigendlich beſtehe der Unterſcheid der kalten und warmen Lande / und was nöthig iſt / ſolchs recht zu verſtehen.

MEin Vorhaben iſt dann / hier anzu weiſen den groſſen Unterſcheid / der da iſt zwiſchen kalten und warmen Landen / und das beruhet vornehmlich in 3. Dingen: Erſtlich / in denen Nothwendigkeiten / die erfordert werden / beyde dieſe Lande zu bewohnen. Vors andre / in dem Anbau derſelben; Und drittens / in denen Profiten / die ein iedes Land durch ſeine Früchte wieder außliefert. Solchs nun klärlich und deutlich gnug zu zeigen / ſo iſt vor allen Dingen nöthig / zwo Plätze vor zu ſtellen / die eines ſolchen Temperaments und Climats, die ſonderlich dienſam zum Propos dien

der Winterſtand / und auß denen Effecten dieſer zwey Lande (einander für Comparaiſon entgegen geſetzt) ſo viel beſſer und gründlichen zu erkennen die mindere oder mehrere Güte derſelben / und das ſo weit die Kälte oder die Hitze denenen über das andern Mänder oder mehr das Regiment führen. Ich will hierdurch nicht verſtehen kalte Climata, nicht vorſtellen ein Land / ſo da liget nahe bey / oder binnen dem Circulo Arctico oder Antarctico, ſondern ein Land / ſo da lieget faſt recht in der Mitten der temperirten oder mittelmäßigen Zonâ; Dann ich entgegen halte mit ein Land / das da lieget unter der heißen oder verbrannten Zonâ, und dergeſtalt wird die ſonderbare Annehmligkeit und Liebligkeit der temperirten Lufft / die daſelbſt durchgehends in einerley Weiſe iſt / und die über allermaß große Fruchtbarkeit ſelbigen Landes klärlich darthun der allzugroſſen Irrthum der Alten / und der jenen / ſo noch heutiges Tages in der Meynung ſind / als ob jene glaubten / daß es unerträglich were / und dieſe / daß ſehr beſchwerlich ſey / die mittelſte / oder fünffte Zonam des Erdkreiſſes zu bewohnen / und das wegen derer allzu groſſer Hitze. Und es wird (ſonder alle Widerrede) bekräfftigen / daß die meiſten Lande unter der Zonâ Torrida in der Temperatur, Ergetzligkeit / Reichthum und Fruchtbarkeit durchgehends allen andern Theilen der Welt ſehr weit vorgehen und ſie übertreffen.

Hierbey iſt an zu mercken / daß ich durch das Wort kalte Lande hier nicht nur verſtehe die Lande / die binnen denen zween kalten Zonis, Arctico und Antarctico, begriffen ſind / ſondern alle die Lande / die auſſer der Zona Torrida liegen / und der Verändrung der vier Jahres-Zeiten / als Winter / Lentzen / Sommer und Herbſt / unterworffen ſind / und kürtzlich zu ſagen / alle die Lande / da es weitert.

Durch das Wort warme Lande verſtehe ich hier allein die Lande die unter der ſänfften oder mittelſten Zonam, die die Alten vor verbrannt und unbewohnt gehalten / liegen. Allwo faſt es keine oder doch ſehr kleine Verändering hat / was anlangt die vier Jahres-Zeiten / allwo alſo dann daß es eine Zeit mehr regnet als die andre / oder mit einem Worte zu ſagen / da es allezeit geſegneter Sommer heißt / allwo ohne Unterlaß die Blumen blühen / die Felder grünen und die Früchte wachſen /

ja

ja wo Kälte/ Hagel/ Eiß und Schnee niemanden ein Zähnenklappen verursachen/ und wo keine Winde/ außer zu des Menschen Ergetzligkeit/ wehen; Und bey der Gelegenheit wil ich hier zu vorstellen an einem Orte Neu-Niederland/ als daß da liegt unter einem kalten/ und Guasana oder die wilde Küst unter einem warmen Climate, beyderseits in America.

## Das III. Capitel.

## Von der Situation oder Gelegenheit Neu-Niederlandes/ als welchs unter einem kalten Climate liegt.

EHe ich aber zur Sache selbst schreite/ nemlich zur Anweisung des groſſen Unterscheides der kalten und warmen Lande/ so ist allerdings nöthig/ in der Kürtze/ so viel müglich/ anzuweisen/ und zuerzehlen die eigendliche Situation oder Gelegenheit besagter beyder Lande/ verstehe/ auff was vor Breite des Erdbodens sie gelegen sind/ und so auch derselben Temperatur, und die Früchte/ so sie beyde tragen und fortbringen. Neu-Niederland dann liegt im Mittermächtigen Theile Americæ, und begimmet Nordwerts der Æqvinoctial-Linie auff 38. Grad und 50. Minuten ungefehr/ im Südwesten an Virginien stoßend/ und selbige Küst erstreckt sich längst der See hin über den 42sten Grad Nördlicher Breite/ woselbst es im Nord-Osten an Neu-England grenzet.

Die Zeiten des Jahres daselbst kommen mit denen in unsern Niederlanden fast genau überein/ schein jedoch der Sonne etliche Grad näher liegt/ als das unsre; Doch ist der Winter daselbst durchgehends wol so kalt und mehr zu gewöhnlichem Froste geneigt/ als hier zu Lande; Auch ist es dann Schneyen und Grieseln mehr unterworffen. Die Sommers-Zeit entgegen ist daselbst auch wärmer/ als in unsern Landen; Also daß das Clima oder Temperament selbiges Landes ihe kalt/ dann wieder warm ist/ nach denen zeiten des Jahres daselbst/ die nach der Abweichung und Annahung der Sonne/ iedesmahl/ sich äußern.

Neu-Niederland ist in Wahrheit ein sehr wol gelegen Land an der See/ versehen mit viel schönen Boeyen/ Häven und unterschied-

nen trefflichen Ströhmen/die alle durch das Land hin ſtrohmen und ſehr beqvem ſind/ die Kauffmanns-Güter aller Orten zu verführen. Die Lufft iſt daſelbſt ſehr ſauber und geſund / und hat dadurch einen ſonderbaren Vortheil vor andern ſeinen benachbarten Landen. Das Erdreich ingleichen iſt ſehr fruchtbar/und trägt allerley Körner / als Weitze/Rocken/Gerſte/Haber/Buchweitze/türckiſch Korn/ Erbs/ Bohnen/ Flachs/Hanff/wie auch Toback. Die Waſſer und Ströhme ſind daſelbſt ſehr Fiſch- und Vogel-reich. So giebts allda auch guten Handel in Peltzereyen. In Summa/ es iſt ein Land / in welchem wegen Uberfluſſes an Speiſen ſehr wol zu leben iſt/wie es dann auch vor andern Landen viel und unterſchiednen meinklichen Vortheil hat. Weiln aber das alles nach der Länge und Breite erzehlt wird in der Beſchreibung ſelbiges Landes/die Mr. Adrian von der Donck unlängſt herausgibt/ſo kan der neugierige Liebhaber daſelbſt weiter nachſehen. Was ich hier in der Kürtze von der Conſtitution und Gelegenheit des Climatis und der Früchte des Landes berühret / iſt meines Bedünckens gnug zur Erklärung unſrer vorgenommnen Materie.

## Das IV. Capitel.

## Von Situation und Gelegenheit Guajana oder der wilden Küſt/ als unter einem warmen Climate liegend.

DAs Reich Guajana, ſonſt genannt die Wilde Küſt / liegt in America unter der fünfften oder mittelſten Zona, dero die alten den Namen geben die verbrannte und unbewohnliche; Selbiges nimmt ſeinen Anfang vom erſten Grad und erſtreckt ſich längſt der See hin biß zum zehenden Grad Nordwerts der Æqvinoctial-Linie; Wiewol es nun der Sonne ſo nahe liegt/ſo iſt die Lufft daſelbſt eben als in Braſilien/welchs auff eben ſelbiger Breite des Erdreichs/doch Südwerts nach dem Æqvatore liegt / nicht allein ſehr erträglich / ſondern/ welchs mehr iſt/ſehr geſund/angenehm/lieblich und über alle maß erfreulich. Wegen der ſteten Nähe der Sonne iſt auch gantz kein Unterſcheid in denen Zeiten des Jahres/ ſondern ſie ſind allezeit gleich/ ohne daß es einmahl mehr reguet/als das andre / welchs aber dennoch der

Wär-

Wärme/die allda stets einerley ist/keine merckliche Veränderung verursache/ die Fruchtbarkeit aber gewaltig vermehret/ und dergestalt ist das Jahr daselbst zu Lande ein stet-währender Soiner/ und kein Winter ist allda bekannt. Das gantze Jahr durch grünen allda die Bäume/und die verlieren ihr Laub nimmermehr zugleiche/ sdann wann ein Blätgen abfällt/ zeuget sich alsbald wieder ein anders/ also daß man den Wechsel der Blätter nicht an den Bäumen/ sondern allein an dem abgefallnen Laube unter den Bäumen mercken kan. Das gantze Jahr über grünen daselbst die Früchte/man pflantzt und man seet das eine oder das andre; Und das Vieh mehret sich ohn Unterlaß/so daß alles in großer Menge und überflüßig gefunden wird.

Der Erdboden giebt hervor allerley schöne und delicate Früchte zum Unterhalt des Lebens; Wovon ich hernechst in der Beschreibung des Landes besonders sagen wil; Uber das giebt selbiges Land auch schön Zucker-Riet/Indigo/Baumwolle/Toback/Uranien-Farbe und viel andre pretiose Wahren/und allerhand Arten köstliches Holtzes/und die Gehöltze sind voll allerley Gevögel und Wildes. Man weiß von keinem Lande/daß allenthalben mit so gar schönen und großen Flüssen durchstrichen wird/ als Guajana, als welchs auch beschlossen liegt zwischen zween der vortrefflichsten Ströhme der Welt/ mit Namen zwischen dem großen und berühmten Flusse Tabo/oder de las Amazones, den es in Osten/ und dem viel beruffnen Oronoque, den es im Westen zu Grentz-Linien hat. Die Wasser und Flüsse krieheln allda von allerhand schönen wolschmeckenden und über alle maß fetten Fischen.

Dieses Land ist auch zur Handlung dermaßen wol gelegen/ als irgend ein Land in der gantzen Welt; doch von allem deme wil ich drunten an gehörigen Orten weiter sagen. Itzt nur noch dieses/ daß es ist ein Land/ das alles hat/ was man von Gott wündschen mag. Das allerbeste aber ist/daß es unter einem so glücklichem Climate liegt/ unter welchem der kalte/ garstige/ verdrießliche/ gebrechliche und alles verzehrende Winter zu ewigen Zeiten bannisirt ist. Und hette man auch sonst keine wichtige Rationes/dieses Land vor andern zu preisen

ſen/ ſo iſt/ deuchtet mich/ dieſe einzige mehr als gnug/ daſſelbe ſo hoch zu erheben/ nemlichen/ daß daſelbſt allezeit Sommer/ und niemahlen Winter iſt.

## Das V. Capitel.

## Von denen Perſonen/ die ins gemein fremde Lande zu bewohnen außgehen/ und von der Bedürffnüß/ die da erfordert wird/ Neu-Niederland/ als welchs ein kalt Land/ zu bewohnen.

NAchdem ich nun gewieſen/ auff was vor Höhe oder Breite des Erdbodens Neu-Niederland und Guajana gelegen ſind/ Worauß man gnugſam abnehmen und erkennen kan das Clima oder Temperament derſelben/ beyläufftig auch erzehlet die vornehmſten und beſonderſten Früchte und Gewächſe/ ſo in ſelbigen Landen fallen; So wil ich nun fortſchreiten zum erſten Puncte/ und zu gedeyhen zu erwähntem Unterſcheide der kalten und warmen Lande/ und anweiſen die Bedürffnüß/ ſo erfordert wird und von nöthen iſt/ dieſe Lande nach Gebühr und mit Manier zu bewohnen/ wobey vorhero noch an zu mercken iſt/ was vor Perſonen und Leute ſie eigendlich ſeyn ſollen/ die dieſelben Lande occupiren und beſitzen wollen/ umb daraus alles/ was hiernechſt von erwähntem Unterſcheide wird geſagt werden/ ſo viel beſſer und leichter ein zu nehmen und zu begreiffen.

Ich habe dann ſchon oben von zweyerley Arten ſolcher Leute geredet/ nemlichen/ die entweder durch die Noth dazu gezwungen/ oder auff Hoffnung groſſes Profits, der da zu finden/ dorthin getrieben werden möchten. Welches beydes ſeine Rationes hat/ am vermuthlichſten aber iſt/ daß der gröſte Theil derſelben/ und ſonderlich zu Anfange/ werden ſeyn Leute nicht von großen Capitalien oder Mitteln/ und darumb wil ich hier durchgehends ſolche Leute nehmen/ die wegen ihrer Armuth und ſchlechter Mittel hier zu Lande ihre Nothdurfft und Lebens-Unterhaltung mit Ehren und der Gebühr nach nicht gewinnen können/ und drumb auff Hoffnung/ mit der Zeit ein beſſer Leben zu erlangen/ und ins künfftige was zu lucriren/ ſich dahin begeben werden.

Ich

Ich wil dann vorerſt ſagen von der Bedürfftnüß / die erfordert wird / Neu-Niederland zu bewohnen.

Solche Leute nun / die ſich nach dieſem Lande zu transportiren gedencken / es ſey gleich eine gantze Familie, oder eine eintzle Perſon / müſſen Anfangs vor ihre erſte Koſten abſtatten die Transport-Gelder / nemlich vor Koſt und Fracht ein gewiß Quantum geben.

Drauff fallen ſie unvermeydlich in alle hier nach ſpecificirte Koſten.

Wann ſie nun dortſelbſt an Land gedeyhen / ſo müſſen ſie ſo viel Vorrath haben / ein gantz Jahr davon zu leben. Und ſie müſſen wegen der Kälte verſehen und verſorgt ſeyn mit Leinwat und wöllener Decke.

Wann nun Neu-Niederland / wie geſagt iſt / gleich andre Nordliche Lande / denen Winter-Tagen unterworffen / ſo müſſen dieſe Leute vor allen Dingen daſelbſt zu Lande ſolche Häuſer bauen / die der Violentz und Injurie des kalten Wetters widerſtehen können.

Die Behauſung muß alſo groß angeleget ſeyn / daß Pferde und Vieh geſtallet / und Getreydig / Heu / Stroh und Brand-Holtz verwahret und gelegrt werden könne / oder aber ſie müſſen beſondere Scheunen und Ställe dazu zimmern.

Dieſe Häuſer müſſen auch verſehen ſeyn mit bequemen Söllern und Böden / das außgedroſchne und reingemachte Getreydig zu verwahren.

Zum Bau der Häuſer muß man haben Zimmer-Leute und Tagelöhner / und im übrigen allerhand Materialien.

Weil auch ein Mann allein ein ſolch Haus nicht bauen und richten kan / ſo iſt man dabey benöthigt einige Mitgehülffen / welchs dann geſchehen muß durch eigne Knechte und Arbeiter / oder durch Leute / die gegen ein Extraordinar-Tagelohn gedinget ſind.

Wenn die Häuſer nun auffgeführet uñ fertig / ſo ſind ſie dennoch nicht geſchickt / im Winter bewohnt zu werden; Wann nicht erſt Betten und Decken verhanden / die langen und kalten Winter-Nächte ſonder Froſt zu überwinden. Von allem andern nothwendigen Hausrathe wil ich nicht ſagen.

Das alles iſt einem kalten Lande / und es zu bewohnen / ſo hochnöthig / daß es gantz und gar nicht kan entrathen werden / noch einigen Mißſtand leiden / welchs / wann mans auch auffs allergenauſte angreifft / dennoch einen mercklichen Pfennig außtragen wird / ſonderlich in Koſt dener / die kleines Vermögens ſind; Inſonderheit wann man conſideriret / daß in einem ſolchen Lande / das erſt bevölckert wird / wenig Leute ſind / und unter denen noch viel weniger Handwercks-Leute. Worauß erfolget / daß die Arbeit höchſt koſtbar / und alle Bedürffnüß übermäßig theuer ſeyn muß / welchs nicht fehlen kan.

Der einzige Vortheil / den die Leute entgegen daſelbſt zu Lande zum Auffbau ihrer Häuſer haben / beſtehet darinnen / daß daſſelbe Land überflüßig giebet ſchön Holtz allerdings tüchtig zum Auffbau der Häuſer / darauff ſie kein Geld dürffen wenden / außer was das Fällen und Zurichten erfordert.

## Das VI. Capitel.

## Von der Bedürffnüß / ſo da erfordert wird zum Anbau des Ackers in Neu-Niederland.

NAchdem ich die Nothdurfften / die erfordert werden vorerſt umb Neu-Niederland zu bewohnen / erzehlet / will ich fortfahren und ſagen von denen / die man zum Anbau ſelbiges Landes bedarff / umb ſolchs der Gebühr nach in Stand zu bringen.

Wie nun zum gewöhnlichen Acker-Baue in allen Landen durchgehends viel und mancherley Dinge erfordert werden; So wird ein weit mehrers erfordert / dz ſolche Lande / die noch wilde und wüſte liegen / gantz bedeckt mit dückem Gebüſche / und voll von allerley ſchwerem Holtze / Hecken und Geſtrüppe / außgeradet und zu Feldern gemacht werden können. Und dergeſtalt iſt bey Anrichtung ſolcher Lande mehr als doppelte Arbeit nöthig / und darumb muß das Werck auch ſo viel koſtbarer fallen.

Dann vorerſt / ehe man zum Gebrauche des Ackerwercks kommen kan / iſt von nöthen / daß die drauff ſtehenden Bäume / Hecken und Geſtrüppe abgehackt / und Stöcke und Wurtzeln außgeradet werden / umb

es alſo zu Feldern/Wieſen und Weiden zu zurichten/ und darzu gehöret Volck/ dann ein Mann alleine kan/ auch in einem gantzen Jahre/ wenig ſolch Land zum Pfluge geſchickt machen.

Dazu iſt einer maßen nöthig allerley Geräthe/als Aexte/ Beil/ und Barten/Schüppen/ und Spaden/ etc. vor allen Dingen aber Menſchen/umb ſolche Wildnüß und un-Lande zu guten und nutzbaren Feldern zu machen/ die alle gegen ſtarck Tagelohn gedinget werden müſſen/ dann zu ſo ſchwerer uñ mühſeligen Arbeit ſind keine Tagelöhner als allein vor großen Lohn zu erlangen. Ein gut und redlich Stück Landes dann (davon man mit der Zeit einen Profit/der zu nennen werth iſt/ haben kan) dergeſtalt zu reinigen und vor den Pflug lauter zu machen/erfordert zum wenigſten eine Zeit von 2. Jahren.

Wann nun das Land alſo zugerichtet und fertig gemacht/ ſo müſſen alsdann erſt Pferde verhanden ſeyn. Wie nicht weniger ein Wagen und Pflug/ mit aller Zugehör. Und wann dann das Land umbgeriſſen/ſo wird allerhand Sahme erfordert.

Mehr ſind von nöthen Egen/Sichen/Senſen/Hacken/ Gabeln/Mulden und Scheffel/ und mehr ander Geräthe; Wiewol nun dieſe Dinge von keiner Wichtigkeit/ ſo koſten ſie doch auch Geld/und helffen die Summa mehren.

Nicht weniger hat man in der Heu-Ernde mehr Arbeiter von nöthen/als man etwa in gewöhnlichen Dienſten helt/ umb alles zu rechter Zeit auß zu richten.

Wie nun ohne das bekannt/ daß ſonderlich auffm Lande in der Haußhaltung/vornehmlich aber bey denen/ die den Ackerbau treiben wollen/allerhand Vieh nöthig iſt/ als ohne das dieſelbe allerdings übel verſehen/ ſo bedürffen ſolche Leute daſelbſt zu Lande ſehr nöthig der Kühe/die da nicht/oder doch faſt ſchwerlich/entrathen werden können. Dann derer Butter/ Käſe und Milch-Speiſen der täglichen Haushaltung auffm platten Lande gar ſehr unter die Arme greifft. Da entgegen denen Haushaltenden Leuten koſtbar und ſehr beſchwerlich fallen würde/ dieſe Dinge bey andern vor Geld zu kauffen.

## Das VII. Capitel.

### Was vor Unkosten gethan werden müssen durch die / so Neu-Niederland bewohnen wollen / und wie hoch die eigendlich zu stehen kommen.

BIß hieher habe ich angewiesen die vornehmsten Dinge / und die keines weges zu entrathen / sondern vornehmlich erfordert werden / Neu-Niederland / als ein kalt Land / zu bewohnen / und die darinnen gelegene Lande nach ihrer Art und Eigenschafft zum rechten Gebrauche zu bringen / woraus man gnug abnehmen und sehen kan / wie alle die Kosten / die dazu nothwendig auffgewendet werden müssen / eine ziemliche Summa Geldes betragen können. Damit man nun hernechst den Unterscheid zwischen kalten und warmen Landen so viel besser verstehen und begreiffen möge / wie auch daß ein ieder in seinen Anschlägen / was anbetrifft dasselbige Werck / so viel gewisser und sicherer gehen und vorhero wissen möge / was vor eine Summa Geldes er dazu eigendlich von nöthen haben werde / damit er ins künfftige sich in solcher Ungelegenheit / auß der er sich fast schwerlich retten möchte / nicht verwickelt finde / so wird vor allen Dingen dienlich seyn / die schon erwähnten und specificirten Nothdurfften / iede ins besonder / so genau / als es immer seyn kan / zu taxiren. Weil nun der gröste Theil derer / die nach diesem Lande gehen möchten / bestehen werde (wie schon oben gesagt) in verarmten Familien und wenigen ledigen Gesellen / dann diese / so lange sie alleine seynd / überall leichter an die Kost und durch die Welt kommen können / so wil ich hier als zu einem Exempel auffführen einen Mann / der mit Weib und Kindern / und zum wenigsten mit 2. Knechten (dann mit wenigern kan er beym Anbau solcher Lande / wie oben erwähnt / nichts besonders außrichten / weil er ohne das wol die Hände noch selber wird anschlagen müssen) sich in Neu-Niederland wohnhafft niederlaßen und zum Land-Bau begeben wil.

Ein solcher Mann muß Anfangs vor sich selbst / vor sein Weib / 2. Knechte / Kinder / und Bagage an Fracht vor die Uberfahrt und Kost / Mann vor Mann gerechnet auff 40. fl. / abstatten . 160. fl.

Vor

Vor ein Kind/ad 12. fl. - - - 12. fl.
Auffs erſte Jahr zum Unterhalt daſelbſt zu Lande muß er haben vor Koſt/Kleyder und Liecht/vor ſich/ſein Weib/Kinder/und 2. Knechte Wöchentlich zum wenigſten 10. fl. Thut zuſammen - 520. fl.
Jährlich zween Knechten zu Lohne/iedem 60. fl./ - - - - - 120. fl.
(Hier ſetze ich allein 60. Gülden/als jährlichen Lohn/ vor einen Knecht. Die Knechte aber dortſelbſt zu Lande/ und inſonderheit die etliche Jahre alldaſelbſt gedient haben/ und ſich gnugſam auffn Ackerbau ſelbiger Lande verſtehen/ wie auch auff den Bau aller Früchte/ ſind mit 60. fl. jährlich nicht zu vergnügen/ſondern ſie verlangen ein weit mehrers/ daß ihnen dann auch erhöhet werden muß/wil man ſie anders in Dienſten erhalten.)
Vor 2. Pferde/das Stück zu 10. Pfunden ad 6. fl./thun 240. fl.
Vor ein pahr Küh/zu 12. Pfunden/ - - - 144. fl.
Vor Sahmen - - - - - 40. fl.
Vor einen Wagen und Pflug - - - 60. fl.
Vor 2. Betten zum Nachtlager - - - 50. fl.
Vor Schüppen/Spaden/Beil/Ärt/Hauen und ander Geräthe zum Land-Bau und im Hauſe - 25. fl.
Zum Bau eines Hauſes vor einen Zimmer-Mann und ſeinen Geſellen an Koſt und Tagelohn - - 60. fl.
Vor das zum Hauſe benöthigte Eiſenwerck - - 15. fl.
Vor allerhand Haußrath/als Keſſel/Töpffe/Schüſſeln/ Pfannen und ander Gefäße - - 20. fl.
thut zuſammen - 1850. fl.

Hierbey iſt noch an zu mercken/daß das Mietgeld und der Unterhalt der Knechte und Dienſt-Boten in Neu-Niederland dem Hauswirthe 2. Jahr lang auffn Hals fället/ ehe etwas auß denen Ländereyen zu genießen/ welchs nicht zu hoffen als im andern Jahre; Und was dieſes andre Jahr noch erbauet/daß wird nicht mehr außtragen/als etwa die Haushaltung in Koſt und andrer Nothdurfft zu beſtellen. Und ſo wird ein ſolcher Haushalter/ der daſelbſt zu Lande erſt anfänget/

seinen Dienstboten 2. Jahr Lohn schuldig / ehe er ein Jahr Früchte von ihrer Arbeit auß dem Acker ziehen kan / welchs die erzehlten Unkosten noch ein zimlichs vermehret.

Hierbey ist noch in acht zu nehmen / daß der Lohn der Dienst-Boten nicht allein von Jahren zu Jahren continuiret / sondern öffter auß Noth und nach Gelegenheit erhöhet werden muß.

Alle diese Kosten / wie sie zum höchsten nothwendig / müssen die Leute / die dahin wollen / im Vorrathe mitbringen / und die sind wol die glücklichsten; Oder aber sie müssen solche bey denen Herren Patronen selbiger Landes-Colonie erborgen / und denen gehet es umb ein zimlichs schlechter / dann viel Jahre werden sich verlauffen / ehe sie auß den neu gemachten Schulden kommen / wie das auß nachgesetztem erhellet.

## Das VIII. Capitel.

## Von denen Profiten / die Neu-Niederland nach und nach geben kan / und worinnen der Nutz eigendlich bestehet.

BIß hieher habe ich gesagt von nothwendiger Bedürffnüß / die erfordert wird / Neu-Niederland zu bewohnen / und dessen Lande zum Ackerbau zu zu richten / worauff ich einen Uberschlag der Kosten gemacht / die die Leute sollen und müssen tragen / die sich daselbst wohnhafft niederlaßen und den Land-Bau zur Hand nehmen wollen. Nun aber ist zu sehen auff den Profit, den dieselben Ländereyen / umb erwähnte Kosten zu erwerben / geben können / wie auch was vor Gewinn allda von Zeit zu Zeit zu gewarten ist.

Der Profit dann / der dort zu Lande gezogen werden kan / bestehet vornehmlich in denen Früchten / die der Erdboden herauß giebt / und das ist Weitze / Rocken / Gerste / Haber / Buchweitze / türckisch Korn / Erbs / Bohnen / Hanff / Flachs / Toback / Butter / und Käse / wie auch in Peltzereyen / die es da zu Lande giebt.

Damit wir nun den Profit / den die benannten Früchte geben können / eigendlich und mit bessrer Wahrheit an Tag legen / so sind sonderlich zwey Dinge dabey an zu mercken.

Vor

Vorerſt dann muß man erforſchen und wiſſen/ wie viel Morgen Landes ein Mann mit 2. Knechten/ alſo wie oben geſaget iſt/ im Jahre wol möchte raden und reine machen zum Pfluge/ auff daß man erfahre/ was vor eine Quantität Korns Jährlich könne erbauet und gewonnen werden.

Vors andre/ wie und wo dieſelben Früchte am beſten und mit Nutze zu vertreiben/ worauff man nothwendig den Nutzen rechnen muß/ wo man anders recht auff den Grund kommen wil.

Das erſte belangend/ ſo wollen wir ſetzen/ daß ein Mann ſelb dritte des Jahrs könte reine machen 10. Morgen Landes/ als die da außtragen ſechs tauſend Ruthen; Und alſo muß er wöchentlich/ oder in 6. Tagen reine machen einhundert und funffzig Ruthen und irgend eine halbe/ und alſo alle Tage geraum 19. Ruthen/ beträgt auff jeden Menſchen 6. Ruthen und ein drittheil des Tags.

In Wahrheit wer täglich ſo ein Plätzen Landes der Gebühr nach ſol rein und klar machen/ als vorerſt das Gebüſch abhauen und Wurtzeln und Stöcke außraden/ der muß des Morgens faſt früh an der Arbeit ſeyn/ und vor ſpätem Abende nicht ablaßen/ und Arme und Hände zur Gnüge bewegen/ und noch darff er des Tags lange Mahlzeiten nicht halten.

Geſetzt nun/ daß ein Mann/ ſelb dritte/ alſo Jährlichen 10. Morgen Landes zum Pfluge könte tüchtig machen/ und daß er im andern Jahre davon ſchon Nutzen haben könte/ ſo muß er zum wenigſten 4. Morgen zum Wieſewachs liegen laßen/ umb 2. Pferde und 2. Küh drauff zu weiden/ und auch das Heu vor den Winter drauff zu erlangen/ dann 2. Pferde können nährlich auff einem Morgen Landes geweidet werden/ ja es erfordert noch wol geraum anderthalb Morgen/ ſonderlich im Anfange/ wann das neu gemachte Land noch nicht zur Gnüge mit Graſe überzogen iſt. Ebner geſtalt iſt ein Morgen gut Gras-Land nöthig zur Weyde vor ein pahr Kühe; Und ein Morgen wol begraſt Land giebt ins gemein nicht viel mehr als 8. Fuder Heu/ ſo daß auff einem Morgen des neu-angerichteten Landes jährlich nicht über 6. Fuder Heu/ und das in denen erſten 3. Jahren/ wird können gewonnen werden;

den; So hat ein Pferd jährlich wol 4. Fuder Heu zum Unterhalt nöthig; Die Kühe nach Gelegenheit.

So bleiben nun von 10. Morgen noch 6. übrig zur Beseeung; Hiervon wollen wir nehmen/ daß 3. Morgen mit Weitze beseet/ und von denen übrigen dreyen einer mit Rocken/ die 2. übrigen mit Gerste/ Buchweitze/ Erbsen oder Bohnen und Haber/ wovon der Rocken/ so auff dem einen Morgen Landes wächst/ angewendet werden muß zum Unterhalt des Hausgesindes/ in Betrachtung ein Morgen gut Land/ so mit einem Sacke Rocken/ Hagisches Maßes/ zugeseet worden/ und gut Gedeyen gehabt/ nicht viel über 16. oder 18. solcher Säcke wieder kan auffbringen/ so hat eine Familie/ als Mann/ Weib/ 2. starcke Knechte zu denen nun und dann noch ein Extraordinar-Arbeiter kömt/ und etliche Kinder/ jährlich geraum 18. Säcke Rocken zu Brode nöthig; Was ingleichen auff denen 2. andern Morgen Landes wird erbauet werden/ wird bey nahe auch zur Haushaltung erfordert; Als die Gerste/ umb geringe Bier zu brauen; Buch-Weitze/ wie auch Erbs/ oder Bohnen zur Küchen-Speise/ und der Haber zum Futter vor die Pferde.

Also behalten wir übrig den Weitzen/ den die 3. übrigen Morgen gegeben haben/ umb davon zu ziehen die Kosten und ab zu statten die gemachten Schulden. Und dergestalt dient hier wieder ein überschlag gemacht/ was vor eine Quantität Weitzen diese 3. Morgen können auffbringen. Ein Morgen Landes wird ordinar zugeeet mit einem Sacke Weitzen/ Hagisches Maßes/ als welcher Säcke 25. auff eine Last gehen.

Ein Morgen gut Land/ doch bey guter Witterung/ bringt wieder 16. oder 18. Säcke/ und also können diese 3. Morgen jährlich geben 54. Säcke Weitzen.

Belangende den andern Punct/ wie und wo die Früchte mit bestem Nutzen können verhandelt werden/ umb Rechnung drauff zu machen/ was/ und wie groß der Gewinn seyn werde/ den die Leute allda von ihrer Arbeit zu gewarten haben; So muß man hier zusehen/ ob die gewonnenen Früchte dort zu Lande selbst wol können verthan werden/

und

und zwar mit Nutzen? Wo nicht / wohin man dann dieselben am besten verführen möchte / und zwar zu bestem Profite.

Anfangs dann / wie hoch der Preiß daselbst zu Lande seyn werde / umb eine perfecte Rechnung drauff zu machen / ist sehr ungewiß / und zu besorgen / daß solcher nicht sehr hoch werde seyn können / in Betrachtung dortselbst zu Lande noch keine Städte und wenig Dörffer sind / und drumb wenig Einwohner / und unter denen wenig Handwercks Leute / und conſeqventer auch wenig Esser; Hierzu kömt noch / daß der gröste Theil derer / die da zu Lande wohnen / den Ackerbau selbst treiben / und sie also fast alle einerley Nahrung haben? Woraus gnug ab zu nehmen / daß bey ihnen kein großer Abzug der Früchte seyn kan / und daß diese darumb auff keinen hohen Preiß kommen können; Also daß die Land-Leute kleinen Profit davon zu hoffen haben.

Derohalben dann die erwähnten Früchte nothwendig von dannen nach andern Orten verführet und verhandelt werden müssen. Solte man sie nun auff hieher bringen / so sind dieselben sehr vielen Lasten und großer Schwere unterworffen / welche den Nutzen der Eigner wo nicht gantz verschlingen / dennoch gewaltig vermindern würden; Dann vorerst lauffen drauff die Kosten des Einladens / der Abfahrt / alles Schadens zur See / der Avarien, † Assecuration, Licenten, Convoy-Gelder / und andere Gerechtigkeiten des Landes. So sind sie auch noch unterworffen der Gefahr des Verderbens / dann die Körner können auffangen und fernen Reisen leicht dumpfficht und müchend werden; Welche ferne Reisen die Frachten zugleich beschweren; Wann nun dieselben auff hieher ins Land gebracht / müssen sie abermahl tragen die Kosten der Außladung / wobey noch zu besorgen / daß sie (wiewol offt geschiehet) auff einen wolfeilen Marck kommen / und daß hier zu Lande viel Getreydig selber wächset / wie auch in denen umbher gelegenen Landen / die von allen Orten geholet und hieher gebracht werden;



† (Avarien) sind Kosten / so da entstehen / wann man im Ungewitter zur See einige Güter muß ins Meer werffen / welchen Schaden alle auff dem Schiffe befindliche Reiser oder Kauff-Leute zugleiche tragen müssen.

Nachmahls ſie ſo dann nothwendig einen beſſern und höhern Marck erwarten und liegen bleiben müſſen/ und da lauffen dann von neuen auff der Boden-Zins/die Provision-Gelder und anders; So daß ſelbige Früchte/mit ſo viel gröſſern Koſten beſchweret/ mit andern hier unhöher fallenden zugleiche nicht Marck halten können/ als zu großem Schaden der Eigner oder Eigenthums-Herren.

Angemerckt nun/ daß alle die in Neu-Niederland gewachſenen Früchte ſeynd grobe Früchte/ und die in denen Schiffen viel Raums brauchen/uñ hier und rund umher gemeine ſind/ und noch dazuvor billigen Preiß/ ſo können jene die ſo große Koſten und Beſchwerungen/ wie geſagt/ nicht ertragen/ daferu etwas vor den Eigner überſchießen ſol.

Worauß erſcheinet/ daß auß dem Baue ſolcher Früchte kleiner Profit zu hoffen ſtehet. Und darumb iſt es ſchwer/ eine richtige Calculation hierauff zu machen.

Dennoch wir wollens alſo ſeyn laßen (wiewol unmüglich) daß/ wenn alle erwähnte Koſten hiervon abgezogen/ vor den Eigner überbleiben 5. fl. von iedem Sacke Weitzen/ ſo wird ein ſolcher Bau-Mann von 54. Säcken Weitzen im andern Jahre zu genießen haben (und noch dazu zu Erſetzung ſeiner angewendeten Koſten) eine Summa von zwey hundert und ſiebentzig Gülden/wovon er vorerſt zu bezahlen hat einen 2. jährigen Lohn vor 2. Knechte/ ieden jährlich allein gerechnet auff 60. fl./thut 240. fl./ dieſe gezogen von 270./ bleibt übrig zu Abführung andrer gemachten Schulden eine Summa von 30. fl.

Über alles vorerzehlte iſt noch zu beſorgen/ daß zu weilen ein Mißjahr kommen kan/ welchs in kalten Landen zu zeiten mehr als zu viel geſchiehet/welchs den Land-Mann vollends gar zurücke ſetzen könte/ angemerckt dadurch ein gantz Jahr verlohren gehet/ da der Geſindelohn eben wol fortgehet/ daß doch allezeit das ſeine haben wil; Wobey mit einfallen kan ein Sterben unter Pferden und Kühen. Und da ſich das zutrüge/was Rath vor einen ſolchen/umb wieder auff zu kommen? Welch Unglücke/ deme die Leute in ſelbigem Lande faſt offt unterworffen/ allhier wol (als zu beſorgen) angeführet werden mag; Dann ſolchs ſetzet

die

die jenen/die es trifft/ nicht nur in neue und große Schulden/ sondern sie können dadurch zur gäntzlichen Ruin gebracht werden. Welcher Unfall/ als der mehrmahl hier zu Lande manchen wolhabenden Land-Mann gantz und gar in Verderb bringt/dortselbst zu Lande die jenen/ so er trifft/noch viel eher ruiniren kan/insonderheit beym Anfange/ und zwar dermaßen/daß sie ihre gantze Lebens-Zeit zu winden und zu waten haben.

Wahr ist es/ daß der Anfang bey allen Dingen schwer ist. Und so auch wann man alles allezeit zum schwersten überlegen wil/ dz man dadurch wol nimermehr zum Anfange einiges Dinges kommen würde. Nichts desto weniger ist auch zurühmen/wann man vor dem Anfange eines Dinges alle Begebenheiten/die es nach der Zeit hindern und schwer machen könten / vorhero wol überleget/ damit man sich darwider rüsten kan/uñ nicht auff halben Wege/zu eigenem Verderb/ stecken zu bleiben / oder/ wann man sich darwider unmächtig befindet / es gantz und gar zu unterlaßen.

Auß vorherigem dann erscheinet/ daß ein Land-Mann in Neu-Niederland nach seiner ersten 2. jährigen Arbeit nicht viel mehr übrig werde verdient haben als eine Summa von 30. fl./ welchs vor Wahr ein sehr schlechter Gewiñ ist gegen so schwere Kosten/die er vorher tragen muß/uñ vor so viel Gefahr und Unheil/ daß er noch dabey zu gewarten hat. Zwar bey Vermehrung der Jahre kan noch wol ein solcher Land-Mann/ wann er vor merckschem Unglücke frey bleibt/ mit Anrichtung der Felder/ und bey Mehrung der Leute/ vornehmlich aber der Handwercks-Leute daselbst/ seinen Profit mehren und gröster machen; Allein dazu werden auch fein viel Jahre erfordert.

Was anlangt die Negotien der Peltzerey dasselbst zu Lande/ solche geben wol den meisten/und pahresten Pfennig/ allein solche sind nicht jedermanns Ding; So können auch die jenen/die den Land-Bau gebührend beobachten wollen/ den Peltzerey-Handel nicht gnugsam wahrnehmen/ sondern die/die sich mit diesen Negotien zu nehren geden-

ten und ihren Vortheil ſuchen wollen/die müſſen davon einig und allein ihre Profeſſion machen / dann ſie müſſen zu dem Ende ſtets einen guten Vorrath von allerhand Wahren liegen haben / und mit denen Wilden zu handeln/und darzu wird eine gute Summa pahres Geldes erforderts. Selbige nun müſſen ſich zugleiche faſt ferne Landwerts aufftzalten / ihre Pack-Häuſer allda haben / und allezeit acht geben auff die Wiederkunfft der Wilden / wann ſie von der Jagt kommen / wofern ſie anders einigen mercklichen Vortheil auß dieſer Handlung ziehen wollen. So daß nicht ein ieder auß dieſer Wahre wird können Profit machen; Und da ſie auch gleich alle participirten/ ſo würde doch bey ſo einer großen Menge Menſchen / vor einen ieden ins beſonder / es nur ein wenigs betragen/angemerckt die vornehmſte Peltzerey/ ſo dort zu Lande fället / allein in Bieber und Otter-Fellen beſtehet. Geſetzt / daß dann jährlich durch die Banck in die achtzig tauſend Stück von denen Wilden zu erhandeln weren/ da zu Lande aber allein tauſend Familien wohneten / ſo würde auff iede Familie mehr nicht kommen / als achtzig felle jährlich. Was und wie groß nun der Profit und Gewinn vor die Leute ſeyn würde auß ſolcher Handlung / iſt gar leicht zu ermeſſen; Der doch bey gröſſerm Anwachs der Menſchen alſo von Zeit zu Zeit geringer und ſchlechter werden würde.

Auch die Ungelder / womit vorerſt dieſe Wahren zu Fortſetzung dieſes Handels mit den Wilden in Neu-Niederland beſchweret ſind/ und die ſo wol von denen/die von hier auff dahin gehen / kommen ſie dort an Land/allezeit bezahlt werden müſſen / ſo an Convoy-Geldern mit erhöheten Recognitionen als ſonſt / machen / daß der Nutzen/ den man auß ſolchen Negotien zu hoffen vermeynt/vor die Händler ſo profitabel und wichtig nicht ſeyn können.

## Das IX. Capitel.

### Vom Profite/ der da ſolte gezogen werden auß dem Tobacks-Bau in Neu-Niederland / ſamt denen Rationen/ warumb ſolcher auch ſo groß und wichtig nicht ſeyn könne.

Nach-

NAchdem wir nun vorgestellet den Nutzen und Profit, der auß dem Getreydig-Bau in Neu-Niederland zu hoffen / und auß denen besten Sorten zu ziehen / wie auch der Nutzen / den der Peltzerey-Handel dortselbst geben kan; So ist nun auch nöthig zu erforschen / was vor Gewinn mit der Zeit allda zu Lande auß dem Baue des Tobacks zu genießen sey.

Was anlangt den Nutzen / der vom Baue dieser Fruchte in Neu-Niederland zu hoffen / davon ist zu besorgen / daß der auch nicht sehr groß seyn werde; Angesehen der Toback / den die Engländer in Virginien bauen / am Kuche und Geschmacke umb ein gutes besser fället / dessen die Engländer jährlich eine sehr große Quantität bauen und versenden / als der dadurch allenthalben am bekantesten und den Vorzug schon weg hat.

So ist auch die Arbeit der Engländer in Virginien bey weiten so kostbar nicht / als wol in Neu-Niederland / und daß darumb / daß die Engländer unter sich brauchen die Servos, welche / ungeachtet sie ihrer eignen Nation sind / sie gleichwol unter sich einander verkauffen und kauffen / und selbige als Leibeigne gebrauchen / und ihrer Arbeit genießen / und zwar vor eine Zeit von sieben Jahren / sonder daß sie diesen Servis zum Unterhalt was mehr als die bloße Kost und ein wenig Kleydung geben / so daß in wärender besagter Zeit ein kleiner Unterscheid zwischen diesen Servis und denen Schlaven / die in Brasilien und andern warmen Landen und Gegenden Americæ zum allgemeinen Dienst- und Land-Bau gebraucht werden; Nur daß diese alle ihre Lebens-Zeit / jene aber allein auff etliche Jahre / Schlaven sind / mit derer Endung ihre Dienstbarkeit aufhöret / und sie wieder in vorige Freyheit gedeyhen.

So daß an Seiten der Engländer durch das Mittel die Arbeit bey weiten so theuer nicht ist / und dannenhero auch der Land-Bau so kostbar und schwer nicht / alldadurch der Profit dieser Frucht sehr anwächst; Da entgegen die allzu theure und kostbare Arbeit in Neu-Niederland dem Land-Manne den Profit nicht nur beym Tobacke / sondern auch bey allen andern Früchten / sehr herunter setzet.

## Das X. Capitel.

## Vom Baue des Flachſes und Hanffs in Neu-Niederland/ wie dadurch noch wol der gröſte und gewiſſeſte Profit zu hoffen/ und die Urſachen warumb?

DAnn betreffend den Bau des Flachſes und Hanffs/ der möchte/ nach meinem Bedünken/ in Neu-Niederland wol den meiſten und gewiſſeſten Profit geben können/ und das auß nachgeſetzten Rationen.

**Vorerſte**/ ſind dieſe Wahren eines viel beſſern und höhern Preiſes/ und das wegen der Leichte gegen der Schwere der Körner/ welches bey der Ein- und Außladung ſo dem Eigner als Kauffmanne großen vortheil giebt/ dann die Frachten und Miet-Gelder der Schiffe laufft vielen hoch/ es ſey/ daß man ſie (zum Exempel) mit Golde oder Koen bezahle/ und das kan die Befrachter nach Gelegenheit mercklich erleichtern/ oder im Gegentheil beſchweren/ ſonderlich wann die Reiſe wegen Abgelegenheit der Plätze lange währet; Dann die Güte und Würde der Wahren bringt denen Negotianten auff vielerley Weiſe/ und ſonderlich denn Schiffs-Volcke auch viel und unterſchiednen Nutzen.

**Vors andre**/ ſo ſind ſelbige Wahren durchgehends und auch an allen Orten auff einem höhern und gewiſſern Preiß/ und haben noch darzu einen beſſern Marck/ als das Getreydig/ und das wegen ihrer Nothwendigkeit/ die überall und faſt allezeit eben groß und gemein iſt/ und daß dieſelben Wahren aller Orten in ſo großem Uberfluſſe nicht gebauet werden/ als wol insgemein mit dem Getreydig geſchiehet/ darumb ſie auch rarer ſind/ ob ſie wol bey nahe und auch überall faſt eben nöthig ſind.

**Zum dritten** ſind ſelbige Wahren darumb abgängiger/ weil ſie auch vornehmlich ſehr begehrt und zum höchſten nöthig ſind in denen warmen Landen/ alldahin ſie ſehr verführt werden/ und durchgehends noch einmahl ſo viel gelten/ als ſie irgend an einigen Orten in Europa thun.

**Zum vierten** ſind ſelbige Wahren vor allen andern profitlicher/ weilzuch allein der Same derſelben/ ſondern auch der gantze Cörper

faſt

faſt eben groſſen Profit giebt/ inmaßen bey der Saubertung dieſer Früchte nichts umbkömt/ als allein die äuſſerliche Rinde/ dann das übrige alles minder oder mehr geſchickt iſt/ einigen Nutzen drauß zu nehmen.

Vors fünffte ſind dieſe und dergleichen Früchte in ſolchen Landen / die man erſt bevölckern wil/ vor allen Dingen dienſam und nothwendig / angemerckt an Zubereitung derſelben viele und unterſchiedne Hand-Arbeit hanget/ wodurch viele Menſchen ihre Koſt ehrlich und redlich verdienen können / und zwar ſo wol Männer als Weiber/ dann bey der Handthierung des Flachſes ſind nöthig Leute / die da brechen / hecheln/ſpinnen/bleichen/und allerhand Weber und Würcker/als Bandwürcker/Leinweber/Schnürmacher und andre/ item Garnklopffen und Färberey. Und ſo iſts auch beſchaffen mit dem Hanffe / bey welchem zu thun finden die Seiler/Segelmacher/Netze-Stricker und andre/ ſo daß durch dieſen Anwachs der Handwercker mit der Zeit auch das Korn und alle andre Früchte im Werthe mercklich ſteigen und zunehmen werden / weil ſie inner Landes häuffiger werden abgehen.

Zum ſechſten gilt auch der Lein- und Hanff-Samen nicht ein redliches / wann man den nach andern Orten verſchickt; Sy kan man auch wol ſelbſt da zu Lande Oehl-Mühlen anrichten und den Oehlſchlagern zu thun geben.

So können auch vorbeſagte Wahren mit weniger Gefahr des Verderbens überallhin beſſer verführt werden / als man irgend mit andern Wahren und Früchten thun kan.

## Das XI. Capitel.

### Neu-Niederland iſt zur Wohnung aller Standes-Perſonen nicht eben gleich geſchickt und dienlich und vor arbeitende Leute am bequemſten. Hat aber gleichwol vor vielen andern Landen Europæ einen und andern mercklichen Vortheil.

Auß vorher-erzehltem erſcheinet gnug/ daß in Neu-Niederland am meiſten auff Anrichtung des Lande-Baues muß geſehen werden; Wozu alle Standsperſonen nicht gleich geſchickt ſind. Es iſt

ſolch

ſolch Werck auch allein denen Bauern / die ſich auff den Land-Bau verſtehen/eigendlich nütze/ und dergeſtalt Neu-Niederland nicht vor allerley Leute dienlich/umb ſich allda zu nehren. Es weren dann Leute von ſo guten Mitteln / daß ſie mächtig gnug / dergleichen Bauer-Knechte und Arbeiter zu mieten und in Dienſten zu unterhalten / die des Landbaues gnugſam kundig / umbſo durch ſolche das Werck auff zu führen. Wie koſtbar aber ſolchs dieſen Leuten fallen / und wie kleinen Profit ſie hier wieder zu gewarten haben würden/kan auß deme/ was vorhero geſagt iſt/ gnugſam erkannt werden.

Vor Leute nun von großen und wahren Mitteln / denen an ihren jährlichen Einkommen wenig verſchlägt/ob ſie das Intereſſe eines Capitals von achtzig oder hundert tauſend Gülden auff etliche Jahr entrathen/ und ſolchs in Neu-Niederland auffwenden und anlegen / als die ſo ſehr nicht ſehen auff den alſobaldigen Gewinn ihres Geldes / daß ſie in Uberfluſſe haben/ſondern mehr affectiren den Beſitz einiger Ländereyen/unter beſondern Ehr-Namen und Titeln/ (als von Herrligkeiten oder ſonſt) verſehen mit allerhand Privilegien und Freyheiten ſo der hohen/mittelbaren/oder untern Jurisdiction, iſt Neu-Niederland ein bequem Land/als welches noch ſo ſonderlich nicht bewohnet/und dannenher viel große und niedrige Lande offen hat/allda ſolche Leut nach ihrem Wolgefallen können wehlen und umbſonſt in Eigenthum kriegen wolgelegne Pflegen / umb in ſelbigen ihre Colonien an zu richten und ſie nach und nach zu bevölckern/ und ſo dann mählich nach etlithen Jahren ihre auffgewandte Koſten wieder zu erlangen und mit der Zeit Beſitzer werden ſchöner Ländereyen und trefflicher Herrligkeiten.

Gleicher geſtalt iſt Neu-Niederland gut vor ſolche Leute / derer Capital ſo groß nicht iſt/daß ſie von deſſen bloßem Intereſſe und andern Anſchlag hier zu Lande der Gebühr nach leben können /und die ſich auff die Negotien nicht verſtehen/oder das ihrige dabey nicht wagen mögen. Dieſe / ſo ſie es in Neu-Niederland wollen auffwenden / können ſich daſelbſt zu Lande in 5. oder 6. Jahren in ſolche Poſtur ſetzen / daß ſie davon ſehr wol und ehrlich leben können.

Alſo auch ein armer und nothleidender Mann / der mit einer groſſen Familie beſchwert / und hier zu Lande faſt kümmerlich die Koſt haben kan / der kan in Neu-Niederland einer maßen / wann er einige Hülffe von denen Patronen der Colonien allda zu genießen hat / mit der Zeit und nach etlicher Jahre fleißiger Arbeit von ſich ſelbſt und die ſeinen noch wol ein gut Stück eigen Land an ſich bringen / davon er gar ehrlich ſeine Nothdurfft haben kan / in der Hoffnung / daß er dermahleins ſeine Condition noch mehr und mehr verbeſſern könne.

Dann Neu-Niederland hat viel und mancherley Vortheil vor dieſen und andern Landen / inſonderheit aber vor arme Leute / und die nicht von großen Mitteln ſind ; Sodaß es in Compraiſon dieſer und andrer dergleichen Lande ein Land iſt / in welchem ſolche Menſchen umb ein gutes beſſer leben und Unterhalt haben können / als etwa hier in Niederland und andern umbher liegenden Landen.

Und das vorerſt darumb / daß allda kein Land mangelt denen jenen / die eigen Land begehren / und hier zu Lande nichts eignes haben / oder die auß Mangel der Mittel hier nichts eignes kriegen können.

Vors andre / hat Neu-Niederland wegen ſeiner ſchönen Ströhme und vieler Lachen / und Bäche / die das Land allenthalben durchlauffen / überall ſehr gute Bequemligkeit / denen Einwohnern die Nothdurfft an Fiſchen zu verſchaffen / ja wol gar mit der Zeit einen guten Handel damit zu treiben ; Dann wer da nur ein Netzgen hat / kan ſein Haußgeſinde ſtets mit Fiſch verſorgen.

Drittens haben ſelbige Einwohner nicht ringern Vortheil vom Gevögel auffm Waſſer und auffm Lande / wie auch allerhand gut Wildpret / groß und klein / zu Unterhalt ihres Hauſes.

Zum vierten iſt da großer Uberfluß an allerley ſchönem Holtze / ſo zum Bau der Häuſer / als Schiffe ; Ja da iſt verhanden alles Holtz / ſo zum Schiffs-Bau nöthig / auch ſelbſt die Maſt Bäume.

Zum fünfften iſt das Land daſelbſt ſehr fruchtbar / und es träget viel Jahr hinter einander allerhand Getreydig / ſonder daß mans mehr als einmahl pflügen darff ; Vom Dünger weiß man da gar nichts / als unnöthig / ſo wird auch nicht gebrachet.

Sechſtens / giebts denen Einwohnern in Neu-Niederland auch groſſen Vortheil / daß ſie freyen Brand haben / weil das Land allda voll von allerhand gutem Holtze / daß unſre nicht erſetzet / als die Arbeit des Abhauens. Freyer Brand iſt in Warheit eine gute Hülffe denen Leuten / die kleines Vermögens ſind.

Zum ſiebenden iſt der Handel der Pelterey auch einiger maſſen hervorzuhalen und kan vielen und andern auch guten Profit geben / und alſo auch die Fiſcherey.

Und alſo iſt Neu-Niederland ein ſehr gut und geſegnet Land vor arme Leute und die geringes Vermögens ſind / in Reſpect dieſer und anderer benachbarten Lande / als die im ſelbigen ſehr wol leben und die Kaſt beſſer haben können / als irgend in dieſen Europäiſchen Landen. So ſchleunigen Profit aber zu machen / und in wenig Jahren groſſe Mittel zu erwerben / dazu iſt es noch nicht tüchtig / und kan in keinerley Comparation kommen mit denen warmen Landen / inſonderheit mit ſolchen / davon ich bald ſagen werde.

## Das XII. Capitel.

### Von denen Profiten / die die Einwohner in Neu-Niederland genieſſen können auß der Fiſcherey daſelbſt zu Lande / als auch inſonder auß der nahe bey gelegnen reichen Fiſcherey an denen Bäncken von Terra nova.

BIß hieher habe ich geredet von allen Erd-Früchten in Neu-Niederland / oder was allda gebauet werden kan; Item wohin und mit was vor Gewinn ſelbige Früchte am beſten zu verthun weren. So iſt auch geſaget vom Handel der Pelterey dortſelbſt / und dabey gewieſen / was und wie groſſen Profit ein ieder nach ſeiner Art und Gelegenheit daraus ziehen könne. Wie auch welche unter denen Früchten durchgehends am beſten und genieſſeſten Profit möchten gebauet werden.

Nun iſt allein noch an zu zeigen / was über das alles die Einwohner von Neu-Niederland noch vor Nutzen auß denen Waſſern allda haben und genieſſen können / eigentlich zu Fiſchfange beſtehend.

Wie

Wie nun fast schwerlich ein Land in der Welt ist/ das nicht/ ob es gleich weit von der See entlegen/ seine Ströhme/ Bäche und Wasserfluthen hat/ die zugleich ihre Früchte hervor geben/ und dadurch eben so wol als die Ländereyen ihren Profit denen Einwohnern mildiglich mittheilen; Also ist es auch mit denen/ als mit dem Lande selber/ bewandt; Dann wie das eine Land an Würden vom andern sehr viel differiret/ und seiner Gelegenheit nach/ weniger oder mehr/ dem Menschen seinen Nutzen reichet/ so geben auch die Ströhme/ Wasser und Bäche/ ihren Profit/ nachdem sie weniger oder mehr Fischreich sind.

In Betrachtung dann/ daß alle Lande dergestalt vermittelst ihrer Gewässer denen Einwohnern nicht allein große Dienste leisten/ sondern auch sonderbaren Vortheil ihnen verschaffen/ und das eben so wol/ als das Land selber thut/ und auch wol mehr/ so sind solche Lande vor andern sonderlich hoch zu achten/ die nicht allein große/ schöne und mittelmäßige Ströhme/ Bäche/ Gewässer und Lachen haben/ und die allerseits sehr Fischreich sind; Sondern die noch dazu an einer sehr fruchtbaren See liegen/ und dazu nahe bey/ als gleichsam vor der Thür/ sonderliche Gelegenheit zu sehr Fischreichen Bäncken haben.

Und hierinnen ist Neu-Niederland vor vielen andern Landen sehr glücklich/ dann es liegt nicht allein wol an der See/ und hat unmittelbar viel schöne Fischreiche Ströhme/ Wasser und Bäche/ sondern es hat über das alles als einen besondern Vortheil die nahe bey der Hand und dadurch sehr wol gelegne reiche Fischerey auff denen Bäncken von Terra nova, die von dar ab in 4. oder 5. Tagen können besegelt werden.

Wie nun dieselbe Fischerey denen Frantzösischen und Engl. Terranæus-Fahrern/ die jährlich dahin fahren und fischen/ sehr großen Profit zu wege bringt/ also kan diese Fischerey außer Zweifel ungleich grössern Profit geben denen Einwohnern von Neu-Niederland/ als irgend erstberührten Frantzosen und Engländern; Und das darum/ weil erwähnte Fischerey von Terra nova denen Einwohnern von Neu-Niederland gleichsam vor der Thür liegt/ die sie von ihrem Orte auffs längste in 4. oder 5. Tagen besegeln können; Und dergestalt können sie eine geraume Zeit vorher gefischt und ihren Fang zu Schiffe

brache haben/ehe die andern allda zur Stelle seyn können; Auff welchen Fall sie allenthalben/als in Spanien/Portugal/in der Straß und anderswo/ den ersten Marck erhalten können/ woran öffter bey denen Negotien sehr viel gelegen.

Dazu kömt noch das/ daß die Einwohner von Neu-Niederland vieler großen und schweren Kosten/die die Frantzosen und Engländer nothwendig tragen müssen/überhoben sind; Dann diese der Frantzosen und Engländer Fischerey wird schwer dadurch/ daß sie 4. 5. ja öffter mehr Wochen/nachdem Wetter und Wind wil/unterwegs zubringen/ehe und bevor sie Terra nova erreichen/ und einigen Vortheil im Fischen thun können; Dann sie dergestalt die gantze Zeit ihrer Reise den Schiffs-Zins zahlen und mittlerweile Boots-Volck und Soldaten in Kost und Monat-Geldern unterhalten müssen; So müssen sie auch ihre Convoyer unterhalten; Wie mercklich dieser Handel dadurch beschweret und kostbar gemacht/der Gewiñ entgegen vermindert werde/kan ein jeder leicht abnehmen. Welcher schweren Kosten die Einwohner von Neu-Niederland vorerst befreyet sind/ und das wegen der nahen Gelegenheit zu dieser Fischerey; Wodurch sie solche mit kleinem Fahrgefäße exerciren und den treugen und Salz-Fisch allezeit weg und nach Hause bringen/und alsdann bey Gelegenheit in grössern Schiffen andrer Orten verführen und verhandeln können; Dann Engländer und Frantzosen müssen stets große Schiffe dazu haben/ die/ wie gesagt/ viel Geld kosten. Welchs ungeachtet/dennoch notorium, daß diese Fischerey denen Engländern und Frantzosen großen Profit bringe; Wie das genug an zu mercken an der Menge der Schiffe/ die selbige Nationes jährlich auff dahin fahren laßen/ und derer Zahl öffter auff 3. biß 400. und mehr Segel sich erstrecket. Allerdings ist gewiß/daß sich niemand zu dieser Fischerey und auff eine so ferne Fahrt begeben würde/ wann nicht mercklicher Profit und Vortheil drauß zu ziehen were.

Wie nun vorgesagt/daß die Einwohner von Neu-Niederland wegen ihrer Nahebey-liegung früher zum Fischen kommen können/als die Frantzosen und Engländer/so kosten sie auch später dran seyn/ daß jene

müs-

müssen mit verlauffner Jahres-Zeit ihren Weg fördern / umb vor dem Winter zu Hause zu seyn. Wann sie nun gleich alsdann den Fisch ihres spåten Fanges nicht über See nach Europa verführen könten / so können sie solchen dennoch den Winter über unter sich selbst verthun und consumiren.

Woraus erscheinet / daß die Einwohner von Neu-Niederland / so sie sich mit Ernste auff diese Fischerey begeben / in kurtzer Zeit sich mercklich auff die Beine helffen würden / dann in dieser ist ohne Zweifel wol der meiste / fertigste und sicherste Profit zu finden / der daselbst zu Lande Anfangs kan gefunden werden. Dann weil der Land-Bau dortselbst (wie angewiesen) anfangs kostbar fället / der Profit entgegen fast geringe ist / so könte man sich dadurch umb ein ziemlichs helffen.

So müssen auch die jenen / die neue und unbewohnte Lande zu bewohnen den Anfang machen / und sie in guten Stand bringen wollen / dabey gutem Rathe folgen und vor allen Dingen als eine gewisse Haupt-Regel zur Gnüge beobachten / nemlich daß sie sich nicht alle zugleiche auff einerley Nahrung befleißen / noch auff einerley Arbeit begeben; Als welchs bey dergleichen Gelegenheit / vornehmlich aber beym ersten Anfange der Dinge der gemeinen Sache durchgehends sehr schädlich ist / ja die gemeine Arbeit unnütz macht / und viel andern sonst hoffenden Nutzen zurücke setzet. Dadurch sichs dann begiebt / daß viele zu Fortsetzung ihrer angefangnen Wercke alle Liebe und Lust verlieren / dadurch dann statt nöthiger Vermehrung des Eyfers zum Fleiße nur Verdruß und Ekel auff die Bahne kömt / und viel andre und grössre Inconvenientzen und Ungelegenheiten gebohren werden.

Dann in allen / doch vornehmlich in solchen Landen / die man als neu anrichten und bevölckern wil / muß man dieses vor eine Grund-Regel und nothwendige Richtschnur beobachten / Wie man durch unterschiedene Wege und Mittel allezeit den besten Nutzen ertappet / und wie man durch Vermittlung des einen das andre kan / und offtmahls muß / verbessern / fördern und heben. Wie dann in Wahrheit nicht nur sehr dienlich / sondern auch sehr nöthig ist / daß man es in solchen neuen Landen (wie gesagt ist) wol in acht nehme und practi-

tire / woferrn man seine Dinge glücklich zu gutem Stande bringen und alle schädliche Langweiligkeit überwinden wil. Dann man muß sich mehr als nach einem Wege / umb Profit zu erlangen / umbsehen / und / seine Dinge am füglichsten ins Werck zu setzen / was man an der einen Ecken findet / an der andern / da es mangeln wil / nachgeben. Wer das wol in acht nimmt / wird in kurtzer Zeit würcklich befinden / daß er seine Sache dadurch leichter mache und es allen andern zuvor thue.

## Das XIII. Capitel.

### Von der SITUATION und Gelegenheit GUAJANA, Und Von Beschaffenheit des Bodens und der Ländereyen in selbigem / samt der Fruchtbarkeit.

ALles / was zu erinnern gewesen von Neu-Niederland / als einem kalten Lande / und eigendlich dienen kan zur Erklärung unsrer vorgesetzten Materie, ist hier genugsam und nach Nothdurfft der Sache beygetragen und abgehandelt. Es ist also nun nöhtig / auch mit Guajana, welches ein warm Land / und da der Membrum unsers Vorsatzes / dergleichen zu thun.

Ehe ich nun fortfahre / deucht es mich nöthig zu seyn / von der Situation und Gelegenheit Guajana genauern Unterricht zu geben / als ich etwa forn im vierten Capitel gethan habe. Und das darumb / weil dasselbe Land bis hieher von denen Niederländern wenig gesucht und befahren worden / weshalben auch wenig Menschen hier zu Lande einige gründliche oder genugsame Wissenschafft vom selbigen haben können; Dadurch sie auch der Gebühr nach nicht können judiciren / ich geschweige recht fassen die Würde solcher Lande / die sie weder gesehen / noch davon gelesen / oder erzehlen hören. So daß es nach meinem Erachten lächerlich

sich seyn wolte/einem fremden oder doch wenig bekannten Lande einige besondre und vornehme Qvalitäten wollen zueignen/ sondern vorhero die Situation und Gelegenheit/ sambt der Beschaffenheit der Ländereyen/ der Früchte und Gewächse/ und was fernerer dran hanget/ zu erklären und vor zu stellen; Angesehen zu einem vernünfftigem Judicio des Menschen eine Vorhergehende gute und gründliche Erkäntnüß des Wercks gehöret/ als ohne die alles Urtheil unrecht fallen muß/ wovor sich hüten sollen alle Leute/die die Wahrheit lieb haben und besonders amplectiren. Ich will dann vorerst anweisen die Situation und Gelegenheit von Guajana, und generaliter vorstellen die Gestalt und Qvalitäten/ sambt dem Grunde der Ländereyen im selbigen.

Der weitberühmte Fluß de las Amazones, welchen die Wilden Tabo genennet/ der gröste der Welt/ (darumb er auch mit Rechte titulirt wird/ der König aller Ströhme des Erdbodens) scheidet Brasilien und das Land/ welches bey denen Spaniern das berühmte Goldreiche Guajana, sonst aber die wilde Küst heißt/ (angesehen selbiges Land biß hieher noch wenig bewohnet gewesen/ ohne von denen Wilden) von einander.

Dieser Fluß stürtzet sich ins Mare del Norte, oder die große Nord-See ungefehr auff 2. Grad und 12. Minuten Nordwerts dem Æqvatore, oder der Æqvinoctial-Linie, er ist breit vorm Munde zwischen Cabo blanco, gelegen auff 1 Grad/ 30. Minuten Südwerts besagter Æqvinoctial-Linie, allda der letzte Winckel von Brasilien und Cabo del Norte, auff 2. Grad 12. Minuten/ Nordwerts derselben Linie, bestehet also der erste vorragende Winckel von Guajana ungefehr in 60. Meilen.

Erwähntes Guajana beginnet an besagter Cabo del Norte, gelegen auff 2. Grad 12. Minuten Nordwerts der Æqvinoctial-Linie, und erstreckt sich so fort biß an den Ströhm d' Oronoque, gelegen auff 9. und 10. Grad Nordlicher Breite/ (so fast sehr beruffen durch die unglückselige Reise des berühmten See-Heldes/ Sir Walter Raleyck, dessen gefehlter Anschlag auff dahin/ ihm verursacht hat einen unersetzlichen

und

und zum höchſten unglücklichen Tode) ſelbige Küſt längſt der See hin in ſich ungefehr dreyhundert Meilen Landes/ und erſtrecket ſich meiſt Oſt-Süd-Oſt und Weſt-Nord-Weſt/ und liegt unterm 310. 320. und 330. Grad der Länge.

Guajana gränzet im Oſten an Braſilien/ im Weſten an Venezuela/ im Norden an die groſſe Nord-See/ und im Süden an die noch unbekannten Lande/ dann dieſe Küſt iſt noch zur Zeit innerlich wenig bekannt worden/ weiln ſelbiges Land allein etliche Nationes nun und dann an der See beſucht und befahren haben. Die gantze Küſt liegt unter einem ſehr geſunden und temperirten Climate, ſo gut als Braſilien/ welchs biß dieſen Tag vor das geſundeſte Land in gantz America ja in der gantzen Welt gehalten wird. So wird auch die gantze Küſt durchgehends von einem Nord- und Nord-Oſt-Winde bewehet/ und dieſe See-Winde machen in denen zwiſchen beyden Tropicis liegenden Gegenden die geſündeſten Lande.

Guajana, oder die wilde Küſt liegt noch über das auff einer Höhe und Breite des Æqvatoris mit Braſilien und Peru, nur daß ſelbige Lande ſich erſtrecken vom Æqvatore gegen Süden/ Guajana aber gegen Norden.

Dieſes Land iſt überall durchſchnitten von einer Menge ſchöner Ströhme/ Gewäſſer und Bäche/ und dadurch gleichſam allenthalben gebrochen/ und geſchickt gemacht zu allerhand Waſſer-Wercken/ ſo da nöthig und dienlich/ und inſonderheit zu Fertigung und Zubereitung der Früchte und Wahren ſelbiger Lande/ umb ſie nach eines ieden Bequemligkeit zu legen/ wie auch zu Verführung der Früchte/ Wahren und Kauffmannſchafften/ ſo daſelbſt zu Lande fallen und kommen.

Das Land Guajana iſt durchgehends ein Niedrig Land/ und/ wie geſagt/ allerdings durchbrochen mit guten Waſſer-Flüſſen; An wenigen Orten dieſer Küſt findet man forn am Strande hoch Land oder Gebürge, ſondern erſt viel Meilen hineinwerts/ ohne an der Weſt-Seite von Rio Tappara, oder Wey-paco, allwo zu ſehen ſind die Berge von Carmoury, Capoury, und Maſcoure, und das dran gelegne Land Commaribo, welchs am Strande lauter Gebürge hat. Alſo liegt

auch

auch an der Weſt-Seite des Stroſumes Aporwacque das Gebürge von Pawiary, und etwas höher hinauff das Gebürge von Moperwacque.

Das Land zwiſchen Rio Cauwo und Rio Wia iſt an der Seeküſte hoch und Bergicht / und dieſes Gebürge wird Ouratam genennet. Auff der Inſul Macorwy, die da liegt zwiſchen Rio Wia und Cajani, liegt auch das Gebürge Meriri; So iſt auch dieſe Inſul durchgehends groſſen theils hoch Land. Im übrigen iſt die gantze Küſt flach und niedrig und mehrentheils bis auff etliche Meilen ins Land mit Gerſtrüppe und Buſchholtze bewachſen / wodurch dem Lande auf der See aller Zugang benommen wird / und drumb zum Anländen keine Oeffnung giebt / als allein auff denen Flüſſen; Welches dieſer Küſt von Natur eine überaus groſſe Stärcke und Mittel giebt / das Land wider alle Gewalt von auſſen gar leichte zu verſichern und zu ſchützen. Denn das Gebürge iſt dermaſſen durch einander verwürffen / und deſſen Grund durchgehends von ſo ſchweren / zähen und tieffen leimichten Moraſten / daß ſie undurchgänglich ſind; So ſind ſie noch dazu ſtets angefüllet von einem unzehlbaren Heere der Moſquiten, als die da gleichſam Wache halten / ſind Thierlein noch viel kleiner als die Mücken hier zu Lande / allein ſie ſtechen mit ihrem Stachel dermaſſen heffig / daß kein Menſch unter ihnen ſeyn und bleiben kan / wie groß und ſtarck er auch immer ſeyn mag.

Die Inſuln im Stroſume de las Amazones ſind auch niedrige Lande und haben einen ſo ſchönen und fruchtbaren Grund / als irgend ein Land in der weiten Welt von Gott mag gewündſcht oder begehret werden / tüchtig und geſchickt / allerhand Früchte zu tragen. Die Inſuln alle zuſammen / ſo im erwehnten Stroſume liegen / ſind viel gröſſer / als gantz England / Schottland und Irrland / mit allen ihren umbher gelegenen Eylanden.

Das Land längſt dieſer gantzen Küſt iſt ſehr gut und fruchtbar / und hat allenthalben zwiſchen denen Flüſſen treffliche Auen / und reiche ſchönen und feuren Boden.

Das Land Guajana iſt auch durchgehends mit dicken Wäldern / die mit allerley ſchwerem Holtze überzogen und bewachſen / welche die

Portugesen in Brasilien (als die da rechte Erkenner der guten Lande und Gründe) vor ein gewiß und unfehlbar Zeichen des besten Bodens achten; nach ihrem gewöhnlichen Sprichworte/daß ie besser ein Land sich von Natur selbst kleyden kan / ie besser es auch andre zu kleyden Krafft hat; Womit sie zu erkennen geben wollen/ daß/ ie dicker und schwerer Holtz ein Land von Natur hervor giebt/ ie fetter der Grund ist/ und solchem zu folge geschickter und tüchtiger / allerley Arten schwerer Früchte in viel Jahre zu tragen und nehren; Welchs sie auß einer langen Erfahrung erlernet und wahr befunden. Drumb auch die Portugesen / wann sie einige neue Ländereyen zum Ackerbau wollen anrichten/allezeit solche wehlen und außlesen/ die am dicksten bewachsen sind und zugleich die dicksten und schwereſten Bäume tragen / dann alle andre nicht Holtz tragende Lande / und das in respect des Acker-Baues/werden von ihnen wenig æstimiret.

Die warmen Lande haben hier und dar / und sonderlich wo hohe Lande sind / Campinhes, die sind an sich selbst eines Sandigen Grundes und unfruchtbar/ gleichwol aber mit langem Grase bewachsen / sonder einig Baumwerck/ dergleichen hin und her / und sonderlich tieff ins Land/ Guaxana auch hat. Und noch dennoch sind dieselben Lande keines Wegs so geringe zu schätzen / dann sie können auch wol gebraucht werden/und noch einen bessern Profit abwerffen/als in vielen kalten Landen der beste Leimichte Boden nicht zu thun vermag / indem dieselbigen Pflegen sehr gut und beqvem sind / mit Cattuhn-Bäumen bepflantzt zu werden/als die solchen Grund haben wollen/ und darinnen wol gedeyhen und wachsen. So kan auch die Bepflantzung solcher Lande fast gemachlich sonder viel Arbeit geschehen/und dergestalt mit wenigen Kosten/ dann alle dergleichen Lande sind wenig / ja keines/Rein-Machens benöthigt/weil sie mit keinerley Holtze bewachsen. Und seynd die Campinhes dort zu Lande wie in diesen Landen die Heyden. Ja sie sind auch sehr gut und nützlich die Schaffe drauff zu weyden / dann derer Gras sehr trocken und gesund/ wodurch dieses Vieh nicht unterworffen der Fäulnüß im Leibe/ womit die Schaffe hier zu Lande geplagt sind/ welche Seuche ihren Ursprung hat vom allzufeuchten Boden und zu fetter

Wei-

Weide. So daß das Schaff-Vieh in selbigen Landen und auff solchen Gründen weit bessere Tauer hat/als in kalten und feuchten/oder niedern und wässerigen Landen. So sind auch selbige Campinhes gut vor allerhand ander Vieh/zahm und wilde. So daß in denen mittlern Landen kein Boden unnütz ist oder müssig liegen darff/sondern man kan sich selben auff die eine oder andre Weise/so allerseits nöthig und nützlich/ und mögend ohne Profit/gebrauchen.

## Das XIV. Capitel.

## Von denen Holtz-Gewächsen/Gummien/ und Balsamen/ so in Guajana fallen und gefunden werden/ wie auch von denen Farben.

DAs Land Guajana ist/gleich alle andre weit und wenig bewohnte Lande/ sehr mit Wäldern und Gehöltz überzogen. Des Holtzes in selbigen ist von allerhand Arten/ und unter solchen sehr schön und köstlich Holtz/als Cedern/Ebben/Sandalen/Letterin/ Nicoteen/Pallissanen/roth Sandel-Holtz/Citronen- und Rosen-Bäumen Holtz/ so fast der Laube und des Geruchs ist/ bequem und tüchtig/ schöne Arbeit draus zu machen zum Auffbau sonderlicher Zierlichen neuer Kirchen/Palatia, mitgemeine Häuser/als zu andern Dingen.

Die Engländer/die diese Küsten hierbevor an unterschiedenen Orten besessen/wollen/daß an denen Strohmen Tappara oder Weypoco, Aperwacque, Wia und Cajani, auch Brasilien-Holtz fallen solle/ das aber ist nicht gewiß. Die Frantzosen schreiben/daß sie daselbst wol rein Holtz gefunden/ welches andern Laube dem Brasilien-Holtze gleichet/in der That aber kein Brasilien-Holtz gewesen; Obsie allerdings rechte/ von dem die Engländer schreiben/ die das Holtz sonst sehr wol kennen/ gefunden gehabt/ dar an ist auch zu zweiffeln. Auff denen andern Plätzen aber stellt sich zu Aloe-Holtz/ als das bezeugen Jan Macquet, welches von denen Indianern gebrauchet wird Aupariebou; Derselbe schreibt/ daß er auff seiner Rück-Reise nach Franckreich so zu Tours, Poictiers, Angers, Fontaine, als zu Rochell/das Unze dieses Holtzes umb 12. Taler verkaufft worden vor 10/15. und 20. Stuyver verkaufft.

Noch vielerley ander Holtz giebts auch da / welches alles zu Nutzen gebraucht werden kan.

Daselbst findet man auch sehr gute Gummien/als den Colliman, Anime,und Copal. Dieser Colliman ist eine Art eines Bituminis, schwartzer Farbe/gleich ein Pech/lege mans auffs Feuer/ so giebt es einen sehr guten und annehmlichen Geruch / dessen Pulver zeucht man in die Nase/und curiret die Flüsse des Haupts damit/ diese Gumi wird gefunden/ wo viel Qvell-Adern sind und gemengt mit Erde/ unten an den Stämen einer gewissen Art Bäume / und das unter grünem Mohße. Diese Gumi fället allda mit solchem Uberflusse/ daß die Indianer dieselbe gebrauchen/ ihre Canoes , oder Schiffchen damit zu pichen. Diese des Collimans Tugend wird auch gefunden in der Anime, als die eine so gelbe und klare Gummi ist / als die Arabische.

Der Copal ist gut/die Geschwulst/so auß kalter und schleimichter Ursache entstehet/zu genesen; Wo sie aber vom Geblüte und auß Hitze entstehet / so ist der Copal so gut nicht/weiln er hitzig ist; Dieser Copal ist eine weiße oder vielmehr grauliche Gumi. Der Baum/der diese Gumi giebt/ ähnlicht fast dem Lorber an Blättern / an sich selbst aber hat er keinen so groben und dicken Stam. Die Baretta/ist ein sehr heilsamer Balsam. Es giebt auch allda unterschiedne Gumiē/so zum perfumirē sehr bequem sind. Auch wird allda gefunden gelber Amber uñ die Gomma Lemnia.

Guajana giebt auch nicht weniger unterschiedene gute Farben/als da sind die Oriame, oder Uranien-Farbe/ von denen Wilden genannt Annoto. Die Zinzelin-Farbe kömt auß einem kleinen rothen Sahmen/der in einem Baste wächset/ist die gemeine Farbe/ mit der die Indianer sich anstreichen und mahlen. Da ist auch eine Beere/ die blau färbet. So hats auch eine Gummi/die gelbe färbet. Da sind Blätter von Bäumen/die/wann sie recht bereitet/ eine gute hohe rothe Farbe geben. Da wächst auch ein Holtz welchs Purpur/und ein anders/welchs gelbe färbet. Noch ein Holtz ist allda/dessen Safft / wann er heiß / Purpur färbet/Carmosin aber/wann er kalt ist.

## Das XV. Capitel.

## Von denen Früchten in Guajana, und vorerst von denen

Erde

Erd-Früchten/ und ſo wol von denen/ die in ſelbigem Lande natürlich fallen/ als von denen/ wann ſie dahin gebracht und gepflantzt oder geſeet werden/ ſehr wol grünen und wachſen wollen.

WAs anbetrifft die Früchte in Guajana, ſolche können gar bequem abgetheilt werden in 2. Sorten/ als in Erd- und Baum-Früchte.

Die Erd-Früchte ſind Zucker-Riet / Indig und Toback; Und zwar die drey vornehmſten/ und die den gröſten Profit geben/ wie nicht weniger der Ingber/ der zum Einmachen der beſte iſt/ ſo gefunden wird.

Alldaſelbſt wird auch gefunden ein Strunck/ höher und viel dicker als hier zu Lande die Strünckedes Bauer-Kohls/ oder Kopfkrautes/ derſelbe hat längliche Blätter/ und die da ſtachlicht gleich die Diſteln; Dieſer wird genennet Carra Watta, und/ wann er abgeſchnitten und nach Art und Weiſe des Hanffs tractirt / geröſtet und gebrochen wird/ giebt eine ſolche Materie von ſich als der Hanff hier zu Lande / doch viel feiner und feſter / geſchickt und tüchtig / allerley Stränge davon zu machen / und Garn zu Fiſch-Netzen und andern Dingen zu ſpinnen. In Braſilien hat die Erfahrung kund gemacht / daß das Tauwerck und die Netze/ ſo davon bereitet worden/ wol noch eins ſo lange die Tauer gehabt/ als die jenen/ ſo vom Hanffe gemacht geweſen. Zu glauben iſt auch / daß daſelbſt zu Lande der Hanff ſo wol gedeyhen ſolte/ als etwa hier und anderswo / in Betrachtung er viel Wärme haben wil; Da denn ſo/ würde man in ſelbigen Lande dieſe Frucht 2. 3. oder mehr mahl im Jahre bauen können / alldarauß dann ein guter Profit würde zu ziehen ſeyn. Daß aber daran nicht ſehr zu zweifeln/ bekräfftige mich ein Brieff eines glaubwürdigen Freundes auß Guajana, in welchem er erzehlet/ daß er unter andern auch Lein geſeet/ der ihm in einer Zeit von wenig Wochen wol fortkommen und geblühet/ und noch Wunderſchön geſtanden. Woraus ich ſchlieſſe/ daß / ſo der Flachs / der weniger Hitze als der Hanff vertragen kan / daſelbſt fortkömmet / der Hanff es nicht weniger thun werde. Wann nun auß dem Baue des Hanffs ein nützlicher Vortheil würde zu

 zie-

ziehen seyn/ so würde noch ein weit mehrers vom Flachs zu hoffen stehen. Dann weil alle Früchte in denen warmen Landen feiner fallen/ als in kalten; So ist allerdings zu glauben/ daß das Land viel feinern und zärtern Flachs/ als etwa irgendswo/ geben möchte/ ja viel bessern/ und so auch guten Hanff.

Daselbst wächst auch in grossem Uberflusse der Jorgelin-Sahme und besser als in Alicanten; Es ist ein Sähmlein fast wie der Lein-Sahme/ gekauet hat er einen Schmack wie die Mandeln/ dieser giebt ein sehr schön und delicates Oehl/ welchs so klar als ein Rosen-Wasser/ und ist angenehmer als selbst das Oliven-Oehl an allerhand Speisen. Erwähnter Sahme wird auch auff unterschiedne Weise mit Zucker präparirt/ und also genossen/ sehr angenehm und lieblich.

Die andern Früchte/ so sonderlich zum Unterhalt des Menschen nöthig/ sind vorerst die Maniecques, wovon die Farinha und Cassave gemacht wird/ dort zu Lande statt Brodtes dienend/ als sehr Schmackhaffte und eines guten Nutriments. Ferner Reiß/ Hirse/ türkisch Korn/ Hülsen-Früchte und Bohnen von unterschiedner Art/ die daselbst zu Lande 40. Tage nach dem Seen können reiff seyn und genutzet werden. Und so auch Pompoenen, oder Kürbis/ die in denen warmen Landen so hoch gehalten als hier verachtet sind/ dann sie gefallen daselbst so trocken/ süß und wolschmeckend/ als hier zu Lande irgend die gelben Möhren oder Pastinaken; Drumb sie auch sehr wol an allerhand frisch und gesaltzen Fleisch oder Speck gekocht werden; Nicht weniger sind sie sehr gut/ wann sie gebraten und sonderlich delicat/ und können also auch nebst einem und andern vor Zukost gebrauchet werden. Ja sie sind wegen ihrer sonderlichen Trockne sehr süße und zugleich sehr mürbe/ dadurch sie bey vielen vor eine Delicatesse gehalten werden/ wie sie es dann auch in der That sind. An dieser Frucht/ die hier zu Lande so gar wässerig fället/ und dadurch gleichsam nichts nütze und wenig geachtet ist/ hat man klar gnug an zu mercken/ wie viel eine trockne saubere Lufft/ und ein darnach proportionirtes Erdreich thun kan und Güte beytragen mag allen Früchten und Gewächsen.

Die Melonen sind daselbst so übermäßig gut/ trocken und süße/

daß

daß ſie mit Luſt eſſen und nehmen genaſſen werden / ſonder einige Ungeſundheit davon zu beſorgen. So gehet derer Pflantz-Beete einen ſo angenehmen und lieblichen Geruch von ſich / als ob man in dem anmuthigſten Material-Krame were / wodurch faſt ergetzlich iſt / in ſelbigen zu ſpatzieren.

Die Gurcken ſelbſt ſind daſelbſt ſehr excellent und umb ein gutes beſſer als hier zu Lande / die Balancyes oder Waſſer-Melonen ſind auch ſehr gut und annehmlich und dienen zu guter Erfriſchung / die Cawoerden oder Calbaſſen, ſüße und ſauere / ſind darin Uberfluſſe; Derer Schalen dienen zu Gefäßen / Kannen und Schüſſeln / umb Speiſe und Tranck und anders darin zu thun.

Allda wächſt auch wunder-wol die herrliche und am Schmacke und Geruche unvergleichliche Frucht Anas oder Ananas, und zwar noch viel gröſſer und delicater als in irrigem andern Lande / ja ſelbſt in Braſilien. Die Wilden oder Indianer preſſen dieſe Frucht und machen daraus einen ſehr trefflichen / und wolſchmeckenden Wein / der auch eines ihres beſten Getränckes iſt / und geſund / wann er vorher wol geſotten.

Sonſt wachſen allhier auch alle hieländiſche Früchte an Krätzerey und Küchen-Speiſen / als Rüben / Paſtinaken / Kappes / allerhand Kohl / Spargen / Artiſchocken / rothe Rüben / Körbel / Peterſilie / Salbey / Roſemarin / Endivien / Lactuen / Fenchel / Dille / Spinet / Zwiebeln / Lavendel / Lauch / Majoran / Rettich und mehr andere / der Senff wächſt / wie hier zu Lande das Unkraut; Dieſe Früchte alle aber ſind dortſelbſt umb ein gutes beſſer / kräfftiger / ſtärcker und geſunder als in kalten Landen. Dieſes habe ich und viel andre neben mir durch Anmerckung wahr befunden / daß alle benante ausländiſche Früchte / wann ſie in warme Lande gepflantzet oder geſetzet werden / allda viel beſſer fallen / als in kalten Landen / da ſie ſelbſt Naturel ſind / und das wegen der warmen und feinen Lufft im ſelbigen Lande und wegen der trocknen Erde / die ſelten mehr Feuchtigkeit an ſich nimmt / als ſie zu einer natürlichen Grünung bedarff; Wo durch die Früchte und Kräuter viel beſſer ſind / und viel trockner und ſüßer / oder nach ihrer Art ſchärffer / und nicht ſo weich und wäſſerich als etwa die / die da wachſen in Landen / die unter kälterer Lufft liegen und

in Früchten und reicher Ernde gegeben werden; Dann die Trockne bewähret die Kräffte der Kräuter und Früchte gewaltig / da entgegen die zu viele Feuchtigkeit selbige sehr consumiret und schwächet.

## Das XVI. Capitel.

### Von denen Baum-Früchten in Guajana.

UNter denen Baum-Früchten von Guajana wil ich dem Calebuhn-Baume die erste Stelle günnen / dann dessen Frucht ist eine der Haupt-Früchte selbiges Landes / allwonit ein grosser und profitlicher Handel getrieben wird / als der wol unter die commanvesten Wahren mag gerechnet werden. Dieser Baum wird auß einem Sähmlein gepflantzet / als man macht mit einem Höltzlein ein Gräbgen in die Erde / wirfft das Körnlein hinein / und scharrt die Erde wieder drüber / wann es nun nicht regnet / wird dessen Erde begossen / und also scheußt es empohr / und wann es eines Mannes Höhe erlanget / wird es oben abgeschnitten / damit sich die Zweige so viel besser außbreiten / und die große Höhe / weil die Reiser des Stammes schwach und schlanck sind / denen Arbeitern beym Abpflücken keine Müh mache; An denen Reisern wächst es voller Knoten / die / wann sie reiff sind / zerbrosten / darauff sie dann abgelesen und die darinnen sindliche Früchte der Bauwwolle herauß genommen werden. Diese Frucht kan man jährlich zweymahl haben / einmahl durch das Begiessen des Bodens / und einmahl durch den Regen / der da zu seiner Zeit fället. In Neu-Spanien wird er allezeit gepflantzet nach der Korn-Ernde; In dem Honduras, wann das Korn und der Milho eingeerndet ist.

Grossen Profit giebt auch der Cacou, oder Cacao-Baum / der auff selbiger Küst ja so wol grünet / als in Neu-Spanien / Venezuela und am Strohme Oronoque. Der Baum / daran das Cacao wächst / wird etwa so groß als ein Pomerantzen-Baum / oder auffs höchste / wie ein Oliven-Baum / er hat viel grüne Blätter / mittelmäßig / nicht sehr dünne und auch nicht sehr dicke. Dieser Baum wird gepflantzet / wie alle andre Bäume / und ist gar willig zum grünen / damit er auch Frucht gebe / ist es nöthig / daß er in sehr leichten Boden gepflantzet

wer-

werde/ wie feuchter Acker/ und dürre Lande/ so eine weiche und gute Erde haben; Er muß offter gebutzet und gesäubert werden/ erst nach sieben Jahren aber wird er zur rechter Jahres-Zeit Frucht bringen/ giebt er sie eher/ so ist keine Krafft darinnen/ wann er aber besagte Zeit gestanden/ so giebt er alle Monat Blüthen und Früchte; Er wil auch haben/ daß ein andrer grosser Baum zu ihm gepflantzt werde/ und der wird genennet die Mutter des Cacao/ welche dem Baume Schatten giebt/ biß etwa auff 3. oder 4. Schuch von ihm/ damit die zu starcke Krafft der Sonne gemässiget werde/ dann er ist gantz zart. Die Frucht dieses Baumes ist ein Apffel an Grösse gleich einer Citrone/ hat einen dünnen und scharffen Stiel und etliche Streiffe oder Ribben/ und zwischen beyden liegen die Körner/ so das Cacao umringet mit einer weissen Gummi/ auß welchem Apffel/ als der dünne ist/ wann er geöffnet/ das Cacao genommen und 2. oder 3. Tage an der Sonne getrocknet wird/ da es dann eine lange Zeit verwahret und gut behalten werden kan. Das Cacao ist eine Frucht etwas kleiner/ doch dicker und gröber dann die Mandeln/ welches/ wann es gebraten/ keinen übeln Schmack hat/ im Essen ist es sehr kalt oder kühle auff der Zunge. Diese Frucht ist in grosser Achtung bey denen Indianern/ und Spaniern/ und giebt in Neu-Hispanien eine der reichsten und besten Handlung; Von dem Cacao wird ein Tranck gemacht/ der Coohelate genennet wird. Dieser Tranck wird auff unterschiedne Weise und mit sonderlicher Temperatur bereitet und zugerichtet/ nemlichen heiß/ kalt/ und temperirt/ darunter mengen sie Zucker und andre Specereyen/ wie auch viel Chilos; Sie machen auch Küchlein drauß und von diesen wie der einen Tranck; Als sie nehmen einen reinen thönern Topff/ mit einer Stürtzen wol zugedeckt/ durch die oben ein Leffelstiel gestoßen werden kan/ darein thun sie gut Brunnen- oder Regen-Wasser/ in das reiben sie diese Küchlein/ setzens auffs Feuer/ und rührens stets umb/ biß es eine gute weile gekocht hat/ und etwas dicke zu werden beginnet/ da es dann vom Feuer genommen und mit Zucker vermenget wird/ und das trinckt man so warm als man kan. Und solcher Tranck und die Frucht ist sehr gesund/ wehret der Schwermuth und der Schlaffsuchtt/

ſucht/ſtärcket den Magen/vertreibet alle Melancholey/ erfreuet die Geiſter/ öffnet die Bruſt und ſtillet den Huſten. Dieſelbige Frucht iſt hier zu Lande noch wenig bekannt/ giebt aber denen benennten Spaniſchen Provintzen in America groſſen Profit und iſt ein gut Stück der Negotien alldar/ denn ſie wird von dar nach Spanien/Portugal und andern Landen verführet/allwoſelbſt ſie mit ziemlich hohen Preiſe ſtehet/ dann zuweilen das Pfund ſelbiger Frucht in Spanien wol 3. fl. gilt/weniger oder mehr/ nachdem ſie überflüſſig ankömt/ wie dergleichen auch mit allen andern Waaren beſchaffen iſt. Die Spaniſchen Damen/ſonderlich in Indien/wie auch ſelbſt in Spanien/nehmen/ daß ſie nicht geſund ſeyn können/wann ſie dieſen Tranck nicht täglich/und zwar in einer guten Quantität/gebrauchen ſolten. Von ſelbiger Frucht werden auch allerley Arten der trocknen Confituren und Marcipanen gemachet. Es iſt auch zu glauben/ daß/ da der rechte Brauch derſelben Frucht/ und ihre Tugend und beſondere Eigenſchafft hier und in andern benachbarten Landen bekannt were/ ſie auch redlichen Abzug haben und zu verthun ſeyn würde. Welches mit der Zeit auch wol geſchehen dürffte/ als welcher geſchehen iſt mit dem Tobacke und andern weniger nützlichen Waaren; Dann ſie iſt ſchon ſehr im Schwange zu Amſterdam unter der Jüdiſchen Nation/und beginnet auch bekannt zu werden unter vielen Chriſten daſelbſt und anderswo.

In Guajana wächſet auch ins wilde hin ein Baum mit ſtachlichten Knoten/die voll kleiner Kernen ſind/der wird in Braſilien genannt Carapate, ſelbige Kernen oder Sämlein in einen Troge klein und fein geſtampet/ und folgends mit Waſſer gekocht/ geben ein ſehr gutes Oehl in die Lampe/ ohne allen Stanck oder üblen Geruch/ wie etwa der Thran thut. Mehr grünen daſelbſt noch unterſchiedne Bäume/die tragen Nüßlein unterſchiedner Art/woraus gut Oehl zum Brennen gepreſſet werden kan.

Auff denen Inſuln/die da liegen im Strohme de las Amazones, und auch an etlichen andern Orten ſelbiger Gegend fallen wilde Muſcate Nüſſe/item wilder Zimmet/beyde zimlicher Krafft und Geſchmacks. Die Wilden auff beſagten Eylanden machen Fackeln davon/ winden eine

Gume

Cuiquum und die Röhren und füllen sie voll Tobacks/welche auch brennend einen herrlichen und lieblichen Geruch von sich geben/und derer siehet man unter ihnen gegen den Abend offters etliche hundert/ja tausend angezündet/welches also rund umbher die Lufft mit einem sehr annehmlichen Geruch erfüllet. Ihren Tobac/der an sich selbst sehr köstlich ist/nehmen sie in die gestrungen Zimmter-Röhren/und also brennend ziehen sie den angenehmen Rauch des Zimmets und Tobacks an sich/und verbrennen also die Pfeiffe und den Tobac zugleiche/und so zieret und delicat halten sich die Wilden.

Ob nun diese Früchte/wenn sie gebührend gebauet und regiert würden/nicht merklich würden können verbessert und zu tüchtigen Früchten gemacht werden/mit der Zeit auch in Asien kommen/zum wenigsten nach Art der Wilden/davon könte wol einiger massen gezweifelt werden; Der Fleiß der Menschen aber könte nach meinem Erachten dabey viel thun/erfinden und zu wege bringen. Wer zweifelt daran/daß alle Früchte ehemahls einer wilden Art gewesen/ehe sie durch Menschen-Hände tractiret worden/und daß das Warten und Pflegen der Früchte zu allen Zeiten viel geholffen/ja da sie ihre vorige Garstigkeit verlassen/und an Tugend und Besserung merklich zugenommen. Wie uns dann das die tägliche Erfindung noch lehret/und fürzu dienet das Inren, Pfropffen/Einlegen/Oculiren und anders.

Neulicher Zeit wurde mir gewiesen ein dünnes Ding/länglich in einander gerollt/wie ein dünne Stücklein feiner Zimmet/doch/so viel die Farbe anträff/wie die Näglin von Ost-Indien; Der Freund/der es hatte/gab mirs zu kosten/fragte mich/was ich drauß machte/und davon hielte? Ich antwortete/es gute Näglin am Schmacke und Geruche weren/und denen Ost-Indischen Näglin gnugsam gleich. Ich verstund aber von ihm/daß ers zu Amsterdam kriegt hatte/und daß es mit einem Schiffe von der wilden Cüst kommen war/und daß es an etlichen Orten auff sub hegen mit guter Quantität zu bekommen were/und daß allein ein klein Päcklein zur Probe geschickt worden/und zu forschen/ob es hier einiges Wesens möchte geachtet werden? Dr auff auch unterschiedne Botanici und Artzney-erfahrne/denen es zur Probe übergeben worden/ihre Mey-

nung gefüget/ daß alle die Qualitäten/ die in denen Ost-Indischen Nägelin gefunden würden/ eben auch in diesem Nudgen oder Nägelin-Pfeiffgen verhanden. Dieses habe ich allein hier erzehlen wollen/ umb zu zeigen/ daß in selbigen herrlichen Lande noch viel treffliche Dinge verborgen/ welche/ wann sie bekannt werden/ denen Einwohnern des Landes mit der Zeit großen Profit geben werden. Und also kan eine rühmige Nachforschung/ und unverdrießliche Arbeit/ viel Dinge/ die noch verborgen sind/ finden und bekannt machen.

Ferner hat das Land an Baum-Früchten Pomerantzen/ Citronen/ Limonen/ süße/ saure/ und Wein-säuerlich/ welche Bäume durchs gantze Jahr ihre Früchte geben/ wannenhero man wol sagen darff/ daß sie ihre Früchte dem Menschen jährlich 365. mahl mildiglich darreichen/ dann sie tragen viel Früchte zugleiche/ die immer hinter einander reiff werden/ etliche blühen/ etliche haben nach abgefallner Blüthe kleine Früchte/ etliche grössere/ andre halb reiffe/ andre reiffere/ etzliche gantz reiffe; So daß diese Früchte dem Menschen gleichsam täglich in den Mund wachsen. Wie sehr wird doch Spanien/ Portugal/ mit mehr andern Landen/ weil sie diese Früchte jährlich zweymahl geben/ gelobet; Und was vor Lob verdient nun ein solch Land/ da dieselben alle Tage im Jahre reiff sind?

Also auch den Cocos-Baum (die Portugesen halten jeden so nütz und profitlich/ als man hier zu Lande eine Kuh helt) der trägt das gantze Jahr durch seine Früchte/ und ist nur ledig von Nüssen/ den Safft von diesen getruncken ist sehr gut und gesund/ wann man Grütze/ Reis/ Graupen/ und dergleichen Speisen mit kochet/ machet er solche sehr angenehm/ ja lieblicher und süßer/ als wann sie in Milch gekocht werden. Der Kern dieser Nuß ist auch sehr süß und angenehm und lieblich und trocken/ als etwa hier zu Lande die Haselnüsse seyn; So man diesen Kern klein reibet/ kan er mit seinem Liquore gar nützlich gekocht werden; So kan man auch raus dem Kern ein gutes und delicates Oehl pressen.

Von nicht ringer Tugend ist der Palmiten-Baum/ der den wohlschmeckenden Palm-Wein/ wie auch das heilsame Artzney-Oehl de Palma giebt/ welch Oehl auch gar dienlich zum brennen/ und/ wann es angezündet/ einen sehr guten Geruch giebt; Wann es frisch/ kan mans

auch

auch an Speiſen gebrauchen. Deſſen Zweige mit den Blättern (ſo ſehr lang ſind) dienen auch gar wol/die Häuſer damit zu decken/welche Tächer die Wilden gar zierlich / durch und über einander flechten können / daß es einen gar annehmlichen Proſpect giebt / und viel reinlicher/als hier zu Lande einig Tach von Stroh oder Schilffe. So daß der gantze Baum dem Menſchen Nutzen giebt.

Der Cazíou oder Accazíou-Baum giebt auch eine herrliche Frucht/in der Größe als hier zu Lande die Ribblinge ſind; Forn an dieſem Apffel wächſt eine auß der maße delicate Caſtanie / die denen Caſtanien in Europa an Schmacke und Liebligkeit weit vorgehet; Sie ſind ja auch wol trocken und ſüße/doch aber nicht würgend noch ſtrenge/als die in Spanien/ Franckreich und andern Orten etwa thun. Der Accazíou-Apffel iſt ſehr Schwammhafftig und inwendig angefüllt mit einem wolſchmeckenden und annehmlichen Weine; Beißt man in denſelben/ſo iſt es eben/ als ob man in eine volle Wein-Traube biſſe / und der Wein einem rund ums Maul her ſpritzete; Auß ſelbigem Apffel wird auch viel Wein gepreſſet/ der / wann er friſch iſt /faſt gleicht einem neuen Moſte/ annehmlich und tauerhafft/ wann er aber alt wird/ ſo iſt er faſt ſtarck / und muß mit Zucker gedämpffet werden / und der kan ja ſo wol truncken machen als irgend ein Wein in Europa; Doch hat er den Vorzug vor dieſem/ daß/ wann der Rauſch über/man friſch und geſund iſt/und keinerley Haupt-Schmertzen oder andre Leibs-Beſchwerden hinter ſich läſſet. Dieſe Aepffel kan man an allerley Fleiſch und Speck zurichten/ja ſie ſind ſüßer als die ſüßen Aepffel hier zu Lande. Auch ſeynd etliche einer rothen Farbe/ und unter denen etliche ſauer / andre Weinſäuerlich/und andre ſüßer. Von dieſen Aepffeln kan man auch ſehr delicate Torten backen/ dann die Frucht hat durch ihre Süß-ſäure allezeit ihren eignen Wein und Zucker bey ſich / wie das meiſt alle andre Früchte des Landes haben / daß vor einen ſonderlichen Segen Gottes zu rechnen. Der Wein dieſer Frucht iſt auch ſehr medicinal vor die jenen / die von der Veneris Treppen geputzelt / und giebt / wann er viel getruncken wird/eine baldige und gewiſſe Geneſung; Dann dieſer Wein iſt ſolcher Art/daß er im Leibe derer / die ihn viel und continuè gebrau-

als ein Volck voll Superſtition und Aberglauben / verdrießlich werden / wann ſie ſehen / daß man ſelbige Frucht mit Meſſern zuſchneidet; Daß zwar in der That wol zu verwundern iſt. Dieſe Frucht iſt ſehr lecker und nahrhafft / fett und annehmlich auß der Hand gegeſſen zu werden. Die davon gebacknen Torten ſind auch ſehr delicat; Dieſe Frucht in Butter geröſtet und Eyer drauff geſchlagen / kömt viel delicaten als kein Eyerkuche hier zu Lande von einigen Aepffeln und Birnen / ja gleich von denen allerbeſten.

Die Banantes ſind denen Baccoves, ſo an Frucht / als am Baume ſehr gleich / fallen aber etwas trockner und länget / doch nicht ſo wilde am Geſchmacke.

Mehr wachſen in Guajana **Granat-Aepffel** / die ſehr ſchön und angenehm / weil ſie aber bey uns gnugſam bekannt / iſts unnöthig / ſo particular davon zu ſchreiben.

Die Guajaves oder **Granat-Birnen** (uns hier gantz unbekannt) ſind allda eine ſehr gute Frucht / die / wann ſie reiff / mit Appetit auß der Hand gegeſſen werden / wann ſie geſchelet / ſind ſie wegen ihrer ſchönen rothen Farbe gar angenehm; Wann ſelbige auffgeſchnitten / findet man viel kleine Körnlein / doch in der Größe / wie die Feigen haben; Dieſe Frucht iſt auch wol zu zu richten an allerhand Fleiſch und Speck / wie man hier zu Lande mit denen Birnen thut; Giebt auch angenehme Torten / und kan auff mehr Arten delicat zubereitet werden. **Granat-Pflantzen** ſind auch ſehr gut / und ſäuerliches Geſchmacks.

Die Marquizia-Azzou iſt auch eine treffliche und wolſchmeckende Frucht; Sie wächſt auff dünen Bäumen / faſt als der Weinſtock / deſſen Rancken geführet werden können wie der Weinſtock / ja daß gantze Galderien davon gemacht werden / dann er läufft wie der Epheu / und dieſe Galderien hangen dann inwendig voll Aepffel / die an der Größe und Geſtalt ſind als ein großes Ey / oder eine zimliche Citrone / doch einer härtern Schale / ſchneidet man ſie mitten von einander / findet man in beyden Theilen einen angenehmen Safft voll keiner Körnlein / iſt faſt gleich deme / ſo man hier zu Lande auß denen reiffen Creutz-Beeren drücket / hat einen herrlichen Weinlichen Schmack / und giebt einen Geruch

annehmlicher als etwa Biesem und Ziebech. Die Substantz dieser Aepffel ins besonder wird von denen Liebhabern so gut und nutrirend gemacht als ein Ey.

Die Marquiziaz- oder Ranck-Aepffel sind diesem in allen sehr gleich/so am Baume als an der Substantz/allein sie fallen kleiner und runder; Zwar ist der Schmack des Marquiziaz-Azzour wol so gut/doch sind diese auch nicht zu verachten.

Der Feigenbaum gedeyhet allda zu Lande auch sehr wol und giebt schöne Früchte. Mehr andre gute Fruchtbringende Bäume werden auch gefunden/die ich vorbey gehe/um̃ wider mein Vorhaben es nicht zu lange zu machen. Doch wil ichs in der Beschreibung selbiges Landes / die ich unter der Hand habe/nicht vergessen/sondern von iedem an seinem Orte weitläufftiger reden.

Allein muß hier noch gedacht werden der beste Baum der Welt/der so liebliche und allen Menschen wegen seiner besonders herrlichen Frucht so angenehme **Weinstock / als dem der Boden und die liebliche Lufft wunder-wol anstehet und annehmlich ist** / dann der bringt seine Frucht sonder Exempel fort. Wie nun die gantze Welt vor sehr glücklich helt ein solch Land / daß unter einer so gueten Lufft liegt / daß im selben die Trauben jährlich einmahl reiffen können/umb den angenehmen und erfreulichen Wein (die rechte Milch vor alte Leute) drauß zu pressen/dann ie besser der fället/ie höher dasselbe Land gerühmt wird; **Und da erhelt ein solches Land im Munde aller Menschen ein gewöhnlich Lob/und wird allezeit mit frölichen Hertzen außgeruffen: Je was vor ein herrlich Land/in welchem so treffliche Weine wachsen.** Ja einem solchen Lande wird insgemein noch ein Segen nachgeruffen. Ist nun deme so/was wird man dann sagen von einem solchen Lande/da der **Weinstock nicht nur einmahl/sondern 3 mahl im Jahre** / ja wol sieben mahl in zwey Jahren gemachlich reiffe Trauben giebt; Ja da man alle Tage im Jahre (dafern man den Weinstock mit Menge anlegt/und zu gewisser Zeit arbeitet) diese gesegnete Frucht haben/uñ der Weinbeere genießen kan. Vorwahr ein gesegnet und überglückliches Land ist ein solches/ wovon unlängst ein ehrlicher alter und wolbekanter Mann/

…berfleußt daſſelbe Land von dem allerbeſten / wole…
…edicinalſten Honige der gantzen Welt.

…nen / die dieſen Honig ſamlen / ſind zart und ſehr …
… Farbe / etliche ſind Gold- oder Stroh-gelbe / etliche …
…n Farbe zielend / beyde aber ſind ſie länglicht und …
…n machen ihren Honig in hohle Bäume / andre …
… Erdreichs / allzumahl aber haben ſie keinen …
…e ſichs nicht / daß ſo ein wunder-ſüß-gebendes …
…nvergleichlichen Süßigkeit einen ſo bittern Stac…
… Art / führen ſolte.

…t ſehr medicinal und heilſam / und keines wegs ſo …
… Honig in Europa / ſondern ſo fein klar und helle / …
…n zu ſehen in ſeinem ſubtilen Rahs; So daß …
… durchſcheinenden Liqvori, beſſer zu ſagen / ei…
…aue ähnlichet / als einiger Fettigkeit des Honigs.

…nen dieſe wunderbare Feuchtigkeit verſchloſſen …
…war Wachs / aber ſo dünne / fein und lauter …
…r einer Webbe der Spinne / dann einer groben …
…wie ins gemein das Wachs hier und in andern Lan…
So daß man dieſen Honig / oder vielmehr Nectar …
…t / und kaum erkennen kan / was es ſey / daß denſelben …
…leußet. Dann es iſt nichts anders dann ein ſehr dün…
…Häutlein / und ſo artig durch eintander gewürcket und mit …
…ſchieden / daß ein ieder Fächlein ſeinen eignen Theil von die…
…ren Süßigkeit umbfänget / wovon die jenen / ſo geöffnet …
…ſüßen Thau wie ein klares Roſen-Waſſer fließen laſſen / die…
er das ihre gantz bewahren. Man muß ſich vorwahr zum …
…rwundern / wie das liebe Thierlein das Cabinet / darein es ei…
…then Schatz auffſchleußt / ſo herrlich und wunderkünſtlich ano…
…en ob wolte es ſagen / daß / nachdem das Kleynod iſt / auch der …
…Platz zu ſeyn gezieme.

Die

der bey nahe die meisten Theile Americæ in seinen jungen Tagen mit dem berühmten See-Helden Sr. Walter Raleich und andern durchsehen/ und auff der herrlichen Küst von Guajana sechzehen Jahr lang gewohnet/mit Seufftzen sprach: **GOtt hat mercklich viel Christliche Fürsten und Potentaten mit Blindheit geschlagen / als die um ein Stück untaugliches Landes einander täglich die Kehle abschneiden / da doch noch so viel herrliche Lande und Königreiche ihnen offen stehen/ in welchen ein Schuch Erde besser ist / als wol hundert dessen/ und daß sie so viel Christen-Blut vergießen/ um es zur Ungebühr zu besitzen.** Der Mann redete trefflich/ und es ist auch höchst zu beklagen/ daß so schöne und herrliche Lande von so vielen Ständen und Potentaten so gar wenig geachtet werden. Dieses Ubel ist bey vielen dermaßen eingewurtzelt / daß sie es nicht begehren / noch achten das jene / so durch wenig Müh und Arbeit kan erlanget werden. So bald es aber von andern durch Wachsamkeit und Fleiß eingenommen und besetzt worden/ wil man alsobald mit dem Degen in der Faust eines andern Arbeit und Früchte gerne pflücken / und das jene / so man selbst verwahrloset und durch Unachtsamkeit versäumet hat/ einem andern mit Gewalt abjagen. Ja Vorwahr ein recht ja höchst beklaglich Werck/ daß man sich nach dem guten Exempel anderer nicht richten wil / noch nach eines andern Wolfahrt auch die seinige beobachten. Doch ich schreite wieder zur Materie.

Wer wolte zweifeln/ daß in einem solchen Lande nicht auch die Seidebesolte gezeiget werden? Und noch dazu so gut/ als irgend an einem andern Orte in der gantzen Welt; Weil ja schon bekañt ist/ daß der Maulbeer-Baum (derer Blätter die rechte und einzige Nahrung der Seidenwürmer) daselbst zu Lande sehr wol grünet und fortkömt. Wer wolte zweifeln/ daß in solchem Lande nicht wachsen solte der nutzbare und auch nothwendige Oliven-Baum/ und noch dazu so gut als irgendwo in Europa und Africa?

Daß der Mandel-Baum allda sehr wol gedeyhe / ist schon gnugsam bekañt. Eben dasselbe ist auch wol zu glauben vom Oxhelbaume und mehr andern Spanischen und Welschen / wie auch Holländischen Früchten/ doch die mehr zur Lust als zum Nutzen dienen/ und an derer Ge-

deyden ſo viel nicht gelegen iſt/in Betrachtung alle naturelle Früchte ſelbiges Landes alle hieländiſche ſehr weit übertreffen. Wie dann auch nicht rathſam iſt/daß in einem Lande alles wachſe/weil dadurch die Commercien, und alſo die menſchliche Gemeinſamkeit und Correſpondentz würde abgeſchnitten werden.

Auß vorher erzehltem erſcheinet dann gnug die ſonderlich geſegnete Fruchtbarkeit ſelbiges Landes/und daß daſſelbe Land in wenig Jahren zu einem irrdiſchen Paradiſe könne gemacht werden/als da alles/was gepflanzet und geſeet wird/ wachſen und grünen wil/ ja was zum großen Nutzen als zum Unterhalt des menſchlichen Lebens dienet. Ja wo auch die Wildnüß und Gehölze von ſich ſelbſt geben alles/ was zur Wolluſt kan erdacht und begehret werden. Iſt nur gelegen an gutem Anbau des Landes/ und daß alles mit gebührendem Fleiße und unverdroſſiner Arbeit vorgenommen und gethan werde.

## Das XVII. Capitel.

## Von denen Artzney-Kräutern in Guajana, als auch von Mel de Pau, oder dem Baum-Honige.

Je warmen Lande/ſo ſonderlich Glück haben in Fortbringung aller Gewächſe/haben allerdings auch großen Uberfluß an guten und trefflichen Artzney-Kräutern/wird alſo Guajana nicht weniger damit verſehen ſeyn als Braſilien/angemerckt es ſo nahe beyſammen und auff einer Breite des Erdreichs liegt/ drumb ſie beyde an Erd- und Baum-Früchten und andern Dingen einander gleich ſind; Wiewol nun biß hieher deshalben faſt wenig nachgeforſchet worden/ in Betrachtung ſelbiges noch nicht viel befahren worden/wil geſchweigen/daß es von einigen Chriſten ſolte bewohnt geweſen ſeyn/darumb man ſehr wenig von denen Namen und Qvalitäten der Kräuter ſelbiges Landes mit Gewißheit ſchreiben kan. So iſt doch nicht zu zweifeln/daß allda auch werden gefunden werden eine große Menge heilſamer Kräuter/die uns Braſilien insgemein hervor giebt. Die vornehmſten/ſo in ſelbigem Lande fallen/und die ſchon bekannt ſind/ſind Spicanardi, Caſſia Fiſtula, Senisblätter/ Bolus Armenicus und Terra Lemnia, dar wird auch gefunden eine

Beere/Kellete genannt/ die iſt ſehr gut vor den Blutgang; Der Safft von denen Blättern des Krautes Uppec iſt gut wider allen Gifft. Der Safft des Blats Icari iſt ſehr gut wider die Kopff-Schmertzen; Und unzehlich mehr andre. Ich wil hier allein vor ein Exempel anführen das jene/ ſo Jan Mocquet, (der nach der Zeit die Aufſichte gehabt über die Kunſt-Kammer des Königs in Franckreich in der Tuillerie zu Paris) in ſeiner Reiſe nach ſelbigem Lande davon zeuget/ als der daſelbſt viel Kräuter und andre Dinge colligirt gehabt/ nemlich/ daß zu gewiſſer Zeit der Vetter des Königs Anacajoury, im Lande der Caripouſen, gelegen beym Strohme Weypoco, oder Tappara, ihm gewieſen unterſchiedne Kräuter/ derer ſich die Indianer bedienen/ und unter andern ein Kraut oder Pflänzlein gewieſen/ welchs ſie brauchen vor ein Antidotum, oder Widergifft/ wann ſie von vergifften Pfeilen verwundet worden. Ich nahm/ ſchreibt er/ etliche Blätter dieſes Krautes/ eine Salbe davon zu machen/ welche ſehr heilſam vor Wunden und andre Schmertzen/ und ich wolte auch die Wurtzel deſſelben außziehen/ allein dieſer Jüngling wolte es nicht geſtatten/ uñ die Indianer ſelber/ ſo bey ihm waren/ waren verdrießlich/ daß er mir ſolches gezeiget/ als welchs ſie vor allen andern hoch achten. Biß hieher Mocquet. Worauß gnugſam ab zu nehmen iſt/ daß/ wie Guajana viel herrliche und vortreffliche Früchte in Uberfluſſe hat/ es nicht weniger von GOTT begnadet iſt mit Darſtellung ſehr guter und heilſamer Artzney-Kräuter. Mit welchen ſelbiges Land denen Medicis und Botanicis gnugſame doch nützliche Zeit-Kürtzung ſchaffen kan/ als worauß ſie ehmergeſtalt durch fleiſſige Nachforſchung Ehre und Profit gnug zu ihrer Belohnung haben können.

Angeſehen nun in Guajana ſo vielerley Arten von allerhand ſchönen und herrlichen Früchten zu finden/ und auch ſo viel und heilſame Kräuter/ die alle ſchön blühen/ und den lieblichſten Geruch und ſonderliche Kräffte/ iedes nach ſeiner Art/ geben/ wie die ein Menſch wündſchen möchte; Gewißlich rechte Nahrung vor die delicaten Honig-Bienen/ die daſelbſt zu Lande/ ſonderlich auff denen Höhen/ in ſehr groſſer Menge

ſind;

ſind; Und dadurch überfleußt daſſelbe Land von dem allerbaſten / wolſchmeckenſten und medicinalſten Honige der gantzen Welt.

Die Edeln Bienen / die dieſen Honig ſamlen / ſind zart und ſehr delicat und nicht einer Farbe / etliche ſind Gold- oder Stroh-gelbe / etliche ſchwartz / nach der blauen Farbe zielend / beyde aber ſind ſie länglicht und dünne; Etliche derſelben machen ihren Honig in hohle Bäume / andre aber in Höhlen des Erdreichs / allzumahl aber haben ſie keinen Stachel / eben ob ziemte ſichs nicht / daß ſo ein wunder-ſüß-gebendes Thierlein neben ſeiner unvergleichlichen Süßigkeit einen ſo bittern Stachel / als viel zu lieblicher Art / führen ſolte.

Derſelbe Honig iſt ſehr medicinal und heilſam / und keines wegs ſo grob oder unrein als der Honig in Europa / ſondern ſo fein klar und helle / daß es eine Luſt iſt / ihn an zu ſehen in ſeinem ſubtilen Rahs; So daß derſelbe eher einem ſehr durchſcheinenden Liqvori, beſſer zu ſagen / einem Cryſtall gleichen Thaue ähnlichet / als einiger Fettigkeit des Honigs gleich ſcheinet.

Das Rahs / darinnen dieſe wunderbare Feuchtigkeit verſchloſſen liegt / iſt in der That zwar Wachs / aber ſo dünne / fein und lauter gearbeitet / daß es eher einer Webbe der Spinne / dann einer groben Materie gleich ſiehet / wie ins gemein das Wachs hier und in andern Landen zu thun pfleget; So daß man dieſen Honig / oder vielmehr Nectar darinnen liegen ſiehet / und kaum erkennen kan / was es ſey / daß denſelben in ſich helt und beſchleußet; Dann es iſt nichts anders dann ein ſehr dünnes und lauteres Häuslein / und ſo artig durch einander gewürcket und mit Fächlein unterſchieden / daß ein ieder Fächlein ſeinen eignen Theil von dieſer wunderbaren Süßigkeit umbfänget / wovon die jenen / ſo geöffnet werden / ihren ſüßen Thau wie ein klares Roſen-Waſſer fließen laſſen / die übrigen aber das ihre gantz bewahren. Man muß ſich vorwahr zum höchſten verwundern / wie das liebe Thierlein das Cabinet / darein es einen ſo werthen Schatz auffſchleußt / ſo herrlich und wunderkünſtlich anrichtet / eben ob wolte es ſagen / daß / nachdem das Kleynod iſt / auch der Verwahr-Platz zu ſeyn gezieme.

Die

Dieſer Honig iſt wunderlich wolſchmeckend und hat ſeine beſon-dre Süßigkeit vermengt mit einer ſehr angenehmen Säure / die doch ein wenig grähnwentzet.

## Das XVIII. Capitel.

## Vom Vieh oder denen Thieren / und vom Gevögel zahm und wilde / groß und klein / welchs in Guajana gefunden wird / und ſo wol von deme / was daſelbſt zu Lande gezeuget / oder von andern Orten dahin gebracht worden.

WAs anlanget das zahme Vieh / ſo groß als klein / als da ſind die Pferde / Orhſen / Kühe / Eſel / Schaffe / Ziegen / Schweine / das arretet alles mit einander in ſelbigem Lande ſehr wol / und hat auch gute Tauer / wil ſich auch gar wol mehren / ja noch beſſer als in einigen unſern Europeiſchen Qvartieren / wie das abgenommen werden kan an denen Landen / die an der Gegend des Strohms Oronoqve liegen / allda mans in großem Uberfluſſe findet. Zwar iſt beſagtes Vieh anfangs von denen Spaniern dahin gebracht worden und allda nicht Naturel.

Das Wild groß und klein / ſo daſelbſt zu Lande gefunden wird / iſt ſehr gut und mancherley; Unter das vornehmſte werden gerechnet die Antes, geſtaltet als ein kleiner Ochſe / Hals und Kopff aber gleichen dem Hirſche / iedoch mit breiten und hangenden Ohren / das Fleiſch von dieſem Wilde iſt ſehr angenehm und delicat. Mehr hats Hirſche groß und ſchön und Rehe / die über 100. Pfund ſchwer / derer Fleiſch auch ſehr wolſchmeckend iſt. Wilde Schweine findet man da von unterſchiedner Art und unglaublicher Menge.

Die Packen, Cotys, und Tatous paſſiren vor ein gut Wildpret / und haben ein Wolſchmeckend und delicates Fleiſch / dieſe halten ſich in Hölen unter der Erde / eben als hier zu Lande die Dachſen und Kaninen.

Daſelbſt zu Lande ſind auch Haſen und Küniglein einer ſonderbaren größe / und ihr Fleiſch iſt ſehr gut und angenehm. Sonſt iſt auch

noch

auch ſehr viel ander Wild/ wil aber hier zu erzehlen was zu lang fallen.

Unter dem Gevögel ſelbiges Landes und vorerſt unter dem zahmen ſind die vornehmſten/und einer trefflichen Gröſſe die Calcutiſchen Hüner/ die durch die Bauck wol 30. biß 36. Pfund ſchwer / das Fleiſch iſt ſehr fett und delicat, weich und nicht ſo trocken / als hier zu Lande.

Die Hüner daſelbſt zu Lande ſind ſehr groß gegen unſere Hüner zu rechnen/ja wol ſo groß als hier zu Lande die Gänſe ſind. Die Gänſe gedeyhen da auch ſehr wol/und ſo auch die hierländiſchen Hüner. Auch hats ſchöne Enten/ Tauben und mehr dergleichen Gut. Alles Wild und Gevögel/daß in Braſilien gefunden wird/ und beynahe durch gantz America gemein iſt (zum wenigſten ſo viel anlangt die Lande/ſo zwiſchen beyden Tropicis liegen) iſt auch in Guajana zu finden. Das Gevögel wilder Art iſt zweyerley/von denen halten ſich in denen Büſchen und auff den Campinhes auff der Vogel Strauß.

Die Moutons ſind von Farbe ſchwartz und braun und an Gröſſe faſt wie eine Calcutiſche Henne / das Männlein hat forn auffm Kopffe ein Horn einer Spanne lang/und an iedem Flügel ein klein Hörnlein/womit ſichs gegen ſeinen Feind wehret / wann es trincken wil / ſo ſteckt es erſt das Horn ſeines Kopffs ins Waſſer und rühret es damit umb/ und das vertreibt allen Gifft / auffm fall dergleichen drinnen were.

Die Jaccouwen ſind auch ſchwartz und braun/ und ähnlichen faſt ſehr denen Berg-Hünern/dieſe können/wann ſie jung ſind / gar ſehr wol gezähmet werden.

Die Arracoans kommen ſehr bey denen Phaſanen. Allda ſind auch vielerley wilde Tauben/ weiß/braun / röthlich/ und geſprenckelt/ groß und klein. Die Cheroutys ſind Ringel-Tauben/grau und weiſſer Farbe. Die Rolles ſind Torteltauben unterſchiedener Art/braun/ grau/und röthlich. Der Papageyen und Perkyten ſind vielerley. So hats auch die Araras,die man bey uns Weſt-Indiſche Raben nennet/derer Fleiſch iſt ſehr lecker und lieblich. Die Inambous iſt eine Art von Rep-Hünern/ ſchön geſprenckelt und viel gröſſer/ als die hieſi-

gen

wung gesaget/daß alle die Qualitäten/die in denen Ost-Indischen Nägelin gefunden würden/eben auch in diesem Kindgen oder Näglin-Pfeiffgen wrhanden. Dieses habe ich allein hier erzehlen wollen/umb zu zeigen/daß in selbigem herrlichen Lande noch viel treffliche Dinge verborgen/welche/wann sie bekannt werden/denen Einwohnern des Landes mit der Zeit großen Profit geben werden. Und also kan eine rühmige Nachforschung/und unverdrießliche Arbeit/viel Dinge/die noch verborgen sind/finden und bekannt machen.

Ferner hat das Land an Baum-Früchten Pomeranitzen/Citronen/Limonen/süße/saure/und Wein-säuerlich/welche Bäume durchs gantze Jahr ihre Früchte geben/wannenhero man wol sagen darff/daß sie ihre Früchte dem Menschen jährlich 365. mahl mildiglich darreichen/dann sie tragen viel Früchte zugleiche/die einer hinter einander reiff werden/etliche blühen/etliche haben nach abgefallner Blüthe kleine Früchte/etliche grössere/andre halb reiffe/andre reiffere/letzlichen gantz reiffe; So daß diese Früchte dem Menschen gleichsam täglich in den Mund wachsen. Wie sehr wird doch Spanien/Portugal/mit mehr andern Landen/weil sie diese Früchte jährlich zweymahl geben/gelobet; Und was vor Lob verdient nun ein solch Land/da dieselben alle Tage im Jahre reiff sind?

Also auch den **Cocos-Baum** (die Portugesen halten ieden so nütz und profitlich/als man hier zu Lande eine Kuh helt) der trägt das gantze Jahr durch seine Früchte/und ist nie ledig von Nüssen/den Safft von diesen getruncken ist sehr gut und gesund/wann man Grütze/Reis/Graupen/und dergleichen Speisen mit kochet/machet er solche sehr angenehm/ja lieblicher und süßer/als wann sie in Milch gekocht werden. Der Kern dieser Nuß ist auch sehr süß und angenehm und lieblich und trocken/als etwa hier zu Lande die Haselnüsse seyn; So man diesen Kern klein reibet/kan er mit seinem Liqvore gar nützlich gekocht werden; So kan man auch auß dem Kern ein gutes und delicates Oehl pressen.

Von nicht ringrer Tugend ist der **Palmit-Baum**/der den wohlschmeckenden **Palm-Wein**/wie auch das heilsame Artzney-Oehl de Palme giebt/welch Oehl auch gar dienlich zum brennen/und/wann es angezündet/einen sehr guten Geruch giebt; Wann es frisch/kan mans

auch an Speiſen gebrauchen. Deſſen Zweige mit den Blättern (ſo ſehr lang ſind) dienen auch gar wol/die Häuſer damit zu decken/welche Tächer die Wilden gar zierlich / durch und über einander flechten können / daß es einen gar annehmlichen Proſpect giebt / und viel reinlicher/ als hier zu Lande einig Tach von Stroh oder Schülffe. So daß der gantze Baum dem Menſchen Nutzen giebt.

Der Cazíou oder Accazíou-Baum giebt auch eine herrliche Frucht/in der Größe als hier zu Lande die Ribblinge ſind; Forn an dieſem Apffel wächſt eine auß der maße delicate Caſtanie / die denen Caſtanien in Europa an Schmacke und Liebligkeit weit vorgehet; Sie ſind ja auch wol trocken und ſüße/doch aber nicht würgend noch ſtrenge/als die in Spanien/ Franckreich und andern Orten etwa thun. Der Accazíou-Apffel iſt ſehr Schwammhafftig und inwendig angefüllt mit einem wolſchmeckenden und annehmlichen Weine; Beißt man in denſelben/ſo iſt es eben/ als ob man in eine volle Wein-Traube biſſe / und der Wein einem rund ums Maul her ſpritzete; Auß ſelbigem Apffel wird auch viel Wein gepreſſet/ der / wann er friſch iſt /faſt gleicht einem neuen Moſte/ annehmlich und tauerhafft / wann er aber alt wird/ ſo iſt er faſt ſtarck / und muß mit Zucker gedämpffet werden / und der kan ja ſo wol trincken machen als irgend ein Wein in Europa; Doch hat er den Vorzug vor dieſem/ daß/ wann der Rauſch über/man friſch und geſund iſt/und keinerley Haupt-Schmertzen oder andre Leibs-Beſchwerden hinter ſich läſſet. Dieſe Aepffel kan man an allerley Fleiſch und Speck zurichten/ja ſie ſind ſüßer als die ſüßen Aepffel hier zu Lande. Auch ſeynd etliche einer rothen Farbe/ und unter denen etliche ſauer / andre Weinſäuerlich/und andre ſüßer. Von dieſen Aepffeln kan man auch ſehr delicate Torten backen/ dann die Frucht hat durch ihre Süß-ſäure allezeit ihren eignen Wein und Zucker bey ſich / wie das meiſt alle andre Früchte des Landes haben / daß vor einen ſonderlichen Segen Gottes zu rechnen. Der Wein dieſer Frucht iſt auch ſehr medicinal vor die jenen / die von der Veneris Treppen geputzelt / und giebt / wann er viel getruncken wird/eine baldige und gewiſſe Geneſung; Dann dieſer Wein iſt ſolcher Art/daß er im Leibe derer / die ihn viel und continuè gebrau-

brauchet/ nichts böſes leidet. Der Accazion-Baum giebt auch ſeine Früchte nicht zu einer Zeit reiff/ ſondern 3. Monat hinter einander täglich/ dann täglich findet man einige/ die reiff werden/ und dz auch in groſſer Quantität. Man findet auch gantze Büſche ſolcher Bäume/ die man Cazion-Beeren nennet; So ſind auch etliche drunter die des Jahrs 2. mahl Frucht tragen.

Man findet da auch Bäume/ derer Frucht/ wann ſie reiff iſt/ faulen Aepffeln gleichet/ die ſind wol ſo groß als hier zu Lande die Scheibe Aepffel/ ſelbige Frucht nennen die Niederländer in Braſilien Rot-Aepffel/ vom verrotten oder faulen/ wie geſagt iſt/ die Indianer aber nennen ſie Gene-Pappe, auß welcher Frucht einer maßen ein Wein von rother Farbe gepreſſet wird/ der/ wann er alt wird/ zimlich ſtarck und faſt einem Brantweine gleich iſt; Die Frucht und dero Wein ſind beyde ſehr gut vors Rothlauffen. Der Apffel hat einen guten Schmack und eine ſonderbare Eigenſchafft bey ſich/ dann wer ſich mit deſſen Saffte nätzet/ inſonderheit aber mit dem Apffel ſelber/ je grüner und unreiffer er iſt/ der wird in einer kleinen Friſt gantz ſchwartz werden/ und denen Schwartzen in Affrica nicht unähnlich ſeyn. Welche ſchwartze Farbe/ alles Waſchen und Reiben ungeachtet/ vor dem neunten Tage nicht abgehet. Were die Eigenſchafft ſelbiges Saffts unter unſerm Frauen-Zimer bekannt/ ſie würden ſolchen ſehr hoch halten/ dann ſie würden ſich dadurch täglich von vieler Mühe loß machen/ wann ſie nur in 8. Tagen einmahl mit einem in dieſen Safft getunckten zarten Pinſelchen hier und dar auff ihren Alabaſter Wangen ſich anſtrichen/ und alſo die Muſchies/ die ihnen offt wol 2. oder mehrmahl an denen Fingern hangen bleiben/ ehe ſie kleben/ erſetzten/ dadurch ſie etliche Stunden/ die ſie drauff zu wenden pflegen/ erſparen und die Zeit auff was anders wenden könten.

Der Papayer Baum giebt auch eine feine Frucht/ die man gekocht genießen kan an Speck und Fleiſche; Wann ſie wol gelbe/ kan man ſie auß der Hand eſſen/ auch gute Torten davon backen.

Mehr wächſt da ein Baum/ der trägt eine Art groſſer Nüſſe/ in denen findet man eine Frucht/ die den Mandeln nicht ungleich/ auch wol ſo ſüß und lieblich/ derer werden in einer jeden Nuß eine zimliche Anzahl gefunden.

Noch

Noch iſt da ein Baum mit einer trefflichen Frucht / die hat in ſich eine feuchte Subſtantz / derer Schmack / Farbe und Fettigkeit der Sahne oder dem Rahme der ſüßen Milch gleich geſetzt / wol vermiſcht mit Zucker.

Der Mangavis-Baum trägt auch keines wegs die geringſte / ſondern eine der wolſchmeckenſten Früchter / die ein Menſch irgendwo ſchmecken mag / die / wie offt man auch gleich an einem Tage davon iſſet / keinerley Schaden verurſachet. Dieſelbige Frucht iſt gar Wein-reich und ſüß-ſäuerlich. Sie kömt einiger maßen bey denen Apricoſen / iſt auch wol ſo groß / doch aber ſehr dünne und zart an der Schale / an Farbe wie die Spillingen hier zu Lande / mit bleich-rothen Flecklein / inwendig hat ſie einige Steinlein / wie die Miſpeln. Man findet gantze Gebüſche von dieſen Bäumen / die alle ſehr voll tragen.

Von einer herrliche Frucht paſſiren auch die Baccoves, derer Baum trägt in aller ſeiner Zeit nur einmahl Frucht / und dieſe als an einer großen Traube / wann ſie reiff iſt / wird der Baum abgeſchnitten / auf dem zur Seiten ſchon wieder unter ſchiedne andre hervor ſproſſen / derer etliche ſchon faſt wieder reiffe Früchte tragen / andre aber ſind kleiner nach Gelegenheit. Die Frucht iſt ungefehr anderthalben Finger lang und dreyeckich etwa ſo ſtarck als eine halbwachſne Gurcke / und ſolcher tragen ſie offt hundert / 150. und auch wol 200. an einer Traube. Der Baum iſt zimlich dicke / ja wol ſo ſtarck als eines Mannes Diech / an ſich ſelber aber gantz ſchwammicht / hat große / lange und breite Blätter / ſonder einige Zweige / recht mitten auf dem Baume grünet die Traube an einem ziemlich ſtarcken Stiehle. Eine wunderliche Speculation giebts bey der Frucht / dann wann ſie reiff und gelbe worden / und die äuſſerſte Schale / ſo linde und weich iſt / mit denen Fingern abgezogen / und dann die Frucht in dünne Scheiblein / wie man das mit einer Pirn oder Apffel thut / ſchneidet / ſo zeiget ein ieder Scheiblein zu beyden Seiten die Geſtalt eines am Creutze hangenden außgeſtreckten Menſchen / und das ſo vollkomen und perfect, als ob ein Mahler / ja gleich einer von denen beſten / mit ſeinem Pinſel es entworffen haben möchte. Worüber die Portugeſen /

als ein Volck voll Superſtition und Aberglauben / verdrießlich werden / wann ſie ſehen / daß man ſelbige Frucht mit Meſſern zuſchneidet; Daß zwar in der That wol zu verwundern iſt. Dieſe Frucht iſt ſehr lecker und nahrhafft / fett und annehmlich auß der Hand gegeſſen zu werden. Die davon gebacknen Torten ſind auch ſehr delicat; Dieſe Frucht in Butter geröſtet und Eyer drauff geſchlagen / kömt viel delicaten als kein Eyerkuche hier zu Lande von einigen Aepffeln und Birnen / ja gleich von denen allerbeſten.

Die Banantes ſind denen Baccoves, ſo an Frucht / als am Baume ſehr gleich / fallen aber etwas trockner und länger / doch nicht ſo wilde am Geſchmacke.

Mehr wachſen in Guajana **Granat-Aepffel** / die ſehr ſchön und angenehm / weil ſie aber bey uns gnugſam bekannt / iſts unnöthig / ſo particular davon zu ſchreiben.

Die Guajaves oder **Granat-Birnen** (uns hier gantz unbekannt) ſind allda eine ſehr gute Frucht / die / wann ſie reiff / mit Appetit auß der Hand gegeſſen werden / wann ſie geſchelet / ſind ſie wegen ihrer ſchönen rothen Farbe gar angenehm; Wann ſelbige auffgeſchnitten / findet man viel kleine Körnlein / doch in der Größe / wie die Feigen haben; Dieſe Frucht iſt auch wol zu zu richten an allerhand Fleiſch und Speck / wie man hier zu Lande mit denen Birnen thue; Giebt auch angenehme Torten / und kan auff mehr Arten delicat zubereitet werden. **Granat-Pflaumen** ſind auch ſehr gut / und ſäuerliches Geſchmacks.

Die Marquizia-Azzou iſt auch eine trefflich und wolſchmeckende Frucht; Sie wächſt auff dünen Bäumen / faſt als der Weinſtock / deſſen Rancken geführet werden können wie der Weinſtock / ja daß gantze Galderien davon gemacht werden / dann er läufft wie der Epheu / und dieſe Galderien hangen dann inwendig voll Aepffel / die an der Größe und Geſtalt ſind als ein großes Ey / oder eine zimliche Citrone / doch einer härtern Schale / ſchneidet man ſie mitten von einander / findet man in beyden Theilen einen angenehmen Safft voll keiner Körnlein / iſt faſt gleich deme / ſo man hier zu Lande auß denen reiffen Creutz-Beeren drücket / hat einen herrlichen Weinlichen Schmack / und giebt einen Geruch

annehmlicher als etwa Biesem und Ziebeth. Die Substantz dieser Aepffel ins besonder wird von denen Liebhabern so gut und nutrirend gemacht als ein Ey.

Die Marquiziaz- oder Ranck-Aepffel sind diesem in allen sehr gleich/so am Baume als an der Substantz/allein sie fallen kleiner und runder; Zwar ist der Schmack des Marquiziaz-Azzour wol so gut/doch sind diese auch nicht zu verachten.

Der Feigenbaum gedeyhet allda zu Lande auch sehr wol und giebt schöne Früchte. Mehr andre gute Fruchtbringende Bäume werden auch gefunden/die ich vorbey gehe/um̃ wider mein Vorhaben es nicht zu lange zu machen. Doch wil ichs in der Beschreibung selbiges Landes / die ich unter der Hand habe/nicht vergessen/sondern von iedem an seinem Orte weitläufftiger reden.

Allein muß hier noch gedacht werden der beste Baum der Welt/der so liebliche und allen Menschen wegen seiner besonders herrlichen Frucht so angenehme Weinstock / als dem der Boden und die liebliche Lufft wunder-wol anstehet und annehmlich ist / dann der bringt seine Frucht sonder Exempel fort. Wie nun die gantze Welt vor sehr glücklich helt ein solch Land / daß unter einer so gueten Lufft liegt / daß im selben die Trauben jährlich einmahl reiffen können/umb den angenehmen und erfreulichen Wein (die rechte Milch vor alte Leute) drauß zu pressen/dann ie besser der fället/ie höher dasselbe Land gerühmt wird; Und da erhelt ein solches Land im Munde aller Menschen ein gewöhnlich Lob/und wird allezeit mit fröhlichen Hertzen außgeruffen: Je was vor ein herrlich Land/in welchem so treffliche Weine wachsen. Ja einem solchen Lande wird insgemein noch ein Segen nachgeruffen. Ist nun deme so/was wird man dann sagen von einem solchen Lande/da der Weinstock nicht nur einmahl/sondern 3 mahl im Jahre / ja wol sieben mahl in zwey Jahren gemachlich reiffe Trauben giebt; Ja da man alle Tage im Jahre (dafern man den Weinstock mit Menge anlegt/und zu gewisser Zeit arbeitet) diese gesegnete Frucht haben/un̄ der Weinbeere genießen kan. Vorwahr ein gesegnet und überglückliches Land ist ein solches/ wovon unlängst ein ehrlicher alter und wolbekayter Mann/

der bey nahe die meisten Theile Americæ in seinen jungen Tagen mit dem berühmten See-Helden Sr. Walter Raleich und andern durchsehen/ und auff der herrlichen Cüst von Guajana sechzehen Jahr lang gewohnet/ mit Seufftzen sprach: GOtt hat merklich viel Christliche Fürsten und Potentaten mit Blindheit geschlagen / als die um ein Stück untaugliches Landes einander täglich die Kehle abschneiden / da doch noch so viel herrliche Lande und Königreiche ihnen offen stehen/ in welchen ein Schuch Erde besser ist / als wol hundert dessen/ umb daß sie so viel Christen-Blut vergießen/ um es zur Ungebühr zu besitzen. Der Mann redete trefflich/ und es ist auch höchst zu beklagen/ daß so schöne und herrliche Lande von so vielen Ständen und Potentaten so gar wenig geachtet werden. Dieses Ubel ist bey vielen dermaßen eingewurtzelt / daß sie es nicht begehren / noch achten das jene / so durch wenig Müh und Arbeit kan erlangt werden. So bald es aber von andern durch Wachsamheit und Fleiß eingenommen und besetzt worden/ wil man alsobald mit dem Degen in der Faust eines andern Arbeit und Früchte gerne pflücken / und das jene / so man selbst verwahrloset und durch Unachtsamheit versäumet hat/ einem andern mit Gewalt abjagen. Ja Vorwahr ein recht ja höchst beklaglich Werck/ daß man sich nach dem guten Exempel andrer nicht richten wil / noch nach eines andern Wolfahrt auch die seinige beobachten. Doch ich schreite wieder zur Materie.

Wer wolte zweifeln/ daß in einem solchen Lande nicht auch die Seide solte gezeiget werden? Und noch dazu so gut/ als irgend an einem andern Orte in der gantzen Welt; Weil ja schon bekañt ist/ daß der Maulbeer-Baum (derer Blätter die rechte und einzige Nahrung der Seidenwürmer) daselbst zu Lande sehr wol grünet und fortkömt. Wer wolte zweifeln/ daß in solchem Lande nicht wachsen solte der nutzbare und auch nothwendige Oliven-Baum / und noch dazu so gut als irgendwo in Europa und Affrica?

Daß der Mandel-Baum allda sehr wol gedeyhe / ist schon gnugsam bekañt. Eben dasselbe ist auch wol zu glauben vom Oxelbaume und mehr andern Spanischen und Welschen / wie auch Holländischen Früchten/ doch die mehr zur Lust als zum Nutzen dienen/ und an derer Se-

de-

beyden so viel nähe gelegen ist/ in Betrachtung alle naturelle Früchte selbiges Landes alle hieländische sehr weit übertreffen. Wie dann auch nicht rathsam ist/ daß in einem Lande alles wachse/ weil dadurch die Commercien, und also die menschliche Gemeinsamkeit und Correspondentz würde abgeschnitten werden.

Auß vorher erzehltem erscheinet dann gnug die sonderlich gesegnete Fruchtbarkeit selbiges Landes/ und daß dasselbe Land in wenig Jahren zu einem irrdischen Paradise könne gemacht werden/ als da alles/ was gepflantzet und gesetzet wird/ wachsen und grünen will/ ja was zum großen Nutzen als zum Unterhalt des menschlichen Lebens dienet. Ja wo auch die Wildnüß und Gehölze von sich selbst geben alles/ was zur Wollust kan erdacht und begehrt werden. Ist nur gelegen an gutem Anbau des Landes/ und daß alles mit gebührendem Fleiße und unverdrossener Arbeit vorgenommen und gethan werde.

## Das XVII. Capitel.

## Von denen Artzney-Kräutern in Guajana, als auch von Mel de Pau, oder dem Baum-Honige.

DJe warmen Lande/ so sonderlich Glück haben in Fortbringung aller Gewächse/ haben allerdings auch großen Uberfluß an guten und trefflichen Artzney-Kräutern/ wird also Guajana nicht wenniger damit versehen seyn als Brasilien/ angemerckt es so nahe beysammen und auff einer Breite des Erdreichs liegt/ drumb sie beyde an Erd- und Baum-Früchten und andern Dingen einander gleich sind; Wiewol nun biß hieher deshalben fast wenig nachgeforschet worden/ in Betrachtung selbi- es noch nicht viel befahren worden/ wil geschweigen/ daß es von einigen Christen solte bewohnt gewesen seyn/ darumb man sehr wenig von denen Namen und Qvalitäten der Kräuter selbiges Landes mit Gewißheit schreiben kan. So ist doch nicht zu zweifeln/ daß allda auch werden gefunden werden eine große Menge heilsamer Kräuter/ die uns Brasilien insgemein hervor giebt. Die vornehmsten/ so in selbigem Lande fallen/ und die schon bekannt sind/ sind Spicanardi, Casia Fistula, Senisblätter/ Bolus Armenicus und Terra Lemnia, darwird auch gefunden eine

Beere/Kellete genannt/ die iſt ſehr gut vor den Blutgang; Der Safft von denen Blättern des Krautes Uppee iſt gut wider allen Gifft. Der Safft des Blats Icari iſt ſehr gut wider die Kopff-Schmertzen; Und unzehlich mehr andre. Ich wil hier allein vor ein Exempel anführen das jene/ ſo Jan Mocquet, (der nach der Zeit die Aufſichte gehabt über die Kunſt-Kammer des Königs in Franckreich in der Tuillerie zu Paris) in ſeiner Reiſe nach ſelbigem Lande davon zeuget/ als der daſelbſt viel Kräuter und andre Dinge colligirt gehabt/ nemlich/ daß zu gewiſſer Zeit der Vetter des Königs Anacajoury, im Lande der Caripouſen, gelegen beym Strohme Weypoco, oder Tappara, ihm gewieſen unterſchiedne Kräuter/ derer ſich die Indianer bedienen/ und unter andern ein Kraut oder Pflänzlein gewieſen/ welchs ſie brauchen vor ein Antidotum, oder Widergifft/ wann ſie von vergifftеten Pfeilen verwundet worden. Ich nahm/ ſchreibt er/ etliche Blätter dieſes Krautes/ eine Salbe davon zu machen/ welche ſehr heilſam vor Wunden und andre Schmertzen/ und ich wolte auch die Wurtzel deſſelben außziehen/ allein dieſer Jüngling wolte es nicht geſtatten/ uñ die Indianer ſelber/ ſo bey ihm waren/ waren verdrießlich/ daß er mir ſolches gezeiget/ als welchs ſie vor allen andern hoch achten. Biß hieher Mocquet. Worauß gnugſam ab zu nehmen iſt/ daß/ wie Guajana viel herrliche und vortreffliche Früchte in Uberfluſſe hat/ es nicht weniger von GOTT begnadet iſt mit Darſtellung ſehr guter und heilſamer Artzney-Kräuter. Mit welchen ſelbiges Land denen Medicis und Botanicis gnugſame doch nützliche Zeit-Kürtzung ſchaffen kan/ allworauß ſie ebner-geſtalt durch fleiſſige Nachforſchung Ehre und Profit gnug zu ihrer Belohnung haben können.

Angeſehen nun in Guajana ſo vielerley Arten von allerhand ſchönen und herrlichen Früchten zu finden/ und auch ſo viel und heilſame Kräuter/ die alle ſchön blühen/ und den lieblichſten Geruch und ſonderliche Kräffte/ iedes nach ſeiner Art/ geben/ wie die ein Menſch nur wündſchen möchte; Gewißlich rechte Nahrung vor die delicaten Honig-Bienen/ die daſelbſt zu Lande/ ſonderlich auff denen Höhen/ in ſehr groſſer Menge

ſind;

ſind; Und dadurch überfleußt daſſelbe Land von dem allerbeſten / wolſchmeckentſten und medicinalſten Honige der gantzen Welt.

Die Edeln Bienen / die dieſen Honig ſamlen / ſind zart und ſehr delicat und nicht einer Farbe / etliche ſind Gold- oder Stroh-gelbe / etliche ſchwartz / nach der blauen Farbe zielend / beyde aber ſind ſie länglicht und dünne; Etliche derſelben machen ihren Honig in hohle Bäume / andre aber in Höhlen des Erdreichs / allzumahl aber haben ſie keinen Stachel / eben ob ziemte ſichs nicht / daß ſo ein wunder-ſüß-gebendes Thierlein neben ſeiner unvergleichlichen Süßigkeit einen ſo bittern Stachel / als viel zu lieblicher Art / führen ſolte.

Derſelbe Honig iſt ſehr medicinal und heilſam / und keines wegs ſo grob oder unrein als der Honig in Europa / ſondern ſo fein klar und helle / daß es eine Luſt iſt / ihn an zu ſehen in ſeinem ſubtilen Rahs; So daß derſelbe eher einem ſehr durchſcheinenden Liqvori, beſſer zu ſagen / einem Cryſtall gleichen Thaue ähnlichet / als einiger Fettigkeit des Honigs gleich ſcheinet.

Das Rahs / darinnen dieſe wunderbare Feuchtigkeit verſchloſſen liegt / iſt in der That zwar Wachs / aber ſo dünne / fein und lauter gearbeitet / daß es eher einer Webbe der Spinne / dann einer groben Materie gleich ſiehet / wie ins gemein das Wachs hier und in andern Landen zu thun pfleget; So daß man dieſen Honig / oder vielmehr Nectar darinnen liegen ſiehet / und kaum erkennen kan / was es ſey / daß denſelben in ſich helt und beſchleußet; Dann es iſt nichts anders dann ein ſehr dünnes und lauteres Häuslein / und ſo artig durch einander gewürcket und mit Fächlein unterſchieden / daß ein ieder Fächlein ſeinen eignen Theil von dieſer wunderbaren Süßigkeit umbfänget / wovon die jenen / ſo geöffnet werden / ihren ſüßen Thau wie ein klares Roſen-Waſſer fließen laßen / die übrigen aber das ihre gantz bewahren. Man muß ſich vorwahr zum höchſten verwundern / wie das liebe Thierlein das Cabinet / darein es einen ſo werthen Schatz auffſchleußt / ſo herrlich und wunderkünſtlich anrichtet / eben ob wolte es ſagen / daß / nachdem das Kleynod iſt / auch der Verwahr-Platz zu ſeyn gezieme.

Dan-

Dieſer Honig iſt wunderlich wolſchmeckend und hat ſeine beſondre Süßigkeit vermengt mit einer ſehr angenehmen Säure / die doch ein wenig grähwentzet.

## Das XVIII. Capitel.

## Vom Vieh oder denen Thieren / und vom Gevögel zahmen und wilde / groß und klein / welchs in Guajana gefunden wird / und ſo wol von deme / was daſelbſt zu Lande gezeuget / oder von andern Orten dahin gebracht worden.

WAs anlanget das zahme Vieh / ſo groß als klein / als da ſind die Pferde / Ochſen / Kühe / Eſel / Schaffe / Ziegen / Schweine / das aretet alles mit einander in ſelbigem Lande ſehr wol / und hat auch gute Tauer / wil ſich auch gar wol mehren / ja noch beſſer als in einigen unſern Europeiſchen Qvartieren / wie das abgenommen werden kan an denen Landen / die an der Gegend des Strohms Oronoqve liegen / allda mans in großem Uberfluſſe findet. Zwar iſt beſagtes Vieh anfangs von denen Spaniern dahin gebracht worden und allda nicht Naturel.

Das Wild groß und klein / ſo daſelbſt zu Lande gefunden wird / iſt ſehr gut und mancherley; Unter das vornehmſte werden gerechnet die Antes, geſtaltet als ein kleiner Ochſe / Hals und Kopff aber gleichen dem Hirſche / iedoch mit breiten und hangenden Ohren / das Fleiſch von dieſem Wilde iſt ſehr angenehm und delicat. Mehr hats Hirſche groß und ſchön und Rehe / die über 100. Pfund ſchwer / derer Fleiſch auch ſehr wolſchmeckend iſt. Wilde Schweine findet man da von unterſchiedner Art und unglaublicher Menge.

Die Packen, Cotys, und Tatous paſſiren vor ein gut Wildpret / und haben ein Wolſchmeckend und delicates Fleiſch / dieſe halten ſich in Hölen unter der Erde / eben als hier zu Lande die Dachſen und Kaninen.

Daſelbſt zu Lande ſind auch Haſen und Küniglein einer ſonderbaren größe / und ihr Fleiſch iſt ſehr gut und angenehm. Sonſt iſt auch

noch

auch sehr viel ander Wild/ wil aber hier zu erzehlen was zu lang fallen.

Unter dem Gevögel selbiges Landes und vorerst unter dem zahmen sind die vornehmsten/und einer trefflichen Größe die Calcutischen Hüner/ die durch die Bauck wol 30. biß 36. Pfund schwer / das Fleisch ist sehr fett und delicat, weich und nicht so trocken / als hier zu Lande.

Die Hüner daselbst zu Lande sind sehr groß gegen unsere Hüner zu rechnen/ja wol so groß als hier zu Lande die Gänse sind. Die Gänse gedeyhen da auch sehr wol/und so auch die hierländischen Hüner. Auch hats schöne Enten/ Tauben und mehr dergleichen Gut. Alles Wild und Gevögel/daß in Brasilien gefunden wird/ und beynahe durch gantz America gemein ist (zum wenigsten so viel anlangt die Lande/so zwischen beyden Tropicis liegen) ist auch in Guajana zu finden. Das Gevögel wilder Art ist zweyerley/von denen halten sich in denen Büschen und auff den Campinhes auff der Vogel Strauß.

Die Moutons sind von Farbe schwartz und braun und an Größe fast wie eine Calcutische Henne / das Männlein hat forn auffm Kopffe ein Horn einer Spanne lang/und an iedem Flügel ein klein Hörnchen/womit sichs gegen seinen Feind wehret / wann es trincken wil / so steckt es erst das Horn seines Kopffs ins Wasser und rühret es damit umb/ und das vertreibt allen Gifft/ auffm fall dergleichen drinnen were.

Die Jaccouwen sind auch schwartz und braun/ und ähnlichen fast sehr denen Berg-Hünern/diese können/wann sie jung sind / gar sehr wol gezähmet werden.

Die Arracoans kommen sehr bey denen Phasanen. Allda sind auch vielerley wilde Tauben / weiß/braun / röthlich / und gesprenckelt/ groß und klein. Die Cheroutys sind Ringel-Tauben/grau und weisser Farbe. Die Rolles sind Torteltauben unterschiedener Art/braun/ grau/und röthlich. Der Papageyen und Perkyten sind vielerley. So hats auch die Araras,die man bey uns West-Indische Raben nennet/derer Fleisch ist sehr lecker und lieblich. Die Inambous ist eine Art von Rey-Hünern/ schön gesprenckelt und viel gröser/als die hiesigen

gen / ja gröſſer als die Spaniſchen / und auch eines ſehr lieblichen Geſchmacks.

Die Gavians ſind Raub-Vögel von unterſchiedener Art. Und dergleichen Vögel ſiehet man da ſehr viel.

Ich kan hier nicht unterlaſſen zu gedencken eines ſehr Edeln Thierleins / daß man in Braſilien nennet Beya-Froule, in Guajana aber Eva Nere, es iſt ein klein Vöglein / das mehr Fleiſch am Leibe nicht hat / als irgend an Gröſſe betragen mag ein Glied von einem Finger / deſſen Köpfflein iſt oben einer extraordinar ſchönen Carmoſin-Farbe / am Bäuchlein aber flinckert es dermaſſen / daß kein Gold noch Feuer / wie friſch und glühend es auch ſeyn mag / dabey zu vergleichen iſt.

Unter denen Waſſer-Vögeln ſeynd wol die vornehmſten / die man in Braſilien Jaberous nennet / ſie ſind ſchwartz und weiß / und das Stück iſt wol 25. Pfund ſchwer / das Fleiſch von dieſem Vogel hat einen ungemeinen guten und lieblichen Schmack. Unter denen Reyhern ſind die gröſten / die man in Braſilien nennet Garſa Real, ſie ſeynd grau und weiß / und gar wol zu genieſſen. Daſelbſt ſeynd auch weiſſe Reyher / groß und klein; Dieſer Vogel trägt ſeine ſchöne Federn / die an vielen Orten in Europa ſo ſehr angenehm / vom Köpffe herab und rund umb den Hals / niederhangend biß auff ſeinen Unter-Leib. Auch findet man da einen Vogel / an Gröſſe wie unſre Krahen / deſſen Federn ſind Anfangs Colombin-farbig / wann ſie aber gröſſer werden / werden ſie allmählich Leibfarbig / und das ſo hoch / als ein Auge mag geſehen haben; Von dieſen ſchönen Federn machen die Indianer gantze Kleyder und Uffhänge / auch Cronen auff ihre Köpffe; Dieſes Vogels Fleiſch iſt ſehr gut und ſchmackhafft. Alldaſelbſt ſiehet man auch groſſe Enten unterſchiedener Art / ſehr gut und delicat zur Speiſe. Noch iſt da ein Vogel faſt ſo groß als ein Schwan mit einem langen Halſe / doch ſchwartzen Federn / iſt ſehr niedlich zur Speiſe.

Noch eine halbe Art von Entvögeln von vielerley Sorten iſt da auch zu finden. Die Löffelgans iſt vierfarbig. So ſind da auch Schneppen unterſchiedner Art groß und klein. Die Moraſt-Hüner werden mit Anmuth gegriffen. Vielmehr ander groß Gevögel wird da

gefun-

gefunden/hier zu erzehlen aber nicht nöthig/ weil es wider meinen Vorsatz und dieſem Wercke entgegen; Derumb/ſo viel die Materie angehet/ gnug ſeyn wird/was hier angewieſen.

## Das XIX. Capitel.

## Von denen Waſſern/Ströhmen/Seen und ihrer Fruchtbarkeit.

WJe ich nun in aller Kürtze erzehlet habe die Situation von Guajana, ſamt deſſen Grentzen und die Beſchaffenheit der Ländereyen/ wie auch von denen vielerley Holtzgewächſen/ Gumien/ Farben/Erd- und Baum-Früchten/ von denen Artzney-Kräutern/ item vom Viehe zahm und wilde/ als auch vom Gevögel/ daß das Land giebt und nehret; Alſo iſt auch nöthig auff gleichen Schlag/ ſo viel thunlich und die Kürtze des Wercks leiden kan/ zu reden von denen Waſſern und Ströhmen ſelbiges Landes und derer ſonderbaren Fruchtbarkeit.

Wie nun das Reich von Guajana ſonderlich begabt iſt mit über alle maß ſchönen und trefflichen Ländereyen/ und allerdings annehmlich unter einem ſehr geſunden Climate, alſo hat es auch eine Menge ſehr ſchöner und Fiſchreicher Ströhme/Bäche/Pfühle uñ Seen/die es allenthalben durchſtreichen und die Fruchtbarkeit deſſelben Landes ſehr vermehren.

Unter denen iſt der vornehmſte der übergroße/ ſchöne und unvergleichliche Strohm Tabo, oder de las Amazones, derſelbige ſcheidet Braſilien und Guajana von einander/ und iſt im Munde ungefehr 60. Meilen weit. Die Eylande/ ſo in dieſem Strohme liegen/ ſind gröſſer/ja viel gröſſer als gantz Engeland/Schottland und Irrland.

Die vornehmſten Flüſſe/ die Weſtwerts in dieſen großen Strohm fallen/und/wann ſie ſich mit deme vermenget/ durch den großen Mund ſich ins Meer ſtürtzen/ ſind der Comoes, der Keyvoe, Thaherigo, Oquyare und Tare. Unter denen Flüſſen des Landes/ die ſich durch eigne Münde in die große Norde-See laſſen/ ſind die vornehmſten Machecary, iſt ein ſehr ſchön Waſſer/inwendig verſehen mit einem ſchönen

Buſchu/ auch welcher rund umbher ſehr herrliche Landreyen liegen/ deſſen Tieffe iſt im Einkommen ordinar 5. Faden Waſſers. Aricary drauff folgend iſt auch ein guter und bequemer Strohm; Zwiſchen dieſem und Caſſepoury liegen noch unterſchiedene kleine Waſſer/ doch von keiner ſonderbaren Teuffe; Caſſepoury iſt ein zimlicher Fluß/ am ſelbigen aber und längſt dem Strande/ wie auch ins Land hinein/ liegen lauter tieffe Lande. Tappara oder Weypoco iſt ein guter Strohm/ und Weſtwerts von dieſem auch Aperwacque, im Einkommen haben ſie ordinar Waſſer dritthalb Faden/ und weiter hinauff ſind ſie tieffer. Von noch gröſſrer Teuffe iſt Rio Wia, ſo nahe dabey. Noch findet man allda die Flüſſe Cajani, oder Cajenne, Macoli, Manamanory, Marawyna, Soronamme, Soramme, Coppenam, Inikelcke, Coretine, Berbice, Demenari, Eſſekebe, Baryma, Amacoura, der letzte aber auff dieſer Küſt iſt der groſſe und beruffne Strohm d'Oronoque, der im Munde ungefehr 30. Meilen weit und durchgehende voller Inſeln iſt. Dieſe beſagten Flüſſe alle ſind navigabel mit groſſen und mittlern Schiffen oder Jachten/ zwiſchen denen liegen noch viel kleine Flüſſe/ auff denen man fahren kan mit Barcken und Canoes und dergleichen Fahrgefäßen.

Unter denen Strohmen nun/ ſo auß Guajana Oſtwerts in den Oronoque fallen/ ſind die vornehmſten Aratori, Amachora, Ilondo und mehr andre/ die ihr Waſſer mit dem Oronoque zugleiche durch einen Mund ins Meer ſtürtzen. Auff dieſen ermahnten Strohmen kan man auch mit ſolchen Schiffen etliche Meilen auffwerts ins Land fahren/ und das iſt ſehr bequem vor den Kauffmann/ und nicht weniger nützlich vor die Einwohner/ ſo wegen ihres Handels/ als ſonſt. Unter andern Bahien dieſer Küſt/ hat den Preiß die/ die ihren Strich helt zwiſchen Cabo d'Orange und der erſten vorragenden Ecken von Commaribo, iſt eine groſſe und herrliche Bahia, bequem vor eine groſſe Menge Schiffe. In dieſelbe Bahia fallen 3. auß dem Lande kommende Flüſſe/ als Tamary, Tappara, oder Weypoco und Wanary, unter denen Tappara den Namen eines Fluſſes tragen mag/ die 2. andern ſind viel eher kleine Bäche.

Die

Die groſſe Nord-See/ ſo dieſe gantze Küſt beſpület/ iſt ſehr Fiſchreich von allerley Arten ſehr groſſer fetter und delicater Fiſche/ die hier zu Lande wenig bekannt/ ja die auch am Schmacke umb ein gutes beſſer ſind/ als der Fiſch hier zu Lande; Und ſo iſt es auch beſchaffen mit denen Flüſſen/die überall krüblen von ſo ſchönen und herrlichen Fiſchen. Unter andern werden auff dieſer Küſt hin gefangen ſehr viel und gute See-Kühe/derer Fleiſch und Speck ſehr gut und geſund iſt/ das wird eingeſaltzen und geräuchert/ und kan lange behalten werden; Das Schmeer derſelben iſt auch ſehr gut und zu allen Speiſen dienlich/ die Haut derſelben iſt Püffels-Art. Die von denen West-Indiſchen Eylanden fahren zu gewiſſen Zeiten ſehr nach dieſer Küſt/ umb die See-Kühe zu fangen/worauß ſie viel Geld machen. Auch hat die Küſt viel gute Schild-Kröten/ derer Fleiſch zur Speiſe ſehr gut iſt/ und einen Schmack hat als irgend Kalb-Fleiſch. Schild-Kröten im Strohme d' Amazones und auff andern ſüßen Waſſern ſind am Schmacke die beſten; In derer Leibe/ wann ſie getödtet/ findet man ein weiß Fett oder Schmeer/ welchs/ wann es geſchmoltzen und mit einiger Specerey vermengt/in einen Topffe wol 7. 8. und mehr Jahre wären kan/ und es iſt ſo gut zu denen Speiſen als irgend die Butter. Unter dieſen Schild-Kröten/die ſich in der See auffhalten/ oder forn im Munde der Ströhme/iſt eine Art/die wird genannt Corett, dieſe tragen einen ſehr groſſen Schild/auff welchem gefunden werden viel kleine/klare und helle Schildlein/und die haben den Vorzug vor allen andern; Von dieſen Schildlein wird das aller-feinſte Kam-Werck und ſonſt allerhand dergleichen Gut gemacht. Das Pfund von denen Schildlein des Coretts wird an denen Frantzöiſchen und Engl. Eylanden vor einen Rthlr./ auch wol gar vor 3. Holländiſche Gülden verkaufft. Drumb die Einwohner ſelbiger Eylande zu gewiſſen Zeiten auch ſtarck nach dieſer Küſt fahren/den Corett zu fangen.

Unter denen Fiſchen iſt auch eine Art/ die in Braſilien genennet wird Grau-Münch/ iſt ein groſſer fetter und wolſchmeckender Fiſch/ viel gröſſer als ein Cabeljau/ja offt wol noch einmahl ſo groß. Auch gibts da ſehr guten Cabeljau/Schöl-Fiſch/ Königs-Fiſch/ Hecht

und Braſſen/ alle ſonder Haar-Gräten/ indem ſie allein eine durchgehende Gräte haben. Man hat dar Dolphines, Dorades, Coretten, Cerlecten, Carpetange, Pampers, Curimaes, Hirten, Sagunen (iſt eine Art von kleinen Hirten/ ſehr fett und delicat (unterſchiedene Art von Pöhrſchen/ Baggor/ Pirange/ Zungen/ Schollen/ Bütt/ Rochen und Pylſteerten/ etliche dieſer ſind wol ſo groß/ daß 3. oder 4. Männer ſie kaum heben können. Ahl unterſchiedner Arten und ſonſt viel andre Sorten der Fiſche/ hier zu langweilig zu erzehlen. Faſt aller Fiſch/ den ſo wol die See/ als die Ströhme des Landes geben/ iſt durch die Banck ſo fett/ daß die meiſten/ ſonderlich gebraten/ bey der Speiſung weder Oehl noch Butter von nöthen haben/ ſondern allein eine Limonien oder ſaure Citrone drauff gedruckt und mit ein wenig Jacketay/ oder gequetſchten Braſilianiſchen Pieiment oder Pfeffer/ mit Saltze vermiſcht/ beſtreuet/ iſt es viel ſchmackhaffter/ ja delicater als einiger Fiſch/ auch von denen allerbeſten hier zu Lande/ wann ſie mit guter Butter angerichtet werden.

Erzehlens werth iſts/ daß man von dem Waſſer/ darinnen dieſer Fiſch geſotten wird/ machen kan ein Morpiron von Farinha, wie man hier zu Lande von der Hüner- und Fleiſch-Brühe eine Suppe an zu richten pfleget/ welchs ſehr wolſchmeckend iſt wegen der Fettigkeit dieſes Fiſches/ die ſo ſubſtantieus iſt/ daß ein gantzer Boden ſich ſetzet/ wann dz geſottne Waſſer kalt wird/ es iſt auch gar nicht Thranich oder Fiſchentzend/ ſondern ſehr ſüß/ angenehm und leicker. Unter denen Fiſchen nun excelliret an Fettigkeit der Grau-Münch/ Cabejau/ Schöllfiſch/ und inſonderheit der Fließ-Hecht/ Steine-Braſſe/ und Curima/ die alle in ihrem eignen Fette ſchwimmen. Ich kan hier nicht unterlaßen zu erzehlen/ was ein glaubwürdiger Mann mir vor Wahrheit anbracht/ nemlich daß er auff der Cüſt von Guajana einen Fiſch gefangen/ auß welchem er 8. Pfund ſchön weiß und delicates Fett genommen/ welchs vielen wunderlich vorkommen/ ja unglaublich ſcheinen möchte/ mir aber in keine Wege/ noch auch denen/ ſo mit mir in Braſilien die herrlichen fetten Rio-grandiſchen Hechte und Curimaes gegeſſen. Dieſe ſonderliche Tugend hat auch der Fiſch ſelbiges Landes/ daß er ſo nutrirend iſt/ als einig Fleiſch/ Ja

daß

daß/ob man ihn gleich alle Tage im Jahre iſſet/man ſein nicht überdrüſſig wird/ſondern allezeit neuen Appetit dazu hat/er iſt auch über das nicht beſchwerlich/ ſondern annehmlich und leicht zu verdäuen/ und dazu ſehr geſund.

Die See und auch die Waſſerſtröhme geben nicht weniger vielerley Arten großer und ſchöner Krebſe und Krabben; Man ſiehet allda unterſchiedne Sorten der See-Krabben/ Klupp-Krabben/ Maraſte-Krabben/ die alle ſehr gut ſind/ und auch Land-Krabben/ die ſich in Büſchen halten und ihre Löcher in der Erde haben/ eben als hier zu Lande die Kaninen/ dieſe ſind vor allen andern ſehr ſchmackhafft und delicat.

Deuchtet iemand unglaublich/was erzehlt worden von der ſonderbaren Fettigkeit der Fiſche daſelbſt zu Lande/ der wird ohne Zweifel nun noch weniger glauben wollen/was ich hier erzehlen werde von denen herrlichen Auſtern, die daſelbſt zu Lande an denen Bäumen wachſen; Und hierüber werden mich die Unwiſſenden leicht außlachen/wie das unlängſt wiederfahren einer Perſon/ ſo in Braſilien, Angola, als auch andrer Orten geweſen/an eines Fürſten Hofe: Dieſer erzehlete über der Taffel dem Fürſten viel Seltzamheiten/ſo er in ſelben Landen geſehen/die alle in der That wol wahr/doch von denen Junckern und Hofleuten/ſo um den Fürſten ſtund (und vielleicht nicht allzuweit von deſſelben Küche kommen waren) vor kein Evangelium angenommen worden/ und fing endlich auch an zu ſagen von denen fliegenden Fiſchen/ als die 4. Flügel haben/ und mit großer Menge in See fliegend geſehen werden/ ja die öffter ſelbſt in die Schiffe gegen die Segel an fliegen und alſo gefangen werden; Worauff einer auß dem Fürſtl. Hoffgeſinde gantz ungeſchickt zu lachen/und überlaut zu ruffen anfing: **Bey meiner Seelen/ ich habe noch alles laßen paſſiren/ nun aber kan ich dem Herrn länger nicht helffen!** Womit er ſagen wollen/daß er die vorherigen Relationes vor kleine Lügen und Auffſchneidereyen ſonder Proteſtation noch hatte können anhören/nun ers aber ſo grob machte/ und ſagen wolte/ daß in ſelbigen Landen die Fiſche flögen/ ſo wüſte er ihm länger keinen Rath; Dann ſolche Lügen wären ja allzu gröb und unverſchämt/ umb ſie vor

Wahr-

Wahrheit paſſiren zu laſſen/ ſonderlich bey Leuten / die dem Handwercke des Auffſchneidens ſelbſt zugethan/ um ſich drum ſo viel beſſer drauff verſtehen; Was würde dieſer gute Tropff itzo von mir ſagen / wann er irgend zu leſen kriegte/ was ich hier ſchreibe/ daß nehmlich die Auſtern / ( iſt auch eine Art von Fiſchen/ doch ohne Flügel / Hände und Füße / ) an den Bäumen ſitzen und ihre Wohnung da haben; Solte er nicht leicht dencken und bey ſich ſelbſt überlegen/ wie dieſelben ſonder Flügel/ ſonder Hände/ ſonder Füße von den Bäumen auff und abkommen können? Ja ſolte er nicht ſorgen / daß dieſelben zuweilen herunter fallen und den Hals brechen könten/ und ſolte er mich nicht billiger außſchreyen vor noch einen gröſſern Auffſchneider/ als den Erzehler von fliegenden Fiſchen? Ich glaube warlich / ja. Und gleichwol erzehlete der ſelbe Mann die pur lautre Wahrheit/ und ich liege nicht. Dann Millionen fliegender Fiſche habe ich mein Lebtage geſehen/ und auch unterſchiedne/ die gegen die Segel der Schiffe geflogen kamen / und in ſelbige nieder fielen / mit meinen eignen Händen auffgenommen; Und ſo auch tauſend und tauſend Auſtern ſelbſt von denen Bäumen gebrochen und gepflückt. Doch in Hoffnung / daß ich bey ihm und ſeines gleichen noch einiger maßen vor glaubwürdig möge angenommen werden / ſo wil ich hier von meinen Baum-Auſtern und derer Gedeyhen den Leſer in etwas genauer unterrichten / damit er auß dieſer Erzehlung die Wahrheit gnugſam abnehmen und verſtehen möge; Folgends wil ich auch vom Baume ſelber/ auff und an deme die Auſtern wachſen/ noch ein gröſſer Wunder/ als alles vorige/ erzehlen.

Man muß dann wiſſen/ daß das Erdreich in denen warmen Landen von unſerm HErrn GOtt mit einer ſo groſſe Fruchtbarkeit geſegnet worden/ daß ſelbſt die ſaltzigen Gründe in denen geſaltzenen Flüſſen/ und ein Stück wegs in See ihr Holtz-Gewächſe hervor geben / ja dergeſtalt/ daß an denen meiſten Plätzen/ allwo die Ströhme nicht zu weit oder zu tieff ſind/ die Bäume von beyden Seiten ſo nahe an einander gewachſen ſind/ daß die Zweige der Bäume von beyden Seiten öffter einander erreichen können; Wodurch mehrmahln ſehr beſchwerlich fället / nur mit kleinen Boozen oder Canoes allein in der Mitte zu paſſiren / als denen

durch

durch die Dicke der durcheinander gewachſnen Zacken die Fahrt verhindert oder zum wenigſten ſehr beſchwerlich gemacht wird.

An denen Stämmen nun der im Salz-Waſſer ſtehenden Bäume/ wie auch an denen Zacken / ſo viel derer das Waſſer berühren / wachſen und gedeyhen die ſchönſten/gröſten und delicateſten Auſtern der gantzen Welt/als die an Schmacke und Liebligkeit vorwahr nirgends ihres gleichen finden.

Dieſe Auſtern ſind das gantze Jahr gut/nur eine wenige Zeit ausgenommen; Roh geſſen ſind ſie ſehr lieblich/**wol gebraten** ſchmecken ſie köſtlich/und ſo auch **gekocht** und in **Paſteten gebacken**/wie man hier zu Lande mit denen Muſcheln verfähret / die alsdann auch ſehr gut ſind. Die Auſtern werden daſelbſt zu Lande auff viel und mancherley Weiſe ſehr delicat zugerichtet. Und alſo kan man in denen Landen eine der beſten Mahlzeiten dran haben/ſonder was beſonders zu verzehren / vor welche Näſcherey man hier ſo viel Geld geben muß; Sie ſind auch dar zu Lande eine Speiſe der gemeinen Leute/da ſie hier allein vor reiche Leute kommen / und noch dazu allein vor die jenen / die das Hertze haben / ihrem Mahlon ein wenig was zu entziehen / umb dem Appetite irgend einmahl Gnüge zu thun. Wann es da zu Lande Fluth wird / ſo fährt man mit denen **Boots**/**Canoes** oder **Schlupen** die Ströhme auffwerts/und mit der Ebbe oder fallendem Waſſer / wann die Auſtern an denen Stämmen und Zacken der Bäume bloß ſitzen/ pflückt und bricht man ſie herunter/und kömmt alſo in einer kurtzen Zeit mit voller Schiffs-Ladung wieder heim.

Dieſes habe ich nun ſo klar und deutlich an den Tag gelegt/daß ich hoffe / ihrer ſollen wenig ſeyn / die das Wachſen der Auſtern an denen Stämmen und Zacken der Bäume nicht vor wahr werden annehmen. Es were dann/daß einer/(der ſein Lebenlang in fremden Landen nicht viel ſeltzames geſehen/) dencken möchte/wer hat doch iemahln Bäume ſehen grühnen und wachſen im ſaltzigen **See-Waſſer**? Es iſt wahr / und ich geſtehe es/hier zu Lande hat mans nie geſehen/in **warmen Landen** aber iſt es gemein / und der das nicht glauben kan / dem wolte ich wol rathen/ daß er dahin zöhe und ſehe es/ehe er ungläubig ſtürbe. Gewiß/ es were

der

der Mühe wol werth/dann da er das thut/wird er zu sehen kriegen und vor Wahrheit annehmen können ein noch viel gröſſer Wunder/als das vorher gehende/welchs/wañ ichs ihm hier gleich bloß erzehle/er doch nimmermehr wird glauben können.

Ich habe dann gesagt/ daß die **Bäume**/ an denen die **Auſtern** wachsen/im **Saltz-Wasser** grünen/und nun wil ich erzehlen/ wie dieselbigen **Bäume** auß denẽ Saltzgründen nicht empohr nach der Lufft wachsen/wie alle andre Bäume/sondern wie sie wachsen auß der Lufft/oder von oben niederwerts nach den **Saltz-gründen** zu/darein sie sich mit der Zeit feste machen.

Diß ist ja wol recht was wunderbares und mich deuchtet ich höre den ungläubigen der fliegenden Fische schon wider mich außruffen; Credat hoc Judæus Apella. Stehet ihm doch bey/ ihr wegen wenniger Erfahrung unglaubige Menschen/itzo/wie ihr meynet/ habet ihr die rechte Materie zu lachen/ und ich höre allbereit ihren Verweiß: Ist hæc tua Commemoratio veri Luciani Narrationibus non absona videtur; Diese deine Erzehlung/ sagen sie/ ist eben so glaubwürdig/ als die Erzehlungen des verlognen Luciani wahr sind. Ich bekenne mit ihnen/es lautet wercklich/ denn wer doch hat iemahl einen Baum auß der Lufft wachsen sehen/ oder von oben nieder nach dem Grunde zu/ und gleichwol ist es wahr und auch werth zu beschauen; Meine/ und vieler Augen mit mir/haben es gesehen/ob sie aber alle acht drauff gehabt/ das weiß ich nicht. Doch damit der Leser es mit Vergnügung fassen möge/ so wil ich hier die Art des Wachsthums und Grünens dieser Bäume zugleiche erzehlen:

Der gesaltzne **Wasser-Busch** wird Manges, oder im Niederteutschen Kröpel-Busch genennet; Selbiges Holtz/ wann es gescheelet/ ist **röthlicher** Farbe; Es wächst sehr überflüßig in denen **gesaltznen Flüssen/und auff derer Morastigem fetten Boden.**

Der Stam̃ oder Baum stehet hoch erhaben auff vielen Wurtzeln mittelmäßiger Dicke/die alle Bogenweise sich von einander werffen/ und unten im Grunde sich feste machen/ da man denn bey seichtem Wasser bückende unter dem Stamme oder Baume kan hingehen oder kriechen/und

das

das zwischen denen Wurtzeln durch/dazu es insgemein Raums genug gi-
bet; So daß die Wurtzeln wol eine gute Mañs-länge vom Grunde/und d
Bogen-weise/ oben zusamen komen/ allwo sie den Staũ fassen und un-
terstieffen. Oben nun auß denen Zacken dieses Baums wächst eine Wur-
tzel (welchs dem Baume ein Ansehen giebt/ob hinge er voll kurtze und lan-
ge Westphälische Mettwürste) die also mit der Zeit/ eine vor die andre
nach länger werden/biß sie durch dz Wasser sich im Grunde feste machen/
und also zu neuen Bäumen auffwachsen. Wodurch auch derselbe Busch
mit allen seinen Bäumen überall an und durch einander/gleich als mit viel
hundert tausend Ketten/ feste gebunden/ so daß es einen beschwerlichen/ja
schier unmüglichen Durchgang giebet/daß dañ in der That sehr seltzam an
zu sehen ist. Ehe ich von dieser Materie ablaße / muß ich noch erst allhier
dem Thomas der fliegenden Fische und seinen Mit-Brüdern eine Frage
oder Zwist-Rede vorstellen/umb eine Antwort von demselben zu gewar-
ten/ als welche vielmahl von denen Liebhabern ist movirt worden/ wann
sie daſſelbige Baumwerck besichtiget/und ihre Speculationes drauff ge-
macht. Ich halte davor / daß er wol des Alexandri Schwerdt werde
benöthigt seyn/ehe er diesen verwirrten Knoten auffl ösen werde. Die Fra-
ge ist diese: **Weil die Wurtzeln dieses Baumwercks nicht auß dem
Grunde empohr wachsen/und durch das Mittel mit der Zeit ih-
ren Baum oder Staũ formiren und fortbringen; Sondern
verkehrt auß denen Zacken der Bäume von oben nieder / und also
auß der Lufft niederwerts nach dem Grunde schießen/da sie dann
im selbigen sich erst müssen feste machen/ehe sie einen Baum dar-
stellen können / Wo dañ die ersten Wurtzeln ihren Ursprung her-
genoñen/auß welchem der erste Baum dieser Art auffgewachsen?**
Ich gebe ihm eine Frist eines gantzen Seculi, dieses zu errathen/ und un-
gezweifelt wird ihm das so sauer werden/als zu glauben/daß Fische seyn die
fliegen köñen. Ich muß diesem (weil ich unter die Wunder gerathen) eine
sehr kurtzweilige uñ nicht weniger Wunderns werthe Erzehlung anfügen/
die gewiß in denen Ohren dieses Thomæ und seiner Mit-Brüder nicht
weniger seltzam und lügerlich lauten wird / als das allerverlogenste Ge-
dichte Luciani, und die doch in der That wahrhafftig ist.

Ich halte dann davor/oder zum wenigsten/ich hoffe/daß dieser Spöt-

ter der fliegenden Fische so gar unerfahren nicht seyn werde in unsern Europæischen Quartieren/ und irgend einmahl Austern werde gesehen haben / wann sie gleich nicht auff denen Bäumen gewachsen/ von denen er sodann wol wissen wird/ da sie ( wie gesaget ) weder Flügel/ Hände noch Füsse haben/ woraus er dann wol kan den Schluß machen/ daß die Auster, belangend ihren Fortgang und Bewegung / ein sehr langsames Thier seyn müsse/ mehr geschickt fein sachte zu kriechen/ als schnelle zu lauffen.

So glaub ich/ daß er auch wol Affen kennen werde/ weil selbige überall an Fürsten-Höfen und sonderlich beym Frauen-Zimmer zur Zeitkürtzung gehalten werden / oder er wird sie doch wol auff Kirmsen und Jahrmärckten bey denen Quacksalbern/ Seiltäntzern und Comœdianten gesehen haben/ und dabey sonderlich geschlagen seine Augen auff ihre besondere Sprünge und Geschwindigkeit. So daß ihm ohne Zweifel dadurch wol werde bekannt seyn die Langsamheit des einen/ und die Behendigkeit des andern Thiers; Und das müste Thomas nothwendig wissen/ dann sonst würde unmüglich seyn / daß meine Erzehlung seinen Unglauben würde vermehren können. Ich fahre demnoch dann fort ( höre mir fleißig zu/ Thomas, mit deinen Brüdern ) wie die langsame Auster, sonder Flügel/ sonder Hände / sonder Füße in Brasilien gleichwol einen so behenden und schnell-lauffenden Affen kun und hat gefangen: Da doch damit ich wette/ ein gantz Duzet Westphälischer Bauern mehr daß gnug würden zu thun finden/ und noch wol viel Zeit verderben / wann sie auch gleich von denen allergeschwindesten weren. Daß/ Thomas, die Affen von Brasilien seynd noch umb ein zimlichs behender als die Eichhörnlein in Westphalen.

Das aber glaubt Thomas abermahl nicht/ ich merckes gnugsam an denen Runtzeln seiner Stirne; Und gleichwol ists wahr / und viel noch lebendige Menschen in Brasilien und beym Reciff haben solche Auster, haltend den Affen noch gefangen/ gesehen. Hierbey nun könte ich gar wol erzehlen/ wie und auff was Weise die Auster den Affen gefangen/ auff daß ich aber dadurch den Unglauben Thomæ und seiner Mitbrüder einiger maßen vermindern oder schlaff machen / und ihn

zu

zugleich aller Materie/ umb hertzlich über seine eigne natürliche Unwissenheit zu lachen/ berauben möchte/ so wil ichs allhier verschweigen/ und wiederkehren zur Continuation meines vorgenommnen Werckes; Mit Bitte/ der gutwillige Leser wolle nicht Verdruß schöpffen/ daß ich hier so in etwas außer dem Gleiß meines Vornehmens wegen des Thomæ und seiner Mitbrüder Unglauben abgewichen.

## Das XX. Capitel.

## Von denen Naturellen Einwohnern/ oder Nationen von Guajana, und von ihren Sitten und GOttesdienste.

EIn letztes ist gewesen von der Gelegenheit des Meeres und der Ströhme von Guajana und ihrer Fruchtbarkeit/ oder reichen Fischerey. Das nechste so dem folget in meiner Abtheilung/ ist der Punct von denen Wilden und Indianern/ Naturellen selbiges Landes und vom Unterscheide selbiger Nationen/ davon wol eine lange und breite Relation von nöthen were. Anbelangend ihre besondere Art/ Manier/ Sitten/ GOttesdienst/ Policey/ und ihr gantzes Leben/ Handel und Wandel/ davon wil ich hier (weil es zu lang werden wolte) schweigen/ dann ich in der Beschreibung Guajana davon weitläufftig gnug rede/ allda gnug zu lesen seyn wird vom Unterschied selbiger Nation/ dabey gnug an zu mercken seyn wird/ und wie die Völcker selbiges Landes zwar wol wilde Menschen/ die man irgend wilde nennen mag/ dem äußerlichen Scheine nach/ gleichen/ die aber gleichwol unterschiedne Haupt-Tugenden/ nach dem höchsten Gebot/ und das auß einem bloßen Trieb der Natur/ und als auß einer angebohrnen Eigenschafft/ weit besser beobachten/ dann viel Christen/ als die/ ungeachtet sie die wahre Erkäntnüß GOttes und seines heiligen Willens auß dem Evangelio bekommen haben/ noch bey weitem nicht sich so eyfrig und emsig erweisen in täglicher Ubung dieser Tugenden/ von denen sie wol wissen/ daß es Strahlen sind von der ewigen Weißheit/ Gerechtigkeit und Güte GOttes.

Insonderheit werden sonderlich bey denen Caripousen/ ist auch eine Nation selbiges Landes/ wohnhafft an denen Ströhmen Tappara, Apurwacque, Cauwo, und Wija, diese 2. löbliche und nothwendige

Grund-Regeln des Staats unadelich beobachtet und practicinet / nemlich Wolthun und die Verdienste erkennen und nach Würden belohnen / und das Böse zu straffen. Worauff alle Regierungen und Reiche vornehmlich bestehen und ihren Stand versichert halten müssen. So daß sie darinnen / in Wahrheit / viel der heutigen Potentaten und Republicen gnugsam schamroth machen / bey welchen die Belohnungen nunmehro nicht nach Verdienste / sondern allein nach Gunst außgetheilet werden; Die Straffen belangend / solche treffen den unglückseligen / und fast selten den Verbrecher. In Haltung ihrer Zusage und Worts / und Beobachtung ihrer Bündnüsse / nach allgemeinem Rechte der Völcker / seynd sie umb ein gutes religioser, als viele der heutigen Christen / darumb / wer mit und unter ihnen in Ruhe leben wil / der muß vor allen andern Dingen wol acht geben / daß er sein gegeben Wort festiglich halte / anderer gestalt wird er / nach einmahl gebrochner Treue / kleinen Glauben und wenig Ruhe mehr finden.

Dieses habe ich hier mit zu berühren vor nöthig erachtet / damit der Leser drauß könne abnehmen / daß alle Völcker selbiges Landstrichs / ob man sie schon Wilde nennet / so wilde eben nicht sind / sondern sie haben ihren natürlichen Verstand und laßen gnugsam sehen / daß gute Vernunffe in ihnen wohnet / die sie auch exerciren / daß man darauß bekennen muß / daß ihnen nichts mangelt / als die Erkäntnüß GOttes und seines seligmachenden Wortes. Von welchem allen ich weitläufftiger sage in der kurtzen Beschreibung von Guajana, davon ich schon oben gedacht. Und das sey / nach meinem Gutachten / gnug gesagt von deme / was die Materie betrifft / allworauß man sehen kan / mit was vor Art Menschen man in besagten Landen müsse umbgehen. Nur wil hier noch nöthig seyn anzufügen die Namen der vornehmsten Stämme ihrer Nation / und wo dieselben ihre Wohnungen haben.

Die Vornehmsten dann / die die übergroße Menge der Insulin / so da liegen in dem großen und unvergleichlichen Strohme de las Amazones, bewohnen / sind die Marawinen, und die haben ihre Wohnungen auff denen Eylanden Sepanou und Guariane. Nach diesen sind die von Arroas im Westlichen Theile des Strohmes / derer Eylande mit

15 die

150. Engl. Meilen lang ſind. Uber die Arroas iſt da eine Nation / genannt Oppihouſe, iſt ein ſehr groſſes Volck / das wohnt alles auff Eylanden / und ihr Gebiet erſtreckt ſich wol über 200. derſelbigen Meilen.

Ferner ſind dar die Camoaſſe; die Thoquihans, Avocahans, Harettians, Myrowes, Olubolſſe, Omunies, Robuccahans, und die Arravacoſſe. Dieſe alle wohnen an der Weſt-Seite des Strohmes. Die Tarejans bewohnen die Eylande / ſo in dieſem ſehr groſſen Strohme Süd-Oſtlich von denen Arroas liegen / und ſie beſtehen auch in einer ſehr groſſen Nation.

Die Völcker und Nationes, ſo zwiſchen Cabo del Norte, und Cabo d' Orange wohnen / ſind nicht allzuwol bekannt / und werden von etlichen genannt die Coosheberies, ſol aber eine ſehr gute Nation ſeyn / mit der wol umb zu gehen. Die Einwohner aber / ſo am Strohme Tappara oder Weypoco ſitzen / ſind viel beſſer bekannt / und beſtehen vornehmlich auß folgenden Geſchlechtern / als da ſind die Tapocos, Gamians, Pranaos, Tawayas, Weypocos, und haben ihre Wohnungen an der Süd-Oſt-Seite. Die Mazarys, Inarys, Weypos, Carmorys und Capourys aber an der Nord-Weſt-Seite des beſagten Fluſſes Tappara. Dieſe alle werden unter dem Namen Caripouſen begriffen. Wie nun dieſe groſſe Nation ihr Gebiet hat an denen ſchönſten und luſtigſten Flüſſen / und in einer über alle maß fruchtbarn und herrlichen Land-Gegend / die wol die beſte iſt von der gantzen Küſt Guajana; So iſt auch dieſelbe die aller-höflichſte und Menſchlichſte Art von Wilden oder Indianern / die in der Welt irgend wo gefunden werden mögen.

Dieſe Nation iſt ſehr ſtreitbar / ehrerbietig und milde / und eines ſehr frölichen Humors; Und daher halten ſie von traurigen / melancholiſchen / oder eingezognen Perſonen wenig / viel aber von frölichen Leuten. Wie ſie nun in der That ſehr freundlich ſind / alſo wollen ſie hinwieder mit Freundligkeit tractiret ſeyn. Sie ſind ſehr dienſt-fertig gegen die / von denen ſie heimgeſucht werden; Die Männer ſind ſehr ſorgfältig vor die Ehre ihrer Weiber / die ſich auch ſelbſt wol zu hüten wiſſen.

Die Caribanen sind Nachbarn und zugleich auch Todt-Feinde der Caripoulen und ihrer guten Sitten/und so gut und Menschlich als diese sind/so böse und übelgeartet sind die Caribanen; Sie bestehen auch in einer sehr großen Nation und haben ihren Anfang am Strohme Cajani oder Cajenne, und erstrecken sich hinauß über den Fluß Apurwacque, allwo der Moperwacquen und Pawierys Gebiet angehet. Denen folgen die Heconopas, als welche auff der Insul Matorwy wohnen. Die Tayos und Arowacas wohnen am Wasser Marawyna, welche letztern sich ferner außbreiten biß an den Fluß Essekebe. Wie nun von dar ab biß an den Oronoque die Nationen eigendlich genennet werden/davon ist wenig Gewißheit; Doch werden etliche der Völcker/unfern dem Oronoque wohnend/auch Arowaccas genennet. Und das sind wol die vornehmsten Geschlechter/ die die Lande an der Seekant bewohnen. Was ins Land hinein wohnet/ist uns biß auff diesen Tag noch wenig bekannt.

Unter allen diesen Völckern sind die jenen/die im Östlichen Theile von Guajana wohnen/ wol die tapffersten/mildesten/höflichsten/ getreuesten und arbeitsamsten/und wider alle Verdrießligkeiten sehr geduldig/und sehr dienstfertig gegen die Fremden. Entgegen sind die/ so im Westlichen Theile selbiges Landes wohnen/ eines gantz widrigen Humeurs, grausam/ geitzig/ träge und faul/ und drum̃ fast schwerlich an einige Arbeit zu bringen. Zu welchem Ubel nicht wenig geholffen/ daß viele unter denen Christen/die diese Lande besucht und allda gehandelt/ auch eine Zeit her sich bemühet/Colonien/oder Fortpflantzungen der Menschen/ allda selbst an zu legen/ (dazu allezeit gebrauchet Leute von weniger Civilität/ und die schlecht gnug ihren Namen schreiben können/) vermuthlich nur auß Kargheit und Geitze; Ja die nach Verlauff etlicher Jahre/die sie unter denen Wilden zubracht/ selbsten so gar verwildert/ daß sie nur allein durch die Niederländische Sprache/die sie noch übrig behalten/können unterschieden werden/dann sie in Manieren/ Thun und Laßen/ denen Wilden gleich worden/ und statt/ daß sie wilde Menschen zahm und zum Bürgerlichen Leben geschickt machen sollen/ selbst auß Zahmen Wilde/und auß Menschen beynahe Bestien worden.

Wor

Wodurch in selbigen Gegenden denen wilden Nationen durchgehends nicht geringe Ergernüß gegeben und manch gut Werck gantz und gar verderbt worden. Selig würden die noch seyn/ die sich bessern wolten. Allein da werden etliche durch ein klein und gegenwärtig Profitgen von künfftigen bessern Dingen abgehalten. Wann ihnen aber dermahleins das Profitgen wird entwischen / (welchs gewiß geschehen muß) dann wird man das Werck erst verbessern wollen / zur Verbesserung aber wirds alsdann zu späte seyn/ und die Gefahr so groß / daß solche zu finden unmüglich seyn wird.

Drumb die Nationes der Wilden auff selbiger Küst noch die besten seyn / unter welchen die Europæer, und vornehmlich etliche Niederländer am wenigsten umgangen. Dann die Unwißheit derer / die nicht gnugsam geschickt sind/ mit diesen Leuten wol umb zu gehen/ kan selbige Nationes gar leicht so sehr verderben / daß man weder Dienst noch Vortheil von ihnen zu gewarten hat. Welch Ubel/ wann es einmahl geschehen / hernachmahls nicht mehr / oder beschwerlich zu remediiren ist; Wobey unter andern Dingen auch der allgemeine Geitz der Menschen die meiste Schuld hat.

Die auff selbiger Küst wohnende Indianer müssen nicht völlig vor Schlaven gehalten werden/ sondern man muß ihnen ihre Arbeit einiger maßen belohnen/ damit es scheine/ ob dienten sie mehr auß freyen Willen/ als auß Zwange. In welcher Kunst die Spanier und Portugesen wol die Erfahrenesten sind/ als die dieselben zuweilen mit Güte / zuweilen mit der Strenge zur Arbeit an zu treiben wissen; Allezeit aber mit sonderbarer Vorsicht. Hic opus hic Labor est.

Was anbetrifft die Religion oder den GOttesdienst dieser Völcker/ selbiger (so viel man merken kan) ist sehr klein / oder vielmehr gar nichts. Doch aber sind sie auch keiner Abgötterey oder einigen fremden Superstitionen zugethan/ wannenher sie fast leicht zu dem wahren GOttesdienste zu bringen seyn möchten. Viel unter ihnen/ vornehmlich aber die Caribanen, haben diesen verfluchten Brauch unter sich/ wie das auch durch die Banck meist alle Indianer zu thun pflegen / daß sie Teufels-Banner unter sich haben/ der sich auch öffter (GOtt erbarme es)

es) unter denenſelben in der einen oder andern Geſtalt klärlich dar ſtellet/mit ihnen redet/und ihrem Verlangen Satisfaction leiſtet; Nemlich alſo/daß er auff ihre Fragen antwortet/ und von künfftigen Dingen zuweiln die Wahrheit errathen kan (nach dem ihms GOtt der HErr zuläſſet) mehrentheils aber die arme Menſchē mit Lügē ſtillet/nach ſeiner Art und Eigenſchafft/ſie ſchmerzlich zu Kriegen und Blutvergießen unter ſich verleitend/und ihnen Hoffnung und Zuſage giebt/ daß ſie beyde Sieg und Succeſs in ihren Kriegs-Händeln wider einander haben ſollen/ die ſich ſo fort allezeit (doch zu ſpäte) betrogen finden.

Herzlich were zu wündſchen/daß der barmhertzige Gott und Vater aller Gnaden dieſe elende Menſchen einmahl gnädig anſehen und ihnen eine Thür öffnen wolte zur Erkäntnüß des eintzigen und wahren Heylandes der Welt und zur Verſtörung der Macht und Gewalt des Teufels/der unter dieſen elenden Creaturen biß hieher mit ſolcher Krafft geherrſchet hat.

O daß doch hierzu erwecket würden die trägen Hertzen der Niederländer/ die allenthalben wachſam gnug ſind auff ihren Profit und Vortheil; Träge und langſam aber gnug/(Gott beſſre es) Gottes heiliges Wort unter denen Heyden auß zu breiten.

## Das XXI. Capitel.

## Von denen Erfindern Guajana, und auch von der großen Hoffnung daſelbſt/ daß daſſelbe Land voller Mineralien ſey.

WIe keinerley Lande in gantz America iſt gröſſere Unterſuchung und ſonderlich durch die Spanier und auch andre Nationes geſchehen/noch mehr Fleiß und Mühe angewendet/ noch mehr Geld und Menſchen ſpendirt worden/als allein beſchehen/umb das Reich Guajana oder die Wilde Küſt von inwendig zu erkennen und zu erforſchen/ und ſolchs auff den Ruff von vielen Gold- und Silber-Berckwercken/ ſo in ſelbigem Lande ſeyn ſollen. Inſonderheit aber zu finden das Goldreiche El d'Orado, welchs ſo viel vornehme und unruhige Sucher gehabt/ ſonder daß es iemahln recht gefunden geweſen. Welche man

einige

einiger maßen vergleichen möchte mit denen/ die den Lapidem Philosophorum gesuchet/ letzlich aber müde worden/ und ihr Leben sammt den neuen Mitteln geendiget.

Die vornehmsten Erforscher nach dem vor die Gold-begierigen so fatalen El d' Orado sind unter denen Spaniern vorerst Don Diego d'Ordas, welcher bey der Erobrung Mexico einer von des Cortez Capitäynen gewesen/ dieser hat Anno 1531. Guajana zu finden Fleiß gethan. Nach ihm hat sichs unterstanden Juan Cortez, und nach diesem/ Gaspar de Sylva, Juan Gonzales, dieser hat vom Reichthume selbiger Lande viel Wunders zu erzehlen gewust/ und wegen der Proben/ die er mitbracht/ haben die jenē/ die dasselbe Land nach ihm gesuchet/ seinen Fußtapffen unermüdet gefolget/ als da gewesen Philippo d' Uren, Pedro de Lympias, Jeronimo d' Ortal, Ximenez, der Bruder des Don Ximenez de Guesida, Pedro d' Ossuna. Der Münch Sala der Güldene Adler mitbracht. Diesem seynd nach der Zeit gefolget Fernandes de Septa, Diego de Vargas und sein Sohn Don Juan Caceros, Alonso de Berro, Antonio de Sedenno Anno 1536. Augustinho Delgado, Diego de Losada, Reynoso, Pedro de Ursua, dieser besuchte Guajana Anno 1560. der Münch Francisco Montezines, Nuffe de Laves und endlich Antonio Berreo, von dem Sr. Walter Raleich sehr viel saget. Und letzlich Sr. Walter Raleich selbst/ ein Engländer/ der/ wie oben gesagt/ mitten in seiner Arbeit nicht gefehlt hat an seinem gewissen und unglücklichen Tode. Und nach ihm hat sichs auch unterstanden Laurentz Keymis ein gewesner Hauptman und hoher Befehlhaber unterm Sr. Raleich.

Daß die Spanier/ und nach ihnen die Engländer in Aufsuchung des besagten El d'Orado (ist es anders nur Wesen) oder in Erforschung der erwähnten Küst viel und unterschiedne Fehler begangen/ den rechten Weg und darzumüthigen Methodum nicht gehalten und observiret/ ist mehr als zu gewiß. Wann sie dann in diesem Stücke/ sonder einig vorher gemachtes Fundament gezimmert/ so kunten sie auch keinen guten Außschlag verhoffen. Wie dann gnug zu ersehen und ab

zu nehmen auß ihren Relationen/die Don Juan de Castel Canos, ein Clericus, zusammen getragen und ediret.

Daß die hohen Lande von Guajana tieffer hinein voll sind von allerhand Mineralien/ daran ist mit Vernunfft nicht zu zweifeln/ angemerckt dasselbige Land unter gleichem Climate liegt mit denen Gold- und Silberreichsten Landen in gantz America; Uber das wird befunden/daß das Ertz selbiger Gebürge durchgehends gleich ist und auch solcher Farbe denen/ die derselben Natur in andern Landen gefunden werden und Gold und Silber geben. Hierzu kömt noch das/daß zu allen Zeiten der allgemeine Ruff selbiges Land außgeschrieben vor das allerGoldreichste/das in gantz America zu finden ist; Welchs so viel Spanier bezeugen/ nach der Wahrscheinligkeit/die sie davon erhalten; Selten dann gehet ein gemeiner Ruff/an dem nicht etwas wahres befunden würde. So würden auch so viel kluge/ ja durchtriebne Spanier/ auff bloße und eitele Träume so viel Mühe und Kosten nicht gewendet haben sonder vorhergen gnugsamen Schein / der auff die Wahrheit gegründet. Daß aber ihre Anschläge nicht nach Wunsche/oder zum besten außgeschlagen/daran sind sie selbst Ursache: Eines theils wegen ihrer großen und zuvor nie erhörten Tyranney/so sie überall in America verübet/ als durch die sie verlohren das einzigste Mittel mit ihr Vorhaben zu erreichen/welchs war die Freundschafft der Indianer/sonder derer zuthun unmüglich ist/in diesem Stücke dort selbst zu Lande was fruchtbarliches zu erlangen und auß zu würcken. Vors andre auch wegen ihrer Dinge schlechter Direction und nicht wol gefaßter Anschläge. So giebt uns auch allerdings die beste Versicherung in der Sache/ das Ertz/so vor einiger Zeit von selbiger Küst geholet worden durch einige Contractanten von Seeland mit dem Herrn und Ritter Balthasar Gerbier, Baron d'Onily, und zwar auff dessen Anweisen/uñ nach dem Unterrichte/den er/Baron, erhalten von einem Spanier/ davon viel und unterschiedne Proben gethan/ und einige drunter befunden worden/ die auß 120. Pfunden Ertzes 5. Loth fein Gold und noch 2. Loth Silber geben/andre aber nach Gegelenheit/theils was mehr Silbers/theils was mehr Goldes; So daß man auß erwehntem Ertze nicht einige Probe gethan/ da nicht Gold und Silber drauß

ge-

gebracht worden were. Ermeldtes Ertz aber war allein geweſen auß der Oberſchale des Berges/ſo zu reden/dann die Grabenden nicht Kniestieff in die Erde geweſen/wie ich das ſelber vernommen auß dem Munde eines ſo genannten Heinrich Hermanns/der dortſelbſt mit geweſen vor Commandeur der Soldaten; So hatten ſie auch nicht an dem rechten Orte/den ihnen der Baron angedeutet/gegraben. Wannenher gantz kein Zweifel/daß im ſelbigen Lande mit der Zeit werden erforſchet und gefunden werden unendliche Schätze und Reichthümer/ja ſo wol als iemahls gefunden worden in einigen Plätzen des Gold- und Silberreichen Americæ; Wann nur erwehnte Küſten erſt wolbevölckert wird/ werden die Menſchen/die die Mineralien und ihre Würde recht kennen/mit emſiger Arbeit wol dran ſeyn/damit allenthalben geſuchet und gnug gefunden werde.

Endlichen geſetzt/daß im ſelbigen Lande weder Gold noch Silber noch andre Berckwercke zu finden noch zu vermuthen weren/ſo giebt das über alle maß herrliche und unvergleichliche Land vor ſich ſelbſt Nutz gnug durch die köſtlichen Früchte und Gewächſe/die es hervorgiebt/ wie bißhero geſagt/und hernechſt noch weitläufftiger ſol geſagt werden/die alle mit einander mit Recht gar wol vor ſo viel und unterſchiedne Bergwercke paſſiren und gerechnet werden können.

Das dann ſey hier gnug geſaget von dem überwichtigen und unvergleichlichen Guajana und deſſelben Reichs und Landes Gelegenheit und Fruchtbarkeit/ vor ſo viel als nöthig und dienlich/umb zu faſſen und zu begreiffen den erwähnten Unterſchied zwiſchen kalten und warmen Landen/wovon ich folgends ferner Unterricht geben wil.

## Das XXII. Capitel.

### Von der Bedürffnüß/ſo da erfordert wird Guajana zu bewohnen/als welches ein warm Land.

Oben im andern Capitel habe ich geſagt wie vornemlich 3. Dinge zwiſchen kalten und warmen Landen einen großen Unterſchied machen/ als beſtehend anfangs in der Bedürffnüß/die da erfordert wird/wann man ſelbige Lande bewohnen wil. Vors

andre/in der Nothdurfft/ſo erfordert wird zum Anbau beyder dieſer Lande. Drittens in denen Profiten, die beſagte beyde Lande durch Vermittlung ihrer Früchte wiederumb geben können. Wovon ich dann ſchon oben gehandelt/ſo viel allein Neu-Niederland/ als ein kalt Land/ betrifft; Wobey ich angewieſen/ welche unter denen Früchten ſelbiges Landes denen Einwohnern und Anbauern den meiſten und gewiſſeſten Profit geben können. So habe ich erinnert/ dz man in einem Lande/und ſonderlich welchs man erſt bevölckern wil/wol muß acht geben/ daß ſie nicht alle einerley Nahrung vor die Hand nehmen/dann unterſchiedne Arbeit giebt unterſchiedne Wahren/und ſo dann auch den gröſten Handel und conſeqventer den beſten Nutzen. Item/wie man offters durch Vermittelung des einen dem andern Wercke kan und muß zu Hülffe kommen/oder einem mit dem andern helffen/ umb ſo viel ſchleuniger in Stand zu gedeyhen.

So mangelt dann nun/ daß ich einer maßen hier vorſtelle und anweiſe/was dagegen das Reich Guajana, als ein warm Land/ vermag und werth ſey; Und daß ich obenerzehlte 3. Puncta in ſelbiger Ordnung tractire/damit man eigendlich ſehen und erkennen möge den Unterſcheid/der da iſt zwiſchen kalten und warmen Landen.

Im vierten und dreyzehenden Capitel habe ich angewieſen/ wie das Reich Guajana oder die wilde Küſt liege unter der Zona Torrida, oder dem heißen Gürtel. Worauß zu ſehen/ daß das Clima ſelbiges gantzen Landſtrichs ſtetigſt einerley Wärme habe/ eben als Peru, Braſilien und andre Lande in America; Alſo daß das ſelbige Land nimmermehr einer ſolchen Kälte unterworffen/die denen Zeiten des Jahres einige mercklicher Veränderung/geſchweige einen Winter/verurſachen möchte; Sondern das Land hat wegen der Nähe der Sonne das gantze Jahr über einen lieblichen und angenehmen Sommer. Und gleichwol hat man bey ſo einträchtiger Jahres-Zeit allezeit gegenwärtig den Lentz/ ſo viel anlangt das Blühen; Den Sommer/ ſo viel das grünen und wachſen betrifft/ und den Herbſt/was die Einerndte und Nießung der Früchte angehet. Dieſe 3. unterſchiedliche Zeiten/als Lentz/Sommer/und Herbſt hat man allda nicht eben zugleich mit denen kal-

ten

ten Landen durch Mehrung oder Minderung der Kälte und Hitze/ſondern allezeit zugleich auff einen Tag in eben gleichmäßiger lieblichen Lufft und angenehmer Wärme.

Und alſo hat man keinen Tag im gantzen Jahre/an dem nicht Blühen/ Wachsthum und Reiffung zu ſehen were/ und ſo iſt an iedem Tage Lentz/ Sommer und Herbſt/ und nur allein der verdrießliche/ unfruchtbare und alles verzehrende Winter da zu Lande gantz unbekant. Auch iſt der ſtetwärende Sommer daſelbſt dergeſtalt temperirt/ daß weder die Hitze des Tages/ noch die Kühle der Nacht/ denen Land-Einwohnern dasringſte Leid oder Ungemach zufüget; Davon ich unten beym Schluſſe des Tractats/und von deſſen eigendlichen Urſachen beſonders reden wil. Jetzt greiffe ich an den erſten Punct vom Unterſcheid der kalten und warmen Lande/ beſtehend in der Bedürfftnüß/ die da erfordert wird/Guajana, als ein warm Land/zu bewohnen.

Die jenen nun/ die ſich nach ſelbigem Lande/ umb da zu wohnen/ begeben wollen/es ſey eine gantze Familie/oder ein Menſch ins beſonder/ die müſſen als erſte Koſten abſtatten die Transport-gelder/ als vor Koſt und Fracht ein gewiſſes; Folgends aber auffwenden wie folget:

Wann ſie dort ins Land kommen/müſſen ſie vorerſt Vorrath haben umb ein halb Jahr zu leben/inſonderheit was anbelangt das Brodt oder die Farinha, darzu alle andre Koch-Speiſen / die die Haußhaltung ſehr verſtärcken und auch das Brodt erſparen helffen/ als da ſind Bonen/ Hirſe/türckiſch Korn/Kürbſe/Möhren/Rüben und anders/ kan man daſelbſt etliche in 6. Wochen andre in 3. Monaten reiff haben/ und ſonſt alle Kräuterey und Garten-Gemüſe in kurtzer Zeit. Man kan auch daſelbſt wegen des ſteten Sommers allezeit pflantzen und ſeen / und dergeſtalt in weniger Zeit vollauff kriegen an allerhand Victualien; Und das wird noch mehr gemehrt / daß das gantze Jahr durch die Büſche von ſich ſelbſt geben viel ſchöne Früchte/ſo ſehr gut und geſchickt ſind zum Unterhalt des Menſchen/davon auch die Indianer faſt allein leben/dann dieſe fragen gar wenig nach dem Seen und Pflantzen/ ohne allein was antrifft die Farinha; Drum̃ man daſelbſt zu Lande auch ſelbſt im Anfange vor Lebens-Mittel nicht viel außgeben darff. Hat man zugleich ein

Netz/Reise und Angel-Ruthe und ein Rohr sammt seiner Zugehörung/ so hat man täglich Uberfluß an Fisch und Fleische; So hat alles Vieh dar zu Lande wegen des stetwärenden Sommers seine stete Begattung und Zucht/allda durch es in kurtzer Zeit sich sehr mehret/insonderheit das kleine Vieh/als Hühner/Enten/Gänse/Tauben/Calcutische Hühner/ Schweine/ Schaffe/und Ziegen/ wie dann die Hühner in 17. oder 18. Tagen ihre Eyer ausbrüten/und/ warm sie ein oder 2. Wochen die Küchlein geführet/gleich wieder anfangen zu legen/ und 20. 30. und mehr Eyer hinter einander/ und meist alle Tage eins/auff die sie sich dann alsobald wieder setzen und brüten wie zuvor und das ohne Unterlaß. Die Tauben haben alle Monat Eyer und Junge/ und Jahr auß/ Jahr ein/ sonder Ablaß; Alles andre Vieh mehret sich auch nach seiner Art/ als die Schweine 2. mahl im Jahre/ja wol 5. mahl in 2. Jahren. Welches in kurtzer Zeit einen großen Uberfluß zur Hand schaffet und denen Menschen guten Nutzen trägt.

Wie nun Guajana ein warm Land ist/daß gar keiner verdrießlichen Kälte unterworffen/sondern alle Zeit Sommer hat/also kan man die gantze Jahr durch in Kleydern von Leinwat oder leichtem Zeuge lauffen/ gnug verwahret wider die Kälte und Sonnen-Hitze.

Allvorauß erscheinet/wie leichte und gemächlich es sey vor allerley Leute und sonderlich vor arme und unvermögende/dasselbe Land zu bewohnen mit einem großen Vorzuge vor denen kalten Landen/ welcher Vortheil in Kost und Kleydung sehr groß ist/noch viel größer aber beym Auffbau der Häuser/dann die dürffen anders nicht seyn als Schirm und Decke vor Sonne und Regen/die dergestalt in 6. oder 8. Tagen zubereitet und gerichtet werden können/geschickt and groß gnug/ eine große Familie gemächlich zu logiren; Dann gut und schön Holtz ist daselbst zu Lande in allem Uberflusse/und ein wenig mittelmäßige Sparren und Balcken sind bald gehauen und fertig/ gerichtet und alles/ und mit Pindoves gedeckt/welchs ein zierlicher und beständiger Dach giebt/als etwa hier zu Lande das Stroh oder Schilff thut/und solch Dach ist überall und zu allen Zeiten in denen Gehöltzen gnug zu kriegen. Und sehet/ wie bald ein unvermögender Mann mit seiner Familie allda unters Dach und zu einem

guten

guten Hauſe kommen kan; Der / wann die Fortun mit der Zeit beſſer wird / nach wenigen Jahren gemachlich und ſonder mercklichen Koſten ein zierlich und anſehnlich Hauß zimmern kan / in Betrachtung dortſelbſt nichts ermangelt / Steine zu backen und Kalck zu brennen / ſondern hierzu die Materie überflüſſig zu erlangen.

Zum Auffbau ſolcher Sommer-Häuſer iſt man daſelbſt keiner Werckmeiſter benöthigt / ſondern man kan das alles ſelbſt mit ein pahr Schlaven leicht verrichten. Ställe und Scheunen vor Küh und Pferde ſind allda gar nicht nöthig / dann ihr Vieh gehet das gantze Jahr über / wegen des ſteten Sommers / im Graſe. Einen Soller allein / die reine gemachten Früchte und Wahren (welches meiſt im Felde gethan wird) auff zu heben / brauchet man / und der kan nach ihrer Manier gar bald gemacht werden.

So ſind auch Küh und Pferde daſelbſt im Anfange vor die Haußhaltung und den Landbau nicht eben nöthig / angemerckt allda viel Früchte zu finden / die das gantze Jahr durch ihre Stelle erſetzen / ſo daß die Milch und ihr Machſel dortſelbſt ſo nöthig nicht iſt / als in denen kalten Landen / ſonderlich weil man da Knechten und Mägden nicht Unterhalt geben darff / als derer Stellen uñ Dienſte die Schlaven erſetzen uñ verrichten / wie ſie dann beym Ackerbaue thun dz ſene / was man in kalten Landen mit den Pferden thun muß; Wovon hiernach an ſeinem Orte weitläufftiger geredet werden ſol; So daß dieſer 2. koſtbarn Stücke daſelbſt zu Lande ein unvermögender im Anfange wol entrathen kan / welches dergleichen Leuten eine große Hülffe iſt.

Was nun ferner nöhtig iſt / die Häuſer in kalten Landen zu bewohnen / inſonderheit im kalten Winter / und was da dienet zu Außſtaffierung derſelben / als Bettſtätten / Betten / Decken und Geräthe und mehr anders / das iſt in einem warmen Lande auch ſo nöthig nicht / und kan gar wol entpehret werden; Dann ein Hamach / oder Hängende Bette / iſt ein zimlich breit und länglich Netz / von Cat[illegible] / zierlich bereitet / und an ein pahr Pfähle feſte gebunden / erſetzet das alles / und dienet zu einer ſehr bequemen Lagerſtatt / ſonder etwas mehr dazu zu begehren; Ferner iſt ein Keſſel / ein Topff und ein pahr Schüſſeln

Haus

Hausraths gnug/ und eine Familie kan ſich/ wie geſagt/ alldort zu Lande gar wol behelffen/ biß das Glück beſſer wird. Und das iſt es alles/ was eine arme Familie von nöthen hat/ ein warm Land zu bewohnen. Und gewißlich bey uns und in andern Landen gehet der Gewinn eines Arbeiters/ Handwerckers/ Cramers/ und andrer/ auch wol ſelbſt eines mittelmäßigen Kauffmans/ auff Hauß/ Zins/ Feuer und Liecht hin/ welchs alles man in warmen Landen ſo gar leicht/ ja als umſonſt/ haben kan.

## Das XXIII. Capitel.

## Von der Bedürfftnüß/ ſo da erfordert wird beym Land-Manne in Guajana, als einem warmen Lande.

NAchdem wir Nachricht geben von denen Nothdurfften/ die man haben muß/ Guajana zu bewahnen/ ſo will ich fortfahren und auch weiſen/ was nöthig ſey zum Landbaue daſelbſt.

Oben im ſechſten Capitel iſt geſaget/ wie zum gewöhnlichen Bau der Lande vielerley Dinge von nöthen ſeyn; Und wie umb ein gutes mehr erfordert wird/ ſolche Lande/ die noch wild und wüſte liegen/ überzogen mit dicken Wäldern/ Hecken und Gebüſche/ dazu Anfangs eine mehr als doppelte Arbeit von nöthen iſt/ durch die auch das Werck ſehr koſtbar gemacht wird/ an zu bringen. Dieſes hat Guajana zum theile mit Neu-Niederland gemein/ verſtehe ſo viel anbetrifft das Abhauen der Büſche/ Hecken und Geſtrüppe; Es hat aber dabey nicht von nöthen das Außraden der Wurtzeln/ welchs noch die gröſte Arbeit macht/ in Betrachtung der Pflug daſelbſt nicht eben von nöthen/ dieweil der Erdboden allda mit Hacken durch die Schlaven zwiſchen denen Stöcken durch umbgearbeitet wird/ womit es gnug iſt vor ſelbige Landes-Früchte/ ſo daß man die Zeit/ die man ſonſt zu Außradung der Wurtzeln und Stöcke (eine langſame und ſchwere Arbeit) haben muß/ alle wenden kan an das Umhauen der Bäume/ u[illegible] kan man wol 2. mahl ſo viel reine kriegen und zu Lande mache/ als [illegible] kan/ wo man den Pflug nothwendig brauchen muß/ dann die Stöcke oder Wurtzeln ſind denen eingeſtreuten Früchten in keine wege ſchädlich oder hinderlich/ wie ich bald ſagen werde.

So

So kan man auch allt das Land/ſo man keine macht/ gebrauchen zum Anbau der nützlichſten Früchte/ ſonder daß man einen Theil deſſelben müſſe liegen laſſen zur Weide oder Grasslande) und dieſes/ weil der ſtete Sommer daſelbſt verurſachet/ daß das Vieh das Jahr über im Felde und auff der Weide gehet/ ſonder es iemahlen vin zu ſtallen/ wie man wol in kalten Landen zur Winters-Zeit zu thun gezwungen iſt/ darumb man auch vors Vieh der Heu-Ernde nicht bedarff; Welche Zeit alle gewendet werden kan auff die Reinigung mehrer Lande; Dann dorſelbſt ſind Campinhes (Heiden) gnug/ als Ländereyen/ die kein Holtz tragen/ und gute Weiden vors Vieh geben/ inmaſſen die Hölzer ſelbſt auch allenthalben überflüßig Gras tragen zum Unterhalt des Viehes.

Die Länderey nun in Guajana zum Anbau zu bringen/ dazu darff man vornehmlich folgendes Geräthe/ als Aexte/ Beile/ Barten/ Spaden und Schäppen/ oder Farre de Coves, ſind breite gekrümmete Schäppen/ mit denen man die Erde/ die durch die Hacke loß gemacht/ außheben kan/ welchs inſonderheit gebraucht wird bey Pflantzung der Manives, daran die Maniocken wachſen/ woraus die Farinha gemacht wird/ iſt das Brodt/ daß da zu Lande beym gemeinen Manne gebraucht wird.

Wie nun Guajana und die warmen Lande einen großen Vortheil haben vor Neu-Niederland und andern kalten Landen in Reinigung und Zubereitung der Ländereyen zum Ackerbau/ ſo haben ſie auch nicht ringern Vortheil wegen gemechlicher und leichter Arbeit ſelbet/ und in deme/ was von ſolcher eigendlich dependiret/ dann die Zurichtung des Ackers iſt bey weitem ſo groß und koſtbar nicht/ als in Neu-Niederland/ angemerckt man daſelbſt Anfangs nicht eben Pferde und den Pflug zum Acker gebrauchet/ weil alles gethan werden kan durch Schlaven/ die das Erdreich umhacken/ welchs gar geſchwinden Fortgang hat/ und dergeſtalt iſt nicht alles von nöthen/ was ſonſt beym Ackerbau erfordert wird. Wie nun daſelbſt das Land vor unterſchiedne Früchte gebauet werden muß/ alſo erfordert auch iede Frucht ihre beſondre Zubereitung des Landes/ doch alles kan gethan werden durch erſterwähnte Inſtrumenta. Dann die Manives zu pflantzen wird das Erdreich zwiſchen denen Stöcken hin durch die Schlaven ziemlich tieff auffgehacket/ und ſo fort von ſelbigen

bigen/auch wol von einander / die ungefehrliche Erde auff runde Hauffen/ ungefehr einen Fuß oder anderthalben hoch und ungefehr eben auff so breit zusammen geschaufelt/und/ wann die Hauffen nun also gemachet / deren offter wol 20. biß 30000. sind/ nachdem man viel Sclaven hat / auff jeden Hauffen alsdann 3. oder 4. Stücklein einer Hand lang also gestecket / daß sie halb auß der Erden vorragen; Diese Stücklein schiessen auß einer Feuchtigkeit/die so weiß als Milch und der Sahme ist / davon die Maniocqueen oder Farinha-Wurtzeln in der Erde wachsen/ gleichsam als Würtzeln/und die es in der That auch sind/welche aber wol so dicke als eines Mannes Dicke/auch dünner/nachdem der Boden fett und gut ist/und hiervon wird die Farinha oder das Brodt dar zu Lande gemachet; Und 4.5.6. oder 7. und auch wol mehr dieser Hauffen/ nachdem das Land fett ist/geben insgemein ein Alqueer Farinha, ist ein maß von 22. Kannen Holländisch. Über der Erden thun werffen diese gepflantzte Stecklein / eben als hier zu Lande die Weidenruhten / doch von andern Blättern/lange dicke Rüthlein; Und also pflantzet mans jährlich 2. mahl/ und es reiffet in 9. oder 10. Monaten/ wann nun die Wurtzel auffgezogen/ wird das Holtz/wie vor gesagt/allezeit wieder in solche Stücklein geschnitten und wieder auff solche Hauffen gesteckt / dann dieses Holtz ist eigendlich der Sahme dieser Frucht; Und es muß also 9. 10. 11. und wol gar 12. Monat wachsen/ ehe es gezogen wird / und je länger es wächst/je besser es ist; Da es aber die Noth erfordert/kan mans wol im 6. oder siebenden Monat ziehen/ nicht aber mit so gutem Nutzen/ dann je länger es stehet/je dicker es wächst/und je mehr Farinha oder Mehl es giebet.

Zwischen diese Coves oder Farina-Hauffen ein sem sie zugleich Hierse / Türckisch Korn/Bohnen/ Kürbis/ und anders/ und das thut der Farinha keinen Schaden noch Hindernüß. Der Hierse wird in 3. Monaten reiff und geerndet/die Türckischen Bohnen in 6. Wochen/und die andern Früchte nach ihrer Gelegenheit.

Wann nun das Brodt-Korn auff diese Weise in die Erde gebracht/ so continuiret ein jeder die Arbeit/und mehr Land reine zu machen / und an zu richten vor andre Früchte / als etwa Zucker-Riet / Indigo/ Castuhn/oder Toback zu pflantzen/nachdem ein jeder nun Macht und Mittel

tel

tel hat/ bemühet er sich vorerst umb solche Früchte/ die ihm am bequemsten sind/ in die Erde zu bringen.

Mit Pflantzung des Zucker-Riets gehet es auch also zu/ das Riet wird in Stücke geschnitten ungefehr halb Ehlen lang/ wann nun das Erdreich bereit in Vorrath aufgehaufft/ werden die Stücke eingeleget/ und die Enden schiessen einander allgemach ein wenig vorbey/ und so fort reucht man die Erde drüber/ und das hat mit einer nichts mehr nöthig/ als daß man das Land nach und nach krauet/ und reine hält. Dieses Zucker-Riet reifft alle Jahr und darff nicht jährlich von neuem gepflantzet werden/ sondern wann es einmahl gepflantzet/ so wird es jährlich abgeschnitten/ und sprosset dann von sich selbst wieder hervor/ und tauret also/ nachdem das Land gut ist/ zum wenigsten 40. biß 50./ ja öffter wol 70. in 80. Jahr und drüber. Diese Eigenschafft hat das Zucker-Schilff auch bey sich selbst/ daß es seinen eigenen Dünger bey sich führet/ dann wann es geschnitten wird/ so streifft man das Laub ab/ und streuets auff seinen Boden/ daß dann eine sonderbare Fettigkeit bey sich hat/ die zur Mistung dieser Riet-Felder gar wol dienet. Drumb man auch wol den Boden/ der durch den Toback und andere den Acker außmergelnde Früchte schwach worden/ mit Zucker-Schilffe bepflantzet/ und ihn dadurch wieder gut zu machen und zu verbessern. Wovon man viel Exempel siehet in denen Caribischen Eylanden/ indem die Erfahrung denen Menschen da rgethan/ daß die Ländereyen/ so allda durch das Toback-Pflantzen dürre und mager worden/ durch das drauff gepflantzte Zucker-Riet wieder gebessert worden.

Catoen/ oder Baumwolle/ hat wol die ringste Mühe in ihrer Pflantzung/ dann die Campinhes oder hohen Lande haben keine Bäume/ und in der That wol mager oder sandige Lande/ und darumb tüchtig genug vor die Catoenen/ dann die Catoen-Bäume gedeyhen in sandigem Boden gar wol/ und erfordert also der Baum dieser Nutzgebenden Frucht gar wenig Arbeit/ ist aber dennoch einen groben und gewissen Profit giebt allen denen/ die sich mit Ernst drauff befleißen/ ja sie ist eine der profitabelsten Früchte/ und gar gemächlich zu erlangen/ als die da Leuten kleiner Vermögens in wenniger Zeit zimlich aufhelffen und reich

machen kan / dann dieſes gantze Werck koſtet nur wenig / und ein Hauß-Vater in ſelbigen Landen / der ſich gantz und gar auff dieſe Nahrung leget / kan ſich glücklich ſchätzen / wann er nur viel Kinder hat ; So daß dasjenige / was hier zu Lande denen Eltern eine Laſt iſt / dorten ſelbſt eine gute Bequemligkeit und groſſen Segen mag genennet werden / wovon ich hiernechſt die Rationes beybringen wil.

So hat auch der Indigo und Toback ſeine beſondere Art im Zeugen und regieren / doch in dem Stücke auff gleiche Weiſe / daß man des Pfluges dabey entrahten kan / und das allein wegen an der Hand habenden Schlaven / die nun in denen warmen Landen ſo gar leicht haben kan / welcher Arbeit ſo viel thut / daß man der andern entrahten kan / und ſolche der die es auch denen Haußwirthen beſchwerlicher fallen würde.

Die Stöcke dann / von denen oben gemeldet / wann ſie ein paar Jahr gelegen / faul worden und guten theils vergangen / werden alsdann gar leichte außgezogen / und ihre Stelle mit Früchten erſetzet. Wann nun das Land alſo ſonder Zeit-Spilterung von ſich ſelbſt klar worden / ſo kan man alsdann auch in ſelbigem wol den Pflug brauchen.

Auß allem oberzehlten kan dann gnug erkañt und abgenommen werden / wie leicht es ſey / warme Lande zum Anbau zu bringen / und wie ſchwer es entgegen in kalten Landen hergehe / da man alles mit dem Pfluge verrichten muß / als ohne den der Land-Bau gar ſehr auff Stelten gehet / wie ein langſam Werck es nun ſey / was anreitzet die erſte Zubereitung der Länderey en / den Pflug an zu bringen / kan ein jeder leicht ermeſſen.

Wie nun Menſchen nöthig zur Reinigung der wilden und wüſten Lande in Neu-Niederland / alſo bedarff man zu ſelbigem Ende Menſchen in Guajana, zwiſchen beyden aber und der Arbeit iſt ein ſo groſſer Unterſcheid / als unter zwiſchen beyden in Einwohnern äuſſerlicher Geſtalt und Weſen / indem der eine Nation weiß / die andre ſchwartz. Die Schwartzen aber oder Schlaven könten in warmen Landen gar manch ſo viel Landes und noch mehr zum Anbau der Früchte fertig machen / als irgend die gedingten weiſſen Knechte in Neu-Niederland thun / und das eines Theils weil dieſelben ſtärcker und abgerichteter zur Arbeit ſind / als die weiſſen /

sen; Andern theils / weil / wie gesagt / die warmen Lände bey weiten so viel Arbeit zu Reinigung der Lande nicht erfordern / weil man da den Pflug nicht eben nöthig hat / und das so wol wegen Art der Früchte / als wegen der Schlaven selber / die da alles thun / was in kalten Landen der Pflug und die Pferde verrichten müssen. Und über das macht dieses noch wol den grösten Unterscheid zwischen Knechten und Schlaven / nemlich daß die Knechte in kalten Landen / und insonderheit die / die der Regierung unsrer freyen Republic unterthänig sind / allwo alle Christen-Menschen gleich frey sind / und bey welchen gantz kein Schatten der Dienstbarkeit / auch nicht nur auff eine limitirte Zeit von wenig Jahren / bekannt / weniger im Brauche ist / (wie das wol gethan und toleriret wird unter denen Engländern und Frantzosen in denen Landen / die sie in America besitzen) alle vor großes Tagelohn müssen gedinget und noch dazu mit Kost und Kleydern versorgt werden; Welchs einen Haußwirth jährlich ein gut Stück Geldes kostet / und umb den grösten und besten Profit bringt / und daß noch mehr / daß der Lohn jährlich nicht nur continuiret / sondern offtmahls erhöhet werden muß / im fall man nicht Mangel leiden wil am Gesinde / drum der Haus-Herr sich öffter nach dem Willen seiner Knechte richten muß / wil er sie anders zu seinem Willen haben.

Dagegen werden in warmen Landen die Schlaven vor einen billigen Preiß erblich erkaufft / und vor Eigenthum besessen / so lange sie leben und alles / was sie erwerben / auch selbst die Kinder / so von Schlavinnen gebohren werden / nach Käyserlichen Rechten / und das alles ist Gewinn / stehet dem Herrn und Patron zu; Sonder daß man selbigen mehr als die ersten 3. oder 4. Monat was mehr als die Kost verschaffen darff / geschweige daß man ihnen einen jährlichen Lohn reichen solte. Denenselben nun giebt der Patron wöchentlich einen Tag frey / an welchem sie ihre Kost vor die übrigen Tage sich reichlich verschaffen können. Im fall auch wegen unter der Hand habender nöthiger Arbeit der Patron ihnen den freyen Tag in der Woche nicht gestatten könte / so kan er sie doch selbst gar leicht und mit wenigen Kosten speisen. Gesetzt nun / daß in Neu-Niederland ein Knecht jährlich in Kost / Kleydern und Lohne vor 150 fl. zu halten were / welchs doch nicht müglich ist / so kan man in Gua-

jana vor ſo viel Geld und mehr einen leibeigenen Sclaven kauffen/ und ſo viel kan man noch dazu auff Credit kriegen/nach Inhalt der guten Conditionen/die die Herren Regenten der Städte Mittelburg/ der Veer und Flüſſingen præſentiret und auch præſtirt werden denen von Ihrer Ed. Colonis an denen Strohmen von Paurooma und Maruga in Guajana.

Uber das nun/daß der Anbau ſelbiger Lande viel leichter und fertiger fället/ als der in Neu-Niederland/ nebſt allen andern berührten Vortheln/ ſo davon dependiren/ſo haben die Leute dortſelbſt noch dieſen großen Vortheil/ daß ſie bald allerley Früchte und Gewächſe zulegen können/ dabey dann die Anfänger/ſo wenigs Vermögens ſind/ ſolche Früchte wehlen können/ dazu ſie nicht groß und koſtbar Geräthe von nöthen haben/umb ſie in die Erde zu bringen/und auß welchen doch noch guter Gewinn und Profit zu ziehen iſt/ als da ſind die Farinha, türckiſch Korn/Baumwolle/Indigo und Toback und andre; Welchem nach ſie allmählich von Zeit zu Zeit weiter gehen können mit Pflantzung des Zucker-Riets; Bey Gelegenheit können ſie auch fertigen das Holtz/ ſo erfordert wird zu Anrichtung einer Zucker-Mühle. Wann ſie nun in 3. oder 4. Jahren Land gnug mit Riet bepflantzet/ſo wirds ihnen alsdann nimmermehr mangeln an Leuten von Mitteln/die ihnen vorſchieſſen werden alles/was ſie bedürffen/ das Eiſenwerck/ als die Küpffernen Keſſel und was nur irgend zu Vollziehung eines ſo vortrefflichen und herrlichen Wercks erfordert wird/gegen ein billiges Intereſſe/ der Zahlung erwartend auß der erſten Ernde oder Nutzung. Dann alle die jenen/ ſo eine gute Quantität gut und zugerichteres Land und daſſelbe mit Früchten wol bepflantzet haben/haben Unterpfandes gnug/ und wer das hat/ der findet allezeit Credit einen ſolchen Vorſchuß zu erlangen/ umb ein gut und wol angefangen Werck vollends zum Stande zu bringen. Dann zu An- und Auffrichtung einer Zucker-Mühle gehöret ein ziemlich groß Capital/wann man alles der Gebühr nach wol verfertigen wil. Zwar können dieſelben auch wol klein angefangen und nach und nach von Jahren zu Jahren vergröſſert und verbeſſert werden. So können

auch

auch wol ihrer 2. / 3. oder viere zuſammen ſtemmen / und auff gleiche Beute bauen. Viel Hände machen das Werck leichte.

Auff dieſe Manier nun werden die Ländereyen von Guajana zum Anbau gebracht; Wobey nicht undienlich ſeyn wird/ein wenig dabey zu erzehlen / wie die Früchte/ ſo in ſelbigem Lande gezeuget werden/ in ihrer Einernde zubereitet und tractirt werden / und was dabey eigendlich von nöthen iſt. Damit man ſo wol die Manier der Zubereitung/ als des Baues und was dabey nöthig iſt/ wol erkennen und verſtehen lernen möge.

Die Farinha dann zu bereiten iſt erſt von nöthen ein groß und breites Rad/beſchlagen mit Kupffer/oder auch wol mit doppeltem Bleche/durch welchs vorher überall Löcher geſchlagen / alſo daß die ſcharffe Seite von außen ans Rad kömt / nach der Manier einer Raſpel oder Reibeiſens. Wann nun die Manniocques, ſind die Wurtzeln/ davon die Farinha gemacht wird/außgezogen/abgewaſchen/ und die außwendige ſchwartze Rinde abgeſchrapet/ ſo wird ſie alsdann außwendig gegen das beſchlagne Rad angehalten und durch das geſchwinde Drehen an den ſcharffen Puckeln des Blechs gantz klein gemacht / eben als ein geriebner Merrettich oder ſonſt was klein geraſpeltes/und das fällt unterm Rade in ein Gefäße; Wann nun eine gute Quantität alſo klein gemacht worden / ſo wird es in einer Preſſe wol außgepreſſet (dann die Feuchte dieſer Wurtzel iſt meiſt gifftig / wiewol auch eine Art gefunden wird/die gantz keinen Gifft bey ſich hat/allein die Farinha iſt ſo gut und tauerhafft nicht / die von Wurtzeln gemacht wird / derer Safft nicht gifftig iſt/ als etwa die andre/ ſo mit Gifft vermengt iſt) und folgends in einer großen küpffernen oder thönernen Pfanne auff einem Feuer der Gebühr nach getrocknet; Dieſe Farinha alſo friſch gegeſſen/knirſcht einem im Munde und iſt ſo ſüß als gerieben Semmeln. Auch werden drauß gemacht unterſchiedne Arten der Kuchen / ſehr gut und ſchmackhafft/die/wie auch die Farinha ſelber/ Jahr und Tag und länger wo es nöthig iſt/gut und friſch verwahret werden kön̄en. Dieſe Maniocques werden auch wol in friſch Waſſer gelegt / welchs den gifftigen Safft heraus zeucht / und folgends alſo gantz an der Lufft und Sonne getrocknet / auff

welche

welche Weiſe ſie auch lange können gut bleiben/ ſo offt mans nun bedarff/ wird ſie in einem Mörſel zu ſehr feinem Mehle geſtampet / und von dem Mehle wird Mingau oder ein Muhß in Waſſer/ Milch/ oder einem andern Liqvore gekocht / und ein wenig Zucker dran gethan / und das iſt ſehr geſund/ nehrend/ und guten Geſchmacks/ ja alſo gut als hier zu Lande ein Milch-Muhß von dem ſchönſten und feinſten Mehle. Und das iſt es alles/ was zur Bereitung der Farinha erfordert wird.

Der Hierſe/ wann er abgenommen/ wird allein getreuget/ und folgends mit Händen außgerieben. Bohnen und dergleichen Hülſen-Früchte werden gehandelt wie hier zu Lande. Die Patates belangend / davon wird das Laub allein in eine Grube geleget / und mitten drauff Erde geſchüttet / alſo daß die Enden zu beyden Seiten herauß ragen / und alſo wächſt dieſe Frucht unter der Erden gleich als Knollen oder Wurtzeln und die ſind ſehr delicat und nehrend/ darff ſonſt keiner Zubereitung/ als daß man ſie auffziehe.

Der Cattoen-Baum/ wann dieſer ſo hoch gewachſen als ein Mann/ ſo wird er am Wipffel verhauen / und dadurch breitet er ſich an Zweigen ſo viel beſſer auß / und giebt die Früchte reichlicher; Und hierdurch wird auch viel Mühe erſparet / wann er reiff und man die Knoten/ darinen die Baumwolle enthalten/ abnimt / dann die Abnehmer können auff der Erde ſtehen/ und einernden/ welchs groß Ungemach geben würde/ wann er zu hoch gewachſen/ dann der Baum iſt ſehr dünne/ und deſſen Zweige ſind ſo zart/ daß ſie kein Klettern vertragen können. Dieſe Bäume werden allezeit auß einem Kernlein/ und das jährlich 2. mahl/ gezeuget/ und haben alle 6. Monat ihren Cattoen reiff. Die Cattoen-Knoten/ wann ſie nun abgenommen / reine zu machen/ darzu muß man haben ein Mühlchen mit einem großen Rade / welchs durch einen Fuß-Tritt umbgetrieben wird/ in ſolchem Mühlchen ſind inwendig 2. Inſtrumentlein/ die die beſagten Knoten brechen/ alſo daß das garſtige davon kömmt/ die Baumwolle aber an der andern Seiten gar ſchön herauß kömmt/ mit welcher Arbeit kleine Kinder von 6. oder 7. Jahren täglich ihre Koſt reichlich verdienen können; Ja noch wol mehr als hier zu Lande mancher Tagelöhner mit ſchwerer Arbeit nicht haben kan/ dann ſie können täglich etliche Pfund ſäubern und reine machen.

Den

Den Indigo zu bereiten ſind nöthig ſteinerne oder hölzerne Tröge/ in die der Indigo/ wann ſie voller Waſſers/ darinnen zu faulen geworffen wird/ uñ damit der Schleim/ iſt die Fettigkeit deſſelben/ zu Grunde ſinckt/ und ſich als ein Brey zuſammen ſetzt/ das Waſſer wird erſt wol geklopfft und geſchlagen/ und wann ſichs geſetzet/ alsdann wieder abgelaßen/ der Indig in Säcklein gethan/ und an der Sonnen getrocknet/ und hernach in Kiſtlein oder Faſſe gepackt. Beym Klopffen des Indigs muß genau acht gegeben werden/ daß er nicht zu viel geſchlagen werde/ würde ſich ſonſt nicht wollen geben und niederlaßen/ und alles umbſonſt ſeyn/ wovon der Meiſter des Wercks ſeine correcte Proben haben und wiſſen muß.

Den Toback zu bereiten iſt ſonderlich ein guter Spinner nöthig/ der zugleiche acht hat auff das Trocknen/ und auff das Anrichten der Feuchtigkeit/ ſo beym Spinnen gebraucht wird.

Bey Fertigung des Zuckers werden wol die meiſten und ſchwerſten Koſten erfordert/ dann der hat ſehr groſſe Müh/ und dürffte wol ein beſonder Tractätlein/ umb alles nach Erforderung dieſes trefflichen Wercks an zu weiſen/ daß aber hier zu lange fallen wolte. Doch das alles hindert das Werck nicht im Anbau; Dann wer ſo weit kommen/ daß er die Früchte erbauet/ die köſtlich und gut ſind/ und überall wol handthiert werden/ der hat ſeine Noth ſchon überwunden. Dann der hier zu Lande auff ſeinen eignen Feldern Korn gnug erbauet hat/ der wird auch wol Rath finden zur Mühle/ und/ ſo er ſelbſt keine hat/ es auff eine andre bringen. Und der Flachs gnug hat/ kan leicht das Spinnen und Weben bezahlen.

Das dann iſt das Vornehmſte/ ſo nöthig iſt zum Anbau des Landes Guajana, als auch zur Zubereitung der Früchte/ die in ſelbigen Landen erbauet und gewonnen werden. Worauß erſcheinet/ wie mit einem geringen eine verarmte Familie in ſelbigem Lande ſich nicht nur wol kan ernehren/ ſondern auch jährlich noch zimlichem Profit machen/ welchs ich drunten an ſeinem Orte genauer wil anweiſen.

## Das XXIV. Capitel.

## Unterricht vor die unerfahrnen Menſchen/ betreffend den

## Dienſt oder vielmehr die Dienſtbarkeit der Sclaven in warmen Landen.

BEy der Gelegenheit/ wann ich rede von Sclaven/ derer Dienſte in Guajana und überall in denen warmen Landen ſo nothwendig ſind und ihren Haus-Herren ſo groſſen Profit ſchaffen/ finde ich rathſam/ denen unerfahrnen hier mit wenigem einige Nachricht zu geben von derſelben mehrmahls erwähnter Dienſtbarkeit/ wie dieſelben in erwähnten Landen im Brauche iſt/ angemerckt viel gar zu eigenſinnige/ oder viel mehr Naſenweiſe Leute davor halten/ daß es eine zu ſtrenge und denen Chriſten unzugelaßne Sache ſey/ die da ſtreitet wider die Chriſtenheit/ Menſchen zu Sclaven zu gebrauchen. Worauff ſolchen Leuten Satisfaction zu thun/ zur Antwort diene:

Vorerſt/ daß der Brauch der Sclaven im alten Teſtamente zugelaßen.

Vors andre/ daß es im neuen Teſtamente nicht verboten.

Und drittens/ daß es in denen Käyſerlichen Geſetzen zugelaßen.

Worauß ich ſchließe/ daß es eine zugelaßene Sache ſey/ und darumb an ſich ſelbſt nicht ſo böſe/ daß man ſie/ wo es die Noth erfordert/ practicire/ ſonder ſich deshalben ein Gewiſſen zu machen. Ja ich achte es vielmehr vor ein ſehr gut Werck; Dann wann dieſe Menſchen in unterſchiednen Orten in Affrica gekaufft werden/ und zum erſten mahle unter die Chriſten kommen und umbgehen/ ſo ſind dieſelben in ihrem erſten Anſehen/ Leben/ Manier/ Handel und Wandel mehr denen plumpeſten/ verächtlichſten und unflätigſten Beſtien ähnlich/ als etwa redlichen Menſchen/ ohne allein an der Form und Geſtalt; Die Sprache allein und ihr Weſen zeigen an/ daß es Menſchen ſind; Aber ihr verfluchter Teufelsdienſt/ (dann die meiſten durch die Banck opffern dem Teufel) ihre Barbariſche/ grauſame und Viehiſche Manieren machen/ daß ſie mehr vor unvernünfftige Thiere als Menſchen zu achten ſeyn. So daß ſie/ nachdem ſie eine Zeit lang mit denen Chriſten umbgangen/ vorerſt auß Beſtien zu Menſchen/ und als Menſchen mit der Zeit zu Chriſten gemacht/ und alſo auß der Gewalt und Dienſtbarkeit des Teufels gezogen/

der

der Macht des Satans entrissen und zu Gotte gebracht / und auß der dienstbaren Schlaverey des Teufels frey gemachte Knechte Christi werden; Ob nun dieselben vor die empfangne geistliche Wolthat und Freymachung dem Leibe nach dienstbar werden / deß haben sie sich vielmehr zu erfreuen / als zu beklagen. So ist auch ihre Dienstbarkeit in keine Wege eine so unerträgliche Schlaverey als etwa die Christen empfinden / die unterm Türcken oder andern Heidnischen Völckern gefangen sind / und in strenger und harter Dienstbarkeit gehalten werden; Sondern sie ist vielmehr zu vergleichen der Dienstbarkeit etlicher leibeigner Bauren in Böhmen und Polen und andern Gegenden; Ja man siehet in vielen benachbarten Landen Bauern und Knechte / denen ihre tägliche Arbeit (wovon sie öffter kaum was mehr als die armselige Kost haben) viel härter und säurer wird / als irgend denen Schlaven in warmen Landen; Einmahl ist gewiß / daß diese in Hagel / Schnee und Kälte nicht arbeiten dürffen / sondern ihre Mühe wird allezeit unter einer warmen / gesunden und temperirten Lufft gethan; Sie leben allerdings ohne Sorge / und sind viel glatter und fetter / und essen auch besser als viele Bauern / auch wol Junckern / in etlichen Europäischen Landen nicht thun / die / so sie nur zuweilen solche Confituren / als die Wälder in selbigen Landen geben / und der selbigen Schlaven tägliche Speise sind / auff ihren Tisch kriegten / sie würden alsdann wol meynen / daß ihre Taffel / so offt ihnen das wiederführe / als Fürstlich versorget were / ja daß sie selber mit Anthonio an der Taffel der lüsternen Cleopatræ bancketirten.

Wie tumm und alber diese Menschen nun Anfangs sind / so haben sie doch einen guten Verstand / welcher / so bald er nur exercirt zu werden beginnet / auch nach und nach anfängt zu blincken als ein Eisen / dem der Rost abgerieben wird / und sich zu allen geschickt bezeiget. Ja sie sind sehr lehrsam / und in kurtzer Zeit arg und listig gnug / selbst ihren Meister zu betriegen. Die Schlavische Art aber ist dermaßen in sie gewurtzelt / oder vielmehr naturell, daß sie umb die Freyheit sich wenig bekümmern; Und es ist auch so viel besser vor sie / daß sie in solchem ihrem eignen Element der Dienstbarkeit bleiben / als daß sie ihre Condition verändern / dann / wie es scheinet / und auch an sich selber wahr ist / ist es

leider vor sie/ daß sie unter Zwange bleiben/ weil die Freyheit ihnen wer
den möchte.

Eins ist merckwürdig und höchst zu verwundern an diesen Leuten/ nemlich daß ihnen/ wie listig und schlim sie auch werden in allen ihren Verrichtungen/allzeit beybleibet eine rechte Kindische Art unter sich selbst/ wann sie mit einander umbgehen/gantz abgesondert von aller männlichen Ehrbarkeit/dann wann sie ihren freyen Tag haben und der Arbeit ledig sind/so werden sie unter sich selbst allerhand Kinderspiel handthieren/und gar mit Knickern und Schnell-Käulchen als andern Dingen spielen/ und das thun sie/ sie mögen so groß und alt worden seyn als sie wollen/ dabey sie sich umb einen kleinen Unbill wie die Kinder unter einander keiffen und zancken werden/ als obs eine Sache were/ an der mercklich viel gelegen. Wann sie nun an solchen ihren freyen Tagen in einer kurtzen Frist ihre Nothdurfft zum Unterhalt der andern Tage zusammen gebracht/so werden sie den Uber-Rest des Tages unter einander hinbringen mit Singen/Tantzen/Springen/und allerley Schnorrwerck-Spielen in allerhand Fröligkeit/eben als Leute/die von gantz keiner Verdrießligkeit und Kümmernüß wissen/und das continuiren sie also biß in die spätte Nacht/ja öffter so lange/ biß sie/ doch mit frölichem Hertzen/wider an ihre Arbeit gehen müssen.

Diese Menschen leben in der That gantz unbekümert und ohne alle Sorge/ wannenher sie vor recht glücklich zu schätzen/ dann in ihren Hertzen hat weder Ehr- noch Statsucht/noch Hoffart/noch Geld-Geitz/ noch Abgunst oder dergleichen Hertzfressende Plage statt/ und sie scheinen gleichsam allein zur Arbeit gebohren/die sie auch allezeit mit Freuden thun/und im übrigen sind sie mit ihrer täglichen Kost wol vergnügt; Wie dann in der That der eintzigste Reichthum ist die Vergnügung. Glücklicher würden sie noch in diesem ihrem Zustande seyn/ wann ihre Herren auch gnugsamen Fleiß thäten/ umb sie zur Gnüge im wahren Gottes-Dienste unterrichten zu laßen. Wobey nöthig/ daß die Regenten und Diener des Heil. Worts Gottes in solchen Landen die gröste Sorge trügen/ und eine gute Ordnung und Reglement formireten/ damit die

Hauß-

Hauß-Väter das ihnen anbefohlne Pfund nicht in die Erde vergräben/ sondern bey ihrem Gesinde auff Wucher außthäten.

Schließend sage ich/ daß/ da das alles geschehe /der Zustand dieser Menschen so kümerlich nicht were/als wol viel Leute meynen und sich könten oder möchten einbilden. Und gewißlich in vielen geringen und armseligen Landen gehets vielen Bauern und Knechten / Tagelöhnern und andern Handwerckern viel elender /als denen Schlaven in warmen Landen; Diesen eintzigen Trost habend / daß sie von Geburt frey seyn/ da sie doch in der That/und in Respect ihrer unauffhörlichen Arbeit und wenig verbesserter Condition vielmehr Schlaven sind/als die Schwartzen in warmen Landen; Ja die da sich plagen und schlaven von ihrer Geburt an biß ins Grab; Und das ist vorwahr eine Freyheit/die der Schlaverey der Schwartzen in warmen Landen nicht sehr ungleich ist/und noch wol umb ein gut Theil schlimmer.

## Das XXV. Capitel.

## Specification der Kosten / die da müssen thun und tragen alle/die Guajana bewohnen / und in selbigem sich Ländereyen anrichten wollen.

DJe Unkosten/ so gethan / angewendet und getragen werden müssen von denen jenen/ die Guajana bewohnen und in selbigem sich Ländereyen zurichten wollen / sind in vorhergehenden 22. und drey und zwantzigsten Capiteln angewiesen und erzehlt worden; Nun ist nöthig / selbige hier so genau/ als es seyn kan / gebührend zu taxiren und hier beneben auß zu werffen; Wie ich das auch im 7. Capitel oben bey denen Kosten/die gethan werden müssen durch die / so Neu-Niederland bewohnen/und den Landbau daselbst zur Hand nehmen wollen/gedacht; Auff daß ein ieder bey solchen seinen Anschlägen gewiß gehen/uñ hernach in seiner Rechnung nicht betrogen werden möge; Wie auch guten Theils erkennen lerne den Unterscheid / der da ist zwischen kalten und warmen Landen.

Wie ich nun oben von Niederland gesaget / so wil ich hier auch vorstellen zu einem Exempel eine nothleidende Familie/die auff dahin wil/ das Land zu bewohnen und an zu bauen.

Eine ſolche Familie nun/als Mann/Weib und Kinder/muß vorerſt vor Transport/ als Fracht und Koſt/Mann vor Mann gerechnet/ geben 40.fl./und das macht

| | |
|---|---|
| Vor Mann und Frau | 80.fl. |
| Vor ein Kind | 12.fl. |

(und ſo derer mehr ſind/was es außerägt.)

Vor Knechte darff nichts gezahlt werden; Die Schlaven werden dorte ſelbſt zu Lande geliefert; Der muß nun ferner haben zum Unterhalt auffs erſte halbe Jahr vor ſich/ſein Weib/und Kind/an Brodte/oder Farinha/ wöchentlich 6. Kannen/ das thut Monatlich ein Alqueer und 2. Kannen; Das Alqueer helt 22. Kannen/und wird gerechnet auff drittehalb Gülden/beträgt in 26. Wochen 16.fl. 5. Stüver.

Wöchentlich eine Kanne Grütze zu 6. Stüver / eine Kanne Erbs und eine Kanne Bohnen/die Kanne vor 4. Stüver gerechnet/thut Wöchentlich 14. Stüver/Monatlich 2.fl. 16. Stüver/in 26. Wochen 18. - 4. -

An geräuchertem Specke Wöchentlich 2. Pfund/das Pfund gerechnet vor 8. Stüver/und an Saltz-Fleiſche 4. Pfund/das Pfund vor 6. Stüver/thut Wöchentlich zuſammen 2.fl. und in 26. Wochen 52.fl.

Wöchentlich/eine halbe Kanne Baumöhl/die Kanne vor 1.fl. 5. Stüver/ thut in 26. Wochen 13. Kannen/ an Gelde 16. - 5. -

Vor 2. Schlaven zu kauffen/ einen vor 125.fl./ ſo man pahr Geld legt/ (andrer geſtalt auff Credit muß man in 5. Jahren bezahlen vor iedeu 250.fl. (NB. dieſes iſt an zu mercken) thut vor 2. Schlaven/einen zu 125.fl. 250.

Zum Unterhalt beyder Schlaven an Farinha in 3. Monaten (dann nach ſo vieler Zeit können ſie den Hierſe/ Bohnen/ Faſeln und Patattes und dergleichen Früchte mehr ſchon ſelber reiff haben/) auff ieden Schlaven Wöchentlich gerechnet drittehalb Kanne/ thut Wöchentlich 7. Kannen vor beyde und in 13. Wochen 91. Kannen/ die machen 4. Alqueer, iedes zu 22. Kannen gerechnet/ und noch 3. Kannen/das Alqueer gerechnet wie oben zu 2.fl. 10. Stüver/thut 10. - 10. -

Hierzu kriegen dieſelben täglich etwas Fiſch/ doch den kan man ſelbſt gar leicht

leicht fangen/ und hierzu noch Austern/ Krabben/ und Früchte auß denen Höltzern/ die da allezeit zu kriegen sind/ und das ist gnug zu derer Unterhalt.

Ein pahr Röck ein oder Hosen von Leinwat vor die Schlaven/ und ein pahr Hüte - - - - - 9. fl.

Ferner ist selben weder an Gelde noch Kost oder Kleydern was mehr zu geben.

Vor Sahmen darff man kein/ oder doch nur wenig Geld auß zu geben; Dann die Cattoenen wachsen im Busche; Indig und Toback-Sahmen/ umb Pflantzen davon zu kriegen/ kan man von einem viertel Pfunde gar viel Land besehen.

Das Zucker-Riet ist wol das meiste/ doch kan man mit ein pahr Karren Riets noch zimlich viel thun/ und/ wann das gepflantzt/ und inzwischen bekleidet und grünet/ ander Land säubern und reine machen/ und wann es vollwachsen/ wieder abschneiden und fortpflantzen. Die Sahmen aber/ so auß unsern Landen zum ersten dahin gebracht werden müssen/ als alle Kräuter- und Garten-Kräuter/ die betragen wol das meiste Geld/ davor setze ich über Haupt eine Summa von 20. fl.

An Brantweine/ als der in selbigen Landen vor die Leute nöthig ist/ vor Mann und Weib Tags ein halb Mäßgen/ oder Wöchentlich ein Nößel/ die Kanne vor einen halben Rthlr: thut in 26. Wochen 13. Kannen/ und an Gelde 16. fl. 5. -

Wer nun eine Distilier-Blase hat/ kan daselbst gar bald seinen eignen Brantwein brennen/ der auch sehr gut wird/ so auß dem Safft des Zucker-Riets/ als vielen andern Weinreichen Früchten.

Vor Schüppen oder Farre de Coves, Spaden/ Axt/ Beile/ Hacken oder Enschades, Kneiffe/ Hämmer/ Sägen und Nagel zum Haus- und Landbaue nöthig - - - - 30. fl.

Vor ein Farinha-Faß mit Kupffer oder doppelrem Bleche beschlagen/ und eine Küpfferne oder Thönerne Pfanne/ die geraspte Farinha zu erzeugen/ ungefehr - - - - 25. fl.

Hiermit aber können sich Anfangs wol 2. oder 3. Familien sattsam behelffen.

Vor

Vor einen ährnen Topff / Kessel / Pfanne und andern Hauß-
Rath - - - - - - - 20. fl.
Vor Netze - - - - - - 15. fl.
Vor ein Rohr/Kraut und Loth - - - - 15. fl.
Vor ein paar Hamach/die gar leicht vor einige schlechte Dinge können
getauscht werden - - - - - - 6. fl.
Thut eine Summa von 611. fl. 9.

Eine solche Summa Geldes haben von nöthen die jenen / die (wie gesagt) Guajana bewohnen und den Landbau treiben wollen.

Und hiermit müssen solche Leute von sich selbst versehen seyn / oder aber die Herren Patronen der Colonien müssen so viel herschießen. Wie bald aber solche Summa denen Patronen wieder erstattet werden kan/wil ich im folgenden Capitel anweisen.

Ich habe hier gethan/als ob die Schwartzen oder Schlaven allerdings nothwendig weren in selbigen Landen/ und als ob man sonder sie nicht an die Kost kommen/oder einigen Nutzen schaffen könte; Und das ist gueten theils wol die Wahrheit / so seynd die Schlaven nicht allein denen Bauleuten/sondern allen andern Menschen/welcher Condition sie auch seyn/sehr nöthig; Gleichwol aber/da eine Familie so viel nicht hette/sie zu kauffen/und der Herr oder Patron der Colonie solche nicht creditiren wolte; So würde eine Familie darumb noch nicht verlohren seyn/sondern nur in gutes besser fortkommen/ als in kalten Landen; So fern der Hausvater nur in denen warmen Landen die Arbeit angreifft / wie er in denen kalten doch thun muß/und so kan er noch wol gemachlich seinen Unterhalt finden/ und noch dabey jährlich einen Schlaven übrig verdienen. Ein solcher nun / wil er nur 2./ oder zum höchsten 3. Jahr arbeiten / wie die meisten Arbeiter hier zu Lande ihr Leben lang thun müssen/ und das allein umb die Kost und ein wenig mehr / kan sich der Arbeit befreyen / wann er 2. oder 3. Schlaven wird über gewonnen haben / und von dar an allein fleißig anschaffen und zusehen auff derer Arbeit / und dabey gar wol zunehmen und nach und nach mehr erübrigen / umb mehr Schlaven zu kauffen; Wovauß zu sehen/daß auff allen Fall Anfangs die Unkosten umb Schlaven zu kauffen wol können erspart werden.

Umb

Umb ſo viel eher aber in Poſtur und auff die Beine zu gedeyhen/ ſind die Schlaven wol das fertigſte und beſte Hülff-Mittel. Und in der Wahrheit viel Menſchen/ſehen ſie an die geſegnete Fruchtbarkeit ſelbiger Lande/den ſteten und täglichen Anwachs der Früchte/ und wie gemachlich und wol allda zu leben ſey/wie die Wilden ihren Unterhalt faſt allein haben von deme/was die Büſche tragen / ſonder viel zu ſeen und zu meynen / und wie wenig ſie allda unter ſo angenehmen und lieblichen Climate zur Hauſung / Decke / Kleydung und Bereitung von nöthen haben/welches alles in kalten Landen zum theile mangelt/und zum theil nothwendig erfordert wird / ja ſo gar / daß es keines wegs entrathen werden kan/viele/ſage ich/meynen/wann ſie in die warmen Lande kommen/ daß ſie gleich in ein Paradis außgetreten/ und daß ſie nun der Arbeit gar nicht mehr bedürffen / dann etliche ſolcher Geſellen verfaulen auch dergeſtalt / dz ihnen offtmahl die Luſt nur die Arbeit an zu ſehen und/ was dabey nöthig/zu befehlen/vergehet; Und dz iſt Urſache/dz viele ihr Leben lang ſitzen bleiben und auff keinen grünen Zweig kommen. Einßigkeit iſt überall rühmlich und zuträglich / die Faulheit entgegen allen denen die ſie lieben / ſchimpfflich und ſchändlich. Wer nun in warmen Landen in ſeiner Verrichtung gebührenden Fleiß anwenden wil/der hat Gelegenheit und Mittel gnug / wann er auch gleich nichts hat / mit der Zeit auß einem ärmen ein reicher Mann zu werden; Wou närlich alle Lande nicht geſchickt ſind.

Hierbey dienet ſehr wol eine Vermahnung / daß nicht allein vor die Colonier dienlich/ſondern auch und vornehmlich vor die Herren Patronen höchſt rathſam iſt/daß ſie die Colonien mit Schlaven verſorgen/ immaßen die meiſte Kräffte / die zum baldeſten Profits helffen können/ darinnen beruhen/und der in denen Landen (nechſt GOtt) allein beſtehet im Dienſte der Schlaven / als ohne die alle Arbeit daſelbſt langſam fortgehet ſo wol vor die Patronen als Colonier; Und dergeſtalt ſind die Patronen gantz unrecht informiret/welche ſolche Colonien ſtabiliren wollen/wann ſie meynen/das erſparte Geld/ ſo ſie denen Coloniern / umb mit Schlaven verſehen zu werden/ vorſchießen ſolten/ ſey ihnen zuträglich Keines weges; Dann/wo ein Werck begonnen wird/ Vortheil

drauß zu ziehen/ſo muß es ſtracks alſo begonnen werden/daß man bald Anfangs zu denen bereiteſten und ſchleunigſten Profiten eindringe und fortſchreite; Weil Unkoſten alſo gethan/ daß ſie ſonder baldigen Gewinn bleiben/ nur ſehr beſchweren; Ja mit der Zeit duplirt werden auß unterſchiednen Urſachen/und das eigendlich zur Beſchwer ihrer Herren / da entgegen baldiger Gewinn ſehr viel Profits giebt / und ſtets neue Luſt zum angefangnen Wercke denen Menſchen verurſacht und einſchärffet / welchs inſonderheit des Herrn und der Knechte großer Vortheil iſt. Dann mit dem Anfange aller Dinge iſt es ſo beſchaffen/ daß man vorhero eine gute und beſtändige Reſolution faſſet/ und ſolcher unverdroſſen und punctualiter nachlebt/im Fall man ſeine eigne Wolfahrt mehr als ſeinen Schaden ſucht; Dann die Schlaven ſind in denen warmen Landen/ auch zu aller Arbeit / die nur erdacht werden kan / ſo nothwendig / daß ſonder ſelbige kein Werck/ in Hoffnung baldiges Profits, zur Hand genommen werden kan. So ſeynd auch in ſelbigen Landen Perſonen/die die Schlaven wol commandiren und in Furcht und Zwange halten können/ja ſo wol nöthig/ als die Schlaven ſelber. Sed hæc tanqvam per Parentheſin. Ich ſchreite wieder zur Materie.

Oben im ſiebenden Capitel habe ich erzehlet/daß der Hauß-Herr in Neu-Niederland 2. Jahr lang tragen müſſe den Lietlohn und Unterhalt vor ſeine Knechte und Dienſtboten/ehe und bevor er auß dem Bauwer Ländereyen nur wieder was zu Erſetzung ſeiner Koſten genießen kan/ wodurch er bald Anfangs in eine 2. jährige Schuld vor Lohn und Unterhalt verfället/ davor er eine Jahres-Frucht von ihrer Arbeit auß dem Acker zeucht; Vor welche Koſten 2. jährigen Lohns und Unterhalt ſie in Guajana 2. Schlaven ewig und erblich hetten kauffen können; So müſſen auch die Einwohner von Neu-Niederland mit beſagten Koſten von Jahren zu Jahren continuiren/und nach Gelegenheit den Lohn noch wol öffter mercklich ſteigern; Da entgegen die Leute in Guajana, bald nachverſtrichnen erſten 3. oder 4. Monaten/ auch ſelbſt von Unterhaltung der Schlaven gäntzlichen befreyet/ſonder zu ewigen Zeiten mit Lietlohn beſchwert zu werden.

Viele

Viele der Menſchen werden ſich hier verwundern / und zwar nicht ohne Urſach / wie ein Sclave an einem Tage in der Woche / den er vor ſich frey hat / ſeine Koſt erlangen kan vor die übrigen 6. Tage / wie ich das ſchon oben erzehlet habe. Es iſt wahr / es lautet wunderlich / angemercket ein fleißiger Arbeiter hier zu Lande / der mehr nicht hat / als was er täglich mit der Hand verdienet / wann er 6. Tage fleißig iſt / offtmahl gnug zu thun hat / daß ihm ſo viel übrig bleibe / daß er den einzigſten ſiebenden Tag mit Weib und Kind leben kan.

Ungezweifelt würde es in einem kalten Lande denen ſchwartzen Sclaven nicht viel beſſer gehen / dann in einem ſolchen Lande würden ſie eben auch alles von nöthen haben / was man bedarff / zu widerſtehen der Injurie und Violentz des kalten Winters / und dz alles nach Gelegenheit ſo an der Hauſung / Decke / Kleydung / und Bereitung; Ja noch viel ein mehrers / als etwa die jenen / die der kalten Lufft / als ihr eigen Element / allezeit gewohnt ſind. Solches alles haben ſie vorerſt in denen warmen Landen nicht von nöthen / dann da iſt und dient alles zur Ergetzligkeit des Menſchen / da es in kalten Landen alles gereicht zum Ungemache und Verdruß. Alſo iſt vor die Sclaven im warmen Lande ein Hüttgen und ein Hamackgen drinnen Hauſung und Betts gnug / und ein paar Leinwat-Hoſen zur Kleydung / in Betrachtung die Hauſung allein dienet den Regen und die Sonne ab zu halten; Und die Kleydung zu Bedeckung der Schahm; Dann die Naturellen des Landes gehn allzumahl nacket / ſonder die allergringſte Faſe am Leibe zu tragen. Ferner / weil die Früchte daſelbſt zu Lande das gantze Jahr über grünen / im Gehöltze auch von ſich ſelbſt gute und angenehme Früchte wachſen; So iſt denen Sclaven mehr nicht nöthig / als daß ſie an denen Tagen ihrer Freyheit vor ſich ſelbſt ein wenig Land bereiten / umb es zu bepflantzen mit Manives, wovon die Farin-Wurtzel grünet / als auch Hierſe / Bohnen / Faſeln / Patattes / Kürbiß und anders / ſo daß / wann ſie ihre Brodt-Koſt haben / umb das übrige ſich wenig kümmern dürffen / weil ſie ſich leicht und auch wol erhalten können / dañ daſſelbe Land iſt überall voll von allerhand Wildpret und Gevögel / die Waſſer ſind Fiſchreich / und der Fiſch iſt leicht zu fangen / ſo hats auch allerley ſehr gute und

delicate Krabben / Krebſe und Auſtern. Trägt ſichs nun zu / daß ein Schwartzer etwas Zucker-Riet kauffen darff / woran es ihm dar zu Lande nicht ermangelt / ſo wird er in kurtzer Zeit ſo fett und glatt als ein Ahl. Welches Pferde und Küh / und alles Vich / ja ſelbſt die Schweine zu beobachten wiſſen. Hierbey ziehen ſich auch die Schlaven dar zu Lande auff was von Hühnern / Tauben und dergleichen / welchs das gantze Jahr durch brütet / und ſo haben ſie in kurtzer Zeit weit beſſer zu leben / als vielleicht viel Bauern an etlichen Orten Europæ nicht haben.

Wann aber die Lebens-Mittel in ſelbigen Landen nicht täglich fortwüchſen / und meiſt alle Tage nicht wieder neu gepflantzet und geſeet würden (welchs einen groſſen Uberfluß cauſiret) und daß nur ein halb Jahr Winter (als zu welcher Zeit in kalten Landen alles ſtille ſtehet und ruhet /) zwiſchen ein käme / ſo würde es allda eben auch beſchwerlich gnug fallen vor die Schlaven / umb ihre Koſt zu erlangen. Drumb in denen kalten Landen / allwo ſie alles von nöthen hetten / was andre Menſchen haben müſſen / und wo man jährlich nur einmahl einerndet / zuweilen auch wol ein Mißjahr empfindet / und wo die Anſtalt zum Acker-Bau ſehr ſchwer iſt / und die Manier die Früchte gebührend zu reinigen und auffn Boden zu bringen ſauer gnug / entgegen die erzeugten Früchte ſparſam und doch niedrig im Werthe / und in Summa / wo alles / ſo zum Unterhalt des Menſchen / wie gering es auch iſt / erfordert wird / vor bahr Geld erkauffet werden muß / würden die Schlaven nothwendig allezeit auß des Hauß-Herrn Händen leben müſſen / in welchen Landen ſie doch wenig Nutzen ſchaffen würden; Derhalben ſie auch in kalten Landen nicht viel nütze.

Dieſes hierbey zu erinnern hielt ich vor rathſam auß zween Urſachen; Als erſtlich / damit die unwiſſenden Menſchen nicht ſo leicht glaubten ſolten / daß es eine Grauſamkeit were / dieſer Menſchen Arbeit zu gebrauchen / ſonder ihnen einmahl das Brodt davor zu geben. Vors andre / daß ſie auch nicht meynen möchten / daß man mit dieſen Schlaven eben ſo viel Nutzen an kalten Landen ſchaffen könne / als wol in denen warmen geſchiehet. Halte davor / ich habe ſolchen Leuten Gnüge ge-

thon

than auff erſtbeſagte beyde Puncta und was ſie dabey deſideriren möchten.

## Das XXVI. Capitel.

### Erzehlung des Profits, den Guajana nach und nach wieder geben kan/ und worinnen ſolcher eigendlich beſtehe.

NAchdem wir angeführet die Bedürffnüß/ ſo da erfordert wird zur Bewohnung ſelbſt/ als zum Anbau des Landes in Guajana, und den drauff gemachten Uberſchlag der Koſten/ die alle die thun und tragen müſſen/ die ſich zu ſelbigem Ende wohnhafft auff dorthin begeben wollen. So muß nun auch gewieſen werden (wie das oben bey Neu-Niederland geſchehen) der eigendliche Nutz und Vortheil/ den ſolche Leute auß ihrer Arbeit daſelbſt zu Lande hinwieder zu gewarten haben; Damit ein ieder ſo wol vorher gründlich erkennen und wiſſen möge/ was er von ſeiner Arbeit vor Profit haben werde/ als daß er wiſſen muß/ was vor Koſten er/ umb dorthin zu gelangen/ erſt anwenden müſſe. Auff daß dadurch ein ieder den vielerwähnten Unterſchied zwiſchen kalten und warmen Landen deutlich und gnugſam vernehme.

Oben im achten Capitel habe ich geſaget/ daß inſonderheit auff 2. Dinge wol acht zu geben ſey/ umb drauß zu erlernen den eigendlichen Nutzen/ den ſelbige Lande geben können; Als erſtlich/ daß man vorher wol erforſche/ wie viel Morgen Landes ſolcher wilden Büſchigten und unbereiteten Fluren ein Mann mit ein pahr Knechten jährlich wol möchte zum Landbaue fertigen/ wodurch man wol beynahe ermeſſen und außrechnen möchte/ wie groß/ und was vor eine Quantität der Land-Früchte jährlich können erbauet werden. Vors andre/ wie und wohin die erzeugten Früchte mit beſtem Nutzen möchten zu verhandeln ſeyn; Worauch nothwendig der Nutz gerechnet werden muß/ hinter den man ſonſt nicht recht würde kommen können.

Allda habe ich zugleich mit erzehlet/ daß der Landbau in Neu-Niederland und allen andern kalten und noch unangerichteten Landen mehr Geräthſchafft zur Bereitung der Ländereyen erfordere/ und wie ein Mann ſelb dritte in einem gantzen Jahre kaum 10. Morgen Lan-

des gebührend zum Bau und nach Art der Früchte selbiges Landes rei-
ne machen und vor den Pflug fertigen könne; Wovon er noch 4. Mor-
gen Landes zu Heu und Weiden liegen laßen muß / worauß kein Nutz
vor solche Bauleute zu ziehen ist / weiter solchs haben muß zur Erhal-
tung der Küh und Pferde / derer ein Landmann daselbst keines Wegs
entrathen kan; Und also behelt er allein 6. Morgen Landes vom ersten
Jahre / umb im andern seinen Profit zu ziehen zur Ergetzligkeit seiner
gethanen Kosten und zu täglichem Unterhalt der Knechte und Mägde /
und der gantzen Familie. Wobey er scheinet / wie schlecht und ungewiß
auch noch im andern Jahre Nutz und Gewinn vor den Baumann in
Neu-Niederland zu hoffen sey: Dagegen ich oben in unterschiednen
Capiteln gewiesen / daß es in Guajana und denen warmen Landen
nicht erfordert werde / sondern daß alle rein gemachte Lande daselbst also
bald insgesamt dem Baumanne zu Nutze können gebraucht / beseet und
bepflantzet werden. Auch habe ich dabey gezeiget / wie man in warmen
Landen einen Schlaven vor Leibeigen kauffen kan vor weniger Geld /
als man in kalten Landen jährlich auff einen Knecht an Kost / Kleydern
und Lohne wenden muß / welchs man in kalten Landen alle Jahr conti-
nuiren muß; Da man einem Schlaven vor alles mehr nicht giebt / als
wöchentlich einen freyen Tag; Auch wie ein Schlave in warmen Lan-
dern mehr Arbeit verrichten kan in Reinigung und Zubereitung der Län-
dereyen nach der Art selbiges Landbaues / als zweene weiße Knechte
kaum thun können in Neu-Niederland / und zwar also / wie es die
Früchte und der Acker selbiges Landes erfordern. Dabey ist auch an-
gewiesen / wie in Guajana und allen warmen Landen arme Leute vor
ein geringes leben / und mit wenigen Kosten und Geräthe solche Früchte
erbauen können / die dennoch guten Profit geben; Wodurch sie mit der
Zeit / wann sie ein wenig auffkommen / nach und nach zu grössern Sa-
chen schreiten / bessern Vortheil thun und in kurtzer Zeit ihre Condition
mercklich verbessern können.

Wie nun der Bau in Guajana und denen warmen Landen durch-
gehendes mit dem Bau in Neu-Niederland und denen kalten Landen
differiret / also differiren auch die Früchte beyder dieser Lande sehr viel /

wel-

welcher Unterscheid der Früchte hier nicht so sehr angemercket werden muß in seiner Gestalt/als etwa im Werthe. Die Früchte/so in Neu-Niederland gezeuget werden/ sind allzumahl grobe Früchte/ und bestehen in einem groben und großen Maße. Entgegen sind die Früchte in Guajana allzumahl fein/ und beruhen im Gewichte/so daß offt wenig Pfund so viel werth sind/ als ein ganzer Sack der besten Früchte/die in Neu-Niederland fallen.

Drumb auch der Profit selbiger Früchte auff eine andre Manier/ nemlich nach dem Werthe/ gerechnet werden muß gegen die von Neu-Niederland. Auß vorhererzehltem nun/ kan gnug abgenommen werden/ daß in Guajana von einem Morgen Landes mehr Profit und Gewinn gezogen werden kan/als auß 10. oder mehr Morgen Landes in Neu-Niederland.

Groß dann ist der Vortheil/den die Einwohner von Guajana und der warmen Lande insgemein haben vor Neu-Niederland und andern kalten Landen/ wann man ansiehet die Nothwendigkeiten und Bedürffnüß/so erfordert werden bey der Wohnung und Anrichtung der Lande. So haben auch die von Guajana einen weit grössern Vortheil beym Bau ihrer Früchte vor denen in Neu-Niederland; Welcher Nutz hier auff zweyerley Weise consideriret und gerechnet werden muß; Und zwar Anfangs wegen der Würde ihrer Früchte selbst; Und vors andre wegen des steten Sommers/ der daselbst zu Lande unveränderlich ist/und zuwege bringt/ daß allda zu Lande die Früchte mehr dann ein oder zweymahl im Jahre gebauet und geerndet werden; Welchs besonders viel vorauß beträgt.

Belangend das erste/so sind der Früchte/ Wahren/ Holtzgewächse/ und andre/ die in Guajana gebauet/ und genutzet werden können/viel und mancherley/als Farinha/ist das Brodt-Korn da zu Lande/ Hierse/türckisch Korn/Reitz/Bohnen/Faseln/ Erbs/Patatten und dergleichen: Item alle Hieländische Kräuter- und Garten-Kräuter/ sammt unterschiednen Farben/Gummen und Balsamen/und allerley köstlich Holtz.

Uber welches alles noch dazu gute Hoffnung/ ja noch wol außer allem

allem Zweifel iſt/daß man in Guajana werde zeugen können Seide/Oehl und Oliven/gute/ ſchöne/ delicate und herrliche Weine; Ja auch ſelbſt Flachs und Hanff und mehr andre ſo hier als außländiſche Früchte/ und die man jährlich auch wol mehr als zweymahl ernden kan/ wie ſchon geſaget.

Jede nun dieſer Früchte giebt ihren beſondern Nutzen/ eine mehr/ die andre weniger/ie nach ihrer Würde/doch damit es nicht zu lang werde/ ſelbige alle auffs genauſte auß zu rechnen/ das ſich auch nicht wol will thun laßen; Auch nicht Schein zu geben/ob wolte man hier gewiſſe Rechnung machen auff Dinge/ die von etlichen noch vor ungewiß gehalten werden (wiewol man ſchon gnugſame Proben davon hat) welchs auch vielen unerfahrnen nur lächerlich ſeyn würde/ſo wil ich fahren laßen alle erwähnte ringere Früchte/ ungeachtet ſie daſelbſt zu Lande mit gutem Nutzen erbauet werden können/ja mit noch beſſerm Profite, als die beſten Früchte/ſo in Neu-Niederland wachſen (wovon unten noch viel geſaget werden ſol) ſo wil ich itzo allein ſagen von denen 5. Haupt-Früchten des Landes/als auff die gar gewiſſe Rechnung zu machen iſt/ und die guten Nutzen bey denen Commercien verſchaffen/und ſind Zucker/Indigo/ Cattoen/Toback und Cacao/oder Cacon.

Dieſe 5. Haupt-Früchte nun ſind allzumahl feine/pretioſe und koſtbare Wahren/die alle mit großem Gewinn erbauet werden und einen ſehr profitablen Handel geben können/an welchem in Wahrheit kein geringer Vortheil hänget. Solchs zu beweiſen/ (ehe ich fortſchreite) wil ich hier allein anführen die Portugeſen und ihren großen Handel nach Braſilien/der gröſten Theils nur in Früchten beſtehet; Was vor unendlichen Nutzen ſelbige auß dieſer Negocie jährlich ziehen/ iſt einem jeden zur Gnüge/ vornehmlich aber denen wiſſend/ die in Braſilien geweſen. Was vor eine Menge Schiffe nun jährlich auß Portugal nach Braſilien abfährt/die ihre mitgenommne Wahren daſelbſt reichlich vertheun/ und mit noch reichlichern Wahren beſtrachtet von dannen zurücke kehren/iſt zu erkundigen auß denen Flotten/ſo jährlich dahin gehen/ und die öffter wol mehr als mit hundert Schiffen zugleiche/ ohne die/ſo außer denen Flotten täglich beſonders gehen und zurücke kommen.

Gar

Gar recht ſtärcket und vermehret dieſes noch den Beweiß über die Würde der Früchte/ wann ſelbige täglich mit allen Retour-Schiffen/ ſelbſt auß Oſt-Indien/ in dieſe und andre benachbarte Lande gebracht werden/ und noch mit Profite. Wann nun ſelbige Wahren Vortheil geben können denen Erbauern und auch den Kauffleuten auff ſo weiten Reiſen/ die ſie allein im Jahre einmahl hin oder her verrichten können/ wie unfehlbar gröſſer wird der Profit ſeyn von eben ſelbigen Früchten in denen Landen Guajana, die man jährlich zum wenigſten dreymahl hin und her befahren kan. Wiewol nun letzterzehlter Gewinn/ dem Anſehen nach eigendlich den Kauffmann betrifft/ ſo muß man doch wiſſen/ wo der Kauffmann im Einkauffe gewinnen kan/ (als der die Equippage der Schiffe und ſonſt mehr Beſchwerungen tragen muß/ als der Erbauer in ſelbigen Landen thut) daß auch nothwendig beſſerer Profit zu thun ſeyn muß vor den Erbauer im Verkauffe/ angeſehen insgemein und durch die Banck die meiſten Profite wol die beſten ſind.

Weil aber die Würde dieſer Früchte aller Welt genug ſam bekannt/ ſo wil ich davon hier weiter nicht particulariſiren/ ſondern fortfahren zum zweyten Puncte/ und allda anweiſen/ welcher geſtalt die Einwohner von Guajana guten Nutz zu gewarten haben in Reſpect des ſtetswährenden Sommers dar zu Lande/ und folgends auch mit theylligen den Vortheil/ der auß der Wolfahrt der Colonier und Unterthanen folgends in den Schoß der Patronen und Principalen der Colonien ſelbiger Lande zu fallen pfleget.

Unter denen Vortheiln und Profiten dann/ die die Einwohner von Guajana und der warmen Lande haben und genießen/ iſt in keine Wege der geringſte/ daß es daſelbſt das gantze Jahr über ſommert/ und das nicht allein wegen weniger Koſten/ die man von nöthen hat bey der Kleydung und Bereitung/ oder wegen des leichten und unkoſtbaren Acker-Baues/ und was dem mehr anhänget; Sondern vornehmlich/ weil der ſtete Sommer daſelbſt zu Lande allezeit bald in einem bald im andern eine tägliche Ernde mit ſich führet/ ſo daß die Felder allda das gantze Jahr über grünen/ die Bäume blühen/ die Früchte wachſen und zugleiche reiff ſind; Unter welchen der herrliche Weinſtock jährlich 3. mahl/ ja in zwey-

im Jahre gemeiniglich siebenmahl reiffe Trauben gibt/ wann man nun den Weinstock mit Menge angeleget/ so kan man alle Tage im Jahre reiffe Trauben haben/ und so ist es meist mit allen Baum-Früchten daselbst zu Lande beschaffen. Die Haupt-Früchte belangend/ so kan das Zucker-Riet fast alle Tage gepflantzet werden/ und wann es ein Jahr gestanden/ kan mans wol fünff/ sechs/ sieben/ ja offt wol acht Monat hinter einander/ nachdem die Riet-Lande wol gelegen sind/ abschneiden und mahlen/ von welcher Arbeit jährlich allein 4. oder 5. Monat stille stehen und ruhen/ unter welchem Stillstande man gleich anfängt andere Früchte zu ernden/ die dann eben auch ihren Profit geben. Wann nun das Zucker-Riet einmahl gepflantzet ist/ ists damit gnug auff viertzig/ funffzig/ sechzig und mehr Jahre. Dann nicht nöthig ist/ solchs alle Jahre auffs neue zu pflantzen/ wie man wol mit denen Früchten in Neu-Niederland und andern kalten Landen jährlich thun muß.

Der Toback kan daselbst auch 2. mahl im Jahre gepflantzet/ und allezeit 3. mahl abgeblatet werden/ ehe er die Veränderung verlanget.

Die Cattoenen können ebenfalls jährlich 2. mahl gebauet werden.

Den Indig kan man fast das gantze Jahr durch pflantzen und allezeit 6. Wochen hinter einander im Jahre zu dreyen mahlen abschneiden/ weil er allezeit von sich selbst wieder außläufft. Wann er nun 3. mahl abgenommen/ so muß man allezeit bedacht seyn/ daß man wieder frischen bey der Hand habe.

Einen sonderlichen Profit giebt auch das Cacao, oder der Cacou, welcher Baum auff selbigen Küst auch sehr wol wächst/ wie er in Neu-Spanien und auff der Küst daselbst auch thut. Diesen Baum muß 7. Jahr gepflantzet stehen/ ehe seine Frucht völlige Krafft hat. Wann aber 5. Jahr verstrichen/ so giebt er alle Monat Blüthen und Früchte. Die Eigenschafft und Tugenden dieses Baums und seiner Früchte sind oben im 16. Capitel von denen Früchten in Guajana erzehlet/ allwo angemercket werden kan die Hoffnung/ daß selbige Frucht mit der Zeit auch hin zu Lande bekant/ vom Volcke gebauet und ihrer beständern

Tugen-

Tugenden halber werde aſtimirt werden / eben als ſie ſo in Spanien und angrenzenden Reichen hoch gehalten wird.

Ingleichen werden auch alle andre und rugre Früchte zwey und mehrmahl im Jahr gebauet / als etwa ſind die Farinha, Reiß / Hirſch die in 3. Monaten reiff ſind / als ein Korn / ſo fertig und nützlich zum Unterhalt der Menſchen und inſonderheit vor allerley Vieh / daß anderen und viel andern Landen kein nützlichers erbauet werden kan; Türckiſche Bohnen und dergleichen mehr / dort zu Lande Naturell, Fabelen, die man in 40. Tagen reiff hat / und die naturellen dreymahl kan abpflücken / ehe man dz Stroh darff aufſtechen; Ferner Erbs / Faſoens, iſt eine Art kleiner Erbſe / Patattes und dergleichen nach Gelegenheit.

Der Kürbis (als in warmen Landen eine vortreffliche Frucht) Melonen / Gurcken / Balanies oder Waſſer-Melonen / allerhand Kohle / als Bouſſe-Kohl / Kappis / Savoyer / Bluhmen-Kohl und andre gemeine Kohle / Rüben / weiſſe / gelbe / rothe / Paſtinacken / Rettich / Roſinelaſſen / Mangold / Körbel / Peterſille / Vetticke / oder Feld-Salat / Lattich und allerley Kropp-Salate / und dergleichen Dinge / kan man haben das gantze Jahr durch / das iſt / alle Tage.

Und alſo kan man in Guajana alle Tage ſeen und eſſen, Was nun hier geſagt worden von denen Erdfrüchten / das wird auch gefunden bey denen Baum- und andern Früchten. Wie ſehr nun ſolchs den Profit im ſelbigen Landen mehret / und was Nutzen es beym Land-Bau zuwege bringt / kan leicht ein ieder / inſonderheit aber der Land-Bauer erkennen.

Hierzu kömt noch das / daß die warme Lande dem Mißwachs ſo ſehr nicht unterworffen / als wol die kalten Lande / und dz auß unterſchiedenen Zufällen / denen ſie ſehr unterworffen. Solte ſichs aber begeben / (daß doch ſelten geſchiehet / und doch meiſt bey denen geringſten Früchten) daß das gepflantzte oder geſeete nicht wol fort wolte wegen allzu großer Dürre / ſo kan mans doch in 3. oder 4. Wochen genugſam gewahr werden / und bald mit neuer See- und Pflantzung dem Wercke helffen. Kan alſo in denen Landen ein Mißwachs einen nicht umb ein gantz Jahr zurücke ſetzen / wie das wol in kalten Landen geſchiehet.

Die ſtarcke warme Sommerzeit giebt ingleichen denen Einwohnern nicht kleinen Vortheil bey Erziehung des Viehes von allerley Arten und des Gevögels/ als welches in ſelbigen Ländern allezeit zur Zucht inclíniret/ und in kurtzer Zeit ſich über alle Maß vermehret; Zum Exempel/ die Hühner brüten jährlich wol 5. mahl/ Enten und Gänſe 2. auch wol 3. mahl; Die Tauben haben alle Monat Junge und Eyer; Das Saw-Vich wirffe 2. mahl/ auch wol 5. mahl in 2. Jahren; Und alles andre Vich nach Gelegenheit.

Wie nun alle Früchte und Waaren/ ſo in Guajana wachſen/ denen Einwohnern viel und unterſchiedenen Nutzen zu wege bringen; Als iſt die unterſchiedne Art der Früchte ſelber denen Leuten daſelbſt nicht wenig zuträglich / indem das Volck alles ſich an einerley Arbeit nicht halten darff; Sondern ein jeder richtet ſich nach ſeinen Mitteln und Vermögen / und nimmt zur Hand / was ihm gut deuchtet / und wer auch ſich einen Nutzen zu erlangen gedencket/ nach ſeinem Vermögen es anfangen führen.

Dann zum Bau der Farinha/ Reiß/ Hierſe / Fabeſen/ Bohnen/ Patattes und mehr dergleichen Früchten/ wird wenig Geräthe erfordert/ und darumb auch nur kleine Koſten/ ſo daß die Leute von ringern Mitteln ſich ſelbſt durch den Bau dieſer Früchte erſt gar gemachlich auffhelffen können/ in Betrachtung dabey guter Profit zu machen. Dann ſolche Früchte können eines Theils daſelbſt zu Lande noch wol mit zimlichem Gewinn verhandelt werden/ und zwar an die jenen/ die was mehr vermögen/ und ſich an den Bau ſolcher Früchte machen/ die mehr Koſten und Geräthe erfordern und auch wieder gröſſern Gewinn geben. Andern theils können auch dieſelben Früchte mit gutem Profite verführt und verhandelt werden an denen Weſt-Indiſchen Eylanden / allwo ſie gar annehmlich ſind / indem ſie da wenig gebauet werden wegen Manglung des Landes/ deſſen die Einwohner ſelbiger Eylande wenig übrig haben; und das ihre drumb meiſt brauchen zum Bau ſolcher Früchte/ die gröſſern Gewinn bringen.

So kan denen Einwohnern in Guajana auch beſondern Profit geben die da findliche Farben/ Balſam/ Gummen/ und die allerhand Arten

ten

ten ſchöner Holtz-Gewächſe; Und die würden nicht übel thun/die ſich mit Ernſt auff dergleichen Nahrung legten.

Uber das alles iſt gar nicht zu zweifeln/daß das Reich Guajana an unterſchiednen Orten ſehr reich iſt an allerhand Mineralien / ſo von Golde/als Silber und andern/worauß mit der Zeit nicht kleiner Gewinn zu hoffen vor die/die ſich des Landes bemächtigen werden / dafern ſie es nur recht angreiffen und beſtändig continuiren; Das iſt/daß ſie erſt eine gute Colonie anrichten und befeſtigen/umb durch Vermittelung derſelben alles bey der Hand zu haben/was zu Außführung eines ſo großen und ſchweren Wercks nöthig; Dann ohne Befeſtigung einer Colonie in ſelbigen Landen / wann auch einer ſchon die beſte Wiſſenſchafft hette ſelbſt von der beſten und reichſten Gold- und Silber-Mine/ die könte gefunden werden/werden ſolche ſonder vorher geſtifftete Colonie nicht allein wenig Nutzen ſchaffen/ſondern lauter vergebne Arbeit thun; Wovon viel und bündige Rationes gegeben werden können/die ich hier / als unnöthig/vorbey gehe. Das allein wil ich noch zur Warnung anfügen/ daß alle die jenen/ die ihre Dinge (nach Art der weiſen Leute) mehr mit Vorſicht und gutem Rathe/als auß Unbeſonnenheit/zur Hand nehmen/ allezeit wol acht haben/daß ſie ihr Werck/ſo ſie beginnen/ allerdings in eine ſolche Sicherheit ſetzen / daß es einen guten und gewündſchten Außgang/erreiche/als es einiger maßen nach Menſchlichem Verſtande ihnen müglich und thunlich ſeyn wird/das übrige befehlen ſie GOtt. Drumb alle die / die ſolche herrliche und übertreffliche Lande/Lande von ſo großer Hoffnung mit Vortheil befahren und frequentiren wollen / als den höchſten und gewiſſeſten Haupt-Punct wol in acht nehmen/das iſt/ daß ſie alle Dinge / die ſie da wol beginnen wollen / anfangen mit Legung einer Colonie, als das eintzigſte und gewiſſeſte Mittel (nechſt GOtt) ihrer Wolfahrt. Solche nun müſſen ihr Abſehen richten auff die erwähnten Haupt- und ringre Früchte und Wahren des Landes/alſo thunde/werden ſie als weiſe Leute ihre Dinge handeln und dadurch ihr auffgewendetes Capital allezeit verſichert haben und halten/ und jährlich drauß ein gut und großes Intereſſe ziehen; So ihnen nun über das etwas an Gold- und Silber-Minen auffſtieße/das nehmen ſie allein an vor ein Acceſſo-

rium, drauff sie sich keine beständige Rechnung gemacht / und auff solche Weise werden sie sich nimmermehr betrogen finden.

Ich bekenne / daß viel Menschen nicht gründlich wissen noch verstehen / was es sey / eine Colonie in warme Lande zu legen / viele wissen noch weniger / was es sey / eine Colonie wol zu legen / so viel angehet den Ort und die Gelegenheit. Sehr wenig aber wissen die Fortpflantzung der Völcker also zu beginnen / daß sie in kurtzer Zeit zu einem großen und mercklichen Vortheil gedeyhe und nimmermehr zu einer Last und Beschwerung werde. Die Unwissenheit dieser 3. Grund-Regeln macht / daß viel Menschen irre gehen und vor der Sache erschrecken / und dadurch manch gut Werck nachbleibt und mancher großer Gewinn und Profit versäumt wird. Ich kehre mich aber wieder dahin / wo ich abgebrochen hatte.

Das sey dann mit wenigem gnug gesagt von denen Haupt- und ringern Früchten und Wahren / die in Guajana fallen und auch von ihrer Würdigkeit. Nun muß auch mit wenigen gewiesen werden / wohin sie mit bestem Vortheil und Profit können verhandelt werden; Dann das ist ein schlechtes / daß man in einem Lande Früchte und Wahren zeugen und gewinnen kan / wo man sie nicht mit Vortheil wieder loß zu werden weiß.

Hierbey ist dann an zu mercken / daß man solche Früchte baue / die überall nöthig und begehrt werden / und vor allen Dingen hier zu Lande selzam sind / das ist / die hier zu Lande oder in nahe bey gelegnen Plätzen nicht gebauet werden / damit selbige Güter und Wahren hier zu Lande und umbher allezeit einen guten Marck finden; Also daß die Wahren so wol in diesen Landen / als von hier nach andern Orten allezeit mit gutem Gewinn können verführet und verhandelt werden. Angesehen nun selbige Früchte fein seynd und kostbar / auf langen Reisen auch dem Verderben so sehr nicht unterworffen / als etwa dz Korn thut / so überschweren auch selbige die Frachten oder Dingung der Schiffe / dz Risigo der See / und andre Lasten / bey weitem so nicht / dz der Profit der Eigner dadurch sonderlich solte vermindert / viel weniger gantz und gar vernichtet werden; Wofern angewiesen / daß das alles gar leicht geschehen kan / oder doch sehr zu befürche-

ſtrechten iſt bey denen Früchten / ſo in Neu-Niederland gezeuget werden. Dann ob die Früchte und Wahren grob und geringen Werths/ oder aber fein und koſtbar ſind/die Frachten und das Schiffslohn iſt gleiche hoch; Ob ein Schiff mit Golde oder Holtze/ Silber oder Bley/ Zucker/ Indig/ oder Korn geladen wird/ und wie viel eins vor dem andern profitirt und ſonderlich auff langen und weiten Reiſen/iſt ja bekant gnug/ und darff keines Beweiſes; Und jene können ſolche und alle andre Laſten beſſer außſtehen/als etwa die groben Wahren.

Alſo habe ich nun erzehlet/was vor Früchte in Guajana gebauet/ und was vor Wahren daſelbſt gefunden werden; Item wie der Profit/ den ſie geben ſollen/ auff zweyerley Weiſe gerechnet werden müſſe/ und ſolchs erſt wegen der Würde der Früchte ſelbſt/und vors andre wegen des immerwärenden Sommers/ der daſelbſt zu Lande faſt eine ſtete Erndte verurſacht; Wie auch was vor Nutzen die unterſchiedlichen Arten der Früchte ſelber beytragen/ und endlichen/nach welchen Orten ſie mit Nutzen können verhandelt werden; Wobey erinnert worden/ daß die unterſchiedne Arten der Früchte von Guajana machen/daß man ihren Gewinn auff eine andre Weiſe außrechnen müſſe/als etwa ſonſten beſchehen mit denen in Neu-Niederland. Es würde auch eine gewaltige Mühe geben/wann mans auff eben-ſelbige Manier genau finden wolte/dann es bey dieſen Früchten nicht wol müglich.

Das iſt nahe und gewiß gnug / das wegen Würde der Früchte ein Morgen Landes in Guajana mehr wird können auffbringen/als 10. und mehr Morgen Landes in Neu-Niederland thun mögen. Weil ich aber in dieſem Wercke nur rede von ſolchen Leuten / die nicht großes Vermögens ſind/umb zu weiſen/wie viel eher und beſſer ſelbige in denen warmen als kalten Landen auff die Beine und in gute Poſtur gelangen können / ſo will ich hier allein vor erſt ſagen/ als zu einem Exempel / was ſolche Leute auß ihrer Arbeit profitiren können / ſonder zu berühren oder zu ſpecificiren/ was vor Gewinn das große Werck/ nemlich der Zucker und Indigo/tragen/dann das Werck iſt vor Leute/die was mehr vermögen/ keines wegs aber doch ſo ſchwer/ daß nicht auch die Unvermögenden

in

in wenig Jahren durch gnten Fleiß ſolten gedeyhen können/ wie das forn im Capitel vom Anbau dieſer Lande erzehlt und gewieſen worden.

Ich wil dann hier allein die Rechnung des Profits, der auß denen Früchten ſelbiger Lande gezogen werde kan/ begröſſern nach dem gemeinen Brauche daſelbſt/ das iſt/ nach der Anzahl der Schlaven/ die ein ieder hat/ und dabey weiſen/ wie viel ein Schlave durch die Banck des Tags und folgends das gantze Jahr über zum wenigſten ſeinem Herrn kan und muß auffbringen/ dann darnach wird der Profit in ſelbigen Landen insgemein gerechnet. Wie ich nun forn außgerechnet/ was ein Haus-Wirth in Neu-Niederland mit 2. Knechten des Jahrs wol könne übrig haben/ wann er ſelbſt neben ſeinen Knechte fleißig arbeitet/ uñ angewieſen/ ds ein ſolcher im andern Jahre werde über verdienet haben (auffs höchſte gerechnet) eine Summa von 270. fl. (wie ichs hier nehme/ wiewol unmüglich) davon er den Lohn vor ſeine beyde Knechte/ und das vor einen 2. jährigen Dienſt/ nehmen und zahlen muß 240. fl. bleibt ihm übrig zu Abſtattung ſeiner andern gemachten Schulden allein eine Summa von dreyßig fl. Und nun wil ich auff gleichen Schlag weiſen/ was ein Mann durch die Arbeit zweer Schlaven auffs erſte und andre Jahr in Guajana gemächlich kan über haben/ und da er ſelbſt mit angreiffen wil/ nach Gelegenheit ein mehrers.

Oben habe ich geſaget/ daß einem Mann oder einer Familie, ſo vor ſich ſelbſt gar nichts vermag/ 2. Schlaven und alle Nothdurfft/ wie oben ſpecificiret/ ſo die Lande zu bewohnen/ als zum Anbau zu bringen/ von denen Herren Patronen der Colonie auff Credit vorgeſchoſſen wird/ die Schlaven auff eine Zeit von 5. Jahren/ und in ſolcher Zeit auß dem Verdienſte wieder zu bezahlen. Einen nun gerechnet vor 250. fl./ mit Condition/ daß er jährlich zehen vom hundert mag rabbattiren/ und das vor ſo manches Jahr/ als er ſie eher vor denen 5. Jahren bezahlen wird. Wie bald nun ein ſolcher Meyer erwähnte credirte Schlaven bezahlen kan/ das hat man ab zu nehmen auß dem Gewinn/ ſo ieder dieſer Schlaven/ Mann vor Mann/ ſeinem Herrn täglich und conſeqventer jährlich zu wege bringen kan.

Wie nun alle Früchte/ ſo in Guajana erbauet werden/ ſind Früch-

re eines guten und hohen Preises/ über das werden sie ordinär im Jahre zum wenigsten 2. mahl erbauet/ also ist es unwidersprechlich/ daß sie dem Erbauer auch daher grossen und zugleich doppelten Gewinn eintragen. Damit nun ein ieder eigendlich sehen möge/ wie leicht es sey/ in Guajana in kurtzer Zeit Uberfluß an Lebens-Mitteln zu haben; So will ich die Manier/ solche zu erbauen/ hier in etwas genauer anweisen/ damit man drauß Unterricht habe/ wie bald man dadurch im selbigen Lande könne fortschreiten zum Bau derer Früchte/ auß welchen eigendlich Gewinn und Nutz zu ziehen ist/ darauf man alsdann erst rechte Rechnung wird machen können/ was ein ieder täglich auß der Arbeit seiner Schlaven und consequenter im Jahre werde profitiren können/ daß dann nothwendig muß vorgehen und wol verstanden werden/ dafern man recht will anrechnen den Nutz und Gewinn/ den die Einwohner in Guajana auß ihrem Landbau ziehen können. In einer 2. Monatlichen Frist nun können die Leute/ wann sie dorten ins Land kommen/ mit Hülffe zweyer Schlaven genuchsam so viel Landes fertigen/ als sie bedürffen/ die Manives zu pflantzen/ umb ihr eigen Brodt zu erbauen/ und so auch Hierse/ Reiß/ Bohnen/ Fabesen, Patattes/ und Pomponen (Kürbis) oder Jeremoens/ welche Früchte alle besonders dienen zum Unterhalt des Hausgesindes.

So man sich nun darauff ernstlich befliesse/ könte man mit selben auch wol Profit machen; Und/ wann diese Früchte geseet und gepflantzet/ kan ein solcher Baumann allda täglich fortfahren mit Reinemachung neuer Länderey/ auff die er Anfangs bauen kan Toback und Catoen/ wiewol das Land/ so vor diese letztere Frucht geschickt/ nicht viel Reinemachens erfordert/ wann inzwischen diese Früchte wachsen/ so kan er ohner gestalt fortfahren und noch andre Ländereyen præpariren/ damit er in der Zeit fertig sey gegen die zweyte Sahnzeit/ umb die Farinha/ Hierse und andre Früchte/ in die Erde zu bringen.

Wann nun erwähnte Früchte also zweymahl gepflantzet/ so hat man folgends alle Jahr zweymahl seine Farinha oder Brodt/ und täglich seine andere obenbenannte Früchte zu Versorgung der Hauß-Haltung; Nimmt dann ein Haußwirth diese Bau-Zeit stets wol in acht/ wie ihm hier Anweisung gethan/ so wird eine solche Familie nimmermehr

Mangel/ſondern gnugſamen Uberfluß an Lebens-Mitteln haben. Da nun das Feld alſo zum zweyten mahle verſorget/ ſo gehet der Baumann von ſtund an wieder loß auff Reinigung andrer Ländereyen/ wie er vor gethan/ umb wieder andre Profit-bringende Früchte zu erbauen. So viel Vortheils thut in Wahrheit der ſtete Sommer und die immerfort bequeme Zeit zum Pflantzen denen Menſchen in warmen Landen.

Mittlerweile der Land-Bau alſo mit großem Vortheil getrieben wird/ ſo ſtehet das Vieh in keine wege ſtille/ ſondern die Hühner/ Gänſe/ Tauben/ Enten/ Calcumen/ Schaffe/ Ziegen/ Schweine und ſo fort alles Vieh und Gevögel hecket und mehret ſich unaufhörlich/ ſo daß eine Familie daſelbſt in ſolcher Poſtur iſt/ daß ſie wol und gemächlich leben kan.

Und dieſes vermehret der Uberfluß der Fiſche und allerhand wild Vieh und Gevögel/ welchs die Einwohner in Guajana täglich zur Gnüge haben können/ es ſey daß ſie ſelber Luſt haben zur Jagt und auff die Fiſcherey zu gehen/ oder daß ſie es durch ihre Schlaven wollen thun laſſen/ welchs alles ohne Hindernüß ihrer vornehmſten Arbeit ſie gar leicht können wahrnehmen und verrichten/ und das auff folgende Weiſe: Die Schlaven können des Abends/ wann ſie zu arbeiten aufhören/ einige Reiſen und Säcke ins Waſſer legen/ und ſelbige vor Tage wieder heraus nehmen/ und dergeſtalt täglich Fiſch gnug ſchaffen; So macht man auch Camboes in oder / die man durchgehends hin mit Stöcken abſetzet/ und ſo längſt hin auff alte Netze hänget/ die man mit dem wachſenden Waſſer empohr hebet/ und mit hohem Waſſer nieder fallen läſſet/ wodurch der Fiſch/ wann das Waſſer wieder abgelauffen/ nemlich der / ſo mit zunehmenden Waſſer eingegangen/ alsdann auff trocknem Lande liegen bleibt und alſo gefangen wird/ und das allezeit in einer guten Quantität/ doch einmahl mehr als das andre; Selten aber ſonder Fang.

Eben alſo können die Schlaven viſitiren die Mondees, ſind auch gemachte Gruben/ mit Laub und Graſe liederlich bedecket/ und alſo geleget in die Reihnen oder Gänge der Pflantz-Felder/ nach denen das Wild/ und ſonderlich die Rehe/ ſich wenden nach der friſchen Gräſerey;

Und

Und das kan ein Schlave eine Stunde vor Tage / ſonder Hinderniß an ſeiner Arbeit / verrichten. Das andre Wild und Gevögel kan auch gar leicht gefangen und geſchoſſen werden; Alſo daß man da zu Lande Wildpret und Fiſch nicht nur die Nothdurfft / ſondern auch die gantze Zeit überflüßig haben kan. Wird demnach dortſelbſt nach einer Jahres-Friſt gar leicht / den Unterhalt zu haben; Wann man nur erſt ſo weit kommen / daß man die Farinha / Hierſe und andre Früchte einmahl reiff hat.

Hierbey thut auch ſehr viel zu Erleichterung der Haußhaltung in ſelbigen Landen / daß der ſtetwährende Sommer daſelbſt allezeit in denen Gehöltzen auch ſehr delicate und nehrende Bamm-Früchte bringet / die der Haushaltung nicht ein geringes beytragen / inſonderheit vor die Schlaven. Wann man nun dergeſtalt vor die Koſt geſorgt hat / ſo kan man allezeit zum Anbau der Früchte wiederkehren / und ſich auff die Früchte befleißen / die gröſſern Profit geben.

Wir kommen endlich zur Erzehlung des Gewinns / den die Schlaven eigendlich ihren Principalen können einbringen / ſolchen wil ich hier rechnen nach dem / was ein Schlave in Braſilien ſeinem Herrn täglich auffbringen muſte / und wie ſie es noch täglich auff denen Caribiſchen Eylanden thun müſſen; Der gewöhnliche Verdienſt dann / den ein Schlave ſeinem Herrn in Braſilien einbrachte / wann er im Ackerbau oder andrer eignen Arbeit nicht mit angriffe / war ein Teſton oder ſo viel als 15. Stüver / über welchs der Schlave noch dazu vor ſeine eigne Koſt ſorgen muſte. An beſagten Caribiſchen Eylanden können die Schlaven täglich vermiethet werden umb einen Lohn von 20. Stüvern / oder eine fl. Iſt demnach gewiß / daß der Haus-Herr / wann er ſein eigen Land bauen läſſet / mit ſeinen Schlaven weit gröſſern Profit machen kan / als nemlich wenn er ſie ſtellet an den Bau ſolcher Ländereyen / die noch neu ſind und dannenhero noch in voller Krafft / als die Ländereyen in Guajana noch ſind / bey welcher Gelegenheit nicht nur ihre Früchte überflüßiger / ſondern auch umb ein gutes beſſer an der Subſtantz ſind / als auff denen Feldern / die ſchon lange Zeit gebaut geweſen / und dadurch außgemergelt / ſchwach und mager worden / wie etwa die meiſten bewohnten Caribiſchen Eylande thun / da

die Früchte einmahl beſſer ſind als das andere. Drumb mögen wir ſehr herrliche Früchte auß dem Bau der Länderey in Guajana zu hoffen/weil ſie nicht allein neu ſind/ſondern auch ihr Boden von Art ſehr fett iſt/ dahero ſie auch ſehr gut Zucker-Riet und Toback tragen mögen/ inmaßen die Proben von dannen ſchon überſchickt worden/und Verſicherung geſchan/daß der Toback ſo gut ſeyn werde als der/der irgend am Oronoque gefället. Wie nun dieſe beyde Früchte/ ſonderlich aber der Toback/fetten Grund erfordern/alſo können die mittelmäßigen Lande mit Indigo/ und die magren mit Cattoenen beſtellet werden/ wodurch man wol feſtiglich ſchließen kan/ daß die Schlaven in ſelbigen Landen/ wann ſie auf eignem Acker gebraucht werden/ein weit mehrers/als ich etwa hier nach dem Tagelohn Rechnung gemacht/ eintragen können.

Damit nun der erwähnte Profit ſo viel wahrſcheinlicher werde/ ſo wil ich vorerſt erzehlen/wie viel Pfund Toback insgemein die Servos (ſind weiße Knechte/die die Engländer und Frantzoſen auff denen Caribiſchen Eylanden meiſt auff eine Zeit von 5. oder 7. Jahren zum Land-Baue/ eben als ob ſie Schlaven weren/ gebrauchen) wie auch die Schwartzen/erbauen können und ſpinnen/und es wird gerechnet/daß ein jeder derſelben/ Mann vor Mann/ jährlich alſo fertigen kan geraum 4000. Pfund Toback/deſſen das Pfund/ſo ſie auff dieſen außgemergelten und hagern Landen erbauen/ verkaufft wird vor 3. Stuyver/ ſo daß ein Schlave/ nach dieſer Quantität und nach dem Werthe gerechnet/ ſeinem Herrn noch wol jährlich 600. fl. verdienen könte. Wie aber der Toback ſehr ſchlecht fället wegen des Bodens/ der auff ſelbigen meiſten Eylanden an ſich ſelbſt ſehr ſchlecht/ und durch den langwierigen Bau noch magrer worden/guter Toback aber allein ein fett Erdreich erfordert/ und auch auff denen meiſten bewohnten Eylanden wegen Vielheit der Einwohner das Land gar nicht Ruhe hat/ und gleichwol der Bau dieſer Frucht ſeinem Herrn jährlich noch ſo merckliehen Profit bringen kan/ ſo iſt leicht ab zu nehmen/ wie viel gröſſer der Gewinn ſeyn kan/ wenn die Frucht auff gutem fetten Acker gezeuget werden mag/ dann das wird ungezweifelt zu wege bringen/daß ein ſo erbauter Toback in einem weit höhern Preiſe/als auff erſt beſagten Eylanden/werde können verkaufft werden/

den / welchs einen groſſen Vortheil geben kan / eines theils wegen des Preiſes ſelber / und anders theils in Reſpect des Gewichts / dann ie fetter der Toback iſt / ie ſchwerer er wiegt / und alſo vermehret das Gewichte / und koſtet doch eben die Arbeit / und das Spiñer-Lohn iſt vom fetten ſo viel als vom magern. Da nun der Toback / (der in ſelbigen Landen eine Frucht iſt allein mittelmäßiges Profits) noch einen ſolchen Gewinn liefern kan / was würden dann thun mögen die andern Früchte / als Zucker / Indigo / Cattoen / und ſo auch die Seide dazu kommen ſolte. Damit ich aber hier nicht ſcheine / ob wolte ich die Menſchen unglaubliche Dinge bereden / und inſonderheit die jenen / denen der Bau dieſer Lande nie bekañt worden / und die conſeqventer ſolchen Nutzen niemahln empfunden / ſondern in einem armſeligen Lande mit mehr als ſaurer Acker-Arbeit ihre Jahre verſchliſſen auff ſparlichen Profit, ſo wil ich das vorerzehlte hier ſo redlich außrechnen / daß es ein ieder Unwiſſender völlig glauben könne und müſſe.

Ich wil dann hier ſetzen / daß / weil die Schlaven vorerſt die Lande müſſen reine und zu Acker machen / und Anfangs den Verſtand / das Land zu bauen / und die Früchte zu tractiren / nicht haben / dann zwiſchen alten und neuen Schlaven iſt ein groſſer Unterſcheid / und ob ſie auch ſchon die Arbeit wol thun könnẽ / ſo müſſen ſie doch das Anrichten / Fertigen und Handthieren der Früchte erſt lernen / und ſo können ſie doch im erſten Jahre mehr nicht als ein halb Jahr beym Anbau der meiſt profitlichſten Wahren anwenden / angemerckt ſie die eine Helffte des Jahres (wie geſagt) zu zweyen unterſchiednen mahlen arbeiten müſſen an dem Bau der Speiſen; Wannenher ſie im erſten Jahre ſo viel Profits nicht ſchaffen mögen / als hernach; Drumb ich allein vor dz erſte halbe Jahr ihren dem Herrn verſchafften Gewiñ höher nicht rechnẽ wil / als von iedem täglich 10. Stuyver / fünff Tage gerechnet vor eine Woche / in Betrachtung von ſolcher ab zu ziehen iſt der Sontag / und der Tag / den die Schlaven frey haben / vor ſich ſelbſt Koſt und Unterhalt zu verſchaffen; Und das macht dann in 26. Wochen / oder einem halben Jahre / einhundert und dreißig Tage / täglich 10. Stuyver / ſo thut der Gewinn von iedem Schlaven 130. fl. Im andern Jahre aber nach alſo gemachter Anſtalt

muthe gerathen und Leute werden können von redlicher und guter Condition.

Ich weiß nicht/ in welchem Lande iemanden so leichs so leicht/ und das durch die Bauck/ solte wiederfahren mögen. So werden noch dazu/ so hier als in andern Landen/ fein viel Jahre erfordert/ ja unter tausenden ist kaum einer/ der in seinem gantzen Leben von aller seiner sauern Arbeit ein solch Glück erlanget/ dann was hier und anderswo der Arbeits-Mann/ Handwercker/ Ackermañ/ Kramer/ Gastwirth und dergleichen Leute thun und quälen/ es ist bey allen meist umb die Kost gethan/ und den Gewinn verschlinget der Haus-Zins und Gesinde Lohn/ und man siehet täglich unter vielen nur wenige/ denen es besser gehet/ ja ihrer noch mehr/ die das ihre dabey verzehren/ als etwas übriges verdienen/ es weren dann Leute/ denen es gleich gilt/ mit welcherley Practicen und durch was vor Mittel sie ihre Mittel vermehren; Welcher Art Leute (GOtt besßere es) heutiges Tages mehr dann der Frommen allenthalben in der Welt gefunden werden/ denen der Gewinn auß Wucher und losen Practicen den besten Geruch giebt.

## Das XXVII. Capitel.

## Genauere Anweisung des guten Verdiensts/ den die Einwohner oder Colonier in Guajana haben können auß dem Bau der Früchte selbiges Landes und von der Arbeit ihrer Schlaven.

QUß vorher erzehltem kan gnug erwiesen werden/ wie Leute/ deren Vermögen nur so groß ist/ daß sie ein Capital von 5000. fl. auff den Landbau in Guajana wenden können/ wofern sie das Werck mit Vorsicht anfangen und mit gebührendem Fleiße wahrnehmen und fortsetzen/ in einer Frist von 4. oder 5. Jahren von solchem ein weit besser Einkommen jährlich genießen können/ als hier zu Lande auß einem Capitel von hundert tausend fl./ ja noch wol geraum noch einmahl so viel. Auff daß nun dieses die Leute (die allerdings nichts wissen/ und gantz unerfahren sind in denen Profiten/ die die warmen Lande geben können/ wann nur das Werck wol angelegt und darnach eingerichtet wird) nicht

vor

vor unglücklich halten mögen/ſo wil ich ſelbigen zu gefallen und zur Nachricht dieſes hier was eigendlich demonſtriren und zugleiche weiſen/ welchergeſtalt ein ſolcher erwähntes ſein Capital der 5000. fl. gebührlich anlegen ſol. Erſt und vor allen Dingen muß derſelbe kauffen eine Anzahl von 30. Schlaven oder Negros, die im Einkauffe betragen eine Summa von drey tauſend ſieben hundert und funffzig fl./ ieden derſelben gerechnet auff 125. fl; Bleibt ihm alſo von ermeldtem Capital noch übrig eine Summa von 1250. fl. Hiervon ſol er verwenden zum Einkauffe auff Werckzeug und Geräthe/ſo zum Haus- als Landbaue nöthig/ eine Summa von 250. fl./als vor Arte/Beile/Barten/Meſſer/Schüppen/Spaden/vor ein Farin-Faß und Pfanne/als auch vor ein Zimmermañs-Geräthe/item vor Nagel und dergleichen Dinge. Vor die übrigen tauſend fl. ſol er kauffen Victualien/als Mehl/oder ſtatt deſſen die Farinha/Grütze/Erbs/Bohnen/Fleiſch/Speck/Baumöhl und Brantewein/ingleichen ein paar Netze/Fiſch-Reiſen und anders/ item eine Parthey Leinwat-Hoſen und Jopen oder ſchlechte Röcklein/die Negros zu bedecken/mit welchem allen er ſeine Schlaven 3. in 4. Monat reichlich/und ſich ſelbſt darneben ein gantz Jahr erhalten kan/ wie das ſchon hier oben gnug geſagt.

Wann nun alle Anſtalt zur Sache gemacht/ ſo wird erſt eine gute und eiſſige Arbeit erfordert/ehe man zum Genoß einiger Profite gedeyhen kan/ wobey eine ſtetige und genaue Aufſicht des Herrn ſehr viel gutes ſchaffen kan/nach dem Sprichworte/welches ſaget/ **daß das Auge des Herrn das Pferd fett mache**/ das dann auch bey andern Dingen ſehr nützlich iſt; Dann das ſtete Auge des Herrn auff ſein Geſinde fördert die Arbeit/die in Manglung deſſelben offtmahl langſamen Fortgang hat. Es iſt ja wol in warmen Landen ſehr gemachlich vor faule Leute/ wann ſie nur ſo faul nicht ſind/ daß ſie nur mögen ſehen arbeiten/ und vom Zuſehen Profeſſion machen wollen; Dann da können ſolche Leute in ſelbigen Landen/wann ſie nur erſt ſo weit ſind/daß ſie 5. oder 6. Schlaven haben/ mit Zuſehen viel mehr verdienen/ als die Leute hier zu Lande mit fleißiger Arbeit. Nach vorhergehendem wil ich dann hier Rechnung machen auff einen ſolchen/ der eine Anzahl von 30.

Schlaven hat/und gebührend auff ſein Werck wil acht geben/nemlich wie viel er auß dererſelben Arbeit jährlich gewinnen kan.

Ein wenig droben habe ich geſaget/daß ein Schlave ſeinem Herrn im andern Jahre täglich verdienen könne 15. Stuyver; Daß aber niemand dencke/ob rechnete ich den Profit allzu hoch und thäte der Sache zu viel/ſo wil ich ſolchen hier auch vors andre Jahr noch nicht höher nehmen/als täglich vor 10. Stuyver/5. Tage vor eine Woche rechnend/ und dergeſtalt allein von 2. Schlaven 260. fl. vor ein Jahr/nach Abzuge des Sontags / als auch des Tags/da die Schlaven/wie geſagt iſt/ Wöchentlich zu ihrer Nothdurfft frey haben. Welcher Rechnung zu folge ein Schlave im andern Jahre ſeinem Herrn verdienen kan die Summa von 130. fl./auff welchen Schlag der gantze Gewinn von 30. Schlaven auff das Jahr beträgt eine Summa von 3900. fl./die ſie gar gemachlich verdienen können/ſie mögen gleich Toback/Cattoen/oder Indigo bauen/oder auch wol von iedem etwas/ſo man nur acht giebt auff die Qvantität Pfunde/die ſie von einem weniger und vom andern mehr Jährlich gebührend bereiten und reine machen. Von dieſem Gewinn nun/ſo im andern Jahre erhalten worden/kan man wieder anlegen eine Summa von 2500. fl. und davor einkauffen 20. neue Schlaven/ Stück vor Stück zu 125. fl. gerechnet/ da dann noch übrig bleiben 1400. fl. zu andrer Bedürffnüß. Mit dieſen ſol man nebſt denen erſten dreyßigen fort arbeiten und immittels mit Pflantzung des Zucker-Riets nach und nach fortfahren.

Im dritten Jahre kan man Gewinn haben von iedem Schlaven täglich 15. Stuyver/als zu welcher Zeit alles fertiger und in beſſrer Ordnung ſeyn kan/nemlich ſo viel die erſten 30. Schlaven belanget/ und das beträgt von iedem Schlaven Jährlich 195. fl./ und ſo von 30. Schlaven 5850. fl./und das iſt der Gewinn auff beſagtes drittes Jahr. Die 20. neu-erkaufften Schlaven wil ich hier/als oben geſagt/ auff dieſes dritte Jahr/ (als derſelben erſtes Jahr ihrer Arbeit/ auß oberzehlten Rationen) nicht rechnen. Von dieſen 5850. fl. ſol man wieder nehmen 4000. fl. und ſie ingleichen/wie vorerwähnte Capitalia, auff den Einkauff der Schlaven legen/als vor welche Summa man haben kan die

ne Anzahl von 32. derſelben/ vor obigen Preiß gerechnet. Vor die übrigen 1850. fl. ſol man kauffen Käpfferne Keſſel/ Eiſenwerck und was ferner nöthig zum Bau einer Zucker-Mühle.

Mit dieſen Sclaven alſo fortgearbeitet/ ſo wird der Herr auß derſelben Arbeit im vierten Jahre Profit ziehen/ wie folget/ Als von denen erſten dreyßigen gegen 15. Stuyver täglich/ 5850./ und von denen 20. andern/ auffs dritte Jahr erkaufft/ und das gegen 10. Stuyver des Tags und das Jahr über zu 130. fl. gerechnet/ 2600 fl./ ſo daß ſein Gewinn in dem Jahre beträgt 8450. fl./ die 32. Sclaven/ weiln das ihr erſtes Jahr/ wil ich dazu gar nicht rechnen.

Von dieſen acht tauſend vier hundert und funffzig fl. ſol man wieder 5000. fl. an Sclaven legen/ davor man abermahl 40. Stücke im Einkauffe haben kan/ die übrigen 3450. fl. können gebraucht werden zu Aufrichtung der Zucker-Mühlen/ als zu andern Nothwendigkeiten. So kan der Herr auffs fünffte Jahr arbeiten mit 122. Sclaven; Eine Anzahl vorwahr/ die gnug iſt/ einer conſiderablen Zucker-Mühle vollauff zu thun zu geben/ und alle dabey vorfallende Arbeit gebührend zu verrichten.

Der Gewinn auffs fünffte Jahr/ kan nach voriger Rechnung betragen/ verſtehe von denen erſten dreyßigen und denen drauff folgenden 20. Sclaven/ nun auff einerley Tagelohn der 15. Stuyver gerechnet/ beläufft ſich Jährlich auff 195. fl./ und vor die Funffzige 9750. fl./ Von denen 32igen/ als ſeinem dritten angelegten Capital/ ſol er ſtreichen von iedem 10. Stuyver täglich/ und das macht 130. fl. im Jahre/ und alſo zuſammen/ 4160. So daß ſein Uberſchuß im 5. Jahre ſeyn muß 13910. fl./ darunter die letzten erkaufften 40. Sclaven noch nicht einmahl gerechnet werden/ weil ſie noch im erſten Jahre ihrer Arbeit ſtehen. Das beſagte Capital nun der dreyzehen tauſend/ neun hundert und zehen fl. kan man alſo vollkömlich anwenden und davon ferner alles verfertigen und verſorgen/ was noch an der Zucker-Mühle ermangeln möchte/ oder aber auff andre nothwendige Dinge anwenden.

Ein ſolcher dann/ der die Macht hat/ daß er ein Capital von 5000. fl. in Guajana anlegen und in ſelbigen die Ländereyen anbauen kan/

der kan allda in einer Zeit von 5. Jahren eine Zuckre-Mühle zu völligem Effect bringen/ und also nach voriger Rechnung im sechsten Jahre Profit haben eine Summa von 15990. fl./ und das allein auß der Arbeit der 82. Schlaven/ die alsdann gerechnet werden ieder auff 15. Stuyver täglich und 195. fl. im Jahre; Kömet dann noch dazu der Verdienst der 40. letzt gekaufften Schlaven (eben als man bißher gerechnet vom andern Jahre ihrer Arbeit / und das auff 10. Stuyver täglich / und 130. fl. Jährlich/ welchs noch 5240. fl. außträgt/ So kan der Gewinn im sechsten Jahre in allem erreichen eine Summa von 21190. fl.

Endlich im siebenden Jahre/ da man alle die erwähnten Schlaven gleich rechnen mag in ihrem Verdienste/ das ist/ gegen 15. Stuyver täglich / und 195. fl. von iedem / so können eines solchen Mannes Einkunfften seyn von 122. Schlaven 23790. fl.

Solcher mercklicher und auch gewisser Gewinn ist in Guajana und allen warmen Landen zu erlangen. Und wer wird sich nicht zum höchsten hierüber verwundern? Ja/ wer von denen/ die gar nichts wissen von der Gelegenheit und von der großen und beständigen Fruchtbarkeit dieser warmen Lande/ wird es fast glauben können? Und gleichwol ists die puhr lautre Wahrheit. Noch habe ich hier den Verdienst und Gewinn der Schlaven zur Sache nicht gerechnet / welchs wol in der That also geschehen solte/ insonderheit wenn der Herr der Schlaven eigen Land hat/ und sie brauchen kan/ seine eigne Ländereyen zu bauen und eigne Früchte zu zeugen/ und sie nicht andern umb das erwehnte Tagelohn vermiethen darff/ auff welchen Fall ich allein das Tagelohn/ so sie bey andern verdienen/ gerechnet habe. Dann ja gewiß gnug/ daß die jenen/ die die Schlaven gegen ein solch Tagelohn dingen / auß ihrer Arbeit einen größern Gewinn müssen ziehen können/ als etwa das Tagelohn außträgt/ so sie denen Herren der Schlaven müssen außreichen. Andrer gestalt müste man sagen / daß solche Leute der Schlaven bey ihrer Arbeit wol würden müßig gehen/ in Betrachtung ja niemand sich Mühe macht und Lohn giebt sonder einigen Nutzen davon zu haben. So kan man auch gnug abnehmen / was vor Profit solche Leute genießen können auß der Arbeit der gemietetem Schlaven / weil ieder derselben Jährlich gar ge-

mächlich und durch die Banck bauen und fertigen kan eine Parthey von mehr als 4000. Pfunden Toback / ieder Pfund vor drey Stuyver gerechnet/welche betragen kan eine Summa von 600. fl. an Gelde. Woraus Rechnung zu machen/was der Gewinn seyn werde/den die Schlaven ihren Herren zu wege bringen können durch den Bau fetterer und besserer Lande / als etwa auß dem magern und außgemergelten Boden der West-Indischen Eylande/die drumb nur geringen Toback geben / als ich oben erzehlet. Dann/ nachdem der Boden der Ländereyen gut und fett iſt/darnach gedeyhen auch die Früchte an der Güte/und erlangen auch folgends ihren Preiß; Der Toback erfordert auch vornehmlich ein fett Land/ und ie fetter sein Grund iſt/ ie besser er fället. Hier iſt nöthig zu wissen/daß das jene/so ich hier vortrage vom Toback-pflantzen/nicht eben darumb geschehe / als ob der Bau dieser Frucht allein den gröſten Profit abwerffen könte; In keine wege/ sondern allein zu einem Exempel / weil mit dieser Frucht an denen Caribischen Eylanden der gröſte Handel getrieben wird/als worauff ich die Calculation des täglichen Verdiensts der Schlaven hier oben gemacht/ umb dadurch anzuweisen/ daß/wie diese Frucht/als die doch eigendlich fetten Boden erfordert / in magerm Lande gepflantzet/ noch so guten Profit abwerffen kan/ sie nebſt andern Früchten/wann sie in den fetten Boden von Guajana gearbeitet wird/noch einen weit gröſsern Gewinn dem Bau-Herrn zu wege bringen mag. Daß die andern Früchte können alle weit bessern Profit geben/ als der Toback thut. Damit es aber nicht scheine/ob wolte ich den Nutz allzu groß machen/so habe ich hier auch in Außrechnung des Gewinns das erste gantze Jahr der erkaufften Schlaven außgesetzet; Welchem einiger maßen ferner hin zu sehen beym ersten Jahre der neu-erkaufften Schlaven. Wann man aber eine Zahl von dreyßig Schlaven erkaufft hat/so können diese in einem Jahre wol so viel Landes reine machen / daß die 20. andern/ auß dem Gewinn der ersten im Ende des zweyten Jahres erkaufft / so fort auffs dritte Jahr wol mit gerechnet werden mögen/ daß ſie ihren Herren guten Profit schaffen können/ iſt es dann nicht eben so viel als die ersten geben/ so laßt es die Helffte/ oder nur ein Drittheil seyn/ Sonder daß es eben so müſſe seyn/daß ſie das erste Jahr zubringen müſſen/sonder einigen

Profit von ihrer Arbeit zu rechnen. So rechne ich auch hier den Gewinn von iedem Schlaven täglich zum höchsten auff 15. Stuyver/ da sie in denen hagern Eylanden täglich einen fl./ (20. Stüver) verdienen können. Gesetzt aber/ daß solcher ihr Gewinn gröser nicht seyn könte/ so ist er dennoch/ das ungeachtet/ herrlich und vortrefflich gnug; Und were solcher auch noch umb die Helffte ringer/ als wie gerechnet/ wer wolte doch nicht bekennen/ das der Nutz sehr gut. Dann das ist ja vorwahr ein herrlich Werck/ ein Capital mit dem Jährlichen Interesse dergestalt an zu legen/ daß man in 5. Jahren weit mehr als 2. mahl so viel/ darin das Capital selber gewesen/ als eine Rente einstreichen kan.

Auff daß nun unerfahrne Leute dieses einiger maßen verstehen und fassen mögen/ und als ein allzu groß Wunder nicht vor unglaublich achten/ oder irgend gar verwerffen/ so muß man/ hier nothwendig vier Dinge anweisen und wol in acht nehmen/ allworauß man gar leicht die Wahrheit voriger Bezahlung begreiffen kan. Anfangs dann muß man consideriren/ daß/ wofern man in einem guten und wolgeleghnen Lande so viel Landes als man wil/ beschlagen und vor sich in Eigenthum nehmen mag/ und mit der Zeit nach Verlauff etlicher Jahre zu gebührendem Anbau bringen kan/ solchs ungezweifelt ein Werck von Wichtigkeit und großem Vortheil ist. Vors andre/ daß man die Mittel in warmen Landen so beqvem/ leicht und bey der Hand hat/ die dortselbst gelegene Ländereyen zum Anbau zu bringen/ und das durch die Hand der Schlaven/ und noch umb so viel mehr/ weil man ihnen das gantze Jahr über weder Lohn noch Unterhalt geben darff/ daß den erwähnten Nutzen noch viel gröser macht. Zum dritten daß die Früchte und Wahren/ die daselbst erbauet und gewonnen werden/ als auch die/ so da von sich selber wachsen/ köstlich/ precios und überall angenehm sind. Und zum vierten/ daß man das gantze Jahr durch in warmen Landen den Feld-Bau kan exerciren und fortsetzen/ dadurch die meistgültigen Früchte auch mehr dann ein und zwey mahl im Jahre können erbauet werden. Füget man diesem bey das stete Vermehren des Viehes und allerley Gevögels dar zu Lande; Den Uberfluß

der

der Fiſche / und wie die Wälder allezeit von ſich ſelbſt das gantze Jahr durch allerhand gute dem Magen dienliche Früchte hergeben / und betrachtet dagegen das wenige / ſo man zur Kleydung und ſonſt darff? Wer dann wolte nicht begreiffen und leichtlich glauben alles / was ich hieroben erzehlt habe? Ja ich meyne / daß man eher Urſache haben wird ſich zu wundern / daß der Gewinn nicht gröſſer ſeyn ſolte / als ichs hier beſchrieben und außgerechnet. In der That auch können die Schlaven ihren Herren einen weit größern Profit ſchaffen / wann ſie des Herrn eigne Felder arbeiten / welchs klärer angewieſen werden könte / wann man darthäte / wie viel Aroben Zuckers ein Herr insgemein von ſeiner Zuckermühle bekommen kan / der eine Anzahl von 122. Schlaven in ſeinen Dienſten hat.

Weil ſolchs aber zu lange wären / und meinem Vorhaben zu wider ſeyn wolte / dieſe Materie allein auch ein gantz Büchlein von nöthen hette / uñ ſie deutlich auß zu führen / ſo wil ichs vor itzo fahren laßen / davor haltend / daß angeführtes gnug ſey den großen Vortheil / der auß dem Land-Bau und ſeinen Früchten und dem Dienſte der Schlaven in ſelbigen Landen gezogen werden kan / gebührend an Tag zu bringen.

## Das XXIIX. Capitel.

## Vom Nutzen / der in Guajana aus dem Fiſch-Fange kan genoſſen werden.

NAchdem ich angewieſen den vielfältigen Profit, ſo gezogen werden kan auß dem Landbau in Guajana; Und wie oben bey Neu-Niederland erinnert / daß / wie das Erdreich dem Menſchen ſeinen Nutzen giebt / eben ſo auch die Waſſer durch ihren Reichthum an Fiſchen es nicht ermangeln laßen; Und wie ich geſagt habe / daß die Waſſer in und bey Neu-Niederland darinnen ſonderlich von GOtt begnadet / alſo auch alle Waſſer in Guajana, als Flüſſe / Bäche / Ströhme / Aerme / und ſelbſt die See damit übermäßig geſegnet / daß wenig Lande in America denen ſelben gleich ſind; Und wie die Waſſer unglaublich Fiſchreich ſind / ſo ſind auch die Fiſche der Waſſer in Guajana ſo fett / köſtlich

lich und delicat, daß ſie ihres gleichen in denen warmen Landen Americæ nicht haben; So daß ſie den dürren Terra-neufiſchen Fiſch gar weit übertreffen; Dann unangeſehen die beſondre Fettigkeit der Fiſche und das warme/doch ſaubere Clima, unter welchem ſie gefangen werden/verhanden/ ſo kan man ſie doch gar wol und bequemlich in der warmen und hellen Sonne trocknen und auch ſaltzen/ und überallhin verführen. Solte deſſen Lieblichkeit nur in Spanien und ſonderlich in der Straß und denen angräntzenden Landgegenden bekañt ſeyn/ſo würde der magre Fiſch von Terra nova den Preiß verlieren/ und jener mehr Abzugs gewinnen. Ja er würde ohne allen zweifel in kürtzen den Platz einnehmen und den Terra-neufiſchen bannifiren. Was anbetrifft die Koſten/ ſo gethan und getragen werden müſſen bey ſelbigem Fiſch-Fange/ ſolche ſeynd gantz keiner Importantz/ und weit geringer als in Neu Niederland/und das ſo wol wegen der Schlaven/ als ſonſt/wie das hieroben angeführet und darumb zu repetiren hier unnöthig.

## Das XXIX. Capitel.

## Von denen Unglücken/ die denen Leuten oder Colonierн von Guajana begegnen könten/und vornehmlich von ihren Schlaven.

SO habe ich dañ angewieſen den ſehr großen Profit und Gewinn/ der da gezogen werden kan auß dem Bau der Früchte und Gewächſe in Guajana. Nun iſt nöthig/hier zu erinnern/was vor Unglück zuweilen denen Leuten daſelbſt könte wiederfahren und ſie in merckliche Schaden ſetzen; Dann es iſt nicht gnug/ daß man den Vortheil weiß/der irgend in einem Lande zu holen iſt/ſondern man muß auch offenbahren die Gefahr/ſo dabey zu beſorgen/ damit man bey allen vorfallenden Gelegenheiten ſich darnach achten und ſchicken möge. Was dann vorerſt antrifft den Mißwachs/ der iſt in ſelbigen Landen ſo ſehr nicht zu fürchten/ wovon ſchon oben geſagt iſt; Der gröſte Schade/ den das Volck allda befahren muß/iſt wol wegen der Schlaven; Weil ſichs zutragen kan/daß ie zuweilen unter ſelbigen ein Sterben entſtehen kan/ wie dann alle Menſchen ſterblich und ihren Plagen unterworffen ſind. Als auch/

auch/ daß dieſelben entlauffen möchten. Das erſte iſt wol die gefährlichſte. Weil aber dieſe Lande ſehr geſunde Lande ſind / die ſchwartzen Schlaven aber harte und ſtarcke Menſchen/welche auß Africa, als auß einer ungeſunden und beſchwerlichen dar zu Lande in eine geſunde angenehme Lufft kommen/ſo ſeyn dieſelben auch insgemein nicht vielen Kranckheiten oder gefährlichen Seuchen unterworffen/drumb man davor auch ſo gar ſehr nicht darff in Furchten ſtehen/ſondern weil ein Schlave (wie ſchon erzehlet) ſich ſo leicht und in ſo kurtzer Zeit mit ſeiner Arbeit kan bezahlen/ daß alſo/wann gleich (wie dann allen Menſchen wieder fahren kan/) etliche dahin ſtürben / geſchiehet es nur nicht alſobald im Anfange / nimts auch wol über winden kan/ und das umb ſo viel mehr / weil ſelbige Schlaven vor einen ſo civilen und billichen Preiß/nemlich vor 125. fl. (50. Rthlr:) zu erlangen ſind; Wie die Herren Patronen der Colonie von Seeland/zu Eſſekebe und Pauroma,auff der Küſt Guajana gelegen/ſehr weiſe und vorſichtig biß dato damit continuiret. Dann die Negros denen Coloniern vor ſo hohen Preiß auß zu thun/ als wol hiebevor in Braſilien geſchehen/nemlich vor 6. biß 700. fl. einen ieden / dadurch in ſelbigem Lande viel Leute ruiniret worden / und die Compagnie ſelbſt dadurch gröſſern Schaden als Profit gehabt / das würde ebener geſtalt in Guajana nicht nur denen Coloniern, ſondern auff den Fall inſonderheit denen Patronen ſehr nachtheilig ſeyn.

Das Zweyte belangend / nemlich das Außreißen der Schlaven/ damit hats ſo groſſe Gefahr nicht/und ſonderlich Anfangs in denen neuen Landen/allwo ſie zu der Zeit noch gar nichts wiſſen von der Gelegenheit des Landes/noch bekañt ſind mit denen Wilden/ oder andern Schlaven/durch die ſie verleitet werden könten; Welchem weiſe und vorſichtige Regenten fürs bald Anfangs wol werden wiſſen vor zu kommen.

## Das XXX. Capitel.

### Vom Nutzen/den bald Anfangs bey Legung der Colonien die Herren Patronen in warmen Landen zu gewarten haben auß dem Handel der Schlaven/ und wie nothwendig derſelbe ſey/ſo vor die Patronen/als Colonier.

VJe nun ein groſſer Unterſcheid iſt zwiſchen kalten und warmen Landen/ſo wol wegen der Colonier oder Leute/die dieſelben zu bewohnen und an zu bauen auff dahin gehen wollen; So iſt nicht weniger derſelbe Unterſcheid zwiſchen erwehnten Landen in Reſpect der Herren Patronen / die einige Colonien in ſelbige fundiren wollen.

Auß vorerzehltem erſcheinet gnug/wie wegen der vielfältigen Nothdurfften/die da erfordert werde ſo zur Bewohnung als Anrichtung der kalten Lande/die Herren Patronen einen groſſen und ſchweren Vorſchuß an Pahrſchafft beytragen müſſen / wofern ſie in kalten Landen mit guter Manier eine gute und beſtändige Colonie ſtabiliren wollen. Item / wie wegen des wenigen und langſamen Nutzens/der allda zu Erſetzung der auffgewandten Koſten (wie das ſchon gnug angewieſen) wieder mag gewonnen und erlangt werden/die Herren Patronen ehrer maßen wieder ſehr langſam zu ihrem gethanen Vorſchuſſe / des Profits geſchweige ich/gedeyhen mögen; Da doch alle Colonien und Dinge Profits halber angeleget werden.

Vor welchen groſſen Vorſchuß ſie (das ringſte bereitſte Mittel zu Wiedererlangung Profits iſt nicht verhanden gegen die Koſten/ ſo ſie hergeben müſſen) erſt nach langer Zeit durch den langſamen Anbau der Früchte in kalten Landen die Erſetzung zu gewarten haben.

Bey Anlegung neuer Colonien oder Fortpflantzungen der Völcker in wilden und zuvor nicht/oder doch wenig bewohnten Landen muß man dann ſonderlich acht geben auff ſechs Dinge; Erſtlich auff die Geſundheit der Lufft. Vors andre auff's Land und deſſen Fruchtbarkeit / umb die bäldeſten und pahrſten Nutzungen wieder drauß zu ziehen. Drittens auff die Bolgelegenheit der See/ und auff die Bequemligkeit der Ströhme und Häven. Zum vierten auff die Art und das Naturale des Volcks / unter daß man ſich begeben will/und wie man mit ſelbigem am beſten umbgehen und in Friede leben möge. Fünfftens/ daß die Colonie wider innerliche und äuſſerliche Gewalt wol möge verſichert ſeyn. Und

vors

vorsechste/Selbigen ehrliche Privilegia zu geben und sie auff etliche Jahr zu befreyen von aller Beschwerung und Geldgaben / einig und allein darumb / damit man gnugsamen Zulauff von allerhand Leuten kriege/welches dz einzigste Mittel ist/ guten und profitablen Progress zu thun/als woran der Patronen Wolfahrt allein hanget; Dahero sie denselben Punct sonderlich wol in acht und Anmerckung nehmen sollen/ alldarinnen viele hiebevor sich schändlich und zu ihrer totalen Ruin vergriffen.

In diesem allen aber wil ich gar nicht weit umbher schweiffen/sondern allein gar kürtzlich vorstellen / was eigendlich nöthig sey zur Erklärung dieser Materie; Weil ich in einem besondern Tractätlein handle von allem/was er fordert wird und nothwendig zu beobachten ist/eine Colonie oder Fortpflantzung der Menschen in neuen Landen an zu legen/damit es wol und mit baldigem Vortheil gerathen möge.

Alle Patronen nun / die irgendswo eine Fortpflantzung der Menschen wollen anlegen / die müssen insonderheit wol acht haben/was vor Lande und Plätze sie dazu erwehlen / und bey solcher Wahl müssen sie vor allen Dingen acht haben / daß solche Lande diemam seyn mögen zu bester Beqvemligkeit der Colonier, und zu ringsten Kosten ihrer beyder / und daß allda wieder an den besten und baldesten Profit zu gedenken sey/ dann wer das nicht zur Gnüge in acht nimmt/der wird gar leicht sich selbst verderben / und noch dazu viel Menschen in eine langwierige Schlaverey verwickeln. Das ist gewiß/daß/ wo nicht gröser oder parater, sondern geringer und langsamer Nutz vor die Colonier auß dem Landbaue zu holen ist/es allda denen Patronen und Principalen nicht besser ergehen kan.

Uber das müssen alle Patronen der Colonien noch 2. Sachen wol in acht nehmen / als daß sie nicht allein in Vorrath ein sattsam Capital zusammen bringen/und dem Wercke einen guten Anfang zu geben/ sonderlich aber daß sie sich mit Mitteln fertig halten/das wol angefangne Werck zu fördern und zu vollziehen. Hierzu gehöret allerdings/daß man von Zeit zu Zeit die Colonien mit aller Nothdurfft/Provision und

Materialien versorge. Besser aber ist es / daß man das Werck dergestalt einrichte/und ihnen solche Mittel verschaffe/durch die sie / wann sie in die neue Lande kommen/ihren Lebens-Unterhalt selbst gar bald gewinnen mögen. Welchs ein trefflicher Vortheil so wol vor die Patronen/ als vor die Colonier; Dañ dardurch eines Theil die Patronen sich selbst vieler verdrießlichen Unkosten können überheben / und andern Theils die Colonier sich selbst dadurch hüten können vor großen Schulden/in die sie sich sonst nothwendig stecken müsten zu mercklichem Undienst beyder Theile; Dann der/so Anfangs bey seinen Dingen sich in so große Schulden verwickelt / der benimmt sich selbst alle Lust zur Sache / und arbeitet dergestalt allezeit mit Verdrusse / allwodurch die Menschen offters träge werden und das Werck gar liegen / oder es doch in die langweilige Harre gedeyhen lassen / welchs man auff alle solche Fälle so viel müglich verhüten muß; Dann wo die Lust zur Sache sich verleuret/da gehet beynahe das gantze Werck verlohren und wird endlichen alles Frucht-loß zur Ruin des Herrn und Unterthans.

Erstergehltes nun also zu practiciren/ dazu sind alle Lande und Plätze nicht gleich dienlich oder geschickt; Unter allen Landen aber sind doch die warmen Lande wol die fruchtbarsten / als in welchen man das wenigste bedarff/ so zur Wohnung als zum Unterhalt des Lebens/und darer Landbau mit sonderlichen Nutzen fortgesetzet werden kan/wie ich das oben klar gnug gewiesen. So haben sie über das diesen großen Vortheil/ da die Patronen ihre Colonier versehen können mit Negros, sind schwartze Sclaven aus Affrica, durch derer Dienst sie gar leichte und balde alles können verrichten und fertigen/ was zu ihrem Unterhalt erfordert wird/ wie auch zu Erlangung baldigen Gewinns/welchs in kalten Landen so nicht geschehen kan/und nirgends practicirlich ist.

Auch sind ohne das die warmen Lande die allerbesten und Colonien zu legen/ so vor die Patronen als Colonier, und über das/ daß die Patronen in Anlegung ihrer Colonien weniger Kosten auffwenden dürffen/ja daß sie 3. Familien versorgen können mit dem/ was eine Familie in kalten Landen erfordert; Wie auch daß sie schleunigern und gewissern Gewinn zu gewarten haben / so haben sie dabey auch Anfangs

eine

eine gute und profitable Schlaven-Handlung/ derer Gebrauch nicht nur dient zu besondern Nutzen der Colonier, sondern auch denen Patronen selber Profit bringt; Also daß in Fundirung und Anlegung ihrer Colonien denen Patronen in warmen Landen nicht alles auffm Hals fället/ sonder daß sie alsobald dadurch Gelegenheit kriegen zu einer Negotie, von der so groser und sonderbarer Gewinn dependiret.

Was dann angeht den Profit/ den die Patronen der Colonier zu genießen haben auß dem Handel der Schlaven/ den wil ich hier kürtzlich an Tag legen:

Die schwartzen Schlaven werden längst der Küst von Affrica erhandelt durch Tausch gegen allerley Krämereyen/ als Küpfferne Arm-Ringe/ Corallen von allerhand Sorten und Farben/ vor allerhand dergleichen Eisen-Werck/ alt Leinwat-Zeug und mehr andre Lappereyen/ unter denen das eine an einem und das andre wieder an einem andern Orte angenehm und begehret ist.

Vor das Verführen dieser Krämerey und Wahren muß der Compagnie vorerst vor ihre Gerechtigkeit bezahlt werden 5. p. Cent, und 10. fl. vor einen ieden Schlaven; Selbe nun gestehen im Tausche gegen gedachte Krämereyen ins gemein das Stück ungefehr 25. oder 30. fl./ so daß die 5. p. Cent, erstgedacht/ auff ieden Schlaven vertheilet/ außtragen werden ungefehr 1. fl. 5. Stuyver oder mehr.

Uber das nun erwähnte Compagnie noch 25. fl. per Last, welche auff ieden Schlaven 3. oder 4. fl. thut; So daß das Stück der Schlaven im Einkaufe und was der Compagnie Gerechtigkeit darzu kömt/ zu rechnen ist ungefehr vor 44. biß 45. fl. 5. Stuyver; Wozu ferner kommen die Kosten der Schiffs-Fracht und Mundkost/ als auch daß etliche sterben/ und dadurch die übrigen theurer werden/ zusammen gerechnet 30. fl. auff ieden Schlaven/ und dergestalt wird ein ieder Schlave in allen zu stehen kommen auff 70. biß 75. fl. und 5. Stuyer/ wovor sie die Händler der Schlaven an die Patronen derer Colonien auff der wilden Küst gemächlich liefern können.

Wann nun selbige Schlaven durch die Patronen an ihre Colonier wieder verkaufft werden das Stück vor 125. fl. biß 130. fl. pahr/ so

können dieselben auff jeden Schlaven noch verdienen in die 55. fl. / welches in Wahrheit ein sehr guter und considerabler Gewinn ist / gestalt heutiges Tags gar wenig Negocia so viel Profits abwerffen.

Welchs diesen Handel der Schlaven also noch gröſſer und annehmlicher macht / ist dieſes / daß dieselben auff die Weise nicht nur einmahl / sondern wol 3. mahl jährlich getrieben werden / und allezeit mit so gutem Profite. Welcher Preiß ehrlich vor die Colonier und auch hoch gnug vor die Patronen / und nicht erhöhet werden sol / so fern die Colonier auff die Beine gerathen sollen / derer Wolfahrt eigendlich ist die Wolfahrt der Patronen / wovon ich erst die Rationes gebn im Capitel / darinnen ich gewiesen / was vor Unglück denen Coloniern in warmen Landen meist wiederfahren möchte.

Die Ordre, die die Herren Patronen der Seeländischen Colonie zu Essekebe, Pauroma und Maruga, bey Außliefrung erwähnter Schlaven an ihre Colonier abgefasset / und sie in Obacht halten / ist sehr löblich und Preisens werth / und drum̃ habe ich solche allen Patronen zum Exempel hierbey fügen wollen / damit sie auff gleiche Begebenheit sich darnach richten mögen / und ihren Dingen nicht allein einen guten Anfang / sondern auch einen glücklichen Fortgang zu wege bringen.

Im nähern Project dann vom Anbau und der Populirung der wilden festen Küst / daß die Patronen der Colonie von Seeland am 26. Novembr. 1657. gemachet / geloben dieselben

I. Daß auff dieselbe Küst unter Ihrer Ed. Colonie geliefert werden so viel Negros als ein ieder von nöthen haben wird; Die auff Vorweisung eines Recepisse durch iemand / den sie dazu committiret / alsdann pahr zahlen sollen eine Summa von 150. fl. vor einen Mann oder vor eine Frau.

II. Zwey Kinder von acht oder zwölff Jahren vor einen Mann oder Frau zu rechnen; Wann sie unter 8. Jahren / dreye vor einen; Die Säuglinge aber sollen der Mutter folgen.

III. Die / so pahr zahlen / sollen Rabatt genieſſen vom Hundert zehen.

IV. Einem ieden / der pahr gekaufft hat / sol / wann ers begehret / eine gleiche Anzahl creditirt werden / und solcher Credit sol sich erſtrecken

auff

auff 5. Jahre/nach welchen bezahlt werden muß vor iedes Mann/Frau/ oder Kinder/wie oben/ eine Summa vor 250. fl.

V. Zahlen sie dann eher/ sollen/sie vor Rabbatt innen behalten auff iedes Jahr 10. vom Hundert.

VI. Die aber vor pahr geliefert seyn werden/ sollen nebst denen creditirten zugleiche vor diese Bezahlung verbunden bleiben.

Und das sind die letztern Conditiones, die die Herren Patronen der Seeländischen Colonie ihren Coloniern vorlegen und darauff sie die Negros oder Schlaven hergeben.

Ich habe gesagt/ das sie das Stück der Schlaven liefern gegen 125. fl. da nach dem Inhalt des Projects die jenen/so die Schlaven anticipando bezahlen wollen/ vor einen ieden geben sollen 135. fl. differirend also umb 10. fl. vom Preise/ den ich gewähnet; Welchs ich hier auß keinem Irrthume gethan; Weil aber die jenen/ so auff Credit genommen werden/umb in 5. Jahren zu erlegen 250. fl./warum sie alsobald/ oder im ersten Jahre bezahlen/ zu genießen haben sollen vor iedes Jahr 10. Rabbatt vom hundert/ da dann dieselben auff solchen Fall im Einkauffe höher nicht kommen als 125. fl./vor welche Summa/ wie ich berichtet bin/ die Herren Patronen folgen laßen allen denen jenen/so alsobald pahr zahlen.

Und auß allem bißher erzehlten erscheinet/was vor einen Vortheil die Patronen haben mit Legung ihrer Colonien in warme Lande/ und das strack beym Anfange des Wercks durch diesen Handel; Item/ wie diese Bequemligkeit der Colonier, durch Vermittelung der Schlaven/denen Patronen selber mit bringe einen großen und baldigen Profit und das wegen des fertigen Anbaues der Lande und des baldigen Profits, der dadurch auß denen Früchten kan genommen werden. Welchs denen in kalten Landen fehlet/ allwo der Dienst der Schlaven unmüglich/oder doch zum wenigsten so großen Vortheil nicht giebt/als in warmen Landen/und das auß obererzehlten Ursachen/welchem zu folge die Negotien derselben vor die Patronen auch gar unnütz.

Und also können die Patronen der Colonien in Guajana den Handel mit Schlaven treiben gröstentheils mit eignem Gelde ihrer

Co-

Colonier, und darmit so guten Profit machen vor sich selbst; Und da sie solche creditiren / es ebenwol thun mit grossem Vortheil nach dem Inhalt des Projects.

Das Creditiren auch ist keines wegs gefährlich/in Betrachtung die Schlaven denen Patronen vor die Zahlung verbunden bleiben; So können sie auch zu mehrerer Versicherung die angemaßeten Lande vor Unterpfand nehmen / so daß an Seiten der Patronen nichts oder doch ein sehr wenigs zu besorgen ist.

So können auch die Colonier auffs andre Jahr die Schlaven/ so sie von ihren Patronen auff Credit gekaufft/gemachlich bezahlen/auffs wenigste den grösten Theil / wie das hier oben angewiesen und erzehlet worden. So daß der Schlaven-Handel vor die Patronen ein Werck ist grosses/fertiges und gewisses Profits.

So können die Patronen auch guten Gewinn ziehen auff allerley Wahren / die sie auff dahin schicken werden / es sey / Fleisch/ Speck/ Grütze und anders/und sonderlich von nasser Wahre/als Bier/Wein/ Brantwein/Oehl/ferner von allerhand Zeugen zur Kleydung nöthig/ wie auch Leinwat und dergleichen Dinge mehr. Bey Verschleißung welcher Wahren durch die Banck mehr als ein halb Cent / ja öffter wol ein gantz Cent zu gewinnen ist. Wovor sie alsdann die Früchte und Wahren selbiges Landes mit gleichem Vortheil vor Retouren mit zu rücke nach dem Vaterlande laden können. Wann dann die Früchte in warmen Landen Jährlich mehr dann einmahl erbauet und gewonnen werden / so wird dieser Handel in 3. oder 4. Jahren schon zimlich considerabel seyn/wann die Herren Patronen die Bevolckung nur gebührend beyfern und forstehen. In welchen Landen auch unterschiedne kostbare Wahren fallen/und dergestalt Verdienst zu finden ist/( wie dergleichen in Guajana zu holen ) in selbigen ist auch eher Anwachs und Mehrung von allerley Leuten zu hoffen/und das eher als in kalten und unfreundlichen Landen / da nicht Früchte eines sonderliches Werths fallen/die so grossen Abzug nicht haben/oder doch zum wenigsten mit keinem mercklichen Vortheil.

In die kalten Lande können ja wol auch vielerley Wahren verthan

kan werden/die daselbst auch mehr nöthig sind vor die Colonier; als in denen warmen Landen/was Rath aber umb sie bezahlt zu kriegen/ dann daran ist alles gelegen/ohne allein nach langer Zeit/welches nimmermehr gute Negotien machen kan.

Beym Handel der Schlaven ist mit zu erinnern/ daß über das/ daß derselbe denen Patronen Nutzen bringt/ wann sie solchen gebührend beobachten/derselbe auch höchstnöthig ist vor die Colonier/dann ohne die Schlaven hat das gantze Werck in denen warmen Landt fast wenig zu bedeuten/weil alle Kräffte eines so großen Gewins (nechst GOtt) eigendlich bestehen und herkommen in uns auß der Arbeit der Schlaven. Drumb auch die Herren Patronen; dafern es ihnen selbst dabey wolgehen sol/allen unvermögnen Leuten und Familien/ die dahin gehen / und nicht alsobald bezahlen könnten zum wenigsten 2. Schlaven / solche auff Credit geben sollen nach dem Inhalt der Condition in erwähntem Project enthalten; Umb dadurch auff die Beine und in Stand zu kommen. Dann wann sie auff diese Weise / nach dem Reglement der Patronen der Colonien von See land/denen Coloniern Credit geben/so werden sie durch solch Creditiren doch Profits gnug thun / dann gesetzt / daß sie eher nicht als nach 5. Jahren bezahlt würden/so kan doch das ein herrlicher Vortheil seyn / ein Capital von 70. oder 75. fl. dergestalt angelegt zu haben/ daß es in solcher Zeit auff 250. fl. gewachsen/was nun eher bezahlt wird/ ist eben auch groser Gewinn.

Wie nun denen Patronen stracks zu Anfange bey Legung ihrer Colonien in denen warmen Landen eine so vortheilhaffte Negotie begegnet/ also haben sie nicht nur auch baldigen Profit auß denen Früchten/ so in selbigen Landen in 2. oder 3. Jahren in güter Quantität können erbauet werden / sondern dabey auch præsente, und das auß denen Wahren / die daselbst an unterschiednen Orten von denen Indianern können gehandelt und erhalten werden/als die da bestehen in Toback und Cattoenen/in unterschiednen Sorten der Farben/ Gummien/ Balsamen/und allerhand köstlichem Holtze/Fischen und andern Dingen;

Wobey wol an zu mercken/daß/ob schon das Land Guajana

durchgehends herrlich und trefflich ist/ dennoch alle Plätze derselben nicht eben gut sind/ viel weniger zu paratem Profite gleich bequem. Drumb auch die Patronen/ so daselbst mit der Zeit einige Colonien zu pflantzen schlüßig werden möchten/ gar wol zusehen müssen/ was vor Qvartiere und Plätze dazu zu erwehlen von nöthen/ weil das Land selbst auff der Küst eins vorm andern differiret mehr als 25. vom hundert/ und das auß unterschiednen Ursachen.

Und obschon in Guajana Anfangs nicht solche Retouren zu voller Befrachtung der Schiffe/ so auff dahin gehen werden/ die Colonier über zu bringen/ nicht könten gefunden werden/ So haben selbige doch im Rückwege die Engl. und Frantzösischen Eylande der West-Indien/ allwo sie/ was ihnen an der Ladung mangelt/ können einnehmen/ und so allezeit ihre Fracht füllen/ wozu sehr bequem fallen wird/ wann Spanien denen Unterthanen dieses Stats Freyheit geben wird/ am Puncte del Rey Saltz zu laden/ dazu itzo Hoffnung ist.

Auch haben die Patronen der Colonien in Guajana diesen Vortheil/ daß der Unterhalt ihrer Militz/ die sie zu Befreyung und Versicherung ihrer Colonien allda von nöthen haben werden/ ihnen bey weitem so schwer nicht seyn wird/ als irgend denen Patronen in kalten Landen; Und das wegen der großen Fruchtbarkeit des Landes und der stetwärender Erbauung der Lebens-Mittel/ und das wol vornehmlich/ daß sie ihre Militz/ so viel die an ihrer Gage erübriget/ nach der Zeit mit Schlaven bezahlen können/ und das mit solchem Profit, als oben erzehlet/ und solchs noch dazu zu guter Vergnügung und völligem Contentement derselben/ in Betrachtung diese Leute dadurch nach 2. oder 3. Jahren in gute Postur gedeyhen können/ nicht nur umb ehrlich zu leben/ sondern auch in kürtzen mercklichen Progreſs zu thun/ nachdem sie ihre eigne Herren werden worden seyn. Die erlaßene Zahl kan doch allezeit mit neuen Recreüten ersetzt und damit so lange continuirt werden/ als es nöthig zu seyn wird erachtet werden. Durch welch Mittel auch das Land in wenig Jahren an Menschen sehr wird zunehmen/ und dergestalt mercklichen Anwachs an Einwohnern erlangen.

Welches alles in kalten Landen keines wegs also geſchehen/ oder practicirt werden kan/ auß Urſache/ daß der Anbau dieſer Lande und ihre Zubereitung allzu ſchwer fället und zu viel Nothwendigkeiten haben muß/ zu denen man mit ledigen Händen ſo nicht gelangen kan/ als etwa in denen warmen Landen/ da man allein mit ein paar Schlaven/ Axt/ Beil und Barten beginnen kan.

Und das ſey gnug geſagt von denen puren eſten Profiten/ die die Patronen von denen Colonien in warmen Landen zu gewarten haben. Was anlangt alles andre/ ſo ſie mit der Zeit von ihren Unterthanen als Patronen vor ihre Berechtigung werden haben können/ kan auß deme/ ſo überall durchgehends von der Fruchtbarkeit und Würde der Früchte ſelbiger Lande geſagt worden/ gnugſam abgenommen und eraßet werden; Und derohalben unnöthig hier von neuen davon zu particulariſiren. Das allein wil ich ſagen/ daß in allen Landen/ wie groſſer und baldiger Profit vor den Unterthan zu finden und zu kriegen iſt/ die Berechtigung der Herren des Landes auch nicht ſchlecht ſeyn könne.

## Das XXXI. Capitel.

## Von dem Climate des Landes Guajana, und von denen Urſachen/ warumb daſſelbige alſo temperirt ſey/ da es doch unter der Zona torrida (dem heißen Gürtel) des Erdbodens lieget/ und auch von der Geſundheit ſelbiges Landes.

VIele Menſchen/ und inſonderheit die Guajana oder dergleichen Lande nie geſehen und auch wenig oder gar nichts davon geleſen/ werden leichte meynen/ daß die groſſe Fruchtbarkeit/ die ich ſelbigem Lande zuſchreibe/ allda nicht gefunden werden könne/ auß Urſachen/ weil es ſo nahe und gleich unter der Sonne gelegen iſt/ welchen Gürte/ des Erdbodens/ weil er die gröſte Krafft der Sonne empfindet/ die Alten allezeit vor unbewohnlich gehalten.

Die Erfahrung aber/ als die beſte Schulmeiſterin der Dinge/ hat das Widerſpiel/ und dadurch den Irrthum der Alten

wird offenbahret/ und gewiesen/ daß die Rationes, die dieselben zu Behauptung ihrer Meynung beybracht/ allezeit das Contrarium verursacht; Dann die Lande unter dem fünfften/ das ist/ mittelsten und verbrannten Gürtel des Erd-Bodens/ gelegen/ sind nicht nur bewohnet/ sondern/ welches noch mehr ist/ so überflüßig mit Menschen bedeckt/ daß fast schwerlich ein andrer Theil der Welt dabey zu vergleichen ist; Welches/ wie es in der That befindlich/ einig und allein der Temperatur, Gesundheit/ Annehmlichkeit und großen Fruchtbarkeit des Landes bey zu messen.

Wie nun alle diese gute Qvalitäten mit Wahrheit in selbigem Lande zu finden/ also sind eben wol die Rationes davon allen Menschen nicht gleich bekannt.

Das Reich Guajana dann liegt unter einem solchen Climate, allwo ein immerwärender Sommer/ mit ewiger Außschließung des Melancholischen und verdrießlichen Winters/ das Regiment führet.

Die Lufft des Landes ist sehr subtil, sauber und delicat, die Hitze nicht nur erträglich/ sondern sehr angenehm und gar nicht beschwerlich. In Summa/ die Lufft allda ist so temperirt/ und dahero so gesund/ als in einigem Lande der gantzen Welt gefunden werden mag. Ubh das macht/ daß das Erdreich allda so fruchtbar ist und Uberfluß von allen hat; Daß allda gar nichts mangelt/ als daß es durch rechte Christen bewohnet und Gottes heiliges Wort denen Heyden bekannt gemacht und verkündigt werden möchte.

Die Verändrung der Zeiten daselbst zu Lande bestehet allein darinnen/ daß es zu einer Zeit im Jahre mehr regnet/ als in der andern; Und die werden die Regen-Monaten genennet/ welchs gleichsam ihr Winter ist/ einmahl wie das andre. So sind auch die Regen-Monaten dort zu Lande keinem Dinge schädlich noch irgendwo hinderlich/ sondern sehr nöthig und zuträglich/ weil sie das durstige Erdreich dergestalt tränken/ daß alle Früchte dadurch so viel besser und überflüssiger grünen und fortwachsen. Auch dem Menschen verursachen sie keinerley Unlust noch Verdruß.

Solche Regen-Zeit ist auff selbiger Küst nicht allenthalben

zu

zu einer Zeit / dann in denen Theilen Guajana ſo gegen Morgen / nach denen Amazonen zu / liegen / beginnet das trockne Wetter im Auguſto / und die Regenzeit im Februario.

Im Theile gegen Abend und nach dem Oronoque zu beginnet das treuge Wetter im Octobre und die Regen-Zeit im April / ſo regnet es auch in dieſen Quartieren ein Jahr mehr als das andre / zwar differiren dieſe Wechſlungen zuweilen um einen Monat.

Und ſo viel von der Conſtitution der Lufft und denen Zeiten ſelbiges Landes. Wil nun fortſchreiten zu denen Rationen, warumb dieſe Landgegend / die ſo nahe / ja faſt gantz und gar unter der Sonne gelegen / eine ſo temperirte Lufft / und das Erdreich einen ſo übermäßigen fruchtbaren Boden hat.

Die Temperatur im ſelbigen Lande kan auff zweyerley weiſe angemercket werden; Einmahl / was anlangt den Menſchen / und vors andre / was den Erdboden betrifft.

Daß die Hitze daſelbſt zu Lande denen Leuten ſo erträglich und keinerley Beſchwerung cauſiret / davon ſind Hauptſächlich dieſe Rationes zu geben: 1. Daß man die Sonne allda ſtets überm Kopffe hat / und ſie mit ihren Strahlen das Geſichte nicht kan erreichen / wodurch ſie ſonſt die gröſte Beſchwerung machen könte. 2. Daß man allda bey Tage ſtete und durchſtreichende kühlende Winde hat / die die Hitze der Sonne dergeſtalt mäßigen und den Leib des Menſchen erfriſchen / daß dadurch alle Beſchwerligkeit weichet / dann mit dem Auffſteigen der Sonne ſteigen auch und erheben ſich die Winde; Welchs in denen Landen / die außer denen Tropicis liegen / obſerviret und ſo nicht befunden worden. Drumb auch zur Sommer-Zeit in ſelbigen Landen / vornehmlich aber wann die Hunds-Tage ſind / denen Leuten die Hitze ſehr beſchwerlich iſt / zu welcher Zeit man allda die Sonne nicht nur zur Seiten / ſondern auch gar keinen Wind / ſondern lauter Stille hat. Alſo daß die Hitze in denen Landen zwiſchen beyden Tropicis umb ein gutes angenehmer / als in denen / die außer denen ſelbigen gelegen. Wobey ich gerne bekennen wil / daß ſonder dieſe glücklichen Winde / womit die unendliche Weisheit Got-

nes selbige Lande sonderlich begnadet hat/ unmüglich seyn würde/ selbige zu bewohnen. Als vor eine dritte Ration könte man auch wol sagen/ dz die stete einträchtige Wärme/ sonder die ringste Verändrung zwischen brennender Kälte/ auch sehr viel thut zur Erträgligkeit der Hitze/ dann wann die Cörper in einer wenigen Zeit dazu gewohnet/ und so fort in einerley Constitution verbleibt/ sonder einige Veränderung zu haben/ so geschichets/ daß sie dadurch weniger Beschwerung empfinden/ als sie sonst wol haben würden/ wann es in selbigen Landen were/ wie es wol offters bey uns sich begiebet/ und das mitten im Sommer/ da man offtmahls grosse und jählinge Verändrungen der Lufft empfindet/ als die nun und dann 3./4. oder mehr Tage sehr heiß ist/ und dann wieder mit einer jählingen Kälte bey Verändrung und Entstehung der Winde erfüllet wird/ dadurch allezeit die Constitution der Lufft nothwendig sich ändern muß/ welches dann stets einigen merklichen Verdruß mit sich führet. Die Einträchtigkeit der Lufft dann ist auch wol eine der vornehmsten Ursachen der sonderbaren Gesundheit in selbigen Landen/ angemerckt alle öffters und jählinge Verändrungen der Lufft causiren strittige Qvalitäten oder Würckungen der Elementen/ die allezeit periculos und schädlich sind/ und denen Cörpern insgemein einige Imbecillität causiren. Wie nun die Lufft in Guajana allezeit subtil, sauber und delicat ist/ und durch viele und jählinge Verändrungen (wie gesagt ist) niemahln gestöret wird/ also wird allda nimmermehr von Pestilentz/ oder giftigen Fiebern und ansteckenden Kranckheiten zu hören seyn/ dann selbige Lande sind davon exemt und frey/ ist ein klärlicher Beweiß eines guten und gesunden Climatis.

Das sind die Rationes, so viel antrifft die liebliche Annehmligkeit und Erduldung der stetigen Wärme beym Menschen/ dadurch selbige Lande können bewohnt werden. Was die Temperatur dieses Climatis gegen den Erdboden belanget/ und dessen dadurch verursachte grosse Fruchtbarkeit/ davon können folgende Rationes gegeben werden: Vor eins/ daß Tag und Nacht das gantze Jahr durch an Länge fast eben gleich sind/ so daß/ was die Sonne des Tags erhitzt hat/ durch die Länge der Nächte wieder gekühlet und temperirt wird. Vors andre/ daß

alle

alle Nächte ein ſo ſchwerer Thau auff das Erdreich niederfällt / daß es offtmahls früh morgens ſcheinet / ob were ein zimlicher Regen gefallen / welchs dem Erdboden auch eine gute Erkühlung mittheilet. Vors dritte iſt durch die Regen-Zeit / die insgemein 6. Monat währet / das Erdreich dermaßen angefeuchtet / und durchnäſſet / daß es mit Hülffe des Thaues Feuchtigkeit gnug hat / auch bey der trocknen Zeit allen Früchten gebührende Kräffte zum Grünen und Wachſen zu geben.

Damit nun nicht irgend iemand meyne / ob were die Regen-Zeit über / davon ich geſaget habe / alle 6. Monat durch continuè und ſonder Aufhören lauter Regen / der den Leuten ungezweifelt viel Hinderniß in der Arbeit und beym Landbaue cauſiren müſte / ſo dient dem unerfahrnen und neugierigen Leſer zur Nachricht / daß es mit der Regenzeit alſo beſchaffen / daß es zuweilen wol einen Tag / dann etwa wider 2. 3. oder 4. Tage und auch mehr hinter einander ſtarck regnet / und dann wieder etliche Tage innenhelt / zuweilen reguets des Tags etwa 2. oder 3. Stunden hinter einander / und höret wieder etliche Stunden auff / bald hat man wieder Regen / ſo daß die Regen-Monaten alſo zu Ende gehen mit zwiſchen drein fallendem trocknen Wetter; Je mehr es auch zu der Zeit reguet / ie beſſer es vor die Fruchte des Landes iſt; Und dennoch verhindert es keines wegs den Lande und Ackers-Bau / ja es hilfft vielmehr zur Fruchtbarkeit derſelben. Womit ich gnug erwieſen habe die Urſache / die die Hitze / oder vielmehr die Wärme / die dem Lande ſo angenehm / und erträglich und conſeqventer das gantze Clima ſo temperirt machen / daß es dem Volcke keines wegs moleſt und verdrießlich fället / ungeachtet dieſe Lande unter dem heißen oder vielmehr verbrannten Gürtel / und der Sonne ſo nahe gelegen ſind. Wie dann deshalben und wegen geſunder Lufft und Fruchtbarkeit des Bodens ſelbige Lande vor allen andern Landen überfüllet ſind mit Menſchen und allerhand Vieh / Gevögel und Fiſchen / und das wider die Meynung aller Alten und unter denen auch wider die Opinion der weiſeſten und gelehrteſten ſelber. Dann ſo lieblich und angenehm die Lufft in ſelbigen Landen iſt / ſo geſund iſt auch dieſelbe / und man weiß wenig Lande in der Welt / die damit von GOtt ſo ſonderlich begnadet ſind / als etwa Braſilien und Guajana.

Forr

Jetzt habe ich erzehlet/daß durch die Erfahrung offenbahr worden/daß die Lande zwischen beyden Tropicis sehr gesund sind/ wann die See-Winde/die sie durchstreichen/auß Osten und Norden kommen/ wie das in Brasilien und Guajana geschicht.

Das Gegentheil hiervon siehet man auff der Affricaner Küst/die durchgehends auff selbiger Breite des Erdreichs lieget/ nemlich wie die daselbst gelegne Lande sehr ungesund sind/uñ vielerley Ungemach und Seuchen unterwürffig/welchs Hauptsächlich Ursprung hat von denen Westen uñ Südlichen See-Winden/die sie bewehen/als die da sind laue uñ weiche Winde/die nicht mächtig gnug/die heiße Lufft der Gebühr nach zu reinigen und zu kühlen; Noch demnoch ist Affrica durchgehends und vornehmlich in denen Gegenden/die unter der Zona Torrida liegen/ vor allen andern Landen Volckreich und fruchtbar / so daß die Ungesundheit/ davon ich rede / so sehr nicht empfunden wird von denen da gebohrnen Einwohnern des Landes/als wol von denen Frembdlingen/die auß andern Landen zu ihnen kommen. So giebts auch in selbigen Gegenden zuweilen hitzige und ansteckende Seuchen/die das Volck mit Hauffen/auch selbst die da Gebohrnen/in kurtzer Zeit wegnehmen uñ verschlingen/welchs zu Zeiten sich mehr als zu viel begiebt. So daß alle zwischen denen Tropicis liegende Lande durchgehends wol sehr fruchtbar vor allen andern Landen/und darumb eben gesund/sonderlich Leuten/die auß kalten Landen dahin gehen/sie zu bewohnen.

Hiermit nun/curiose Liebhabere und werthe Leser/will ich diesen Theil von kalten und warmen Landen beschliessen. Erwartet ins künfftige eine wahre Beschreibung von der neuen privilegirten Guajanischen Colonie / alldahin ich als erster Rath mit gehe/GOtt bittend/daß er uns eine glückliche und baldige Reise verleyhen und geben wolle/daß wir allda solche Dienste leisten mögen/die da gereichen unsern Herren Principalen zum Vortheil/dem lieben Vaterlande zu gute / und zur Erleuchtung der dort sindlichen blinden Heyden/und zu Troste vieler ehrlichen armen Leute/ die da ruinirt worden durch den meineydigen Betrug der Portugesen in Brasilien; Als auch zur Hülffe vieler tausend unsrer Landesleute / und daß sie mit Gemach ihr Brodt zu verdienen /und das geb er uns der Herr der Heerscharen/ welchs von Hertzen wünsche.

C. C.

Dw.

Otto Keye.

# Register derer Sachen / so in diesem Werckleín enthalten / durch beygesetzte Ziffern auff die Blätter desselben gerichtet.


A.

Abwechselung der Jahrs-Zeiten in Neu-Niederland / 5. ist in Guajana nicht / 6. oder doch gar wenig 140.
Aecazjou-Baum in Guajana trägt gute und gesunde Aepffel / 45.
Acker-Baues Bedürffnüß in Neu-Niederland / 10. in Guajana, 80.
Affricaner-Küste ist ungesund / und warumb? 144.
Aloë-Holtz ist in Guajana, 30.
Amachora und Amacoura, Flüsse in Guajana, 58.
de las Amazones, suche Tabo.
Anas, Frucht in Guajana, giebt herrlichen Wein / 39.
Anlegung einer neuen Colonie in unbewohnten Landen / was dabey zu beobachten? 130.
Antes, Art wilder Thiere in Guajana, 54.
Araras, West-Indische Raben / in Guajana, 55.
Aratori, Strohm in Guajana, 58.
Arbeit ist in denen warmen Landen nicht so schwer / als in kalten / 81.
Aricary, Strohm in Guajana, 58.
Arme Leute finden in Guajana ihr reichliches Außkommen / 118.
Arracoans, wilde Vögel in Guajana, 55.
Arroas, Insulaner in Guajana, 68.
Artzney-Kräuter daselbst / 51.
Avarien was seyn? 17.
Auffstern wachsen in Guajana an Bäumen / 63.

B.

Barcoves, wunderbare Frucht in Guajana, zeiget inwendig die Gestalt eines Crucifixes / 47. wird darumb von den Portugesen nicht zerschnitten / 48.
Balaneyes, Wasser-Melonen in Guajana, 39.
Balsam in Guajana, 36.
Banantes, Frucht in Guajana, 48.
Bäryma, Fluß in Guajana, 58.
Baum-Früchte in Guajana, 40. werden täglich neue reiff / 44.
Baum-Honig in Guajana, 53.
Bäume wachsen in Guajana in saltzigen Grunde / 64.
Bedürffnüß / Neu-Niederland zu bewohnen / 9. Guajana, 75.
Bedürffnüß zum Ackerbau in Neu-Niederland / 10. in Guajana, 80.
Berbice, Fluß in Guajana, 58.
Bohnen unterschiedner Art in Guajana, reiffen in 40. Tagen / 38.
Brodt / statt dessen ist in Guajana die Furinha-Wurtzel / 38.

C.

Cacao, nützliche Baum-Frucht in Guajana, 41.
Cacao-Baums Beschreibung / 40. dessen Pflantzung / 41.
Cajani oder Cajenne, Fluß in Guajana, 58.
Calbassen, oder Cavoerden, Frucht daselbst / 39.
Calcutischen Hüner sind in Guajana zu 36. Pfunden schwer / 55.
Campinhes, Wälder in Guajana, 34.

Carabanen, Völcker in Guajana, Todt-Feinde der Caripousen und von unmenschlichen Sitten/ 70.
Caripousen, Völcker in Guajana unterschiedner Geschlechter / sind die höfflichsten unter denen Einwohnern selbiges Reichs/ 69.
Carpatie, Baum in Guajana, 42.
Carra Wata, ein Kraut daselbst / dient/ gleich dem Hanffe / Stricke und ander Seilerwerck drauß zu machen/ 37.
Cassepoury, Strohm in Guajana, 58.
Cattoen-Baums Pflantzung 85. Zubereitung der Frucht desselben/ 88.
Cazion, suche Accazion.
Cherontys, Ringel-Tauben in Guajana, 55.
Cochelate, Tranck von Cacao zubereitet / 41.
Comoes,
Coppenam,
Coretine, Flüsse in Guajana, 58.
Cotys, Art wilder Thiere daselbst/ 54.

D.

Demenary, Fluß in Guajana, 58.
Dienstbarkeit der Schlaven in Guajana, ist nicht un-Christlich/ 20. gar erträglich / 91. profitlich / suche Schlaven.
Dienstboten/ suche Knechte.

E.

Einwohner in Guajana Nahmen und Nationen/ 67. 68. unterschiedne Sitten und Humeur, 70. GOttesdienst/ 71.
Enten unterschiedner Art in Guajana/ 56.
Erd-Früchte daselbst/ 37.
Erforscher selbigen Reichs / und insonderheit des Gold-reichen Elc Dorado, 73.
Esseckebe, Fluß in Guajana/ 58.

F.

Farben allerhand Sorten giebt Guajana/ 36.
Farinha, eine Wurtzel/ ist in Guajana statt Brodts/ 38. deren Pflantzung 82. Zubereitung zum Essen/ 87.
Feigenbaum gedeyhet wohl in Guajana/ 49.
Fische sind viel in Neu-Niederland/ und geben denen Einwohnern guten Profit/ 27. 28. 29.
Fische allerhand Sorten in Guajana/ 59. 60. sind sehr fett / 60. und gesund/ 61. wie zu fangen? 114.
Fliegende Fische werden von vielen vor ein Gedicht gehalten/ 61. sind aber wahrhafftig zu finden / 62.
Fischerey an den Bäncken zu Terra nova ist denen Einwohnern in Neu-Niederland profitlicher / als denen Frantzosen und Engländern / und warumb/ 27. 28.
Flachs- und Hanff-Bau giebt in Neu-Niederland den besten Profit/ 22.
Flachs gedeyhet auch wohl in Guajana/ 37.
Flüsse/ suche Wasserströhme.
Früchte in Neu-Niederland/ 6. wo am besten zu verhandeln? 17. geben schlechten Profit / 18.
Früchte in Guajana/ 7. 36. blühen/ wachsen und reiffen das gantze Jahr durch/ 77.

G.
Gänſe gedeyhen wohl in Guajana/ 55.
Garſa Real, Waſſer-Vögel in Guajana/ tragen ſchöne Federn/ 56.
Gavians, Raub-Vögel in Guajana/ 56.
Gebürge daſelbſt/ 32. 33.
Gene Pappe, wunderbare Aepffel allda/ färben ſchwartz/ 46.
Geſinde/ ſuche Anrechde.
Gewinn/ ſuche Nutzen.
Gold-reich iſt Guajana/ 74.
Gottesdienſt der Einwohner daſelbſt/ 71.
Granat-Aepffel/
Granat-Pirnen/
Granat-Pflaumen in Guajana/ 48.
Grau-Münch/ Fiſch allda. 59.
Grentzen des Reichs Guajana/ 32.
Grund-Regel vor die/ ſo ein neu Land anbauen wollen/ 29.
Guajana, deſſen Beſchreibung 6. 30. 31. wird ſonſt die wilde Küſte genannt/ 6. hat ſteten Sommer/ 7. iſt ſehr fruchtbar und bequem zur Handlung/ 7. iſt meiſt niedrig Land/ 32. 33. deſſen Situation, Temperament, Einwohner/ Flüſſe/ Früchte/ Profit/ ꝛc. ſuche jedes an ſeinem Orte.
Gummi/ allerhand in Guajana/ 36.
Gurcken, daſelbſt ſind ſehr gut und nicht ungeſund/ 39.

H.
Handel mit den Sclaven iſt denen Patronen der Colonien in Guajana ſehr profitlich/ und auff was Weiſe? 53.
Hanff kan in Guajana wohl gedeyhen/ und warumb? 37. 38. ſtatt deſſen wird daſelbſt gebraucht das Kraut Carra wata, 37.
Hanff- und Flachs-Bau giebt in Neu-Niederland den beſten Profit/ 22.
Haſen in Guajana/ von ſonderbarer Gröſſe/ 54.
Häuſer müſſen in Neu-Niederland mit allem wohl verſehen ſeyn/ 9. welches in Guajana nicht von nöthen/ 78.
Hierſe wird in Guajana in 40. Tagen reiff/ 38.
Hirſche daſelbſt ſind groß/ 54.
Hitze iſt denen Leuten allda nicht beſchwerlich/ und warumb? 141.
Holtz iſt in Neu-Niederland überflüſſig/ 10. wie auch in Guajana/ und deſſen allerhand Arten/ 35.
Honig findet man in Guajana in denen Bäumen/ 52. iſt ſehr medicinal/ 53.
Hüner in Guajana ſind ſo groß/ als in Europa die Gänſe/ 55. mehren ſich ſehr/ 78.

J.
Jaberous, Waſſer-Vogel in Guajana/ 56.
Jacouwen, Art wilder Thiere allda/ 55.
Jlonde, Strohm daſelbſt/ 58.
Jnambous, Art von Rephünern daſelbſt/ 55.
Indigo eine der vornehmſten Früchte in Guajana/ 37. deſſen Pflantzung/ 84. Zubereitung/ 89.

Jaucken iſt ſehr gut in Guajana / 37.
Jmbeſche, Fluß in Guajana / 58.
Jrrlichter daſelbſt / 68.
Jorgelin-Sahme in Jndien dient zur delicaten Speiſe / 38.

K.

Keyvoc, Fluß in Guajana / 57.
Kleyder bedarff man nicht viel in Guajana / 78.
Kleydung der Sclaven daſelbſt beſtehet allein in Leinwand-Hoſen / 99.
Knechte koſten in Neu-Niederland viel zu halten / 13. 85. 98. ſind in Guajana nicht nöthig wegen der Sclaven / 98. Unterſcheid der Knechte in Neu-Niederland und der Sclaven in Guajana / 84. 85.
Koſten / ſo erfordert werden / Neu-Niederland zu bewohnen / 13.
Koſten / Guajana zu bewohnen und an zu bauen / 93.
Kraut wider den Gifft in Guajana / 52.
Kräuter zur Artney dienend allda / 51.
Kürbiß in Guajana reiffen in 40. Tagen / ſind auch beſſer und geſunder / als in denen Europæiſchen Landen / und warumb? 38.

L.

Land von neuen an zu bauen / was zu beobachten? 29.
Land / welches das beſte ſey? 34.
Leute / welche am beſten ſich ſchicken / Neu-Niederland zu bewohnen? 24.
Leute / ſo arm ſind / finden in Guajana ihr reiches Außkommen / 118.
Leute gutes Vermögens können in Guajana geſchwinden und groſſen Profit machen / und auff was Weiſe? 120. biß 127.
Leute / die die Sclaven commandiren / ſind ſehr nöthig in Guajana / 92.
Lufft in Guajana iſt ſehr temperirt und geſund / 140.

M.

Macheeary,
Macoli,
Manamanory, Fluß in Guajana / 57. 58.
Mandel-Baum, gedeyhet wohl in Guajana / 50.
Mangavis-Baum in Guajana / 47.
Manges, Buſch im ſaltzigen Waſſer allda / 64.
Manives, oder Manieeques, Brodt-Wurtzel in Guajana / ſuche Farinha.
Marawyna, Fluß in Guajana / 58.
Marawynen, Völcker daſelbſt / 68.
Marquizia-Azzou, Baum in Guajana / 42.
Marquiziaz-oder Kanek-Aepffel allda / 49.
Mel de Pau, ſuche Baum-Honig.
Meloneen ſind in Guajana ſehr gut und geſund / 38.
Mineralien ſind viel in Guajana / 74.
Mißwachs iſt in Guajana ſo ſehr nicht zu beſorgen / und warumb? 127.
Moraſt-Hüner / Waſſer-Vögel in Guajana / 56.
Moutons / Art wilder Vögel allda / 55.

Neue

N.

Neu-Niederland/ deſſen Beſchreibung/ 5. iſt nicht wohl vor Standes-Perſonen/ 23. wol aber vor verarmete Familien/ und warumb? 25. hat vor denen Landen Europæ Vortheil/ 25. deſſen Situation, Temperament der Lufft/ Früchte/ Profit ꝛc. ſuche iedes an ſeinem Orte.

Nothdurfft/ ſuche Bedürfftnüß.

Nutzen in Neu-Niederland/ worinnen er beſtehe? 14. 15. 16. wie hoch ſich jährlich belauffe? 18. 19.

Nutzen wie die Früchte in Neu-Niederland zu verhandeln/ 17.

Nutzen giebt nicht ſonderlich der Toback-Bau in Neu-Niederland/ 21.

Nutzen/ den beſten und geringſten gibt in Neu-Niederland der Flachs- und Hanff-Bau/ und warumb? 22. wie auch der Peltz-Handel/ 19. und Fiſch-Fang/ 26. 27.

Nutzen in Guajana beruhet vornehmlich auff denen Schlaven/ 97. wie hoch ſelbiger ſich jährlich belauffe/ 111. biß 118. 122. biß 127.

Nutzen der Patronen in Guajana auß dem Schlaven-Handel/ 133.

Nutzen in Guajana auß denen Früchten/ 106. biß 114.

Nutzen daſelbſt auß dem Fiſch-Fange/ 127.

O.

Oppihouſe, Inſulaner in Guajana/ 68.

Oquyare, Fluß daſelbſt/ 57.

El d' Orado, ein Gold-reiches Land in Guajana/ iſt bißher von vielen vergeblich geſucht worden/ 73.

d'Oronoque, Strohm in Guajana/ 58.

P.

Packen, Art wilder Thiere in Guajana/ 54.

Palmit-Baum in Guajana giebt großen Nutzen/ 44.

Papageyen und Perkyten vielerley in Guajana/ 55.

Peltz-Handel giebt in Neu-Niederland guten Profit/ 19. worinnen er beſtehe/ 20.

Pflantzung der Früchte in Guajana/ 81. biß 84.

Preiß der Früchte und Wahren in Neu-Niederland iſt ungewiß/ 17.

Profit/ ſuche Nutzen.

R.

Rank-Aepffel in Guajana 49.

Raub-Vögel daſelbſt/ 56.

Rechnung der Koſten/ Neu-Niederland zu bewohnen/ 13.

Rechnung der Koſten Guajana zu bewohnen und an zu bauen/ 93.

Rechnung des Profits in Neu-Niederland/ 18.

Rechnung des Profits in Guajana/ 112.

Rechnung des Profits/ den die Schlaven in Guajana geben können/ 115. 117. 122.

Regen-Monate ſind in Guajana ſtatt Winters/ 140. ſind nicht allenthalben zu einer Zeit/ 141. derer Näſſe währet nicht continuë, 141.

Rehe ſind groß in Guajana/ 54.

Reiß reiffet in Guajana in 40. Tagen/ 38.

Religion der Einwohner in Guajana/ 71.
Rio via, Strohm in Guajana/ 58.
Rolles, Turtel-Tauben allda/ 55.
Rot-Aepffel/ suche Genepappe.

S.

Salz-Wasser/ darinne wachsen in Guajana Bäume/ 64.
Schaden/ suche Verlust.
Schein von außen betreugt viele/ 2.
Schild-Krötten in Guajana/ 59.
Schlaven halten/ ob einem Christen gezieme? 90.
Schlaven sind nicht in Neu-Niederland/ 85.
Schlaven kan man in Guajana nicht entrahten/ 96. auff denen beruhet daselbst vornehmlich der Nutz/ 97. und wie hoch selbiger sich jährlich belauffe/ 115. 117. 122.
Schlaven in Guajana werden erblich erkaufft/ und woher? 85. 98. wie theuer? 133. sind Teufels-Diener/ 90. Anfangs tumm/ 90. werden doch bald witziger/ 91. bleiben aber dabey allzeit biß ins Alter Kindisch/ 62. sind frölich in ihrer Arbeit und unbekümmert/ 92. auch glückseliger in ihrem Stande/ als die Knechte und Bauern in kalten Landen/ und warumb? 93. Unterhalt vor dieselben/ 94. 99. müssen sich selbst ernehren/ und welcher Gestalt/ 85. müssen immer im Zwange gehalten werden/ 98. Unterscheid zwischen denselben und denen Knechten in Neu-Niederland/ 84. 85.
Schlaven-Handel bringt denen Patronen der Colonien in Guajana großen Profit/ 133.
Schweine/ zahme mehren sich in einem Jahre 2. mahl in Guajana 78. der wilden sind allda eine unglaubliche Menge/ 54.
See-Kühe in der Nord-See/ 59.
Sieten der Einwohner in Guajana/ 67.
Situation, Neu-Niederlands/ 5. des Reichs Guajana/ 6. 31. 32.
Sommer ist allzeit in Guajana/ 8.
Soramme,
Soronamme, Flüsse in Guajana/ 58.
Stats-Regeln der Caripousen/ Völcker in Guajana/ 68.
Strauß/ Vogel in den Wäldern in Guajana/ 55.
Ströhme/ suche Wasserströhme.

T.

Tabo, oder de las Amazones, Fluß in Indien/ wird der König der Flüsse genennet/ 31. scheidet Brasilien und Guajana/ 31. Beschreibung desselben/ 31.
Tappara, oder Weypoco, Strohm in Guajana/ 58.
Tattons, Art wilder Thiere daselbst/ 54.
Tauben/ zahm und wilde allerhand Arts in Guajana/ 55. haben alle Monat Junge/ 78.
Thaherigo, Fluß in Guajana/ 57.
Temperament der Lufft in Neu-Niederland/ 5.
Temperament der Lufft in Guajana/ und dessen Ursachen/ 140.

Tranck

Tranck wird in Guajana auß dem Cacao, einer Frucht/ gemacht/ 41.
Toback giebt in Neu-Niederland nicht solchen Profit/ als in Virginien/ 21.
Toback ist eine der vornehmsten und nutzbarsten Früchte in Guajana/ 37. dessen Pflantzung/ 84. Zubereitung/ 89. wie hoch jährlich zu nutzen? 116.

V.

Verlust worauß in Guajana am meisten zu befürchten/ 128.
Vieh/ das zahme ist in Guajana nicht naturell, sondern von den Spaniern dahin gebracht/ 54. hat doch daselbst gute Art/ 54. und mehret sich häuffig/ 78.
Unkosten/ suche Kosten.
Unterschied zwischen kalten und warmen Landen/ worinnen er bestehe/ 3.
Unterschied zwischen denen Knechten in Neu-Niederland/ und denen Schlaven in Guajana/ und derer Arbeit/ 84. 85.
Unwissenheit der Dinge caufiret nichts guts/ 1.
Unwissende fehlen offt/ 2.
Vortheil hat Neu-Niederland vor denen Landen in Europâ, 25.

W.

Wälder sind viel in Guajana/ 33. 35. und profitlich/ 34.
Wasserströhme sind in Neu-Niederland viel und fischreich/ 25. 27. also auch in Guajana 32. derer Erzehlung und Beschreibung/ 57. 58.
Wein vom Palm-Baume/ 44.
Weinstock giebt in Guajana jährlich 3. mahl Frucht/ 149.
Weypoco, oder Tappara/ Strohm in Guajana/ 58.
Wilde Küst ist Guajana/ 6.
Wildpret ist in Guajana vielerley/ 54. wie zu fangen? 114.
Winter ist nicht in Guajana/ 7. 77. statt dessen sind die Regen-Monate/ 140.

Y.

Yare, Fluß in Guajana/ 57.

Z.

Zahm Vieh haben die Spanier zuerst in Guajana gebracht/ 54. suche Vieh.
Zucker/ eine der vornehmsten Früchte in Guajana/ 97. dessen Zubereitung hat große Mühe/ 89.
Zucker-Mühle erfordert große Unkosten/ 86.
Zucker-Riets Pflantzung/ 83.

ENDE.